BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoff, Karl Ernst Adolf <<von>>,

Der Thüringer Wald besonders für Reisende geschildert

Bd.: 1. Erste oder Nordwestliche Hälfte. - 1807

Gotha 1807

Germ.sp. 212 nh-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019522-4

germ. Sp.
212nh Hoff

<36632865370019

<36632865370019

Bayer. Staatsbibliothek



E. A. v. Hoff del:

DER
THÜRINGER WALD
besonders
FÜR REISENDE
geschildert
von K. E. A. v. Hoff, und C. W. Iacobs.

ERSTE oder NORDWESTLICHE HAELFTE



DER SPITTERFALL

GOTHA.
ETTINGERSCHE BUCHHANDLUNG.
1807.

Der
Thüringer Wald
besonders
für Reisende
geschildert

von

Karl Ernst Adolf von Hoff
Herzogl. Sachsen Gothaischem Legations-Rath, Mitglied der Gesellsch. naturforschender Freunde zu Berlin, u. der mineralog. Societ. zu Jena.

und

Christian Wilhelm Jacobs
Herzogl. Sachsen Gothaischem Oberconsistorial-Rath.

Erste oder Nordwestliche Hälfte

I. Heft.

mit Kupfern und einer Karte.

Gotha,
in der Ettingerschen Buchhandlung
1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Herrn
Professor Friederich Kries
ihrem geliebten Freund
und
Theilnehmer an ihren Wanderungen durch
den Thüringer Wald,

widmen diese Arbeit
als Denkmal der Achtung und Freundschaft
und zur Erinnerung an frohe Tage

die Verfasser.

Vorrede.

Die Verfasser der Beschreibung des Thüringer Waldes, deren Hälfte jezt in das Publicum tritt, finden einige Vorerinnerungen nothwendig, theils um ihren Beruf zu dieser Arbeit einigermaasen zu rechtfertigen, theils um durch die Angabe der von ihnen gebrauchten Quellen die Pflichten der Dankbarkeit gegen frühere Schriftsteller und die Forderungen der Gerechtigkeit gegen fremdes Eigenthum zu erfüllen, theils um noch einige Bemerkungen darzulegen, welche den Zweck haben, Leser und Beurtheiler leichter in den richtigen Standpunct zu stellen, aus dem ihre Schilderung zu betrachten seyn möchte.

Die Bekanntschaft der beyden verbundenen Freunde mit den Gegenden des Thüringer Waldes, in welchen sie sich jezt zu Wegweisern darbieten, reicht auf funfzehn Jahre und länger zurück. Nicht bloss die Neigung, seine schönern Puncte und in ihnen einen interessanten Theil des vaterländischen Bodens näher kennen zu lernen, rief sie auf die Gipfel dieses Waldgebirgs und in die Hütten seiner friedlichen Thäler: eine noch hö-

here Aufforderung, als jene Neigung, gaben ihnen vielmehr wissenschaftliche Zwecke: das schon früh ihm lieb gewordene Studium der Mineralogie verfolgte *von Hoff* in den Gebirgen: *Jacobs*, welcher in jener Periode mit Staats- und Cameralwissenschaft überhaupt, und vorzüglich mit Technologie sich beschäftigte, fand in den Gewerben und Manufacturen des Thüringer Waldes volle Nahrung für seine Lieblingsneigungen. Allein keinem von ihnen blieb das Feld des Freundes ganz fremd: das Interesse an dem einen, wie an dem andern, gieng gegenseitig in beyde Gemüther über.

Mit diesem Sinne durchwanderten sie in verschiedenen Richtungen das Gebirge, fanden dort, entfernt vom Geräusche der Welt und vom Gewühle der Leidenschaften, welche diese aufregt, unter den gefälligen frohsinnigen Bewohnern, im Austausch ihrer Bemerkungen, in dem gemeinschaftlichen Genuss der mannichfaltigen Naturschönheiten, die sorgenfreyesten Stunden ihres Lebens.

Von den ersten gemeinschaftlichen Streifereyen — im Jahr 1792 — ermuntert, wurde es planmässig, jedes Jahr eine kleine Reise durch einen Theil des Thüringer Waldes zu machen. In den meisten Jahren — denn in einigen nöthigten ihnen Verhältnisse verschiedener Art eine Untreue gegen ihre Vorsätze ab — wurden jene Ideen realisirt und neben den ausgedehntern Wanderungen fanden von Zeit zu Zeit auch kleinere Excursionen statt. Auf vielen von ihnen begleitete sie ihr Freund *Kries*: ihm gehört ein grosser Antheil an dem genussreichen Erfolg der

meisten dieser Reisen: ihm verdanken die Verf. dieser Blätter viele Stunden froher Laune sowohl, als belehrender Unterhaltung: ihm geben sie, indem sie diese Sammlungen, die Früchte jener Streifereyen, ihm widmen, nur einen Theil seines Eigenthums zurück.

Auf diesen Wanderungen entstand in den beyden hierzu verbundenen Freunden, die sich nur zu oft von jeder Zurechtweisung verlassen, nur zu oft von den vor ihnen liegenden Karten und Nachrichten getäuscht sahen, der Gedanke, den Thüringer Wald, durch eine treue Schilderung seiner Eigenthümlichkeiten den Liebhabern der Natur bekannter zu machen, und ihnen die Möglichkeit zu erleichtern, sich eine nähere Bekanntschaft mit diesen Gegenden zu verschaffen. Zwar wird schon jezt der Thüringer Wald von vielen Reisenden besucht: allein fast immer sind es nur bestimmte Puncte, auf welche sich der Wunsch, sie zu kennen, beschränkt! sind gleich diese besuchtern Gegenden, wie z. B. in der westlichen Hälfte: der Inselsberg, der Schneekopf, Schnepfenthal, Liebenstein, Wartburg, Ruhla, Schmalkalden, — ganz vorzüglich interessant, so giebt es doch der Parthieen, welche von Seite der Natur oder der Kunst eben so, oder nur um einen geringen Grad weniger interessant sind, und die daher gekannt oder gesehen zu werden verdienen, noch sehr viele, und gewiss würde sie Mancher, der jezt nahe an ihnen vorübergeht, besuchen, wenn er auf ihre Lage und Eigenthümlichkeiten aufmerksam gemacht würde.

So wie sich die Erreichung dieses Zwecks den vereinigten Freunden mit Ueberzeugung als nüzlich darstellte, so wie sich ihre Ideen über die Art und Weise, zur Erreichung dieses Zwekkes zu wirken, näher bestimmten, so wurden auch nunmehr ihre Streifereyen durch das Gebirge ganz nach dieser Rücksicht geregelt. Sie haben hierbey, um sich eine vollständige Uebersicht des Ganzen zu verschaffen, die östliche Hälfte keineswegs vernachlässigt: sie haben vielmehr auch dieser ihre volle Aufmerksamkeit gewidmet: allein mehrere Gründe sprachen gleichwohl dafür, bey der Beschreibung des Thüringer Waldes mit der westlichen Hälfte den Anfang zu machen. Ihr Hauptbestimmungsgrund war in dieser Beziehung die mehrere Vollendung, welche sie schon jezt der Beschreibung dieser Hälfte zu geben vermochten: insbesondre wurde es ihnen von diesem Theile des Waldgebirgs zuerst möglich, eine vollständige und richtige Karte zu liefern, da die dabey benuzten Hülfsmittel *) sich ihnen näher zur Hand fanden, als diess mit der Karte der östlichen Hälfte der Fall war, und eine solche Karte schien ihnen gleichwohl zur Uebersicht und Verständlichkeit des Ganzen unentbehrlich. Auch mögen sie nicht leugnen, dass sie diese *von Hoff* allein bearbeitete Karte — die erste, welche den Thüringer Wald mit dieser Genauigkeit und Ausführlichkeit darstellt, — für einen nicht

*) Sie sind unten in der Erläuterung der Kupfer und Karte angegeben.

ganz unbedeutenden Vorzug ihrer Arbeit halten; nachdem sie, nach den angestellten sorgfältigsten eignen Prüfungen und nach den Urtheilen sachkundiger Männer, in Ansehung der Richtigkeit der Darstellung, sich bewährt gefunden hat.

Was die Vf. in der Schilderung des Gebirgs selbst vortragen, haben sie, so weit es möglich war, aus den Resultaten ihrer eignen Forschungen geschöpft: schon einen grossen Theil der in der allgemeinen Beschreibung enthaltenen Angaben dürfen sie dafür erklären: fast ausschliesslich aber insbesondre das, was die detaillirte Beschreibung enthält. Dankbar haben sie zwar jede auch noch so kleine Nachricht, die einen Beytrag zur Kenntniss der Gegenden des Thüringer Waldes gewährt, in ihre Collectaneen aufgenommen: allein vor allen Dingen verglichen sie jede derselben mit ihren eignen Erfahrungen und bey dem mindesten Zweifel über Aechtheit und Richtigkeit jener Notizen, liessen sie dieselben lieber ganz zurück. Wo sie im zweyten Hefte noch am meisten fremden Führern gefolgt sind, ist in der Angabe der Zahl der Häuser. der Einwohner, und der unter diesen lebenden Fabrikanten. Hier sind blos mündliche, auf den Angaben einzelner Privatpersonen beruhende Nachrichten viel zu oft täuschend, als dass die Vf. nicht lieber Schriftstellern getraut hätten, welche ihre Notizen aus öffentlichen Acten oder andern authentischen Quellen geschöpft zu haben schienen. Dieses war in einigen Theilen der bis jezt beschriebenen Hälfte der Fall mit *Schulthes.* *) Andern Nachrich-

*) Historisch - statistische Beschreibung der

ten trat noch das Verdienst hinzu, dass sie, ausser ihrer Authenticität, auch neuer und also dem jetzigen Zustand entsprechender waren, als die von den Vf. auf ihren Reisen gesammelten: so verhielt es sich mit den, aus verschiedenen Jahrgängen des mit so vielem Rechte geschäzten „Meinunger Taschenbuchs“ entlehnten Notizen. In verschiedenen Puncten ist es jedoch den beyden Freunden auch geglückt, unmittelbar aus officiellen Quellen zu schöpfen, vorzüglich in Ansehung der gothaischen Ortschaften, bey welchen sie die neueste Zählung der Einwohner von 1806, und die diesjährigen obrigkeitlichen Untersuchungen über die Gewerbe der Einwohner benutzen und diese an die Stelle früherer Nachrichten setzen konnten. Indessen dürfen sie auch hier, wo ihre eigne Forschungen am meisten begünstigt waren, dennoch nicht vergessen, dem vaterländischen Geschichtsforscher und Geographen Galletti, für viele nüzliche Fingerzeige, für manche historische Zurechtweisung, die ihnen seine Schriften verschafften, zu danken. Mit handschriftlichen oder andern mündlichen Notizen, ausser denen, welche sie auf ihrer Reise selbst sammelten, haben sie sich nur wenig unterstüzt gesehen: eine vorzügliche Auszeichnung verdient von dieser Seite die freund-

gefürst. Grafsch. Henneberg. Hildburghaus. 1796. folg. 4.

Die Benutzung dieses höchst zuverlässigen Schriftstellers auch in andern als den oben angegebenen Rücksichten, erkennen die Vf. mit dem lebhaftesten Danke an.

liche Willfährigkeit, mit welcher Herr Bergamts-Assessor *Spangenberg* zu Suhl, ihre Schilderung von dieser Stadt und ihren Umgebungen berichtigt und erweitert hat.

Weit mehr als in dem speciellen Theile waren die Vf. in dem ersten, die allgemeine Beschreibung des Thüringer Waldes enthaltenden Hefte in dem Falle, fremde Vorarbeiten benuzzen zu müssen: die dort aufgestellten Resultate sind nicht alle von der Art, dass sie sich bey den Untersuchungen, die die Reisenden anstellen konnten, *vollständig sammeln* liessen: es sind, *wie z. B. in dem ganzen Gebiete der Naturgeschichte*, wiederhohlte und anhaltende Forschungen, es ist freyes Leben in der Natur, und auf denselben Puncten fortgesezte Beobachtungen nöthig, um zu einer gewissen Vollständigkeit zu gelangen. Wie wäre dieses bey einzelnen Streifereyen, die durch die Verhältnisse des öffentlichen Berufs immer nur auf einzelne Wochen beschränkt bleiben mussten, zu erreichen? Fremde Hülfe war hier in mehrern Beziehungen unentbehrlich, und freymüthig legen die Vf. dar, wo sie an den Stäben Anderer einhergiengen.

Die Höhenangaben von mehrern Puncten des Gebirgs sind, wie sie (S. 16 fg.) erwähnt haben, ihnen von einem Freunde mitgetheilt, dessen Bescheidenheit sie ausdrücklich zur Verschweigung seines Namens verpflichtet hat. Die Vf. konnten kein Bedenken finden, diese Bestimmungen in ihr Werk aufzunehmen, da äussere sowohl als innere Gründe für die Richtigkeit derselben sprachen. Jene beruhten auf der vieljährigen Beschäftigung ihres Urhebers

mit Messungen dieser Art und mit dem dazu erforderlichen Apparate; und auf der musterhaften Pünctlichkeit, die allen seinen Arbeiten eigen ist, so wie auf der prüfenden Wiederholung mehrerer dieser Messungen, die eine nur den Wissenschaften und unter diesen vorzugsweise der Mathematik und Aerometrie gewidmete Musse begünstigte. Innere Gründe fanden die Vf. theils in der Abstufung der angegebenen Höhen, die mit der ohngefehren Schätzung nach Augenmaasse, nach dem Lauf der Gewässer und nach einzelnen leicht miteinander zu vergleichenden Puncten, durchgehends übereinstimmen, theils in dem ziemlich nahen Zusammentreffen der Messungs-Resultate mit andern Bestimmungen, insbesondre des Inselsbergs und des Schneekopfs. Der ungenannte Physiker sezt die Erhöhung des leztern Berggipfels über Gotha = 2004 paris. Fuss: *Voigt* = 2075 paris. Fuss: also nur ein Unterschied von 71 Fuss. Den Inselsberg fand der Ungenannte = 1848 par. Fuss: Voigt = 1886 par. Fuss über Gotha: eine von *Zach* im Stammbuch des Inselsbergs aufgezeichnete Nachricht = 1814 Fuss über dem physikalischen Salon. Die erstre Angabe hält also das Mittel zwischen beyden: doch darf man nicht vergessen, dass der physicalische Salon (auf dem Residenzschlosse Friedenstein) merklich höher liegt, als jeder Punct der Stadt, auf welchem die Voigtische Barometermessung, ausser obigem, statt gefunden haben kann, und dass also, wenn man die Zachische Messung auf jene Höhe reduciren würde, solche die Voigtische Angabe noch

übertreffen müsste: *) indessen ergiebt sich, zwischen der Angabe Voigts und des Ungenannten, immer nur eine Differenz von 38 *Fuss.* **) Diese Betrachtungen würden, wenn es den Vf. nicht an Zeit und Raum gebräche, sich, um die Glaubwürdigkeit ihrer Angaben zu bestätigen, noch weiter fortsetzen lassen: sie sparen sie jedoch lieber einer andern Gelegenheit auf.

Die Hydrographie des Thüringer Waldes, welche ausschliesslich von dem Einen der verbundenen Freunde — *von Hoff* — ausgearbeitet worden ist, ***) gründet sich zwar zum Theil auf die schon vorhandenen geographischen Nachrichten: allein, da sich in diesen unglaublich viele Auslassungen, Irrthümer, Verwechselungen, mit Einem Worte: Mängel aller Art, fanden, so konnten sie nicht ohne die behutsamste Sichtung und Prüfung benuzt werden und in vielen Puncten machte nur eigene Forschung es möglich, bestimmtere und richtigere Angaben aufzustellen und zugleich die Karte in hydrographischer Rücksicht möglichst genau zu liefern.

*) S. 387.

**) Dass die voigtischen Bestimmungen der Höhen über der Meeresfläche so auffallend von den übrigen abweichen, beruht darauf, dass, wie wir auch S. 387 gezeigt haben, die Höhe von Gotha, bey Voigt, weit höher als von den andern Rechnern, und fast ohne allen Zweifel um vieles zu hoch angenommen worden ist.

***) Sie befindet sich schon einzeln abgedruckt in *Bertuch's* allg. Geogr. Ephem. 1807. April. S. 385.

Dass eben dieser Mitarbeiter die Mineralogie in ihrem ganzen Umfange zu seinem vorzüglichsten Studium gemacht hatte, ist schon oben bemerkt worden. Von ihm rühren daher die in die detaillirte Beschreibung aufgenommenen Nachrichten bis auf wenige in seiner Abwesenheit von Jacobs gewagte Einschaltungen und ganz ausschliesslich die allgemeine Schilderung der mineralogischen Beschaffenheit des Thüringer Waldgebirgs her; eigne Ansicht und Forschung haben ihn hierbey gröstentheils geleitet. Er ist indessen weit entfernt seine Vorgänger, die auf denselben Wegen wandelten, in Schatten zu stellen: vielmehr zeigt der Inhalt des Buches an vielen Stellen, dass die Untersuchungen von *Voigt*, *Heym*, *Anschütz* und andern nicht vorübergegangen, dass sie vielmehr dankbar benuzt worden sind, wenn auch nicht überall ihren Resultaten Schritt vor Schritt gefolgt werden konnte.

Im Pflanzenreiche — dieses fiel nebst dem zoologischen Theil und der allgemeinen Schilderung der Bewohner des Th. W., dem zweyten Bearbeiter, *Jacobs*, zu! — fand sich dieser einigermaasen in Verlegenheit. Ohnerachtet er diesem schon in frühern Jahren liebgewonnenen aber unter drückenden Berufsarbeiten ihm fast ganz aus den Augen gerückten Theile der Naturgeschichte sich, seit mehrern Jahren, wiederum mit erneuertem Eifer gewidmet und so viele seiner Nebenstunden, als ihm möglich war, darauf verwendet hat, so waren doch seine eigne Forschungen für das Ganze noch viel zu fragmentarisch, um in ihnen reiche Quel-

len für eine Bezeichnung der botanischen Merkwürdigkeiten des Thüringer Waldes zu finden. Insbesondre hatte er seine Aufmerksamkeit fast allein nur auf die phänogamischen Gewächse gerichtet. Andre Hülfsmittel als seine eigne Sammlungen, sah er von den meisten Theilen des Thüringer Waldes nur sehr spärlich vor sich, und er muss daher weit entfernt seyn, seiner Aufzählung der merkwürdigsten Gewächse des Thüringer Waldes die möglichste Vollständigkeit zuzuschreiben.

An der Spitze der, bey dem entworfenen Verzeichnisse, benuzten Quellen steht, nicht allein als die einzige gedruckte, sondern auch als die reichhaltigste und geprüfteste, — die *Flora isenacensis* unsers verehrten *Grimm* *), die sich nicht bloss auf die Umgebungen der Stadt beschränkt, sondern die Gegenden nach der Ruhla und dem Inselsberg hin, mit in ihr Gebiet gezogen hat. — Mit ausgezeichneter Humanität erfüllten ferner zwey an dem Erziehungsinstitute zu Schnepfenthal angestellte Männer, *Girtanner* und *Karl Salzmann* (Sohn des ehrwürdigen Vorstehers der Anstalt), beyde mit der Flora ihrer Gegend aus eigner Ansicht vertraut, die Bitte um Beyträge. Andre Notizen wurden entlehnt aus der handschriftlichen *Flora gothana* des in Mechterstedt lebenden Chirurgus *Bieber*, eines Sohns des durch seine Blätterskelete den Botanikern bekannt gewordenen, seit mehrern

*) In *Novis Actis Academiae Naturae Curiosorum Leopoldino Caesareae. T. III, IV. et V.*

Jahren verstorbenen Arztes *Bieber* zu Gotha, und endlich wurde dem Sammler durch die Güte des zu Wechmar lebenden, den Rechtsgelehrten und Geschichtsforschern gewiss nicht unbekannten Literators, Rath *Hellbach* *), das Mscpt. einer *arnstädtischen Flora* zum Gebrauch anvertraut, die von seinem Bruder, einem Arzt zu Arnstadt, gesammelt ist und mit Behutsamkeit benuzt, (denn es fehlt ihr durchaus an den Bestimmungen der neuern botanischen Literatur), manches brauchbare Supplement gewährte.

Für die *kryptogamische Gewächse* wurden ausser *Grimm's* eisenachischer Flora, *Bridel's muscologia*, und die handschriftlichen Beyträge des auch in dem Bridelischen Werke schon oft und mit vielem Beyfall erwähnten kritischen Forschers, D. *Plaubel* zu Gotha, benuzt. Alle diese Quellen beziehen sich jedoch nur auf die westliche Hälfte: für die östliche Hälfte sieht man sich umsonst nach ähnlichen Hülfsmitteln um.

Bey dem Thierreich hatte der Bearbeiter, in den Classen der Säugethiere und Vögel, fast allein dem unermüdeten Naturforscher *Bechstein* zu folgen: seine Nachrichten sind in diesen Theilen so erschöpfend, dass, so schwer es ist, etwas mehr zu geben, als er, es dagegen leicht war, in seinen Fusstapfen einhergehend, vorzüglich vollständig in diesen Fächern zu seyn. Die eignen Studien und Sammlungen des Verfassers dieses Theils der Beschreibung waren ihm

*) Das *Archiv von und für Schwarzburg*, dieses Schriftstellers, hat den Verf. gleichfalls viele nüzliche Nachrichten nachgewiesen.

jedoch allerdings auch nüzlich und gaben ihm Gelegenheit zu einigen Vermehrungen der Fauna, die sein verdienter Landsmann vielleicht selbst nicht ungerne bemerken wird. Freylich treten die übrigen Classen des Thierreichs gegen jene sehr in Schatten: es fehlte bey ihnen mehr als bey allen andern an ganz befriedigenden Vorarbeiten: nur bey den Insecten kamen noch die freundschaftlichen Beyträge von *Blasche*, Lehrer zu Schnepfenthal, zu statten.

Die Anzahl der Einwohner zu bestimmen, war eine nicht ganz leicht zu lösende Aufgabe, und nähere fortgesezte Untersuchungen werden erst zeigen, wie weit es den Vf. geglückt ist, hier der Wahrheit nahe zu kommen. Denn bestimmte Zählungen hatten sie allein für den gothaischen Antheil (aus Acten), für den kursächsischen Antheil (aus Schulthess), für einige Districte von Sachsen Meinungen (aus dem Taschenbuche), für einzelne schwarzburgische Orte (aus Hellbachs Archiv), für das Amt Ilmenau (aus einer schon ältern Nachricht im Journal von und für Deutschland) vor sich: alle andre Angaben mussten von ihnen, durch Vergleichung der schwankenden ohngefehren Bestimmungen und Schätzungen, die sich in mehrern geographischen und statistischen Werken zerstreut finden, nach Gründen der Wahrscheinlichkeit berechnet werden: indessen glauben doch die Vf., nach wiederhohlten Prüfungen ihrer Resultate, hoffen zu dürfen, dass diese keinesweges unzuverlässig sind.

In den Bemerkungen über die Eigenheiten der Sprache der Thüringer Waldbewohner haben ihnen der geschäzte Sprachforscher *Reinwald* und einzelne Aufsätze des meinungischen Taschenbuchs die reichhaltigsten Beyträge geliefert.

Die Darstellung der verschiednen Bearbeitungsarten von den Producten der Natur, welche auf dem Thüringer Wald sich finden, musste sich nothwendig gleichfalls zum Theil auf die vorhandenen in einzelnen geographischen Werken, Reisebeschreibungen, Zeitschriften, und technologischen Abhandlungen, die alle anzuführen zu weitläuftig seyn würde, zerstreut befindliche Nachrichten gründen: allein die eignen Nachrichten, welche die Vf. auf ihren Streifzügen gesammelt hatten, dienten in sehr vielen Fällen jenen Angaben zur Vervollständigung und Berichtigung.

Es war anfänglich nicht die Absicht der Vf. mit dieser Rubrik die allgemeinen Bemerkungen über den Thüringer Wald zu schliessen: es sollte vielmehr noch eine Uebersicht der politischen Verhältnisse der einzelnen Theile folgen, in die derselbe nach den verschiedenen Staaten, in welchen er liegt, zerfällt; allein wer wollte, bey der politischen Krisis, die jezt über allen Theilen des nördlichen Deutschlands waltet, eine Schilderung wagen? Sie mag also in dem zweyten Theile ihren Platz finden. Hoffentlich wird bis dahin das von den Stürmen in ungestüme Wogen aufge-

regte *politische* Meer seine Ruhe wieder erhalten und sein Spiegel einen freundlicheren Anblick gewähren.

Noch bleibt nunmehr den Vf. ein Blick auf die Mängel ihrer Arbeit übrig. Dass deren noch manche vorhanden sind, dass diese Beschreibung noch weit hinter dem Ideale zurückbleibt, welches ihnen bey ihrer Ausarbeitung vorschwebte, begehrt niemand weniger zu leugnen, als sie selbst und fühlt vielleicht niemand tiefer, als sie. Ihr einziger Wunsch ist, dass *ihre Leser die Schwürigkeiten der unternommenen Arbeit nicht ganz verkennen mögen*, wodurch ihr Urtheil von selbst schonender und milder bestimmt werden muss.

Es ist schon an sich unmöglich, dass Nachrichten, welche zu verschiednen Zeiten, in verschiednen Lagen gesammelt werden, vollkommene Gleichförmigkeit erhalten können: dass die Nachrichten über einen Ort den neusten Zustand schildern, während andre von viel frühern Verhältnissen reden, ist eine an sich nothwendige Folge der Forschungen auf Reisen, die durch mehrere Jahre vertheilt sind. Hätten die Vf. die Unterstützung öffentlicher Autoritäten oder des aufmerksamen Privatfleisses mehrerer Personen genossen, so wäre es ihnen eher möglich gewesen, für ihre Notizen einen festern Standpunct zu erhalten, als ohne sie der Fall war.

Wer es überdiess je einmal versucht hat, genauere statistische Nachrichten über irgend einen noch so kleinen Landstrich zu sammeln, der wird von uns keine Schilderung der Schwürigkeiten verlangen, mit welchen ein solcher Sammler zu kämpfen hat; den wird die Behauptung nicht befremden, dass auch die angestrengtesten Bemühungen oft fruchtlos bleiben, und die gehoffte Ausbeute der Erndte nicht selten, statt der Körner, als leere Spreu erscheint.

Ausser diesen und andern Schwürigkeiten, die in der Arbeit selbst lagen, sahen sich die Vf. auch noch überdiess in andern Rücksichten getäuscht, von welchen sie einen vortheilhaften Einfluss auf ihre Arbeit erwarten durften. Ob sie solche gleich schon längst unter sich vertheilt hatten, so war doch ihr Vorsatz, das Ganze gemeinschaftlich zu überarbeiten und kein Msct, auch nachdem es vollkommen ins Reine gebracht war, eher für vollendet zu halten, bis der zweyte Bearbeiter es genau revidirt und Inhalt sowohl als Form einer sorgfältigen Kritik unterworfen hätte. Allein kaum war der Druck begonnen, so riefen auswärtige Geschäfte den Einen der Freunde — *von Hoff*, so weit von Gotha hinweg, dass er nicht einmal im Stande blieb, aus der Ferne auch nur einigen Antheil an dem Werke zu nehmen. Dem zweyten Bearbeiter blieb es, mit Ausnahme der ersten acht und der lezten sieben Bogen, allein überlassen, die lezte Hand ans Werk zu legen, und auch er, dem öffentliche Geschäfte

gerade in dieser Periode, seine vorher schon sehr beschränkten Nebenstunden gänzlich entzogen, konnte nur unter beständigen Unterbrechungen sich jener Arbeit widmen. Daher die Verzögerung des Erscheinens dieser Beschreibung: daher mancher erst später bemerkbar gewordene Flecken.

So waltete also das Schicksal ungünstig über dem werdenden Geisteskind: möge in der Aufnahme bey dem Publicum ihm ein freundlicherer Stern *lachen, und die Vf.* sich dadurch zur *Vollendung* ihres *Beginnens aufgemuntert fühlen. Möge* aber auch durch dasselbe und durch den heissen Wunsch der Vf. nach Belehrung und Vervollkommung ihrer Arbeit sich hier und da eine gefällige Feder geweckt sehen, und ihnen theils Berichtigungen des schon Erschienenen, theils Beyträge und Notizen für den folgenden zweyten Theil gewähren, oder ihnen nur die nicht ganz allgemeinen Quellen, so wie Männer bekannt machen, bey welchen sich Belehrung und Unterstützung für ihre Zwecke hoffen lassen. Auch der kleinste Beytrag würde mit dem lebhaftesttn Dankgefühle von den Vf. aufgenommen werden. —

Gotha im August. 1807.

Nachricht

wegen der Kupfer und der Karte.

1) Titelvignette: der *Spitterfall.* Dieser Wasserfall ist Seite 59 und Seite 442 beschrieben. Am Fusse des Felsen bemerkt man den Eingang eines vor mehreren Jahren angelegten Stollens. Der Versuch, welchen man hier mit einem Eisenbergbau gemacht hatte, ist nicht gelungen, und der Stollen verfällt jezt wieder.

2) Titelkupfer. *Der Inselsberg*, von der Landstrase über Schwarzhausen gesehen. Da die Strase, welche von Gotha nach dem Badeort Liebenstein führt, über dem Dorfe Schwarzhausen (S. S. 359) einen Gesichtspunct enthält, von welchem der Inselsberg vorzüglich gut in die Augen fällt und da diese Strase von vielen Reisenden besucht wird; so haben wir diesen Punct zu einer Darstellung eines Theils des Gebirges gewählt. Man bemerkt auf dem Kupfer zugleich einige Häuser von dem Dorfe *Winterstein* wel-

ches in der Tiefe an dem engen Eingange des Emsethals liegt.

3) *Scharfenberg und Thal*, zu S. 335. Wenn man auf dem Wege von Farrenrode nach Thal und Ruhla eine der kleinen, rechts, dicht an der Fahrstrase liegenden, Anhöhen besteigt, so bietet sich die auf dieser Platte dargestellte Ansicht, eine der lieblichsten des Th. W. dem Auge dar. Die Ruine des Schlosses Scharfenberg, auf einem kegelförmigen Hügel und zu ihren Füssen das Dörfchen Thal, von den schönsten Wiesen umgeben, die Thäler die sich nach allen Seiten öffnen, alles dieses kann freylich auf einem so kleinen Raum nur unvollkommen dargestellt werden; auch ist das auf dem Berge hinter der Ruine liegende Ruhlaer Pirschhaus nicht deutlich genug angegeben worden.

4) *Der Falkenstein*, zu S. 448. Dieser colossale Porphyrfels ist a. a. O., so wie auch S. 100 ausführlich beschrieben.

5) *Die Karte*. Man hatte bis jezt noch keine richtige specielle Karte von dem Th. W. Die einzelnen Theile desselben, welche sich auf Specialkarten von einigen sächsischen Fürstenthümern, von dem königlich sächsischen Henneberg, von den schwarzburgischen Landen, u. s. w. vorgestellt finden, sind voll von Fehlern. Die Kare, welche wir diesem Werkchen beygesellen ist die erste, die dem Th. W. allein gewidmet ist, und wird — wenn auch, wie wir selbst fühlen in Ansehung der Situations - Darstellung

noch manches zu wünschen übrig bleibt — nicht nur als die erste überhaupt, sondern auch als die erste, die auf Beobachtungen, Messungen und Localkenntniss zugleich gegründet ist, vielleicht nicht ohne alles Verdienst seyn. Die Hülfsmittel, deren man sich bey Anlage und Zeichnung derselben bedient hat, sind folgende:

a) Bestimmung der geographischen Lage einiger Orte und Puncte durch Pulversignale, nach den in des *Freyherrn von Zach monatlicher Correspondenz Bd.* 10. S. 319. f. bekannt gemachten Resultaten. Nach diesen Bestimmungen sind folgende Orte in das Netz eingetragen und der ganzen Karte zum ersten Grunde gelegt worden.

	Länge v. 20° westl. v. Paris			Breite.		
Sternw. Seeberg	— 28°	23′	45,00″	— 50°	56′	8″
Schloss Friedenstein bey Gotha	— 28°	22′	9,60	— 50	56	55
Der Inselsberg	— 28	8	23,25	— 50	51	41
Der Schneekopf	— 28	25	42,30	— 50	42	32
Der Dolmar	— 28	8	33,0	— 50	37	32′5
Schl. Wartburg bey Eisenach	— 27	58	55,95	— 50	57	7

An dem Rand der Karte sind noch zwey auf gleiche Weise bestimmte benachbarte Orte eingetragen; die *Geba*, Länge: 27° 56′ 26,40″ — Br. 50° 35′ 58″ und der *Dietrichsberg* unweit Vach: L. 27° 42′ 31,20″. — Br. 50° 47′ 20″. Nächst diesen wichtigen Bestimmungen benuzte man:

b) Handschriftliche Karten, welche von dem berühmten königlich bayerschen Geheime-Rath *Wiebeking* vor mehreren Jahren, auf Befehl und Kosten des Herzogs Ernst II von Sachsen Gotha gezeichnet worden sind, und welchen eine detaillirte von Wiebeking selbst ausgeführte Messung zum Grunde liegt. Diese Karten sind äusserst genau und nach einem sehr grossen Maasstabe bearbeitet, und die Lage der Orte auf denselben trifft mit den Ortsbestimmungen durch astronomische und andere Beobachtungen sehr gut überein. Da sie nicht nur alles was unter gothaischer Landeshoheit liegt, sondern auch die ganze Herrschaft Schmalkalden, oder das hessische Henneberg, ferner einen Theil des Amtes Themar und das Amt Ilmenau umfassen; so ist der grösste Theil unserer Karte eine verkleinerte Copie derselben, und folglich sehr authentisch.

c) Für das königlich sächsische Henneberg fehlte es zwar an vollkommen bewährten Quellen; aber, da die gothaischen, hessischen und themarischen Grenzen gegeben waren, und eine Bestimmung des Dolmars noch hinzu kam, so konnte man, mit Hülfe der Specialkarte, welche sich bey *Glüsers mineralogischer Beschreibung der gefürst. Grsch. Henneberg kursächs. Antheils. Lpz.* 1775. befindet, und vermittelst eigener Localkenntniss, die Orte ziemlich gut an ihre richtigen Stellen bringen.

d) Bey den übrigen Gegenden, welche bey weitem den kleinsten Theil der Karte ausmachen, sind die bekanntesten Specialkarten benuzt worden.

Diese Karte stellt, wie auch der Titel schon zeigt, nur die Hälfte des Th. W. oder eigentlich

noch etwas darüber vor. In diesem Bezug bleibt uns noch eine Bemerkung zu machen, auf welche wir Leser und Beurtheiler der Karte zu achten bitten. Der Strich auf derselben nehmlich, welcher östlich oder rechts von einer durch die Stadt *Ilmenau*, das Thal der *Nahe*, *Schleusinger Neundorf* und *Waldau* gezogenen Linie liegt, ist nur äusserst flüchtig und nicht mit hinlänglicher Genauigkeit entworfen. Wir werden daher — wenn wir so glücklich sind, auch die zweyte Hälfte der Karte nach bewährten Hülfsmitteln bearbeiten zu können — diesen ganzen Strich noch einmal auf die zweyte Hälfte bringen, und mit grösserer Sorgfalt ausführen; so dass er, wenn jemand die beyden Blätter zusammensetzen zu lassen wünschte, von der ersten Hälfte ganz weggeschnitten werden kann. Endlich hatten sich noch einige Irthümer in die Karte eingeschlichen, welche wir erst bemerkten, nachdem schon mehrere Exemplare derselben abgezogen waren; auf diese bezieht sich die Anmerkung S. 500. Indessen haben wir die Fehler doch noch auf der Platte verbessern lassen und es werden mehrere Exemplare frey von diesen Fehlern erscheinen. Die schon vorher abgedruckten unterscheiden sich dadurch, dass die Fehler mit Buchdrucker Lettern nachcorrigirt, auch einige ausgelassene Namen auf diese Weise noch eingedruckt worden sind. Die Leser werden sich hiernach leicht orientiren können. Diejenigen Karten, welche rein und ohne sichtbare Correctur in die Hände der Leser kommen, sind in der Platte schon berichtigt und auf diese passt alsdann die Note S. 500 gar nicht mehr.

Inhalt.

I. Heft.

Lage und Ausdehnung des Thüringer Waldes S. 1 — Richtung des Gebirgszugs und sein Zusammenhang mit andern Gebirgen. S. 7. — Höhe. S. 15. —

Flüsse des Th. W. S. 24. — Seen und Teiche. S. 62. — Gesundbrunnen. S. 66. — Salzquellen. S. 69. —

Klima. S. 73. — Naturproducte, a) Mineralreich. S. 88. — b) Pflanzenreich. S. 130. — c) Thierreich, S. 144.

Einwohner; allgem. Schilderung. S. 175. — Anzahl. S. 207. Lebensart und Gewerbe. S. 209. — Bearbeitung der Producte, a) des Mineralreichs. S. 255. — b) des Pflanzenreichs. S. 273. — c) des Thierreichs. S. 281. — d) vermischter Producte. S. 283. —

I n h a l t.

II. H e f t.

Beschreibung der einzelnen Orte und Gegenden des Th. W. Erste nordwestliche Hälfte. S. 289.

A. Thäler des nördlichen Abhangs.

1. Thal der Suhl, *Berka*, S. 293. — *Marksuhl.* S. 294.
2. Thal der Elna, S. 296. — *Wilhelmsthal.* S. 299.
3. Thal der Hörsel, S. 300. — *Eisenach, S.* 301. — *Stedtefeld, S.* 319. — *Creuzburg, S.* 320. — Der *Hörselberg, S.* 326.
4. Ruhlaer Thal, S. 331. — *Farrenroda,* S. 334. [1]) — *Ruhla,* S. 335. [2]) —
5. Thal der Emse, S. 357. — *Winterstein,* S. 361.
6. Thal der Laucha, *Waltershausen,* S. 369. — Der *Inselsberg,* S. 385. —
7. Reinhardsbrunner Thal, S. 394. — *Schnepfenthal,* S. 395. — *Reinhardsbrunn,* S. 402.
8. Thal von Friederichroda, S. 412. — *Friederichroda,* S. 413. —
9. Thal der Leina, S. 423. — *Johanniskirche,* S. 427.
10. Thal der Apfelstädt, S. 430. — *Georgenthal,* S. 433. — *Tambach,* S. 438. —

11. Thal der Ohre, *Ohrdruf*, S. 451. — *Luisenthal*, S. 466.
12. Thal der Gera, *Arnstadt*, S. 478. — Der *Schneekopf*, S. 499. — *Gehlberg*, S. 513.

B. Thäler des südlichen Abhangs.

13. — 18. Sechs Nebenthäler der Werra, zwischen Philippsthal und Barchfeld, S. 525. — *Philippsthal*, S. 526. — *Salzungen*, S. 532.
19. Thal der Schweina, S. 537. — *Barchfeld*, S. 538. — *Glücksbrunn*, S. 539. — *Altenstein*, S. 547.
20. Thal der Grimbach, *Steinbach*, S. 550. — *Liebenstein*, S. 560. —
21. Thal der Farrenbach, *Altenbreitungen*, S. 570.
22. Thal der Druse, S. 571. — Die *Mommel*, S. 574. — *Broterode*, S. 576.
23. Thal der Fambach, S. 579.
24. Thal der Schmalkalde, S. 580. — *Schmalkalden*, S. 582. — Der *Stahlberg*, S. 594. *Kleinschmalkalden*, S. 604. — Der *Kuhberg*, S. 609.
25. — 28. Vier kleine Nebenthäler der Werra, von Schwallungen bis Meinungen, nebst der Beschreibung des Dolmar Bergs, S. 613. *Wasungen*, S. 615. — *Meinungen*, S. 620. Der *Dolmar*, S. 627.
29. Thal der Schwarza, S. 630. — *Schwarza*, S. 632. — *Steinbach-Hallenberg*, S. 638. Der *Rupberg*, S. 646. — *Zella*, S. 651. — *Mehlis*, S. 659. — *Benshausen*, S. 661.
30. Thal der Hasel, S. 663. — *Heinrichs*, S. 665. *Suhl*, S. 675. — *Goldlauter*, S. 687.

Verbesserungen und Druckfehler zum *I. Heft.*

Seit.	Zeile.		
7.	4.	statt: Fahrenbach	lies: Fehrenbach.
9.	4.	— von westlichem	— vom westlichen.
10.	3.	— auf der Strase	— auf der linken Seite der Strase.
21.	17.	— Laube	— Leube.
36.	11.	— Flohe und,	— Flohe, und
41.	19.	— Schleu se	— Schleusse.
45.	14.	— Ahnerswind	— Almerswind.
46.	16.	— Steinbach	— Steinach.
57.	24.	— dann	— denn.
64.	8.	nach dem Worte *Thal*, schalte man ein: in einer Gegend, wo Gyps und Hölenkalkstein die herrschenden Gebirgsarten sind.	
96.	4.	— ein	— im
97.	12.	— vorkommene	— vorkommende.
101.	5.	— Steinbach, Hallenberg	lies: Steinbach-Hallenberg.
104.	12.	— mit	lies: von
116.	17.	— den	— der
139.	20.	— *pedunculatae*	— *pedunculata.*
-	13.	— *Eupetrum*	— *Empetrum.*
149.	9.	— findet	— finden.
180.	5.	— sichtbar	— fühlbar.
239.	17.	— Ziebel	— Zirbel.
250.	21.	— Flösse	— Flüsse.
151.	12.	— Grenzen	— Mauern
257.	6.	— Manebach am Cammerberg	lies. Manebach und Cammerberg.
-	17.	— Döschnitz	lies: Töschnitz.
271.	16.	— Gals	— Glas.
272.	11	— nach *Sophienthal*, schalte man ein: *Altenfeld*, im Schwarzburgischen.	
275.	12.	— nach *Frankenhayn*, schalte man ein; *Dörrberg*, *Gräfenroda* und *Arlesberg*.	

Der Thüringer Wald ist einer der schmalen langen Gebirgs-Züge, die sich als Arme der grössern deutschen Hauptgebirgs-Ketten in das nördliche Deutschland herab erstrecken. Er ist in Nordosten das äusserste von allen diesen Gebirgen: denn auf seiner nordöstlichen Seite findet man nur noch einige unbeträchtliche Hügelreihen, ehe die grossen Flächen anfangen, welche sich bis an die sandigen Ufer des baltischen Meers hinziehen. Nach den Bestimmungen der mathematischen Geographie erstreckt sich sein höchster Rücken ungefehr von 50° 58′ nördlicher Breite, wo er unter dem 27° 58′ östlicher Länge (Paris zu 20° angenommen) anfängt, bis zu 50° 10′

N. Br. unter 29° 20′ östl. Länge. Wir werden sogleich die Gründe angeben, warum wir seinen Anfang und sein Ende in diese Puncte setzen.

Nach politischer Eintheilung fällt der Thüringer Wald in die Gebiete mehrerer deutschen Fürsten der Obersächsischen und Fränkischen Kreise. Den grössten Theil davon besitzen die Herzöge zu Sachsen, indem er westlich im Fürstenthume Eisenach anfängt, sich durch das Fürstenthum Gotha und die Sachsen Meiningischen und Weimarischen Antheile an der gefürsteten Grafschaft Henneberg durchziehet, den Meiningischen und Hildburghäusischen Antheil des Fürstenthums Coburg einnimmt und sich östlich bis in den Sachsen Saalfeldischen Antheil an dem Fürstenthum Altenburg erstreckt. Der König von Sachsen besizt darinne die zur Grafschaft Henneberg gehörende Aemter Suhl, Schleusingen, Kühndorf und Benshausen, mit der Hoheit über den Stolbergischen Flecken Schwarza. Die Fürsten von Schwarzburg

haben ansehnliche Besitzungen an den Flüssen Schwarza und Gera und an der Ostseite erstreckt er sich in die Lande der Fürsten und Grafen von Reuss. Von der südlichen Seite gehören einige Hennebergische Aemter oder die Herrschaft Schmalkalden dem Kurfürst von Hessen und weiter östlich zieht sich das Preussische Fürstenthum Bayreuth und selbst ein kleiner Strich des Pfalz-Bayrischen Fürstenthums Bamberg bis an und in das Gebirge herein. Im Bayreuthischen liegt endlich das östliche Ende desselben. Der höchste Rücken des Gebirges macht, einige wenige Stellen ausgenommen, die Grenze zwischen dem Fränkischen und Obersächsischem Kreise. Seine höchste Puncte: der Schneekopf und Inselsberg liegen im Fürstenthume Gotha.

Dass wir die ebenbemerkte Ausdehnung des Thüringer Waldes angenommen haben, ist der Natur angemessen, obgleich die herkömmliche Benennungen der Einwohner und Erdbeschreiber hiervon eini-

germassen abweichen: denn der östliche Theil des von uns zu beschreibenden Gebirges wird eigentlich der Frankenwald genannt und die südliche Seite erstreckt sich durchaus in Franken hinein. Die nähere Darstellung des Gebirges wird jedoch zeigen, dass es in der hier angegebenen Ausdehnung wirklich ein Ganzes ausmacht, dass es in derselben einen fortlaufenden hohen Rücken und nirgends einen denselben unterbrechenden beträchtlichen Abfall hat, und dass es noch vielweniger durch ein Hauptthal oder einen Fluss ganz durchschnitten wird. Solche grosse Durchschnitte, bey welchen sogleich die Lage des höchsten Gebirges oder Landrückens eine andre Richtung nimmt, kommen blos an den beyden von uns angegebnen Endpuncten dieses Gebirges vor. Am nordwestlichen nemlich bildet die Werra ein grosses Thal, welches senkrecht auf die Richtung des Thüringer Gebirgrückens fällt und denselben abschneidet; am südöstlichen kömmt die Saale fast in derselben Richtung vom Fichtelberge herab, und jen-

seits derselben erhebt sich ein neues Gebirg. Zwischen diesen Endpuncten aber fliessen alle Gewässer von dem langen Gebirgsrücken nach zwey Richtungen ab, nach Nordost und Südwest, weshalb man ihn ohne Bedenken für ein von der Natur selbst dargestelltes Ganze annehmen kann.

Nach dieser *Ansicht* hat der Thüringer Wald folgende natürliche Grenzen. Er erhebt sich nordwestlich aus dem Werra-Thale in der Nähe der Städte Eisenach *), Marksuhl, und Salzungen, und zieht sich südöstlich fort, bis er in der Gegend von Lobenstein im Voigtlande ins Saalthal und um Cronach im Bayreuthischen ins Maynthal abfällt. Diese Ausdehnung in die Länge beträgt ungefehr funfzehn geographische Meilen. Bey dieser Länge ist er

*) Schultes (histor. statist. Beschr. von Henneb. Th. I. S. 21) sezt den Anfang des Thüringer Walds bey das Dorf Hörsel unweit Eisenach.

indessen sehr schmal. Auf der Nordostseite liegen dicht an seinem Fusse die Städte Waltershausen, Ohrdruf, Ilmenau, Gräfenthal, Leutenberg, auf der Südseite Schmalkalden, Suhl, Schleusingen, Eisfeld, Sonnenberg, Cronach. An den meisten Orten ist er nur zwey Meilen breit und seine grösste Breite in der Gegend zwischen Ohrdruf und Suhl, so wie zwischen Eisfeld, Sonnenberg und Schwarzburg beträgt drey bis drey und eine halbe Meile.

Die Richtung des Gebirgs nach den Weltgegenden ergiebt sich ziemlich von selbst aus der vorhergehenden Beschreibung. Sie ist im Ganzen von Nordwest nach Südost: nur ein wenig neigt sie sich nach dem Westpuncte zu. In einzelnen Abtheilungen des Gebirgzuges bemerkt man kleine Abweichungen von dieser Hauptrichtung, durch welche — wie bey allen Gebirgen, — eine Art von Zickzack oder Schlangen-Linie entsteht, welche sich um die in Gedanken angenommene Haupt-Richtungs-Linie herumwindet. Den grös-

sesten Bogen macht der Rücken in Coburg-Hildburghäusischen, Meiningischen und Coburg-Saalfeldischen Districte, wo er sich, wie ein S, von Kahlert über Fahrenbach, Friedrichshöhe, Limbach, Spechtsbrunn bis Kelbach im Bambergischen krümmt. In der ganzen westlichen Hälfte hingegen von Eisenach bis Ilmenau, so wie am östlichen Ende nach der Saale zu, weichen die einzelnen Theile des Gebirgsrückens nur sehr wenig von der Hauptrichtung ab.

Sein Zusammenhang mit andern Gebirgen ist sehr deutlich. Er ist nemlich eine Fortsetzung, ein Arm des Fichtelgebirges, und hängt im Südosten mit diesem zusammen, so wie dieses wiederum im Zusammenhange mit dem Gebirge steht, welches Bayern von Böhmen trennt. Die Verbindung zwischen dem Fichtelgebirge und dem Thüringer Walde ist in der Gegend von Münchberg und Gefrees im Bayreuthischen sichtbar. Die beyden Gebirge fallen zwar nach dieser Gegend zu

ab, aber ein hoher Landstrich verbindet sie: kein Fluss durchschneidet ihn von Norden nach Süden, sondern alle Bäche fliessen von ihm nach zwey Richtungen, entweder nach Nordost oder nach Südwest hinab. Das Fichtelgebirg macht einen höhern Punct aus und sendet seine Gewässer in die Nordsee und das schwarze Meer. Niedriger zieht sich der Thüringer Wald nach Nordwest hin und dient nur zur Scheidungslinie von drey Flussgebieten, die alle der Nordsee angehören. Von dem grössten Theile seines nordöstlichen Abhanges — von Lobenstein im Voigtlande an bis nach Tambach im Fürstenthum Gotha, fallen alle Bäche der Elbe zu. Der westlichste Theil dieses Abhangs und zwey Drittheile des südlichen bis nach Friedrichshöhe und Eisfeld im Hildburghäusischen Antheil des Fürstenthums Coburg gehört zum Wesergebiet, und nur der kleinste Theil in Südosten im Meiningischen Oberlande und im Fürstenthume Bayreuth, — eben dieser Theil, welcher gewöhnlich nicht mehr Thüringer Wald ge-

nannt wird, — sendet seine Gewässer in den Mayn. Die grossen Thäler des Mayns und der Werra scheiden also unser Gebirge ganz von westlichem Frankenlande. An der nordwestlichen Spitze des Thüringer Walds hat das im Norden liegende Land wieder eine beträchtliche Erhöhung und man bemerkt sehr leicht, dass in den Zeiten, deren keine Geschichte denkt, und die der *Geolog* allein ahndet, hier ein Zusammenhang zwischen unserm Gebirge und dem hohen Eichsfelde statt gefunden haben muss. Wahrscheinlich hat die Hörsel diesen Zusammenhang gewaltsam durchbrochen und sich das tiefe Bette gegraben, in welchem sie sich vor Eisenach vorbey in die Werra ergiesst, nachdem sie vorher alle Bäche von dem westlichen Ende des nördlichen Abhanges des Gebirges aufgenommen und der Werra zugeführt hat. Man sieht nicht undeutliche Spuren davon in der Gegend von Eisenach und von dort nach Gotha zu. Denkt man sich, dass ein solcher Durchbruch nicht statt gehabt habe, dass vielmehr die engen Thäler,

welche die Hörsel über Eisenach bis zur Werra durchströmt, geschlossen wären, so würde die ganze Gegend auf der Strase von Gotha nach Eisenach, von dem Dorfe Teutleben an bis in die Gegend des Hörselbergs nur ein einziger See, ungefehr von sieben Meilen im Umfange, seyn, auf dessen ehemaligen Boden jezt die Dörfer Mechterstedt, Fröttstedt, Laucha, Hörselgau, Ibenhayn, Wahlwinkel, Leina, Cumbach, Gospiterode und die Stadt Waltershausen liegen. Dass ein solcher See wirklich vorhanden gewesen ist, davon finden sich noch deutliche Merkmale z. B. die grossen Lager von angeschwemmten Kieseln und Gerölle, welche diese ganze Gegend bedecken, die übrigens aus sehr guten Getraideboden und vortreflichen Wiesen bestehet. — In Nordwesten ist der Harz der lezte bedeutende Arm der deutschen Gebirge und dieser hängt mit dem Eichsfelde zusammen. In Nordosten findet man, sobald man den Thüringer Wald von Süden her überstiegen hat, kein einziges mehr, welches eine bedeutende Erhöhung

hätte. Niedrige Hügelreihen ziehen sich zwischen den Bächen hin, die der Unstrut und Saale zufallen, und verflächen sich ganz bey den Ufern des leztern Flusses: jenseits desselben fängt die grosse Ebene an, die — einige Sandhügel ausgenommen, bis an die Ufer der Ostsee reicht.

Die Gestalt des Thüringer Walds lässt sich leicht aus dem vorhergehenden bestimmen. Es ist ein langer Gebirgs-Zug mit einem schmalen Kamm, von welchem die Hauptthäler im Ganzen nach zwey Richtungen, Nordost und Südwest, abfallen. Ein grosser Gebirgs-Körper, von welchem nach allen Puncten Thäler auslaufen, findet sich hier nicht. Es giebt eine einzige Stelle, an welcher der Kamm zur breiten Fläche wird: diese befindet sich in der Nähe des Schneekopfs an der Strase zwischen Suhl und Ohrdruf. Hier ist das Gebirge überhaupt am breitesten und die obere Fläche mag eine halbe Meile im Durchmesser haben. Dagegen ist an manchen Stellen der Kamm so schmal, dass man in

die nächsten Thäler beyder Abhänge hinabsehen kann. Ein Hauptcharakter der Gestalt des Gebirges im Ganzen ist der steile Abfall der Nordostseite und die sanftere Verflächung der Südwestseite. In Nordosten steigt das Gebirge überall schnell und prall aus dem Lande hervor, daher es auch hier z. B. zwischen Eisenach und Gotha, einen überaus malerischen Anblick gewährt. Die Thäler sind auf dieser Seite kurz: in zwey Stunden kann man an vielen Stellen vom Fusse bis auf den höchsten Rücken gelangen. Diese Thäler sind eng und wild, zum Theil voll von den schönsten Felsengruppen: die Waldbäche stürzen sich schnell und schäumend herab und bilden an einigen Orten Wasserfälle. An der Südwestlichen Seite verhält sich alles dieses anders: die Thäler sind länger und stärker gekrümmt: oft enthalten sie grosse Weitungen, wie bey Broterode, Zella, Suhl, Eisfeld u. s. w. Zwischen dem Rücken und dem südwestlichen Fusse sind mehr hohe Berge stufenweise übereinanderstehend. Daher sieht man von der

Südseite her in eine grosse Masse von Bergen, ohne dass sich die hohen Puncte des Rückens so scharf und mahlerisch darstellen, als wenn man sich von Norden dem Gebirge nähert. Die Felsenmassen sind auf der Südseite seltner und von bedeutenden Wasserfällen ist uns an derselben nichts bekannt. Von beyden Seiten stellt übrigens der Profilumriss des Gebirges fast lauter Wellenlinien dar: Spitzen und Zakken wird man nirgends gewahr, und es giebt überhaupt auf dem ganzen Gebirgsrücken nur drey kahle Felsengipfel, welche in einigen Gesichtspuncten als ausgezeichnete Kegel bemerkt werden: der Gerberstein unweit Altenstein, der Tröhberg bey Winterstein und der Herrmannsberg bey Ober-Schönau.

Uebrigens sind die ausgezeichnetesten Puncte des Gebirgs für dessen Ansicht: 1) der *Inselsberg*, unstreitig für das Auge der schönste Berg der ganzen Gebirgsreihe, der sich majestätisch und hoch über die ganze Kette emporhebt und eine sehr re-

gelmässig flach gewölbte Kuppe bildet: 2) der *Schneekopf:* dieser kann, da er auf dem breitesten Theile des Gebirgs aufsizt, und von andern sehr hohen Bergen umgeben ist, nicht überall gesehen werden; auch zeichnet er sich durch seine Gestalt bey weitem nicht so aus, wie der Inselsberg: 3) der *Küchelheyer*, gewöhnlich *Kickelhahn* genannt bey Ilmenau: 4) der *Burzel* bey Breitenbach; beyde können auf der Nordostseite sehr weit unterschieden werden. Diese vier Berge liegen alle mehr nach dem nördlichen Abhange zu. Am südlichen zeichnet sich vor allen 5) der *Dollmar* bey Kühndorf aus; er liegt am äussersten Ende eines der südwestlichen Gebirgsarme und seine grosse runde Basaltkuppe wird deshalb, ungeachtet er mit den drey erstgenannten Bergen an Höhe nicht zu vergleichen ist, auf der ganzen fränkischen Seite gesehen.

Das ganze Gebirg ist bis auf die äussersten Höhen mit Wald bedeckt: nur der Boden der Thäler, da wo sie sich weiter

vom Rücken entfernen, einige wenige Kuppen und Flächen auf der Höhe und die allernächsten Bezirke um die Städtchen und Dörfer herum, sind frey von Holzung und bestehen aus Wiesen oder Heiden. Getraidefelder sieht man nur in der Nähe der Ortschaften und auch da sind sie von sehr unbeträchtlichem Umfange. Der bey weitem grösste Theil der Waldung besteht aus Tannen und Fichten: nur die Gegend, welche nordwestlich vom Inselsberg liegt, ist mit Laubholz, grösstentheils Buchen, bewachsen. Jede dieser beyden Arten von Waldung hat ihre eigenthümliche Schönheiten und dem Wanderer, der beyde oft besucht hat, wird es schwer, einer von ihnen den Vorzug zu geben.

Die Höhe dieses Gebirgs ist mit den Haupt-Gebirgen Europens und ihren wichtigern Seitenarmen verglichen, nicht bedeutend. Der höchste Berg ist unstreitig der *Schneekopf:* die Angaben seiner Höhe sind jedoch unter sich sehr abweichend. Denn wenn er nach einer, mehrere Jahre vor

1785 unternommenen barometrischen Messung auf 3316 Fuss über dem Meere gesezt wurde, *) so bestimmte ihn dagegen eine trigonometrische Messung des Herrn Kammerrath von Lindenau, nur auf 2673 par. Fuss. Dass eine von beyden Messungen fehlerhaft seyn müsse, leuchtet von selbst ein. Eine andre barometrische Messung, die für uns das überzeugendste Gewicht hat, **) giebt die Höhe dieses Bergs auf 2760 paris. Fuss an. Selbst, wenn man indessen die obige höchste Angabe von 3316 par. Fuss als richtig annimmt, stellt ihn diese Höhe dennoch unter dem

*) Voigt mineralog. Reisen Th. II. S. 49. giebt von den Resultaten dieser Messung Nachricht und sezt seine Erhöhung über Gotha auf 2075 par. Fuss. Da er ebendaselbst die Erhöhung des Inselsbergs über dem Meere = 3127 par. Fuss, der Erhöhung desselben über Gotha = 1886 par. Fuss gleichsetzt, so giebt diess für die Erhöhung von Gotha über dem Meere 1241 par. Fuss, und folglich die Erhöhung des Schneekopfs über dem Meere 3316. par. Fuss.

**) Die Gründe für diese Ueberzeugung sind schon in der Vorrede angegeben.

Fichtelberg (nach Silberschlag 3621 Fuss) und unter die Schneekoppe im Riesengebirge (nach Gerstner 4887 Fuss) und es ist schon aus diesen Angaben mehr als wahrscheinlich, dass das Riesengebirge, das Fichtelgebirge, der Schwarzwald, an vielen Puncten den Thüringer Wald beträchtlich an Höhe übertreffen.

Ueber die Höhe des Harzgebirges sind die vorhandenen Angaben so verschieden, dass eine Vergleichung des höchsten Puncts des Thüringer Walds mit der Höhe des Harzes ebenfalls nur unzuverlässig seyn kann. Nach de Luc soll der *Brocken* 3276 par. Fuss hoch seyn und nach dieser Bestimmung blieb er sogar hinter dem Schneekopf, nach der von Voigt angegebenen Messung desselben, zurück. Die Messungen von Rosenthal bestimmen hingegen den Brocken auf 3486; die von Lasius auf 3489, die von Silberschlag auf 3496 paris. Fuss; hiernach übertrift er also den Schneekopf in jedem Falle und der Unterschied wird sogar sehr beträchtlich (700

Fuss und drüber), wenn man die von uns als die wahrscheinlichste angesehene Höhe des Schneekopfs zum Grunde legt.

Der nächste Berg nach dem Schneekopfe ist, der Höhe nach, der *Inselsberg*, über welchen man ebenfalls sehr verschiedne Bestimmungen hat. Die eine sezt ihn auf 3127 par. Fuss über die Meeresfläche: *) die andre, nach einer trigonometrischen Messung des Herrn von Lindenau, auf 2449 par. Fuss. Die uns von demselben Physiker, welchem wir die uns am glaubwürdigsten scheinende Bestimmung der Höhe des Schneekopfs verdanken, mitgetheilte Barometermessung giebt sie auf 2604 p. F. an. Die Vergleichung zwischen ihm und dem Schneekopf springt hernach von selbst in die Augen: der Inselsberg behauptet immer nur den zweyten Rang: er ist niedriger als der Schneekopf.

*) Voigt am a. O.

nach den voigtischen Angaben um	189 p. F.
nach Lindenau . . .	224 —
nach unserm Ungenannten .	156 —

Wir reihen hier die von eben diesem Physiker uns mitgetheilte Bestimmungen der Höhe mehrerer Puncte des Thüringer Walds an.

Namen der Orte:	Höhe nach par. F. über die Meeresfl.
Eisenach.	546
Mosbach (im Eisenach.)	732
Gotha (z. Vergl. mit aufgenommen)	756

Anmk. Der hier bestimmte Punct ist am Fusse des Schlossbergs, in der kleinen Siebleber-Gasse.

Winterstein (im Gothaischen)	816
Ruhla (auf der gothaischen u. eisenachischen Gränze)	966

Anm. Diese Bestimmung bezieht sich auf den äussersten Punct d. Orts nach Thal zu.

Namen der Orte:	Höhe nach par. F. über die Meeresfl.
Fischbach (im Gothaischen: ohnw. Winterstein)	990
Georgenthal (im Gothaischen)	1008
Drath-Hammer über Ohrdruf.	1020
Cabarz (im Gothaischen)	1062
Ruhle (Möllerisches Haus, ungef. in d. Mitte des Orts, bey der gothaischen Kirche)	1086
Engelsbach (im Gothaischen)	1110
Berg üb. Mosbach (im Eisenachis.)	1116
Friedrichrode (im Gothaischen)	1146
Dörrberg (desgleichen)	1152
Zella St. Blasii (im Gothaischen)	1266
Wachstein (Berg zwischen Ruhle u. Eisenach, auf der Karte mit 2. bezeichnet)	1548
Steiger über Friedrichs Anfang (im Gothaischen)	1614
Gehlberg (desgleichen)	1890
Breitenberg (Berg bey Ruhle, auf der Karte mit 9 bez.)	1920
Drey Herrenstein.	2094

Namen der Orte:	Höhe nach par. F. über die Meeresfl.
Anm. Auf dem Thüringer Walde heisst jeder Grenzstein, welcher die zusammenlaufenden Grenzen dreyer verschiedenen Gebiete bezeichnet — ein Fall der mehreremale vorkömmt, — ein *Dreyherrenstein*. Hier wird derjenige verstanden, welcher an der Vereinigung der Grenzen von Meiningen, Eisenach und Gotha, oberhalb Ruhla, ohnweit des auf der Karte mit 6. bezeichneten Gerbersteins gefunden wird.	
Oberhof (im Gothaischen)	2256
Laube (über Oberhof, und zwar der höchste Punct auf der Strase nach Zella)	2502
Inselsberg.	2604
Schneekopf.	2760

Aus demjenigen, was wir über die Gestalt des Rückens unsers Thüringer Waldes bisher angeführt haben, ergiebt sich, dass

die Ungleichheiten desselben nicht sehr grell und hervorspringend sind. Das nordwestliche Ende steigt ziemlich stark an bis zum Inselsberge; dann zieht sich der Rücken ziemlich tief herab, und bildet seinen wahrscheinlich allerniedrigsten Punct da, wo die Landstrase von Gotha über Tambach nach Schmalkalden führt — eine Stelle, die auch durch geognostische Erscheinungen als die niedrigste des ganzen Rückens bezeichnet wird. Von ihr steigt der Rücken in sanften Stufen nach dem Schneekopfe zu und neben diesem höchsten Berge westwärts liegt auch die höchste und zugleich breiteste Fläche, die sogenannte Suhler Leube. Hoch zieht sich dann der Rücken, ohne grossen Fall und ohne bedeutende Hervorragungen, oberhalb der Quellen der Schleusse, Ilm und Schwarza hinweg und steigt von Steinheide über Spechtsbrunn, Kelbach u. s. w. nach den Ufern der Saale herab.

Wenn sich hiernach der Rücken des Thüringer Walds wenig durch auffallende

Eigenheiten seiner Gestalt auszeichnet, so findet sich dagegen auf ihm eine Merkwürdigkeit, die vielleicht kein Gebirge ausser ihm weiter aufzuweisen hat. Dieses ist ein Weg, welcher vom Anfange des Thüringer Walds, bey Eisenach, an, bis zur Saale und also an fünf und zwanzig bis dreissig Meilen lang (die verschiedenen Krümmungen des Rückens mit gerechnet) ununterbrochen auf der Höhe des Rückens, ohne diese zu verlassen, fortläuft. Er wird der *Rennweg* oder *Rennsteig* genannt, und berührt in seiner Richtung kein Dorf oder andern bewohnten Ort. Von Hessen an bis ins Reussische Gebiet ist er überall mit hohen Grenzsteinen besetzt und überall breit genug, um befahren zu werden. Vielleicht bezeichnete er vormals die Grenze zwischen Thüringen und Franken und es wäre möglich, dass sein eigentlicher Namen *Reinweg* gewesen wäre, da Rain oder Rein in Thüringen noch jezt oft einen zur Grenze dienenden schmalen Strich Rasen oder Wiese bedeutet.

Von den Flüssen und Bächen, die den Thüringer Wald durchströmen, haben wir schon oben, als wir die ihm zugeschriebene Ausdehnung zu rechtfertigen suchten, angegeben, dass sie in drey Haupt-Flussgebiete: das Wesergebiet, das Mayngebiet, und das Elbegebiet, gehören. Nach dieser von der Natur selbst vorgezeichneten Abtheilung wollen wir sie gegenwärtig aufzählen.

I.

Wesergebiet.

Die *Werra* ist der Fluss, welcher alle diesem Gebiete zugehörige Nebenflüsse aufnimmt: er selbst gehört dazu. Seine Quelle ist die entfernteste, von dem Standpuncte an gerechnet, von welchem wir ausgehen: wir kommen daher zulezt an dieselbe. Die Werra begleitet den südlichen und westlichen Fuss des Gebirgs auf zwey Drittheile seiner ganzen Länge, in einem an anmuthigen Gegenden reichem Thale.

1) *Die Hörsel.*

Sie bestehet aus folgenden Haupt- und Nebenbächen:

a) Die *Leina*, das stärkste unter den zum Werra-Gebiete gehörigen Wassern an der Nordseite des Thüringer Walds, entspringt am hintern *Langenberge* im sogenannten Thiergarten, nahe bey den gothaischen Pürschhäusern, eine Meile von *Finsterberge*, und eben so weit von *Tambach*. Schon in der ersten Hälfte ihres Laufs fallen ihr einige kleine Bäche aus Nebenthälern zu, wodurch sie stark genug wird, bey Finsterberge eine Mühle zu treiben. Einer dieser Seitenbäche heisst die *trockne Leina*, weil er im Sommer selten Wasser führt. Die grössesten Seitenbäche kommen vom linken Ufer her; vom *Körnberge* das *körnsche Wasser*, der *Engelsbach* von dem Dorfe gleiches Namens.

Von dieser eigentlichen Leina ist unter der Regierung des Landgrafen Balthasar von Thüringen im Jahre 1369. ein Arm

zwischen den Dörfern *Schönau* und *Gospiterode* abgetheilt und durch grosse Umwege nach der von Natur sehr wasserarmen Stadt Gotha geleitet worden. Dieser künstliche Bach führt ebenfalls den Namen Leina. *) Die Tradition sagt, dass die Stadt Gotha die grosse Wohlthat dieser Leitung einem Augustiner Mönche zu danken habe: aber seine undankbare Zeitgenossen liessen seinen Namen verlohren gehen. Im Zeughause auf dem Friedenstein zu Gotha weist man noch jezt einen Pflug vor, welcher, der Sage zufolge, bey jener Unternehmung ihrem Urheber gedient haben soll, um durch Versuche, in Ziehung einzelner Furchen, den Lauf und Fall des Wassers zu beobachten, und so nach und nach dahin zu kommen, dass er die durch unzählige Krümmungen sich hinziehende Linie bis Gotha gefunden habe — eine Methode deren Zeitspieligkeit und Geduld-

*) Hiermit ist das zu vergleichen, was unten bey der Apfelstedt von der Verstärkung dieser Wasserleitung vorkommen wird.

ermüdende Weitläuftigkeit nur von einem Mönche zu begreifen ist.

Nach dem Austreten aus dem Gebirge verstärkt sich die Leina beträchtlich durch

b) das *Schilfwasser*, den Bach, welcher zwischen dem *Regenberge*, dem *Spiessberge* und der *Kniebreche* entspringt, durch das Wasser aus dem Kesselgraben verstärkt wird, dann durch die kleine Stadt *Friedrichrode* fliesst und bey *Ernstrode* aus dem Gebirge heraustritt; er fällt bei dem Dorfe *Leina* in den Fluss gleiches Namens.

c) Das *Badewasser* entsteht aus zwey verschiedenen Bächen. Der grössere entspringt im *ungeheuern Grunde*, fliesst von da herab, nach dem Kloster *Reinhardsbrunn*, bildet unterhalb desselben mehrere Fischteiche und tritt bey *Schnepfenthal* aus dem Gebirge. Von da floss er sonst nach dem Dörfchen *Wahlwinkel*; durch eine Uebereinkunft aber ist der Stadt *Waltershausen* vergönnt worden, ihn über das Dörfchen *Ibenhayn* in ihre Mauern zu leiten. Der

zweyte Bach entspringt zwischen den niedrigen Bergen hinter dieser Stadt. In und bey derselben vereinigen sich beyde Bäche, bilden zwischen der Stadt und dem Dorfe *Hörselgau* einen grossen Fischteich und fallen bey diesem Dorfe in die *Leina.*

Die Vereinigung dieser drey Bäche erhält nun unterhalb des Dorfes Hörselgau den Namen *Hörsel.* Sie fliesst, nachdem sie unterhalb des Dorfes *Teutleben* durch einige Quellen, die *Hörselquellen* genannt, verstärkt worden ist, durch ein überaus reizendes Thal, am Fusse des *Hörselbergs*, nach *Eisenach*, vereinigt sich unter der Stadt mit der *Nesse*, einem Flusse, der ihr an Stärke nichts nachgiebt, aber nicht aus dem Thüringer Walde, sondern aus dem flachen Lande von Nordosten herkömmt, und fällt bey dem Eisenachischen Dorfe *Hörsel* in die *Werra.* Während dieses Laufes nimmt sie noch folgende auf dem Thüringer Walde entspringende Bäche auf:

d) Die *Laufe* oder *Laucha* entspringt zwischen dem grossen *Wagenberg*, *Jaigtsberg* und *Tenneberg*, nahe am *Inselsberge*, fliesst durch die Dörfer *Tabarts*, *Langenhayn* und *Laucha*, und fällt unweit *Mechterstedt* in die Hörsel.

e) Die *Emse* entspringt an dem steilen nördlichen Abhange des *Inselsbergs*, welcher, wie manche vermuthen, von ihr den Namen (*Emseberg*) erhalten haben soll, durchströmt ein enges tiefes Thal, in welchem sie von Westen her, das Wasser aus dem *Ilmengraben* und die *Sehmbach* aufnimmt, bis *Winterstein*, wo das Gebirge niedriger und sanfter wird; von da fliesst sie durch *Sondra* und fällt bey dem gothaischen Dorfe *Sättelstedt* in die *Hörsel*.

f) Die *Ruhl* hat ihre Quelle ebenfalls nahe am *Inselsberge* unter dem grossen *Weissenberge* im Gothaischen, geht durch den grossen Fabrikort *Ruhl*, in welchem sie die Grenze zwischen dem gothaischen und eisenachischen Gebiete macht, nimmt

mitten in diesem Orte einen kleinen aus einem westlichen Seitenthale, und unter demselben bey dem Dorfe *Thal* einen andern aus einem südöstlichen Seitenthale herabkommenden Bach auf, fliesst sodann durch den eisenachischen Ort *Farnrode*, wo sie sich nochmals mit einem von der *hohen Sonne* durch das Dorf *Mosbach* herabströmenden Bache vereinigt und fällt bey dem Dörfchen *Wutha* im Eisenachischen in die *Hörsel.*

g) Der *Löber-Bach* entspringt im *Landgrafenloche* und fliesst durch das *Marienthal* bey *Eisenach* und durch diese Stadt in die *Hörsel.*

e) *Die Elna,*

quillt zwischen dem Eisenachischen Dorf *Etterwinden* und dem Meiningischen *Waldfischa*, fliesst bey dem erstern und bey dem Lustschlosse *Wilhelmsthal* vorbey, wo sie einige Teiche bildet, und einen südlich von *Burkardsroda* herabkommenden Bach aufnimmt, nach *Unkenroda*, *Ober-* und

Unter-Ellen und fällt bey *Lauchröden* in die Werra.

3) *Die Suhl.*

Ein Bach ungefehr von gleicher Stärke mit dem vorigen. Sie hat ihre Quelle unweit *Kupfersuhl* im Eisenachischen, durchströmt diesen Ort, dann *Ettenhausen*, *Markshul*, *Wünschensuhl*, *Fernbreitenbach*, und *Haus-Breitenbach*. Bey den drey leztern Orten fallen ihr eben so viele Nebenbäche von der Südseite zu: dann fliesst sie nach *Herda* und ergiesst sich unter *Berka* in die Werra.

Zwischen diesem Orte und *Barchfeld* fallen der Werra noch sechs bis sieben unbedeutende Bäche zu, die nicht im höhern Gebirge entspringen, und deren Lauf in der Länge kaum eine Meile beträgt. Von den meisten haben wir nicht einmal den Namen erfahren können. Der grösste darunter ist der Bach, der aus dem *Frauensee* bey *Dönges* im Hessischen entspringt und bey *Krayenberg* in die Werra fällt.

Ein anderer, die *Rohna*, fällt bey *Unter-Rohna* in diesen Fluss.

4) *Die Moor*

entspringt bey *Möra* im Amte Salzungen, vereinigt sich mit dem von *Waldfischa* und *Gumpelstadt* herabkommenden Bach und fällt zwischen *Salzungen* und *Barchfeld* in die *Werra*.

5) *Die Schweina*

entspringt im Meiningischen zwischen *Altenstein* und *Ruhl* aus drey Quellen, welche aus den höchsten Thälern des dortigen Glimmerschiefer- und Granit-Gebirgs herabkommen. Die westlichste fliesst in dem Thale, welches der *Silbergrund* genannt wird, die mittelste ist die eigentliche *Schweina* und vereinigt sich mit der östlichen, *Steinrutschenbrunn* genannt, am Fusse des *Winsbergs*, ehe noch die erste hinzukömmt, welches nahe bey *Altenstein* geschieht, wo auch von Osten her noch ein vierter, aber unbedeutender Seitenbach hinzu tritt. Kurz nach dieser Vereini-

gung erhält die Schweina einen Zuwachs durch das auf der Ostseite von dem Blaufarbenwerke *Glücksbrunn* kommende Wasser. Dieses strömt aus einer unterirrdischen Höhle am Fusse eines steilen Bergs hervor mit grossem Geräusch und in solcher Stärke, dass es wenige Schritte von dieser gewaltigen Quelle eine Mühle treiben kann. Als die grosse Höhle bey Glücksbrunn entdeckt, eröfnet und erweitert wurde, stiess man in ihrem Hintergrunde auf diesen unterirrdischen Bach, von dem man vorher nur den Ausgang kannte und man hat davon im Innern der Höhle einen kleinen Teich angelegt, der mit einer Gondel beschifft wird. Die Schweina fliesst hernach durch das Dorf gleiches Namens und fällt bey *Barchfeld* in die Werra.

6) *Die Grimbach*

hat ihre Quelle in einem der höchsten Thäler nahe am *Inselsberg* über dem Meiningischen Dorfe *Steinbach*, fliesst vor dem durch seinen Gesundbrunnen bekannten

Dorf *Liebenstein* vorbey, wo sie einen aus den nächsten Bergen um dieses Dorf kommenden Nebenbach aufnimmt, und geht dann über *Ober-Grumbach*, *Sorge* und *Unter-Grumbach* in die Werra.

7) *Der Farrenbach.*

Ein sehr unbedeutendes Wasser: entsteht in den niedrigen Bergen zwischen *Liebenstein* und *Beyerode* und fällt bey *Altenbreitungen* in die Werra.

8) *Die Druse*

ist schon ansehnlicher, denn sie enthält fast alles Wasser, welches vom südlichen Fusse des Inselsbergs zusammenläuft. Zwey Hauptquellen geben ihr den Ursprung: die eine entspringt an der Südseite desselben schmalen Arms vom *Inselsberge*, von dessen Nordseite die Emse herkömmt; die zweyte quillt nordöstlich über dem hessischen Orte *Broterode:* beyde vereinigen sich gleich unter diesem Orte und fliessen, ohne weiter einen Seitenbach aufzunehmen, durch *Herges* und *Drusen* und nach

einer scharfen Krümmüng bey *Herrenbreitungen* in die Werra.

9) *Die Fambach*,

ein sehr kleiner Bach, entspringt bey dem unweit *Schmalkalden* gelegenem Hofe *Neufeles* und fällt bey *Fambach* in die Werra.

Von hier an wird das Gebirge breiter, die Thäler laufen länger und in vielen Krümmungen herab, und enthalten folgende beträchtliche vielästige Bäche:

10) *Die Schmalkalde.*

Sie hat ihre Quelle hoch im Gebirge zwischen dem südwestlichen Abhange des *Inselsbergs* und der *Kniebreche*, wo sie das *kalte Wasser* heisst, wird, am Fusse derselben, durch einen von Osten hinzukommenden Nebenbach, der *Ickerbach* genannt, verstärkt, fliesst durch das Dorf *Kleinschmalkalden*, in welchem sie die Grenze zwischen dem gothaischen und hessischen Gebiete macht, geht dann durch die hessische Dörfer *Holeborn* und *Seligenthal*, wo sie die von Osten herabkommende *Sil-*

ge aufnimmt, fliesst, vor der Stadt *Schmalkalden* vorbey, durch *Mittel-* und *Nieder-Schmalkalden*, bey *Todenwarthe* in die Werra. In der leztern Hälfte ihres Laufes nimmt sie noch folgende beträchtliche Nebenbäche auf.

a) den *Schnellbach:* dieser entspringt bey dem Dörfchen *Nesselhof* im Hessischen an der gothaischen Grenze, dicht bey der Landstrase, fliesst durch die Dörfer *Schnellbach* und *Flohe* und, durch einige Nebenquellen verstärkt, unter leztern Dorfe in die Schmalkalde.

b) die *Still:* diese bestehet aus drey sich vereinigenden Bächen; der erste quillt bey dem hessischen Hofe *Neuhof* an der gothaischen Grenze, fliesst durch ein mit grossen Felsengruppen beseztes Thal, dann durch das an dem Ausgang desselben liegende Dorf *Asbach*, und vereinigt sich unter dem Dorfe *Näherstillen* mit dem zweyten. Dieser hat seine Quelle bey *Springstille*; nahe an der Grenze zwischen

dem kurhessischen und königl.-sächs. Henneberg und fliesst durch *Mittelstillen*. Bey *Näherstillen* kommt der dritte Arm südwestlich von der meiningischen Grenze dazu und bey der Stadt *Schmalkalden* fallen die drey vereinigte Bäche in den Hauptbach.

11) *Der Wallbach*

ein kleiner Bach, entspringt am westlichen Fusse des *Dollmar* bey *Metzels* und fällt bey *Walldorf* in die Werra.

12) *Die Helba*,

ebenfalls unbedeutend, hat ihre Quelle am östlichen Fusse des *Dollmar* bey *Kühndorf* und fällt unter *Meiningen* in die Werra.

13) *Die Hasel*,

das beträchtlichste unter allen auf dieser Seite der Werra zufallenden Wassern, besteht aus vielen Haupt- und Nebenbächen. Sie sind folgende:

a) die *Schwarza*, oder der westliche Arm, entspringt in einem Thale an der

Nordseite des *Rupbergs* im hessischen Henneberg, fliesst von da gegen Westen und Nordwesten, krümmet sich, nachdem er bey *Ober-* und *Unter-Schönau* und *Steinbach Hallenberg* einige Seitenbäche aufgenommen hat, gegen Süden und fliesst in dieser Richtung durch das hessische Dorf *Herges* und das königl.-sächsische *Virnau*; unterhalb des leztern kommt von Westen her ein Bach aus dem Dorfe *Christes* dazu, dann fliesst er durch den Flecken *Schwarza* und unweit Kloster *Rohr* in die *Hasel*. Den beträchtlichsten Zuwachs aber erhält die *Schwarza* durch die *Lichtenau*: diese entspringt im Gothaischen unweit *Oberhof* aus zwey Quellen, dem *Lubenbach* und *Sommerbach*, welche vereinigt den Namen *Gemeinbach* erhalten und durch die gothaischen Orte *Zella* und *Mehlis* fliessen. Bey dem leztern bekömmt der Gemeinbach Zufluss durch mehrere Seitenbäche, von welchem der *Heinrichsbach* der stärkste ist: die andern kommen aus dem *Sternbergsgrund*, vom *Mittelberg* u. s. w. Er geht dann durch die königl.-sächsischen

Orte *Benshausen* und *Ebertshausen*, in welcher Gegend er erst den Namen *Lichtenau* erhält, nach *Schwarza*, wo er in den Fluss dieses Namens fällt.

b) Die eigentliche *Hasel* entsteht im königl.-sächsischen Henneberg aus mehrern Quellen, unter welchen die *Lauter* über dem Orte *Goldlauter* am südwestlichen Abhange des *Schneekopfs* die ansehnlichste ist: dieser fallen zu: die *lange Lauter*, der *Heydersbach*, der Bach aus dem *Pohlersgrund*, das *Königswasser*: dann fliesst sie durch die Stadt *Suhl*, nimmt von allen Seiten Nebenbäche auf, bey *Heinrichs*, unter *Albrechts*, bey *Mäbendorf*; hierauf geht sie über *Diezhausen*, *Wichtshausen* und *Dillstedt*, und nach der Vereinigung mit der *Schwarza* ergiesst sie sich bey *Einhausen* im Meiningischen in die Werra.

14) *Die Weissbach*,

ein kleiner Bach, entspringt über *Eichenberg*, im königl.-sächsischen Henneberg und fällt bey der coburgischen Stadt *Themar* in die Werra.

15) *Die Schleusse*,

ein starkes, aus vielen Seitenbächen gebildetes Wasser. Es hat folgende Haupt-Arme:

a) die *Nahe.* Auch diese entsteht aus mehrern Nebenbächen. Der westlichste ist die *Erlau:* sie entspringt zwischen *Schmiedefeld* und *Goldlauter*, aus zwey Quellen, die sich nicht weit über *Alten-Dambach* vereinigen. Der *Breitenbach* und der *Vesserbach*, welche ihre Quelle nicht gar weit östlich von der *Erlau* haben, nachdem sie sich bey *Breitenbach* zusammen vereinigt haben, ergiessen sich bey *St. Kilian* in dieselbe. Die eigentliche *Nahe* kömmt theils von *Schmiedefeld* im königl.-sächsischen Henneberg, nahe am höchsten Rücken des Gebirgs, theils aus zwey andern etwas weiter gegen Osten entspringenden Quellen, nimmt noch einige kleine Seitenbäche auf, geht nach *Neuendorf* und *Hinternah*, nimmt unter lezterm Orte den kleinen *Sillbach*, unter der Stadt *Schleusingen* die *Erlau* und noch weiter unten den kleinen

Fischbach auf und fällt zwischen der Stadt und *Rappelsdorf* in die *Schleuse.*

b) Die *Schleusse* entspringt noch etwas weiter östlich, nahe am hohen Gebirgsrücken oder Rennsteig, zwischen den Grenzen von Ilmenau, Schleusingen und dem Hildburghäusischen, fliesst östlich von *Frauenwald* in einem langen engen Thale hinab nach *Unterneubrunn*, und *Schönau*, nimmt bey *Lichtenau* den *Bangenbach* und die *Bieber*, bey *Waldau* den *Steinbach*, bey *Oberrode* den *Schwarzbach*, dann den *Wiedersbach*, unter *Schleusingen* die *Nahe* auf und fällt eine Viertelstunde unter *Kloster-Vessra* in die Werra. Man könnte fast sagen, die Werra fällt in die Schleuse: denn beyde Flüsse sind bey ihrer Vereinigung von gleicher Stärke und die Schleu se verändert dabey ihre Richtung nicht, da hingegen die Werra sich fast im rechten Winkel in jene ergiesst. indessen der Gebrauch hat einmal der Werra ihren Namen erhalten.

c) Die *Bieber* entsteht aus zwey Bächen, wovon der eine zwischen dem Schleussethal und dem Hildburghäusischen Dörfchen *Kahlert*, der andre über *Fehrenbach*, gleichfalls im Hildburghäusischen entspringt. Beyde vereinigen sich unter *Heubach*, fliessen über *Tellershammer* und *Bieberschlag*, bey *Lichtenau* in die *Schleusse*.

16) *Die Werra.*

Die Werra selbst hat die östlichste Quelle in ihrem Flussgebiete. Sie entspringt im Hildburghäusischen zwischen *Friedrichshöhe* und *Limbach*, oberhalb des Dorfes *Schirmroth* im *Heldritter-Wald*, am Fusse des *Saukopfs*. Der erste Nebenbach, der ihr zwischen *Schwarzenbrunn* und *Sachsendorf* von Norden her zufällt, heisst die *kalte Werra*. Die übrigen Bäche, die sie bis zur Vereinigung mit der Schleusse aufnimmt, sind unbedeutend und alle Gewässer, die ihr vom linken Ufer her zufallen, übergehe ich hier ganz, da sie nicht zum Thüringer Walde gehören. Sie fliesst zuerst westlich, etwas gegen

Süden, über die Städte *Eisfeld* und *Hildburghausen*, wendet sich dann nordwestlich und berührt die Städte *Themar*, *Meiningen*, *Wasungen*, *Salzungen*, *Vach.* Hier macht sie eine grosse Krümmung gegen Nordost über *Berka*, *Gerstungen* u. s. w. bis zum Dorfe *Hörsel*, wo sie sich vom Thüringer Walde entfernt, und über *Kreuzburg*, *Treffurt* u. s. w. ihrer Vereinigung mit der *Fulde* zuströmt. Sie ist unter allen Flüssen des Thüringer Walds der einzige, welcher *unter eigenem Namen* Schiffe trägt: doch geschieht diess erst in einer beträchtlichen Entfernung vom Gebirge bey *Wanfried.* Um sie höher hinauf schiffbar zu machen, wurden sowohl von Landgraf *Moritz* von *Hessen* im Jahr 1603, als von Herzog *Ernst* dem Frommen im Jahre 1658 merkwürdige Versuche angestellt: allein sie misslangen sämmtlich. *)

*) Siehe nähere Nachrichten hiervon in *Schultes* histor. statist. Beschr. von Henneberg. Thl. I. S. 33. und von dem leztern Versuch insbesondre Meining. gemein. Taschenb. v. 1804. S. 198.

II.

Mayn-Gebiete.

Die zu diesem Flussgebiete gehörende Bäche entspringen im südöstlichen Theile des Gebirgs und vereinigen sich in zwey Hauptflüsse, welche sie dem Mayn zuführen, *Itz* und *Rodach*.

1) *Die Itz.*

Sie erhält ihr Wasser aus mehrern Bächen, die sämmtlich, ausgenommen die *Itz* selbst, im sogenannten Meiningischen Oberlande entspringen.

a) Die eigentliche *Itz* entspringt unweit der Quelle der *Werra* bey dem Dorfe *Stelzen* im Hildburghäusischen. Ihre Quelle scheint ehemals heilig gewesen und für heilsam angesehen worden zu seyn, denn sie führte den Nahmen *Maria hilf* und es stand in alten Zeiten eine Kapelle dabey, in welcher die geheilten Lahmen ihre Krücken (Stelzen) aufhingen, daher (sagt man) der Name des Dorfes. Sie fliesst

über *Tassenthal*, *Bachfeld*, wo sie einen nordöstlichen von *Mausendorf* herabkommenden Bach aufnimmt, *Schalkau*, *Almerswind*, *Ober-* und *Unter-Wolfsbach*, *Coburg* und fällt unweit *Baunach* in den Mayn, verstärkt durch die folgende Bäche. In der lezten Hälfte ihres Laufes ist sie sehr ansehnlich und bewässert eben so fruchtbare als anmuthige Gegenden. Sie zeichnet sich aber durch ein sehr trübes Wasser aus.

b) Die *Grümpe* entspringt bey *Limbach*, läuft durch den *Theurer-Grund* und fällt bey *Ahnerswind* in die *Itz*. Zwischen *Theuren* und *Rauenstein* verliert sie sich eine Strecke weit unter dem Steingerölle und kömmt oberhalb *Grümpen* wieder hervor.

c) Die *Effelder* entspringt zwischen *Steinheide* und *Augustenthal*, einem Schmelzwerke, fliesst durch *Effelder* und *Döhlau*, nimmt den von der *Sölderndorfer* Mühle herabkommenden *Reschenbach* auf, welcher aus einer unterirrdischen Höhle das *Zinsel-*

loch genannt, zu kommen scheint, und ergiesst sich unweit *Weissenbrunn* in die *Itz*.

d) Die *Lauter* kömmt aus den Dörfern *Görsdorf* und *Truckendorf* und fliesst unter *Coburg* in die *Itz*.

e) Die *Röden* entspringt drey Viertelmeilen über *Sonneberg* an einem Berge, die *Tischblätter* genannt, fliesst durch *Sonneberg* bey *Neustadt* und *Mönchröden* vorbey und fällt bey *Oeslau* in die *Itz*. Bey *Neustadt* ist sie durch einen Flössgraben aus der *Steinach* verstärkt worden.

2) *Die Rodach*

besteht aus folgenden Haupt- und Nebenbächen:

a) Die *Steinbach* entspringt unter der Glashütte *Glücksthal* im Meiningischen Oberlande und durchströmt, verstärkt durch mehrere kleine Nebenbäche (die *Lausche*, *Göriz*, *Goldbach*, *Triebach*,) den schönen von Eisenwerken und Hütten so benannten Hüttengrund, berührt die Dörfer *Malmerz*, *Ober-* und *Niederlind*, *Heubisch*,

Mupperg, *Milbiz*, *Mannsgereuth* u. s. w. und fällt über *Markt Zeulen* im Bambergischen in die *Rodach*. Sie führt Goldkörner auch bey *Heubisch* Perlenmuscheln. Wichtiger aber, als diese in geringer Menge vorkommende kostbare Producte, sind die häufigen und gepriesenen Forellen dieses Flusses, welche immer in solchem Rufe standen, dass Kurfürst August von Sachsen oft seine Tafeln in Dresden damit versehen liess. Einer ihrer grössern Nebenbäche die *Engnitz* besteht aus zwey Armen; der eine kömmt von *Friedrichsthal* im Saalfeldischen heisst anfangs das *verlohrne Wasser* und weiter unten die *Oelse*. Der andre kömmt aus einem Teiche an der saalfeldischen Grenze und heisst die *Rögitz*. Beyde vereinigt fallen bey dem obern Blechhammer in die *Steinach*.

b) Die *Kronach*. Auch diese besteht aus mehrern Seitenästen. Der am meisten gegen Westen gelegene ist die *Haslach* mit der *Tettau*. Die leztre entspringt bey dem vormals bayreutischen, jezt bambergischen

Dorfe gleiches Namens, vereinigt sich erst mit zwey von Norden herkommenden Bächen, und dann bey *Bressig* mit der schon durch den *Buchbach* verstärkten *Haslach*, welche ebenfalls im Amte *Lauenstein* zwischen den Dörfern *Kehlbach* und *Lauenhayn* entspringt. Diese nimmt bey *Wolfersdorf* uud *Haslach* noch zwey von Osten herkommende Bäche auf und fällt bey *Kronach* in den Fluss dieses Namens.

Die *Kronach* selbst entspringt im Amte *Teuschniz* zwischen dem Orte dieses Namens und dem auf dem Gebirgsrücken liegenden Dorfe *Reichenbach*, aus zwey Quellen, die sich unter *Teuschniz* vereinigen. Sie nimmt bey *Gäfling*, *Buch* und *Steinberg*, von beyden Seiten her, Nebenbäche und bey *Kronach* die *Haslach* auf; dann fällt sie eine Viertelmeile unter dieser Stadt in die *Rodach*.

c) Die *Rodach* selbst endlich, ein starker vielarmiger Fluss, hat ihre Hauptquelle im eigentlichen Frankenwalde zwischen

den gräflich Reussischen Dörfern *Titschendorf* und *Heinrichsgrün.* Zuerst gleich unter dem erstgenannten Orte fällt ihm die *fränkische Moschwitz* und weiter unten zwey andre Bäche von *Dürrenwaid* und *Geroldsgrün* auf der Ostseite zu: dann auf der Westseite die *Rödel*, die aus zwey Quellen vom Gebirgsrücken herabkömmt; weiter unten bey *Steinwiesen* von derselben Seite der kleine Bach *Leitsch.* Einen starken Zuwachs erhält sie unter Steinwiesen durch die *Waldrodach*, welche von *Wallenfels* ihr auf dem östlichen Ufer zufällt. Diese entsteht aus vielen Nebenbächen: die Gegend, aus welcher solche kommen, macht schon den Uebergang des Thüringer Walds in das Fichtelgebirg. Die *Rodach*, durch diese und noch andre kleinere Bäche zu einem ansehnlichen Flusse angewachsen, fällt bey *Schwürbiz*, eine Viertelmeile unter *Markt Zeulen* in den *Mayn.*

III.
Elbegebiet.

Alle Gewässer, die auf der Nordseite des Gebirgs der *Elbe* zufliessen, werden diesem Strome durch die *Saale* zugeführt, welche am östlichen Ende des Thüringer Walds an demselben vorbeyströmt. Nicht alle aber fallen unmittelbar in die *Saale*, sondern diejenigen, deren Quellen der Grenze des Wesergebiets am nächsten liegen, werden erst weit nördlich vom Gebirge von der *Unstrut*, die vom hohen Eichsfelde herabkömmt, aufgenommen und durch diesen Fluss in die *Saale* gebracht. Ich zähle sie in der Richtung von Osten nach Westen auf.

A.
Flüsse, welche der *Saale* unmittelbar zufallen.

1) *Die Lemnitz*,

entsteht aus zwey Quellen in der Gegend von *Heinersdorf* im Reussischen, welche sich unter *Lobenstein* zu einem unbedeutenden Bach vereinigen und dort in die *Saale* fallen.

2 und 3) *Zwey kleine Bäche*,

von welchen der eine bey *Ebersdorf*, der andre bey *Alt-Beuthen* im königlich-sächsisch-neustädtischen Kreise in die *Saale* fällt. Zwischen den Mündungen dieser beyden Bäche auf einer Strecke von drey Meilen hat die *Saale* an dem westlichen Ufer keinen einzigen Nebenbach.

4) *Die Sormitz*,

entsteht aus mehrern Quellen, die im gräflich reussischen Frankenwald zwischen *Lobenstein*, *Würzbach* und *Grumbach* und weiter westlich im Saalfeldischen bey *Dobrahütte* entspringen, und sich über *Würzbach* vereinigen, von wo sie den Namen der *grossen Sormitz* annehmen. Sie nimmt dann noch mehrere kleine Bäche auf, unter welchen der von *Lehesten* herabkommende *Schmiedebach*, vereinigt mit dem *Günzelbach* einer der beträchtlichsten ist, und in seiner untern Hälfte den Namen *kleine Sormitz* führt. Er fällt bey *Grünau* in die *grosse Sormitz*. Der grösste Nebenbach der *Sormitz* aber ist die

Lockwitz. Sie entspringt im Amte *Lauenstein* aus einigen Quellen bey *Lauenhayn* und *Kelbach*, die sich bey *Ludwigstadt* vereinigen; sie nimmt über *Lauenstein* den *Buchbach*, unter diesem Orte den *Steinbach*, bey *Probstzella* die *Zopte* auf, die von *Gräfenthal* herkömmt und aus dem *Gebersbach* und einem von *Meernach* herabfliessendem Wasser besteht. Unter *Gräfenthal* fallen ihr noch bey *Mark Göliz* links, und rechts bey *Reichenbach* zwey Bäche zu, worauf sie sich bey *Reckrodt* mit der *Sormitz* vereinigt und mit dieser bey dem schwarzburgischen Dorfe *Eichig*, unweit *Kaulsdorf* in die *Saale* fällt.

4) *Die Schwarza.*

Der einzige Fluss am Thüringer Walde von dieser Beträchtlichkeit, welcher von seiner Quelle bis zu seiner Mündung nur Eines Herrn Land durchströmt. Sie entspringt im schwarzburg-rudolstädtischen Gebiete an der hildburghäuser Grenze. Nahe am hohen Gebirgsrücken zwischen *Fehrenbach* und *Friedrichshöhe* stehen ihre

beyde Quellen am nördlichen Abhange, dem Ursprung der Werra am südlichen grade gegenüber. Sie verstärkt sich sehr bald durch viele ihr zufallende kleine Seitenbäche: bey *Goldsthal* die *Masse*; bey *Rohrhammer* die *Oelse*; bey *Katzhütte* und *Meusebach* unbedeutende Waldbäche; etwas weiter unten der *Breitenbach* und bey *Mellenbach* ein ebenfalls von Westen zuströmendes Wasser. Zwischen dem leztern Orte und den mahlerischen Ruinen des Schlosses *Schwarzburg* nimmt sie einen starken Bach auf, dessen einer Arm, der *Lichtebach* genannt, von *Schmalebuche*, der andere aber, der *Kieselbach*, aus dem Saalfeldischen von *Wallendorf* herabkömmt, auch Zufluss von *Reichmannsdorf* her erhält. Bey *Blankenburg* kömmt die *Rinne* hinzu, ein beträchtlicher Nebenbach, dessen Hauptarm über *Königsee* entspringt und durch einige Nebenarme von *Gösselborn* und *Paulinzella*, von *Schölling* und von *Solzdorf* her vergrössert wird. Zwischen *Saalfeld* und *Rudolstadt* fällt die *Schwarze* bey dem Dorfe gleichen Namens

in die *Saale.* Sie ist berühmt, wegen des Goldsandes, welchen sie führt, und welcher noch immer benuzt wird, — berühmt wegen der reizenden Gegenden, die ihre Ufer umgeben. In dem langen Thale, welches sie bewässert, findet man eine Menge von Eisenwerken und grosse Betriebsamkeit der armen Einwohner, denen die Natur nur Holz, Wasser und Eisen gab, und die selbst einen Fussbreit Erde bearbeiten und fruchtbar zu machen bemüht sind. Das Gold ihres Baches macht sie nicht reich.

5) *Die Ilm.*

Dieser gepriesene Fluss entspringt zwischen dem Dorfe *Stützerbach* und der *Schmücke*, einem einzelnen Viehhaus, in einem der einsamsten, finstersten und wildesten Thälern des Thüringer Waldes, unter den Felsenwänden des *Sachsensteins.* Seine beyden Hauptquellen sind, die eine dicht unter der Schmücke, die andere unter dem sogenannten *Mordfleck* auf der Grenze zwischen dem königlich-sächsischen

Henneberg, dem Gothaischen, und dem weimarischen Amte Ilmenau. Von da bis zum Dorf *Manebach* macht der Bach die Grenze zwischen beyden zuleztgenannten Territorien, nimmt von seinem linken Ufer den *Sperberbach*, den *Silberbach*, den *Mosbach* und andere Bäche auf, auch einige vom rechten Ufer, unter welchen der *lange Bach* und der *Stützerbach* die stärksten sind. Dann fliesst die *Ilm* durch *Ilmenau* und nimmt hier den *Gabelbach* auf, der aus den Thälern des hohen *Kickelhahns* herabkömmt. Ein herrliches Thal durchströmt sie bis *Langewiesen*, in welchem sie beym *Grenzhammer* die *Schorte* aufnimmt, die aus dem höchsten Theil des Gebirgs herunter die Grenze zwischen den Aemtern *Ilmenau* und *Gehren* macht. Weiter unten fällt ihr der Bach zu, der aus dem Zusammenflusse der *Wohlrose*, der *Schobser*, und eines dritten von *Altenfeld* und *Möhrenbach* herabkommenden Baches entsteht und bey Amt *Gehren* vorüberfliesst. So verstärkt fliesst nun die *Ilm* durch das Schwarzburgische über *Ober-Ilm*, *Stadt-*

Ilm, nach *Krannichfeld*, ohne bis dahin einen bedeutenden Zufluss von der Seite zu erhalten. Unter *Krannichfeld* bey *Tannrode* nimmt sie wieder einen starken Nebenbach auf, geht nach *Berka* und nach den schönen geschmückten Fluren der Dichterstadt, der sie ihren Ruhm dankt und verlässt auch von da an nicht eher die Lande des Herzogs von Weimar bis kurz vor ihrer Vereinigung mit der *Saale*, die oberhalb *Kösen*, bey dem Dorfe *Heringen* geschieht.

B.

Flüsse, welche der Unstrut zufallen.

Die Gera,

nach der Unstrut, der ansehnlichste Fluss in Thüringen, nimmt alle die hiehergehörigen Bäche auf. Sie quillt am östlichen Fusse des *Schneekopfs*, aus drey Quellen, bey *Gehlberg* und an dem Fusse des *Sachsensteins*, nicht weit von der Quelle der

Ilm, in einem finstern tiefen Felsenthale, und fliesst herab über *Arlesberg* und *Gera* nach *Plaue* im Schwarzburg-Arnstädtischen. Dort fällt ihr zu auf dem rechten Ufer ein von *Martinrode* und *Neuses* herkommender Bach, auf dem linken die *wilde Gera*, die aus mehrern Hauptquellen entspringt, der einem unterm östlichen Fusse des *Schneekopfs* im *Schneetiegel*; der andern am westlichen Fusse im *Steinbrücksgraben*, — diese wird der *Langenbach* genannt —; der dritten, dem *Sattelbach* unter dem *Beerberge*, und der vierten, dem *Schnabelbach*, südlich von *Oberhof*. Sie nimmt bey einer Pechhütte hoch im Gebirg den *Haselbrunn*, beym *gebrannten Stein* den *Schuderbach*, über *Dörrberg* den *Siegelbach* und bey *Dörrberg* die *Lütsche* auf und fliesst dann über *Gräfenrode* und *Liebenstein* herab. Bey *Liebenstein* verliert die *wilde Gera* in den heissen Monathen ihr Wasser auf eine halbe Meile lang. Dieses scheint sich unter dem Steingerölle zu verbergen: dann über *Plaue* füllt sich das vorher ganz trockne Flussbett wieder un-

vermerkt. Im Spätherbst, wenn die Regen kommen, fängt der Bach an ununterbrochen zu laufen, bis im Julius. Die ganze *Gera* fliesst von *Plaue* über *Arnstadt*, *Ichtershausen* und *Molsdorf* nach *Erfurt* und von da bey *Gebesee* in die *Unstrut*. Vom Thüringer Walde her nimmt sie noch folgende grössere Nebenbäche auf.

1) *Die Wipfra*,

quillt in den niedrigen Vorgebirgen des Thüringer Walds unweit *Ilmenau* bey *Ober-* und *Unter-Pörliz*, fliesst durch wenig ausgezeichnete Gegenden, nach *Wipfra*, *Willingen*, *Marlishausen*, *Elksleben* und bey *Eischleben*, zwischen *Ichtershausen* und *Molsdorf*, in die *Gera*.

2) *Die Apfelstedt*

entsteht aus zwey Bächen, die an Stärke wenig verschieden sind, der *Ohre* und der *Apfelstedt*. Der Ursprung der erstern ist unweit *Oberhof* im Gothaischen, am Fusse des *Saukopfs*. Mehrere kleine Waldbäche, worunter der *Eymersbach* und *Silberbach*,

kommen dort aus tiefen Thälern, vereinigen sich bey dem Dorfe *Schwarzwald*, gehen dann das Dorf *Stuzhaus*, das Eisenschmelzwerk *Luisenthal* und die Stadt *Ohrdruf* vorbey und verbinden sich, eine halbe Meile unter derselben, mit der *Apfelstedt*. Diese entsteht ebenfalls aus mehrern Bächen, die am Gebirgsrücken oberhalb *Tambach*, einem grossen gothaischen Dorfe, entspringen. Die Ufer der meisten dieser Bäche zeichnen sich durch grosse Felsenwände aus. Der westlichste ist die *Spitter*; sie entspringt unter den *Hühnbergen* an der hessischen Grenze, bildet kurz nach ihrem Ursprunge den schönsten Wasserfall des ganzen Gebirgs, der unter dem Namen: *das Gespring*, bekannt ist. Der Bach stürzt sich hier von einem sechzig Fuss hohen Felsen, in zwey Absätzen, einem kleinen und einem grössern, mit Schäumen und Brausen senkrecht herab. Das Thal aber ist daselbst so enge zusammengedrängt, so dicht mit Wald bewachsen und so gekrümmt, dass man den Fall nur ganz in der Nähe beobachten kann. Der

zweyte Seitenbach ist die *Tambach*, welcher aus zwey Armen, *rechte* und *linke Tambach* genannt, über dem Flecken dieses Namens, am *Rosengarten* entspringt; der dritte, die eigentliche *Apfelstedt*, entsteht aus zwey Quellen hoch im Gebirge, von welchen die eine nicht immer fliesst, daher auch der aus ihr entstehende Arm die *trockne Apfelstedt* heisst; nach ihrer Vereinigung fällt ihnen noch das *Mittelwasser* zu, bey dessen Mündung man einen sonderbaren mit einer grossen Oefnung durchbohrten Felsen sieht. Der östliche Arm, das *Schmalwasser*, strömt aus einem langen, äusserst felsigen und wilden Thale hervor, in dessen Hintergrunde die grösste und imposanteste Felsenmasse des Thüringer Walds, der *Falkenstein*, hervorragt. Es bekömmt Zuflüsse von Westen durch den Bach aus dem *Näherthal* und dem *Walsbach*. Alle diese Bäche vereinigen sich unter *Tambach*, erhalten dann noch Zuflüsse durch den *Rothenbach*, *Martersbach* und den Bach aus dem *Nesselthale* und fliessen von da, nach Aufnahme einiger

unbedeutenden Bäche nach *Georgenthal*, wo von ihrem Zusammenfluss drey grosse Teiche gebildet werden.

Von Georgenthal geht der Lauf der Apfelstedt nach *Herrenhof* und *Hohenkirchen*, dann, mit der *Ohre* vereinigt, durch den sogenannten *Kollerstedter Grund*, über *Wechmar*, *Wandersleben* und die herrenhuther Colonie *Neudietendorf*. Zwischen *Molsdorf* und *Stedten* fällt sie in die *Gera*.

Die *Apfelstedt* ist also der westlichste Fluss im Elbegebiete. Gegen Westen ist sie durch die Anhöhen von der *Leina*, dem östlichsten im Wesergebiete, von Natur getrennt. Aber das Wasserbedürfniss der Stadt Gotha hat hier eine künstliche Vereinigung dieser beyden Flussgebiete veranlasst. Die *Leina* gab der Stadt nicht hinlängliches Wasser: daher liess Herzog *Ernst der Fromme* im siebenzehnten Jahrhundert einen Theil der *Apfelstedt* von *Georgenthal* in vielen Krümmungen über *Petrirode* nach *Emleben* leiten. Unter *Em-*

leben vereinigt sich dieser Kanal mit dem nach Gotha geleitetem Arme der *Leina*. Den glücklichen Gedanken zu dieser Wasserleitung (gewöhnlich das *Georgenthaler Flösswasser* genannt) gab der Forstmeister *David Schmidt* seinem jeder guten Anstalt so geneigten Fürsten im Jahre 1653 und er wurde zum Besten der Stadt realisirt, obgleich die fürstlichen Einkünfte dabey Einbusse litten: denn die Kammer verlohr dadurch einige Mühlen.

Wenn nach dieser Uebersicht der Thüringer Wald an fliessenden Gewässern keinen Mangel leidet, wenn diese vielmehr fast überall seine Wiesen-Gründe und Auen beleben und reizender machen, so ist er und die nächste Gegend um ihn her dafür desto ärmer an Wasserflächen von grösserm Umfange, welchen man den Namen eines Sees mit Recht beylegen könnte: er besizt keine, welche nur den Umfang des bekannten Oderteiches am Harze hätte. Die grössesten stehenden Gewässer kommen am Fusse des Gebirgs vor und

die wenigsten unter ihnen mögen ihr Daseyn ganz allein der Natur zu danken haben: vielmehr sind wahrscheinlich die meisten von Menschenhänden zum Behuf der Fischerey oder mancher Fabriken, entweder ganz neu angelegt oder wenigstens erweitert und künstlich eingedämmt worden. Wir erwähnen nur der ausgezeichnetesten von ihnen, ohne der kleinen Floss- und Fischteiche zu gedenken, die fast in allen Thälern in grösserer oder kleinerer Anzahl angetroffen werden:

1) *Der Cumbacher Teich.* Bey dem kleinen Dorfe Cumbach unweit Friedrichrode im Gothaischen: er wird zu 120 Akker gross (den Acker zu 160 Quadratruthen gerechnet) angegeben und ist ein künstlicher Fischteich.

2) Der *Hörselgauer Teich.* Ein ähnlicher Teich, etwas grösser, zwischen der gothaischen Stadt Waltershausen und dem gothaischen Dorfe Hörselgau, ein und eine halbe Stunde weit vom vorhergehenden.

Wegen seiner von hohen Erlen umschatteten Ufer und der herrlichen Aussicht von da auf das nahe Gebirge verweilt man gern an diesem Teiche.

3) Die *Teufelskauten.* Kleine stehende Wasser, eigentlich nur grosse Sumpflöcher zwischen dem eisenachischen Dorfe Seebach und dem gothaischen Dorfe Thal. Es geht von ihnen die Sage, dass sie grundlos seyen.

4) Der *Hautsee* bey dem hessischen Dorfe *Dönges* zwischen Marksuhl und Vach. Dieser kleine See ist wegen einer schwimmenden Insel merkwürdig, die er trägt. Sie gleicht einem Wäldchen, das mit Birken und Buschwerk bestanden ist, zwischen welchen hohes Gras wächst, und wird vom Winde auf der Wasserfläche hin und hergetrieben. Sie soll sehr alt seyn und die Zeit und Art ihres Ursprungs ist unbekannt.

5) Der *Salzunger* See, der zwar schon jenseits der *Werra* und also ausser den

eigentlichen Grenzen des Thüringer Walds jedoch ihnen so nahe liegt, dass er in Rücksicht seiner physisch merkwürdigen Beschaffenheit hier wohl erwähnt werden darf. Er liegt dicht bey der meiningischen Stadt Salzungen am Fusse eines steilen Felsen, auf welchem das Schloss Schnepfenburg erbauet ist. Dieser See ist ein Werk der Natur und eines der merkwürdigsten. Sein Flächeninhalt beträgt 83 *Acker* und seine Tiefe wird auf 30 Klaftern geschäzt: er hat starke Salzquellen: der Ausfluss dieses Teichs, die Silge genannt, wird auf das Salzwerk geleitet. Am Tage des grossen Erdbebens, das Lissabon zerstörte, am 1ten November 1755, trat auf einmal das Wasser dieses Sees mit fürchterlichem Getöse merklich zurück und seine Höhe nahm so sehr ab, dass man den trocknen Boden sah. Nach wenigen Minuten stieg es wieder mit solcher Heftigkeit empor, dass es über den am Ausfluss befindlichen Rechen hinschoss. Einige Minuten darauf erfolgte mit Brausen ein zweytes Zurückziehen des Was-

ters und ein zweytes Anschwellen: dieselbe Erscheinung hatte noch zum drittenmale statt: alles in Zeit von einer Viertelstunde.

6) Die zwey *Schwallunger Seen* oder die sogenannten Cralacher Teiche, unweit Schmalkalden, von welchen der eine 137 Acker, der andre aber nur 36 hält.

7) Die Teiche zwischen *Neustadt* und *Mönchröden* im Coburgischen.

8) Die Teiche bey der Quelle der *Rodach* im Frankenwalde.

9) Verschiedene Teiche bey *Ilmenau*, welche grösstentheils künstlich und zum Behuf des vormaligen dasigen Bergbaues angelegt sind.

Quellen, welche mineralischen Gehalt haben, zeigt der Thüringer Wald mehrere auf, und zwar sowohl solche Mineralwasser, denen man medicinische Wirkungen zuschreibt, als Salzquellen. Zu den erstern gehören:

1) Der *Gesundbrunnen* zu *Ruhla*; er ist, als ein leichtes eisenhaltiges Wasser, vorzüglich zum Baden empfohlen worden.

2) Der *Sauerbrunn* bey *Liebenstein*: zeichnet sich durch seinen Reichthum an Kohlensäure aus. *)

3) Der *Schmalbrunn* bey *Schwallungen*. Man schreibt ihm Aehnlichkeit mit dem Liebensteiner zu; doch soll er sich durch seinen Vitriolgehalt von jenem unterscheiden.

4) Zwey Quellen, eine im *Grehlesgrunde*, die andre im *rothen Graben* bey *Benshausen*. Sie wurden im Jahre 1769 von D. Glaser entdeckt und dieser hoffte von ihren Eisen- und flüchtig alkalischen Bestandtheilen, die mit Schwefelsäure innig verbunden wären, grosse Heilkräfte,

*) Von beyden — dem Ruhlaer und dem Liebensteiner — Gesundbrunnen, und den dabey befindlichen Anlagen werden wir bey der Beschreibung dieser Orte selbst umständlichere Nachricht geben.

Man hat jedoch keine Veranstaltung zur Benutzung dieser Quellen getroffen.

5) Der *Fressbrunn* am *Dellberg* bey *Suhlaer Neundorf*: nach den damit angestellten Versuchen ist er eisenhaltig, und er soll den Appetit sehr reizen. Er entspringt aus den Stollen eisenhaltiger Bergwerke.

6) Der *Wilhelmsbrunn* bey *Gottfriedsberg* im Amte Schleusingen: er erhielt seinen Ruf schon im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts und *Graf Wilhelm* der siebente von Henneberg liess, um seinen Gebrauch zu befördern, ein Haus bey der Quelle erbauen. Allein sein Ansehen hat sich nicht erhalten, und das errichtete Gebäude ist wieder verfallen. Neuere Untersuchungen seines Wassers sind nicht bekannt: nach den ältern Angaben ist es wahrscheinlich, dass es ein vorzüglich reines Quellwasser ist, welches nicht einmal beym Kochen einen Sinter anlegt, und übrigens nicht die mindeste ausgezeichnete

mineralische Bestandtheile hat. — Ein ähnliches Schicksal hat der sogenannte *Bettlersbrunnen* bey Fischbach im Amte Schleusingen, und der *Wunderbrunnen* bey *Christes* im Amte Kühndorf, gehabt.

7) Bey der Stadt *Sonnenberg*, am obern Ende derselben, quillt in einem Garten am Fusse des Schlossbergs, ein Brunnen, welcher, nach den davon gesammelten Erfahrungen und angestellten Untersuchungen, purgirt, einen juckenden Ausschlag verursacht, von säuerlichem Geschmack ist, auf Eisenspäne gegossen violet schwärzlich wird, etwas Luftsäure und Schwefel enthält. Dieser schon geraume Zeit bekannte Brunnen wird jedoch nicht benuzt.

Die Salzquellen, welche im Thüringer Wald selbst, und in den ihm zunächst angrenzenden Flözgebirge vorkommen, sind folgende:

1) Die Salzquellen bey *Kreuzburg*; hier wurde um das Jahr 1452 ein Salzwerk an-

gelegt. Im Jahr 1525 wurde es von den thüringischen Bauern verwüstet und lag hierauf öde, bis ins Jahr 1726, wo es unter dem Namen Wilhelm Glücksbrunn wieder eingerichtet und bis auf den heutigen Tag betrieben wurde. Die Soole ist beym Hervorquellen nur anderthalb Grade stark.

2) Die Salzquellen bey *Salzungen*, deren schon im neunten Jahrhunderte gedacht wird. Unter den mehrern bey dem Salzwerk, das hier im Betrieb steht, zusammengeleiteten Quellen sind verschiedene, deren Soolengehalt 6 und 7 Grade erreicht.

3) Die Salzquellen bey *Schmalkalden*, welche gleichfalls versotten werden. Sie sind unbeträchtlicher als die bey Salzungen, und zwischen 2¾ und 3 löthig. Im Jahre 1455 geschieht die erste Erwähnung von der Errichtung dieses Salzwerks. *)

*) Nähere Nachrichten von diesen drey Salzwerken siehe unten, wo von den Orten, bey welchen sie liegen, selbst die Rede ist.

4) Bey *Suhla* am *Domberge* wurde in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts eine Salzquelle entdeckt, und zur Bearbeitung geschickt gemacht. Die Soole gab, ausser dem Salzgehalt, auch noch eine grosse Fettigkeit zum Gewinn, — wahrscheinlich Bergöl, — welches in Fässern verführt wurde. Wenn dieses Salzwerk liegen geblieben ist, weiss man nicht: im Jahre 1707 wurde es wiederum untersucht, aber nicht bauwürdig gefunden.

5) In *Plaue* zwischen Arnstadt und Ilmenau war vormals auch ein Salzwerk, welches aber schon vor dem siebenzehnten Jahrhundert eingegangen ist. Im Jahre 1738 versuchte man, es wieder einzurichten: allein die Veranstaltung dazu kam nicht zu stande.

6) Tradition und Muthmasung lassen auch bey den Städten *Sonneberg* und *Schalkau* vormals Salzwerke gestanden haben.

So leicht es vielleicht scheinen kann, schon aus der Richtung, die das Gebirge

des Thüringer Waldes nimmt, aus den Graden der Länge und Breite, in welche es sich beschränkt, aus der Bestimmung der äussersten Grenzen, in welchen es sich hinauf in die Luft-Region erstreckt, mit einiger Bestimmtheit, und nach der Analogie anderer Erdstriche, zu schliessen, welches Klima in demselben herrsche, so sind gleichwohl die Schwürigkeiten, hierüber allgemeingültige und sichere Angaben aufzustellen, nicht gering. Die einzelnen Verhältnisse, auf welchen die Schilderung der klimatischen Beschaffenheit einer Gegend beruht, sind in dem Thüringer Walde sehr verschieden und oft ist das, was man von irgend einem Theile desselben sagen kann, schon in der Entfernung weniger Stunden nicht mehr ganz geltend. Ueberhaupt ist es weniger Nähe der einzelnen Theile und Orte, als Aehnlichkeit ihrer Lage und anderer Eigenschaften, im Verhältniss zu dem ganzen Gebirge, was eine Uebereinstimmung in ihrer physischen Beschaffenheit hervorbringt. Ausser den innern Schwürigkeiten dieser Bestimmun-

gen kömmt noch der Mangel von Beobachtungen hinzu, die in einer längern Zeit-Periode, auf mehrern Puncten, von gleich geschickten und aufmerksamen, zu Einem Zweck hinarbeitenden Beobachtern gesammelt worden wären. An solchen Hülfsquellen fehlt es uns fast ganz und nur, was eigne Erfahrung und Aufmerksamkeit uns darzubieten vermocht hat, sind wir anzugeben im Stande.

Was wir im Vorhergehenden über die Puncte des Thüringer Waldgebirgs gesagt haben, bestimmt schon, dass dasselbe nicht bis zur Grenze des ewigen Schnees oder auch nur der Alpengebirge emporstrebe, *) und sich selbst in seinen höchsten Puncten dieser Grenze noch nicht nähere. So wie also von den Erscheinungen, welche durch

*) Man sezt jene in unserer Breite gewöhnlich in die Höhe zwischen 8000 und 9000 Fuss: andre rechnen sie schon von der Höhe von 6000 Fuss an. Die Region der Alpengebirge beginnt ohngefehr in einer Höhe von 4000 Fuss.

jene grössere Höhe hervorgebracht werden, hier keine Rede seyn kann: so fallen auch die Folgen, die der unwirthbare Schnee für die ihm angrenzende Gegenden hervorbringt, hier von selbst hinweg.

Im Ganzen genommen nähert sich indessen das Klima des Thüringer Waldes dem Rauhen, und wenigstens sind die kalten und kühlen Tage an Zahl überwiegend gegen die heissen und warmen. Ein zweyter Charakter dieses Klima ist Unbeständigkeit: es ist eben so selten, dass eine bedeutende Kälte lange anhält, als dass warme Tage in grösserer Zahl ununterbrochen auf einander folgen und nicht Regenwetter und Kälte sich zwischen sie einschaltet.

An sich ist bey trocknem Wetter die Luft des Gebirgs rein, reicher an Sauerstoffgas und minder von Dünsten geschwängert, als die Luft des platten Landes, zumal in den höhern und von dem leztern entferntern Gegenden. Eben diese Rein-

heit macht sie jedoch auch rauher, reizbaren Nerven und schwachen Lungen empfindlicher.

Sobald hingegen in der Atmosphäre des Gebirgs sich einmal Dünste entwikkeln, so ist auch die Gebirgsluft um so mehr mit ihnen angefüllt, je mehr die Waldungen selbst zur Entwickelung dieser Dünste beytragen und je gewisser die Attractionskraft ist, die die Gebirge, die sie überziehende Moosdecken, und die Waldungen auf die Dünste im Luftkreise äussern. Daher ist auch der Thau in den Waldgegenden sehr stark, so wie auch die Nebel, wenn diese statt finden. Doch stehen unsre Gegenden in der Zahl und Stärke dieser Lufterscheinungen gegen andre Gebirge zurück, welche reicher an Sümpfen und Seen sind, als der Thüringer Wald, der in dieser Rücksicht sich insbesondre von dem benachbarten Harze merklich unterscheidet.

Diese verschiedene Luftbeschaffenheit, so wie die Veränderung der Witterung

selbst hängt vorzüglich mit den Winden zusammen, die eben wehen. Am herrschendsten sind die Westwinde, die jedoch seltner in der bestimmten Richtung von Abend her, und fast immer mehr südlich oder mehr nördlich sich einstellen. Der Südwestwind, lau und mild, bringt häufig Gewitter, fruchtbare Regen und Thauwetter: der Nordwestwind, rauh und kalt, Schneegestöber, oder kalte Regen. Der eigentliche Westwind steht zwischen beyden in Temperatur und Wirkung inne.

Nächst dem Westwind herrscht am öftersten und längsten der Ostwind. Kalt und durchdringend führt er zwar oft aus dem Lande Nebel und Schneegestöber herbey: hat er diese jedoch abgelagert, so lässt er alsdann gewöhnlich heitern Himmel und beständige Witterung folgen. Als Nordost und eigentlicher Ost mässigt er indessen die Temperatur der Luft so, dass sie oft in empfindliche Kälte übergehet: als Südost hingegen erhält er eine wohlthätige Milde. Allein in der erstern Richtung

ist er fast immer beständiger und anhaltender, als in der letztern, aus welcher er oft in Süd übergehet, und dann, nach Verschiedenheit der Jahrszeit, im Sommer durch Gewitter, im Winter durch heftiges Thauwetter und Regen der Beständigkeit der Witterung ein Ende macht. Kein Wind lässt so bestimmt auf eine schnelle Umwandlung der Witterung schliessen, als der Südwind.

Gewöhnlich macht er den Uebergang aus dem Ost- in den Westwind und wenn diess der Fall ist, so klärt sich der von Süden her getrübte Himmel, fast immer aus Westen wieder auf, und das anhaltende Regenwetter geht in abwechselnde oder vollkommene Heiterkeit des Himmels über. So macht auch der Nordwind, der ebenfalls ungleich seltner und minder beständig als der Ost- und Westwind ist, gewöhnlich den Uebergang des leztern in erstern. Er ist kalt, rauh und führt uns vom Harz her fast immer Schneegestöber und Regen herbey.

Von diesen allgemeiner verbreiteten und auch in den höhern Regionen herrschenden Winden sind die einzelnen Windstriche verschieden, die den Gebirgen eigenthümlich sind. Auch bey der stillsten Witterung weht stets, vorzüglich des Morgens und Abends, bald mit minderer, bald mit grösserer Stärke, ein Luftzug auf dem Gebirge und zum Theil auch in den nicht ganz verschlossenen Thälern, welcher ohne Zweifel in den in verschiedenem Grade erwärmten Luftschichten und in dem zwischen ihnen aufgehobenen Gleichgewichte seine Entstehung hat, und seine Richtung nach dem verschiedenen Verhältniss der einzelnen Luftmassen gegen einander bestimmt.

Allein vor allem wichtig ist der Einfluss, den die Richtung und die Gestalt des Gebirges, der Lage desselben und seiner Thäler gegen die sie durchstreichende Winde und gegen die Sonne auf die Beschaffenheit des Klima seiner einzelnen Theile haben. Da die Hauptthäler des

nordwestlichen Gebirgabhangs nach Nordwest, Nord und zum Theil Nordost, — die des südlichen Abhangs nach den entgegengesezten Richtungen geöfnet sind, so sehen sich jene den rauhen nördlichen und östlichen Winden preiss gegeben, während diese des milden Einflusses der Süd- und Südwestwinde geniessen. Die wohlthätige Einwirkung der Sonne auf die gegen Süd zu liegende Flächen ist von selbst begreiflich und diese wird auf der südlichen Seite des Gebirges noch dadurch verstärkt, dass dort wegen des sanftern Verflächens der Abhänge, wegen der grössern Weitungen und der geräumigern Thäler, die sich bilden, wegen der geringern Höhe der südlich vorliegenden Berge, dem Sonnenlichte weit wenigere Hindernisse sich entgegen stellen, als auf der Seite des nördlichen Abhangs der Fall ist, wo die steilen und höhern Berge, enger an einander gedrängt, nur zu minder ausgedehnten Thälern Raum lassen, und die gegen Süd liegende Flächen durch die gegenüberstehende Höhen weit mehr in Schatten gestellt und erhalten

werden. Dieses macht die Temperatur der einen vor der andern Seite merklich abweichend und die Vegetation des südlichen Gebirgabhangs ist, wo nicht besondre Verhältnisse des Bodens und der Lage eine Ausnahme machen, im Durchschnitt genommen, vor der des nördlichen Theils an Zeit und Kraft merklich voraus. Eben so unterscheiden sich aus eben diesen und ähnlichen Gründen, auf einer und derselben Seite des Gebirgs die engern, dem Einfluss der Sonne später und weniger ausgesezten Thäler auffallend in Wärme und Fruchtbarkeit von den offenen Thälern und Weitungen, die sich in ihrer Nähe finden: sie unterscheiden sich um so mehr, je weniger die leztern der Einwirkung rauher Winde offen stehen, oder je mehr sie sich von dem höhern Rücken des Gebirges entfernen. Denn sehr viel entscheidet auch diess lezte Verhältniss auf der einen, wie auf der andern Seite.

Die Rauhigkeit, die wir als allgemeinere Eigenschaft des Klima unsers Gebirgs

angaben, bestimmt auch die Gestalt und Dauer der verschiedenen Jahreszeiten. Je höher und weiter im Gebirge hinauf, um so früher und länger behaupten der Winter und seine Begleiter, Schnee und Frost, ihre Rechte. Nicht selten sind schon Ende Octobers oder Anfang Novembers die Mittel- und hohen Berge mit Schnee bedeckt, und bleiben es bis in April und selbst bis in May: ja in einigen versteckten Schluchten der höhern Gebirgsstellen z. B. am Schneekopf und Inselsberg, lassen sich oft noch kurz vor Johannistag Ueberbleibsel von Schnee aufweisen. Die Kälte ist streng und die reinere Luft auf den Gebirgen macht an heitern Tagen sie dem Körper und insbesondre der Brust noch empfindlicher.

Der Frühling, vorzüglich wenn wir ihn im etwas poetischern Sinne nehmen, verdient diesen Namen in der That in unsern Gebirgen höchst selten. Fast immer machen ihm die unaufhörlichen Abwechselungen zwischen Schneegestöber und ein-

zelnen täuschenden Sonnenblicken im März und April und eine oft sehr anhaltende Kälte im May seine Rechte streitig. Die schönere Tage gewährt im Durchschnitte der März; oft bringt insbesondre in den Schwarzholzwaldungen, wenn die Sonne die Oberhand über die Morgennebel gewinnt, in den wärmern Mittagsstunden das neue Grün der Wiesen und der glänzende Moosgrund mit dem immer grünen Laube der Tannen und Fichten, die Täuschung von Sommertagen hervor.

Diese Sommertage treten indessen erst sehr spät ein und wenn man vorzüglich warme Nächte für einen Charakter der Sommerwitterung ansehen will, so sind diese, auch nach den schwülesten Tagen, so selten, dass in dieser Rücksicht der Uebergang vom Frühling zum Herbst oft sehr nahe liegt. Die Tage hingegen sind indessen oft sehr heiss und schwül, zumal in den Thälern, wo sich die Hitze, von den Bergen zurückgeworfen, gleichsam verdichtet.

Jene immer zunehmende Kühle der Nächte abgerechnet, bringt der Herbst bis gegen das Ende des Octobers im Gebirge gewöhnlich die schönste Witterung. Zwar birgt sich an den meisten Morgen Wald und Höhe im Nebel: allein gewöhnlich zieht sich nach einigen Stunden der Wolkenvorhang zurück und entschleyert die Gegenden, und seltner, als im Frühjahre und Sommer, unterbricht anhaltendes Regenwetter die Reihe schöner und freundlicher Tage, bis ihnen der herannahende November in der Regel auf Einmahl ein Ende macht.

Unter dem Einflusse der Jahreszeit und der herrschenden Winde behauptet nun die Witterung im Gebirge überhaupt den Charakter der Unbeständigkeit, welchen wir dem ganzen Klima beygelegt haben. Auch im flachen Lande sind langdauernde Perioden derselben Modificationen der Witterung sehr selten: das Gebirge unterscheidet sich in dieser Rücksicht keineswegen von dem flachen Lande, aber wohl dar-

inne, dass zufolge der natürlichen Anziehungskraft, welche die höhern Erdstriche zu den in ihrer Nähe befindlichen Dunstsammlungen zeigen, die Anhäufung und Ergiessung dieser Dünste im Gebirge anhaltender und häufiger vorkömmt, als in den Ebenen. Schwüle Tage im Sommer führen bald Gewitter herbey, welche gewöhnlich die Luft so abkühlen, dass nicht selten sich Schneeflocken zwischen den Regengüssen erzeugen, oder Nachtfröste ihnen folgen, deren man sich bis zu Johannis hin, von mehrern Jahren errinnert. Heitre Tage im Winter werden bald von Nebeln, die den ganzen Tag über die Gegend bedecken, abgelösst. Doch haben diese Abwechselungen fast nie ohne vorhergehende Anzeigen statt, wohin, wie eben bemerkt, im Sommer die Gewitter, in andern Jahreszeiten die Abwechselungen der Winde gehören, die der Wetter-Veränderung fast immer vorangehen.

Die Kenntniss dieser Witterungszeichen ist daher dem Waldbewohner und

wegen des augenblicklichen Interesse, das der Reisende mit jenem gemein hat, auch diesem sehr wichtig. Schon oben haben wir etwas von dem, was der Windwechsel ahnden lässt, gesagt. Der Westwind, wenn er auf den Ostwind folgt, bringt gewöhnlich milde Witterung und Regen: tritt er nach Nordwind und Südwind ein, so verspricht er eine, im Verhältniss zu jener, minder regenhafte und unbeständige Witterung, macht, wie man im Gebirge zu sagen pflegt, die Wolken fest, und hat oft selbst beständiges Wetter zur Folge. Der Südwind nach dem Westwind bringt fast mit Gewissheit Regen: minder schnell folgt es, wenn der Südwind nach dem Ostwind eintritt.

In grossem und verdientem Ansehen, als Wetterprophet, steht bey den Bewohnern des Thüringer Waldes und der angrenzenden Gegenden, so weit sie ihn im Auge haben, der Inselsberg. Sein mit Wolken bedeckter Gipfel verkündigt stets Regenwetter; dagegen das heitre Ansehen

desselben schöne Tage verspricht. Nur im Herbste leidet diess einige Ausnahme: hier hebt sich oft der Nebel, welcher in dieser Jahreszeit fast täglich den Scheitel des Berges einschleiert, gegen Mittag hinweg, ohne sich in Regen zu ergiessen und gewährt, im Ueberreste des Tages, die heiterste Witterung. Gewöhnlich hingegen und insbesondre im Frühjahr und Sommer darf man auch von den unbedeutendsten Dunstwölkchen, das sich am Inselsberge oft kaum merklich zeigt, baldiges Regenwetter erwarten. Der Thüringer Wald selbst aber verkündigt schon durch die Abänderung seiner Farbe auch die Launen der Witterung. Je reiner und heller das Blau ist, in welches sich die entferntern Berge hüllen, um so gewisser lässt sich auf die Dauer der günstigen Witterung rechnen: selbst eine leichte Nebeldecke bringt hierinne keinen Unterschied, sobald sie nur das Blau des Berges nicht dunkler färbt. Je dunkler hingegen dieses Blau erscheint, je mehr sich einzelne hellere Gegenstände, Orte, Gebäude und derglei-

chen, z. B. der Tenneberg, Schnepfenthal, Elgersburg, u. s. w. aus der blauen Masse hervorheben, um so gewisser ist der Abfall der guten Witterung in Regenwetter. Noch hat jede Gegend insbesondre einzelne Puncte, die ihr zu Propheten dienen. Die Orte, welche den Schneekopf und Rupberg im Gesichte haben, richten sich nach diesen, wie andre nach dem Inselsberg. Im Thal der *Apfelstedt* sieht man Regen voraus, wenn die Luft von Tambach her sich trübt: Wolken, die aus dem Werrathale emporsteigen, gehören vorzüglich zu diesen Andeutungen. Am schnellsten erfüllen ihre Verkündigung die kleinen Nebel, welche in Gestalt einzelner aus Schlöthen emporsteigender Rauchsäulen oder dampfender Kohlenmeiler sich zuweilen aus dem Gebirge erheben. Hier darf man nicht zweifeln, dass nach wenigen Stunden Regenwetter eingetreten seyn werde.

Beobachtet der Reisende diese Zeichen der bevorstehenden Witterung, sezt er damit die aus der Naturgeschichte bekannte

Prophezeihungen in Verbindung, die das Verhalten einzelner Naturgeschöpfe gewähret, so wird er mit ziemlicher Gewissheit seine Plane nach dem kommenden Wetter bestimmen, und sie, so weit es sein Zweck gestattet, nach diesem abändern oder näher ausbilden können.

Wir werden auf den Einfluss, den das bisher geschilderte Klima auf die Gestalt der Landwirthschaft, auf ihre verschiedene Zweige, auf die Lebensart und die Gesundheit der Bewohner des Thüringer Walds äussert, in der Folge zurückkommen, wo wir von diesen Gegenständen selbst handeln. Jezt versuchen wir es, die Eigenthümlichkeiten darzustellen, die der Thüringer Wald von Seiten seiner Naturproducte aufweisst.

Vorzüglich merkwürdig ist er wegen seiner mineralischen Producte, obgleich der Bergbau auf demselben nicht von sehr grosser Beträchtlichkeit ist. Die Mannichfaltigkeit der Steinarten in diesem Ge-

birge ist gross: es enthält die ältesten aller bekannten Gebirgsarten und rings um seinen Fuss her sind auch die jüngsten gelagert, so dass man oft auf einem Wege von wenigen Stunden eine fortlaufende Folge von beyden sammeln kann.

Der höchste Rücken des ganzen Thüringer Walds, so wie die vornehmsten Berggipfel um und neben demselben, bestehen aus Granit, Porphyr und Thonschiefer. Der *Granit* findet sich doch hauptsächlich nur an dem westlichen Ende und an der ganzen Südseite des Rückens. Auf der Nordseite ist er weit seltner, weil ihn da fast überall Porphyr und andre Gebirgsarten bedecken. Die grösste Masse von Granit findet man zwischen Ruhl, Winterstein, Broterode, Meiningisch Steinbach, Altenstein und Waldfisch. Dort bildet er ganze Berge und steht auf dem Gebirgsrücken und in den Thälern, zuweilen in grossen Felsenmassen zu Tage aus, unter welchen sich der *Gerberstein*, ein hoher Berggipfel, wegen seiner wil-

den zertrümmerten Gestalt sehr auszeichnet. In den Thälern über Ruhla findet man die schönsten Abänderungen von Granit: er ist hier sowohl in Rücksicht der Feinheit des Korns, als der Proportion der Bestandtheile sehr mannichfaltig, obgleich die Bestandtheile selbst, in der leztgenannten Gegend nur die drey bekannten: Quarz, Feldspath und Glimmer, sind. Der Quarz bildet dort oft kleine Adern und Drusen, die hier und da eisenhaltig sind, und daher ehemals verschiedene Bergbauversuche veranlasst haben, die nachher wieder liegen blieben. Zuweilen kömmt der Quarz in sehr grossen Parthieen darinne vor, und alsdann wird er, wenn er rein ist, in Porzellanfabriken und Blaufarbewerken benuzt. Bey dem Orte Ruhla, am *Leisenberge*, ist neuerlich ein Bergwerk in diesem Granite angelegt worden. Auf einem wirklichen Gange, der zum Theil aus Quarz, Flussspath, Schwerspath und Hornstein besteht, fand man roth Kupfererz, Kupferkies und die schönsten Malachite. Ein Theil des Ganges ist merkwürdig, da er aus Horn-

stein besteht, durch welchen eine Menge Granitstückchen zusammengekittet sind.

Den gewöhnlichen Granit umgeben unmittelbar beträchtliche Lager von andern *granit*- und *gneusähnlichen Gebirgsarten.* Bisweilen bestehen sie aus wahrem Gneuse, bisweilen aus übermengten Granit, aus sehr feinkörnigen sandsteinartigen Granit, aus porphyrartigem Granit, aus Urgrünstein, und andern Hornblendegesteinarten, und alle diese Lager sind wieder mit mächtigen Lagern von *Glimmerschiefer* bedeckt, welche in jener Gegend die grössten Berge bilden. Die Abänderungen von granit- und gneussartigem Gestein findet man vorzüglich schön und mannichfaltig bey Waldfischa, Steinbach, Liebenstein und Broterode: den Glimmerschiefer in unendlicher Verschiedenheit bey Ruhla, Broterode und zwischen Kleinschmalkalden und Seeligenthal.

Die Lager von *Urgrünstein* finden sich sowohl mit jenen gneusartigen Gesteinen,

als auch im Glimmerschiefer selbst, und in beyden kommen auch bedeutende Lager von *Porphyr* vor, der sich durch seine Structur von dem andern weiter östlich in ungeheuern Massen vorkommenden Porphyr deutlich unterscheidet. Die Grundmasse des erstern besteht nemlich aus einer dichten Feldspathmasse, die alle Kennzeichen des dichten Feldspaths hat und häufig in Hornstein übergeht. Eines dieser Lager ist mit seinem ganzen Vorkommen im Glimmerschiefer bey dem Gasthofe Heiligenstein unweit Ruhla sehr deutlich wahrzunehmen: mehrere andere findet man am Kiesling und Streifles Köpfchen unweit Waldfischa, auch bey Liebenstein.

Alle diese Lager enthalten Gänge von Quarz und Schwerspath, die man durchgängig, besonders an den Orten, wo ehemals Bergbau getrieben worden ist, wahrnehmen kann.

Der Granit mit diesen seinen Begleitern zeigt sich überall am südlichen Ab-

hange des Hauptrückens und steigt hie und da auf denselben hinauf, auch bisweilen eine kurze Strecke über ihn auf die Nordseite hinüber, wie am grossen Weissenberg über Winterstein, in welcher Gegend auch der Tröhberg, aus einer Masse von Hornblende und Feldspath bestehend, hervorragt, und am grossen Wagenberg zwischen Broterode und Kabarz. Oestlich von Kleinschmalkalden verliert sich der Glimmerschiefer ganz, und wird in dem übrigen Theile des Gebirgs nicht wieder gefunden. Aber zwischen Kleinschmalkalden, Flohe und Tambach nehmen dagegen die Urgrünsteine so sehr überhand, dass sie ganze Stücken des Gebirgs bilden. Man findet hier die verschiedensten Mengungen von Hornblende, Feldspath und Quarz; manche gleichen in ihrer Structur den Graniten, manche sind so feinkörnig, dass sie den Grünsteinen und Basalten nahe kommen. Aus der ersten Art bestehen die hohen Kuppen der Hühnberge und von den feinern Gemengen finden sich merkwürdige Parthieen an der Landstrase vor Schmal-

kalden nach Tambach; auch besteht aus einem ähnlichen Gestein die Felsenschlucht, in welcher der herrliche Wasserfall, das Gespring genannt, herabfällt.

Nahe an dieser Stelle verliert sich der Granit mit allen Urgebirgsarten unter der grossen Masse von altem Conglomerat, welche dort das ganze Gebirg überdeckt: weiter hin bedecken ihn grosse Porphyrlager und erst in der Gegend von Mehlis, Zella und Suhl wird man wieder Granit am südlichen Gebirgsabhange gewahr. Dieser ist merkwürdig wegen seiner groben Gemengtheile und besonders wegen der grossen ziemlich vollkommenen Feldspath - Krystalle, die er hier und da enthält. Auch dort wird er von verschiedenen Urtrapparten begleitet.

So findet man ihn bey Vesser. Schmiedefeld, im Bibergrund, bis in den Werragrund. Die Gegend um diese zulezt bemerkte Puncte ist wegen der besondern Structur der granitartigen Gesteine sehr

merkwürdig, weil der Granit dort alle seine Eigenthümlichkeiten zu verlieren und in manche ihm naheliegende Gebirgsarten überzugehen scheint. Jenseits des Werragrunds verbirgt er sich ganz unter dem Thonschiefer, welcher in der östlichen Hälfte des Thüringer Walds den Platz einnimmt, an welchem in der westlichen der Glimmerschiefer steht. Dieser Thonschiefer zeigt sich im Glasbach, Enger-Vesser-Schleuse- und Biebergrund auf der fränkischen, dann in den Thälern nach Möhrenbach und Amt Gehren zu, auf der Thüringischen Seite. Er ist von schwärzlich- asch- und röthlichgrauer Farbe und hat vieles mit dem Glimmerschiefer gemein. Die grossen Thonschiefermassen, die noch weiter östlich im Gebirge liegen, scheinen in andern Verhältnissen vorzukommen und werden weiter unten erwähnt werden. Der Thonschiefer, von welchem hier die Rede ist, bildet den Burzel, einen hohen Berg unweit Breitenbach, und den Pless. Er enthält sehr vielen Quarz in mancherley Gestalt, unter welchen die

stengeliche oder faserige besonders merkwürdig ist. Er kommt in Körnern, Trümmern, zwischen den Schieferblättern und in mächtigern Lagern vor, wie ein Glimmerschiefer. Einige dieser Schiefer sind zum Dachdecken zu gebrauchen, zu welchem Gebrauch sie im Schwarza- und Lichtegrund, an der Eichwand, am Bilscheyber Berg, bey Weisbach, Cursdorf u. s. w. gebrochen werden. Einige Parthieen, die sehr mit Quarzstoff gemischt sind, werden als Wezschiefer benuzt, von welchem sich die berühmtesten Brüche am Fusse des Hüftenbergs, zwischen Steinheide und der Siegmundsburg, auch am Schlossberg bey Lauenstein befinden.

Die am weitesten verbreitete unter den alten Gebirgsarten des Thüringer Walds ist unstreitig der *Porphyr.* Sie charakterisirt eigentlich den Thüringer Wald, den man vorzugsweise ein Porphyrgebirg nennen kann, und auf zwey Drittheilen seiner ganzen Länge von Westen an gerechnet, nimmt sie die grössesten Strecken

im Gebirge ein, und bildet die grössesten Berge und die höchsten Gipfel. Der Porphyr ist dabey von sehr mannichfaltiger Art: doch lassen sich alle seine Abänderungen in drey Hauptklassen bringen: Feldspathporphyr, Thonporphyr und Grünsteinporphyr. Was man gewöhnlich Hornsteinporphyr nennt, sind am Thüringer Walde immer nur einzelne Parthieen in dem Feldspath- und Thonporphyr: in dem leztern sind diese ohne erkennbare Ordnung vorkommene Parthieen häufig grün gefärbt. Des Feldspathporphyrs ist schon gedacht: er kömmt mit den gneussartigen Gesteinen und mit dem Glimmerschiefer in der eigentlichen Granitgegend und um dieselbe herumgelagert vor. An der Grenze dieser Gegend aber, bey den gothaischen Dörfern Schmerbach und Winterstein fangen die grossen Massen von Thonporphyr an, die sich auch überhaupt am meisten auf der thüringischen Seite und auf dem Rükken des Gebirges finden. Der Porphyr bildet über Schmerbach die ungeheure Felsenwand, den Meissenstein, bey Winter-

stein den Treppenstein und mehrere grosse Felsengruppen im Thale der Sembach. Der ganze grosse Inselsberg besteht aus röthlich grauem Thonporphyr mit innliegendem gelblich rothem Feldspath und vollkommenen Quarzkristallen von dunkelgrauer Farbe. An der Südwestseite des Gipfels besteht die Felsenwand, der Inselbergstein, aus dieser Masse, und die Südseite ist mit Trümmern davon bedeckt. Keine Gebirgsart zeichnet sich durch viele hohe schroffe Felsen in ganzen Wänden und einzelnen Zacken so aus, wie diese; fast jedes Thal bietet einige dergleichen dar. Eines der wildesten ist in dieser Hinsicht das Thal der Laufa. Vorn an seinem Eingang steht der grosse conische Uebelberg, an dessen steilen Abhang ein kahler Porphyrfelsen hervorragt, und dessen Gipfel sich in einen Kamm von solchen Felsen endigt, die mit zahllosen grössern und kleinern Trümmern umschüttet sind. Der Porphyr besteht hier aus einer röthlichen Thonmasse mit grossen Feldspathkrystallen. Diesem Berge gegenüber

sind der Datenberg und die Leuchtenburg voll von Felsen von einem Porphyr mit Grünstein oder trappartiger Grundmasse, und noch weiter hinten im Thale bildet die, mehrere hundert Fuss hohe, Felsenwand des Bärenbruchs, mit den ihr gegenüberstehenden einzelnen Zacken und Trümmern eine malerische wilde Gegend. Die hintere Hälfte des ungeheuern Grundes, der hohe Regenberg, die Hohewart bey Kleinschmalkalden, die höchsten Berge nach der Quelle der Leina zu, sind Porphyrberge. Zwischen der Quelle dieses Baches und der der Apfelstedt ist es, wo auch diese Urgebirgsart ganz von dem alten Conglomerat bedeckt wird: aber um die Quellen der Apfelstedt her, erhebt sie sich wieder in desto grössern Massen und breitet sich dann immer weiter im Gebirge aus. Auf der Nordseite zeigt sie sich zuerst wieder bey dem Hubenstein, ein und eine halbe Stunde von Tambach: dann weiter östlich in dem wunderschönen Thale des Schmalwassers, in welches man aus dem Dorfe Dietharz kömmt und welches

die schönsten, grössesten und mahlerischesten Felsenparthieen im ganzen Gebirge darbietet, die meistentheils aus der beym Uebelberge schon bemerkten Porphyrart mit sehr grossen Felsenspathkrystallen besteht. Ganz im Hintergrunde dieses Thals, nahe am Rücken des Gebirgs, werden die Felsen noch häufiger und grotesker, aber dort verändert sich die Porphyrart. Die Feldspath- und Quarzkrystallen werden ganz klein und die Grundmasse dunkler. Aus diesem Porphyr besteht der Falkenstein, von welchem wir, seiner malerischen und zugleich imposanten Gestalt wegen, eine Abbildung liefern, und die ihn umgebende Felsenwände. Auf dem südlichen Abhange dieser Gebirgsstrecke sind die Möhs, der Donnershaug, der grosse Herrmannsberg, der Rupberg, lauter ausgezeichnete hohe Berge, aus Porphyr von verschiedenen Abänderungen gebildet. Die erstern dieser Berge sind wegen ihrer felsigen Wände und Gipfel merkwürdig, der leztere wegen des Vorkommens des Porphyrs in Säulen,

welches Anschüz *) an ihm bemerkt hat. Zwischen diesen Bergen und den Orten Steinbach, Hallenberg, Ober- und Unterschönau, Mehlis, Suhl, Goldlauter, Schmiedefeld, Frauenwald, Stützerbach, Ilmenau, Manebach, Gehlberg, Arlesberg, Stuzhaus und Dietharz, ist alles Porphyr. Der Schneekopf ist das Haupt dieser Porphyrberge und sein Gipfel besteht aus einem Thonporphyr von perlgrauer Grundmasse, mit kleinen Feldspathpuncten von erdigem Gefüge und sehr wenigen Quarzkrystallen. Die andern grössern Berge auf der nördlichen Seite sind der Saukopf, der Kickelhahn, der Kienberg u. s. w. Bergbau kömmt im eigentlichen Porphyr nicht vor, sondern nur auf seiner Scheidung mit neuern Gebirgsarten. Um den Schneekopf herum in der Gegend von Oberhof, Schwarzwald u. s. w. finden sich vorzüglich schöne grüne Porphyre. Die wichtigste Art

*) Ueber die Gebirgs- und Steinarten des kurfürstlich-sächsischen Hennebergs. S. 114. fg.

des Porphyrs für die Gewerbe ist der poröse Porphyr von hellröthlicher, auch perlgrauer Grundmasse, mit kleinen Feldspath- und Quarzkristallen, von welchen besonders die leztern häufig sind, auch kleine Drusen in den Höhlungen bilden. Diese Abänderung kömmt hauptsächlich in der Gegend von Schwarzwald, Oberhof, Dörrberg, Friedrichsanfang u. s. w. vor. Er giebt vortrefliche Mühlensteine, welche sich wegen der kleinen Quarzkrystallen immer von selbst scharf erhalten, daher er auch in ganz Thüringen und noch in entferntern Gegenden zu Mühlensteinen gebraucht wird. Bey den angeführten Orten findet man grosse Brüche in dieser Gebirgsart angelegt und da die Einwohner des gothaischen Dorfes Crawinkel den meisten Handel mit diesen Steinen treiben, so ist er unter dem Namen: Crawinkler Mühlenstein, überall bekannt. Bey Erbauung der Sternwarte Seeberg liess man ungeheure Quader aus diesen entfernten Steinbrüchen auf den Seeberg schaffen und bauete davon die grossen Mauern zu den

Quadranten, deren jede nur aus zwey aufeinander gesezten Quadern besteht.

Der Porphyr hält im Gebirge noch weiter östlich an; doch findet man nach dieser Gegend zu noch weit mehr den Porphyr mit trappartiger Grundmasse, welcher auf der westlichen Seite nicht so vorwaltend ist. Man trifft auf ihn von der Gegend bey Suhl an, am Rinnberg und Dellberg, an dem hohen Kopf des Eisenberg, in den Thälern um Frauenwald, oben bey Schmiedefeld, und jenseit des Arolsberges bis Masserbergen. Fast alle in diesen Gegenden von dem Hauptrücken des Gebirges auslaufende Seitenäste sind mit dieser Steinart überzogen. Besonders mächtig steht er auf der thüringischen Seite von oben herab bis an den Fuss des Gebirgs zwischen den Thälern der Oelze, Rischel, Möhrenbach, der Wohlrose und Schobse; ausserdem findet man ihn noch in mehrern mit diesen Stellen nicht durchaus zusammenhangenden einzelnen Parthieen, auf den Gipfeln des Hundsrücks, Pfer-

dekopfs und Heydelbergs, im Stützerbacher Grund, im Ilmthal u. s. w. Oestlich, von einer Linie von Amt Gehren über Möhrenbach durch das Rischelthal und den Oelzegrund nach Masserbergen und von da mit der Strase weiter fort und bis Eisfeld gezogen, hört im Gebirge die Porphyrregion auf und dort fangen die Thonschiefer an.

Eine besondre Abänderung des Porphyrs ist der sogenannte Kugelporphyr. Er ist ein Thonporphyr mit röthlich grauer Grundmasse mit Quarz und Feldspathkörnern, in welchem sich aber grössere und kleinere Höhlungen befinden, deren Wände mit Drusen besezt, oder die innwendig ganz mit einer andern Masse überzogen sind. Die Höhlungen finden sich von sehr verschiedener Grösse von der einer Erbse an, bis zu einem halben Fuss im Durchmesser: doch bemerkt man, dass in einer jeden Gegend oder Parthie dieses Porphyrs die Höhlungen ziemlich von gleicher Grösse sind, so dass man nicht grosse

und kleine in einem Stücke vermengt finden wird. In dem Innern der Höhlung ist solche stets entweder ganz mit einer chalcedon- oder hornsteinartigen Masse ausgefüllt, oder die Wände sind wenigstens zuerst damit überzogen, und auf diesem Ueberzuge sizt gewöhnlich krystallisirter Quarz, theils weiss, theils amethystfarbig, theils röthlichweiss, meistens sehr von Eisenkalken verunreinigt, oder mit krystallisirtem Eisenglanz, auch Eisenram überzogen: oft ist die ganze Höhle mit zerreiblicher Eisenerde oder Eisenschwärze ausgefüllt: zuweilen findet man auf den Quarzkrystallen auch dreyseitig pyramidale Kalkspathkrystallen: beyde sind in grossen Kugeln oft über zollgross. Die Kieselmasse dieser Kugeln, welche auch den Porphyr zunächst um dieselbe durchdringt, giebt ihnen eine Rinde, die härter ist, als die übrige Masse des Porphyrs; daher erhalten sie sich, wenn diese verwittert, und werden in den Bächen weit fortgeführt. Es ist merkwürdig, dass immer die äussersten Theile der Porphyrlager, auf welchen

dann die folgende Gebirgsarten aufliegen, aus diesem Kugelporphyr bestehen, daher man ihn stets in der Nähe der Mandelsteine und der alten Conglomerate findet. Er kömmt vor am Anfang der grossen Porphyrlager über der ehernen Kammer zwischen Winterstein und Ruhla, auf der ganzen Strecke von Friedrichrode bis auf die Höhe der Kniebreche nach Kleinschmalkalden zu, und weiter östlich bis an die Quelle der Leina, eine Gegend, in welcher das alte Conglomerat und die Mandelsteine den Porphyr immer begleiten und ihn selbst auf der Höhe des Gebirgs bedecken — jenseits dieser Bedeckung wieder am Todenkopfe über Georgenthal und noch etwas weiter hinauf, dann am östlichen Fusse des Schneekopfs, auf der sogenannten goldenen Brücke.

Der *Mandelstein* ist fast steter Begleiter des Porphyrs, und — wie schon bemerkt, — besonders des Kugelporphyrs: doch ist sein Vorkommen noch nicht genau untersucht. Seine Grundmasse ist trapp-

oder wackenartig, mehr oder minder fest: die Mandeln sind theils in der gewöhnlichen Mandelform, aus Chalcedon und Kalkspath bestehend, theils runde Löcher mit Grünerde, Kalkspath und Quarzkrystallen überzogen, oder auch ganz leer. Vorzüglich schön findet man ihn auf der schönen Leite über Tabarz, im Kesselsgraben bey Friedrichrode, zwischen Georgenthal und Altenberge u. s. w.

Uebergangskalkstein scheinet auf der ganzen westlichen Hälfte des Gebirgs zu fehlen. Dagegen zeigt er sich in der östlichen unter den Thonschiefern neuerer Formation (vielleicht Grauwackeschiefern?) und der Grauwacke. Man bemerkt seine, meistens in tiefen Gegenden ausgehende Lager, wenn man queer über die Bergkette, von Mengersgereuth auf der fränkischen, über Hämmern, Steinach, Haselbach, Hasenthal, Spechtsbrunn, Bochbach, Gräfenthal, und Reichmannsdorf bis Hoheneich auf die thüringische Seite geht. Im Sörbizgrunde bey Töschniz sind Stein-

brüche in demselben angelegt und er ist unter dem Namen: Schwarzburgischer Marmor, bekannt. Seine Farben sind meist dunkel, grau und schwärzlich, oft beynahe ganz schwarz, röthlich und braungelb gefleckt, und häufig mit weissen Kalkspathadern durchzogen. Er enthält Versteinerungen von Trochiten, Schraubensteinen, auch einigen zweyschaaligen Muscheln, aber keine Spur von Korallengewächsen.

Uebergangsthonschiefer und Grauwacke. Zuerst gehört hieher die ungeheure Ablagerung von schwarzem und graulichschwarzem Thonschiefer, die von Steinheide bis Lehesten die ganze thüringische Seite des Gebirges, eine grosse Strecke der fränkischen Seite von Theuern bis über Hasenthal hinauf einnimmt, zu beyden Seiten dieser Gegend sich bis an den äussern Fuss des Gebirgs erstreckt, und zugleich auf seinen höchsten Puncten bey Steinheide und Spechtsbrunnen liegt. Es kommen auch noch einzelne Striche davon zwischen der Grauwacke am Fredersberg und dem

Geheg, in der Tettau u. s. w. vor. Die eigentliche Grenze zwischen ihm und der Grauwacke macht der langenauer Grund im bambergischen Amte Lauenstein. Seine Hauptfarben sind schwarz und grau. Da dieser Schiefer fast durchaus dünn- und gradschieferig ist, so wird er zu Schiefertafeln stark benuzt. Man findet grosse Brüche über Sonnenberg am Wege nach dem Feldberge, an der Ehnesleite bey Forschengereuth, bey Diethersdorf über Blankenburg, bey Ludwigstadt am Donnersberg, bey Schmiedebach am Bärenstein und bey Lehesten. Dieser leztre ist der grösseste von allen und verdient gesehen zu werden. Eine besondere Abänderung findet sich am Feldberge über Sonnenberg, wo der Schiefer in lange Splitter springt und eine gewisse zähe Weichheit hat, daher er zu Schreibgriffeln verarbeitet wird. Man kennt nirgends eine Art, welche dieser ganz gleich käme. Nicht weit von diesem Bruche findet sich ein andrer, dessen Schiefer wieder von beyden Arten verschieden ist und zu Wetzsteinen benuzt

wird. Diese ganze Schieferablagerung enthält hier und da Parthieen von Zeichenschiefer und andere von Kieselschiefer, auch ist ihm an einigen Orten Schwefelkies und auch Quarz beygemengt: der leztere jedoch selten und bisweilen in Nieren.

Eigentliche *Grauwacke* findet sich blos an dem östlichen Flügel des Thüringer Walds und folgt auf den eben beschriebenen Thonschiefer, mit welchem sie hier und da abwechselt. Heim *) nimmt an, dass sie unter demselben liege. Ihr Anfang ist beym Thonschiefer bemerkt worden: sie steht fast ganz auf der fränkischen Seite, nur in der Gegend von Ludwigstadt, Lauenstein und Lehesten zieht sie sich ein wenig auf die thüringische herüber. Alle in die Kronach auslaufende Thäler bestehen aus dieser Gebirgsart und so erstreckt sie sich bis auf die Höhe über Lehesten und Teuschniz. Die Poststrase

*) Geolog. Beschreib. des Thüringer Walds, 2ter Thl. 4te Abthl.

von Sonnenberg nach Judenbach führt ganz über dieselbe. Gewöhnlich kömmt sie in Bänken vor, die durch geradlaufende Absonderungsklüfte von einander getrennt werden, und von ungleicher Mächtigkeit sind: sie haben zuweilen bis zwölf Fuss Mächtigkeit, werden aber in der Regel immer schwächer, je näher sie dem Thonschiefer kommen, und wahren Grauwakkenschiefer bilden. Auch kugeliche Parthieen kommen in derselben vor. Ihre Farbe ist meistens grau: doch kömmt sie schwärzlich, weisslich, röthlich, gelb und grünlich vor. Ihre Grundmasse ist dieselbe, wie die der Thonschiefer: die andern Gemengtheile bestehen aus Quarz Feldspath, einer rothen dem Porphyr ähnlichen Masse, und silberfarbenen Glimmerblättchen: der Quarz ist am häufigsten; selten erreichen diese Körner die Grösse einer Haselnuss; sie sind rundlich und haben nicht leicht scharfe Ecken. Eine merkwürdige Felsengruppe von Grauwacke, die einem Conglomerat ähnlich ist, sieht man bey Oberhasloch.

Das *Conglomerat*, alter Sandstein, rothes und graues Todliegendes, Waldplatten genannt, das unterste Flözlager, ist am Thüringer Wald eine der wichtigsten Gebirgsarten und unter allen am weitesten verbreitet. Der westliche Flügel des Thüringer Walds steigt mit solcher aus den niedrigen, neuen Flözgebirgsarten steil empor und man trifft dort ein ganzes Stück Gebirge an, das aus derselben besteht. Dieses ist die Gegend um Eisenach und Wilhelmsthal. Die hohen steilen Berge der Wartburg, des Mädelsteins, das ganze Marienthal bey Eisenach, alle Berge um Mosbach, hohe Sonne, um Wilhelmsthal herum bis gegen Etterwinden, Altenstein und Ruhla hin, sind lediglich Conglomerat und diese Gebirgsart bildet dort ungeheure schroffe Felsen. Darunter sind der Mönch und die Nonne bey Eisenach, das verfluchte Jungfernloch, der gehauene Stein, die Felsenschlucht des Landgrafenlochs, die grossen Felsenwände am Schwarzenberg, der Wachstein über Mosbach mit der vortreflichen Aussicht und mehrere

schöne Felsenparthieen im Park bey Altenstein bekannt und zum Theil sehr sehenswürdig. Auf der thüringischen Seite zieht es sich an dem ganzen Fuss des Gebirgs hin und steigt mehrmals bis an den höchsten Rücken hinan: so findet man es am Breitenberge, Mittelberg, und Tröhberg, über Winterstein, weiter östlich am Zimmerberg und Tenneberg bey Tabarz, mit Gängen von Flussspath, Schwerspath und Eisenstein, am Wolfssteig bey Friedrichrode, wo ein nicht unbedeutender Bergbau auf Eisen darinne betrieben wird: bey Georgenthal und Tambach wird das Lager ungeheuer mächtig und legt sich über den ganzen Rücken des Gebirgs am Sperrhügel hinüber bis an den fränkischen Abhang, an welchem es von Altenstein an sich ebenfalls am Fusse bis in jene Gegend hinzieht, und sich nicht minder an einigen Stellen z. B. an der Kniebreche bey Kleinschmalkalden, bis nahe an den höchsten Rücken anlegt. Am mächtigsten zeigt es sich eben da, wo es über das Gebirge herübergelagert ist, zwischen Finsterber-

gen, dem neuen Hause, Tambach, Dietharz, im Leinegrund, Spittergrund bis zum Schmalwassergrund, gegen den Hubenstein und Falkenstein hin. Sein höchster Punct ist der Sperrhügel, über welchen es sich an der fränkischen Seite über den Kernberg in den Ebartsgrund bey hessisch Steinbach hinabzieht. Dann findet es sich wieder einzeln am Fusse, nördlich bey Friedrichsanfang, südlich bey Benshausen, Albrechts und Suhl. Bey Dörrberg unter dem Schneekopf wird es abermals sehr mächtig und steigt bis gegen den Schneetiegel und die goldne Brücke herauf: am Fusse des Gebirgs hält es an bis zur Sturmheyde bey Ilmenau: dort steigt es in Ilmgrund hinauf und ist zum zweytenmal, aber in einem sehr schmalen Striche über den Gebirgsrücken hinübergelagert, beym Sachsenstein, Mordfleck und über Goldlauter hinunter nach Suhl zu. Nun sezt es auf der fränkischen Seite noch eine kurze Strecke in der finstern Erlau und dem Vessergrund fort, auch weiterhin im Schleusegrund, doch mit veränderter

Gestalt, als braunrother Sandstein, bis gegen Eisfeld hin, wo es mit einem male abgeschnitten wird und erst acht Stunden davon bey Föritz sich wieder zeigt und über Neuhaus und Stockheim bis Kronach sich hinzieht. Auf der thüringischen Seite zeigt sich dasselbe ebenfalls in dieser Gestalt von Langewiesen an östlich. Die äussere Kennzeichen dieses merkwürdigen Gebirgslagers sind unendlich verschieden; man findet es als ein Conglomerat von Kopfgrösse bis zu der äusersten Feinkörnigkeit des Sandsteins, ja bis zu der täuschendsten Aehnlichkeit mit Schiefer, und zwar bald Sandschiefer, bald Thonschiefer, so wie ausserdem von allen zwischen diesen Extremen nur denkbaren Abstufungen. Wo es als deutliches Conglomerat erscheint, da bestehen seine Gemengtheile allezeit aus Brocken der zunächstliegenden Urgebirgsarten. Seine Hauptmasse ist Thonstein von rothen und grünlichen Farben: aus dieser Masse besteht das schiefrige Gestein ganz, wenn es keine Geschiebe enthält: bisweilen sind ihm auch Kalktheile

beygemischt, und dann brausst es mit Säuren. Erscheint es als feiner Sandstein, so enthält es gemeiniglich Glimmerblättchen und die Thonmasse liegt in Nieren darinne.

Die *Steinkohlenformation* des Thüringer Walds scheint offebar eigentlich dem vorhergehenden Lager anzugehören. Ihr eigentliches Vorkommen ist nicht leicht zu bestimmen, und man findet sie sehr zerrissen, meistens am obern Ende enger Schluchten und immer in Verbindung mit jenem Conglomerate und dem sogleich zu beschreibenden Flötzkalkstein oder Alpenkalkstein. Die Arten des Schieferthons und Sandsteins, die sie häufig begleiten, gehören ohne Zweifel den erstern jener beyden Gebirgsarten an. Auf der thüringischen Seite findet man sie an der ehernen Kammer unweit Ruhla mit feinkörnigem Sandstein und Schieferthon, welche Abdrücke von Farrenkräutern enthalten. Am Tenneberg unweit Tabarz sind sie vom Zechstein oder Alpenkalkstein bedeckt.

Bey Manebach und Ilmenau kommen sie wieder mit Kräuterschiefern vor und eben so am Mordfleck unweit der Schmücke: weiter östlich findet man auf der thüringer Seite keine Steinkohlen mehr. Auf der fränkischen Seite stehen sie im Altenthal bey Kleinschmalkalden mit Schieferthon, an der Birkleite unweit hessisch Steinbach eben so, dann in dem Haselbach, bey der Bermbacher Mühle, am Regberge unweit Benshausen, bey Breitenbach am Ausgang des Vessergrunds, bey Crock unweit Eisfeld, und endlich bey Stockheim an der bambergischen und meiningischen Grenze, wo ein ansehnlicher Steinkohlenbau betrieben wird.

Der *Alpenkalkstein* zeigt sich am Thüringer Walde in sehr verschiedener Art und Mächtigkeit. Zu dieser Gebirgsart gehört der sogenannte Zechstein, mit dem bituminösen Mergelschiefer, der Gryphitenkalk, mancher Stinkstein und der rauhe Kalk. Der bituminöse Mergelschiefer, welcher da, wo er vorkömmt, die unter-

ste Lage ausmacht, und wegen seines hier und da sehr bedeutenden Kupfer- und Bleygehalts, wegen der in ihm vorkommenden Steinkohlen und der häufigen Fisch- und seltenern Kräuterabdrücke merkwürdig ist, zeigt sich am westlichen Ende des Gebirgs zuerst bey Kupfersuhl; dort wurde der merkwürdige Abdruck eines Skelets in ihm gefunden, der ehedem in Speners Sammlung war, jezt in der königlichen Mineralien-Sammlung zu Berlin zu sehen ist, und den man für den Abdruck eines Krokodilskelets erkannt hat. Dann findet sich der Mergelschiefer weiter auf der thüringischen Seite bey Mosbach, Farnrode, Seebach, Fischbach, Kabarz, Tabarz, Katterfeld, im Mittelwassergrund hinter Tambach, am Sperrhügel, bey Ilmenau, wo der grosse Bergbau darauf betrieben wurde, bis hin nach Saalfeld. Auf der fränkischen Seite findet man es bey Waldfisch, Gumpelstadt, Glücksbrunn mit sehr starkem Kupfergehalt, an der Kniebreche über Kleinschmalkalden, an der Hohenwarte, im Klinggraben bey Floh,

am Kuhberg im Ebartsgrund, am Kernberg und der Birkleite, bey Goldlauter mit Kupfernieren und Arsenikkiess. Weiter östlich findet man auf der Südseite das bituminöse Mergelschieferflötz nicht mehr. Wo dieses Flötz vorkömmt, ist es in der Regel von dem Zechstein bedeckt, der oft Gryphiten enthält: wird dieser sehr mächtig, so findet man seine übrige Abänderungen gewöhnlich mit ihm. An der nordwestlichen Ecke des Gebirgs ist er überaus mächtig: so von Eisenach gegen Oberelln, Förtha, Eckartshausen, Burkardsroda, Kupfersuhl, Waldfisch und Schweina. Bey leztern Orte erhebt er sich als rauher Kalk in ungeheuern Massen, und bildet einige mit grossen Felsengruppen besezte Berge, in deren einen sich unter Altenstein die grosse Höle findet, durch welche ein beträchtlicher bey Glücksbrunn ins Freye brechender Bach rauscht. Der hole Stein über Glücksbrunn besteht aus diesem Kalk. Er streicht dann weiter fort über Meiningisch Steinbach, die Klinge, am südlichen Fuss des Gebirgs über Bayrode und die

Mommel, über Herges, Wallenburg und den Stahlberg und wird bey Seligenthal von dem Sandstein bedeckt. Oft liegt er in diesem Striche, eben so wie das Conglomerat, unmittelbar auf Urgebirgsarten auf. Jenseits Floh erscheint er im Ebartsgrund in einzelnen Parthieen bey Hellmers und am Komberge. In der Gegend des Dollmars tritt er bis an diesen eigentlich schon ausserhalb der Gebirgskette liegenden Berg herüber und der kleine Dollmar besteht aus demselben: dann zieht er sich bey Virnau vorüber nach Benshausen und Albrechts, wo er wieder vom Sandstein bedeckt wird. Zwischen Suhl und Schleusingen in der Erlau kömmt er wieder hervor, zieht sich über den Schleusegrund, bildet zwischen Schleusingen und Eisfeld zwey Berge bey Wilhelmsbrunnen und bey Gerhardsgereuth und hört nicht weit davon gänzlich auf. Auf der thüringischen Seite kömmt er mit noch mehrern Unterbrechungen vor: er zieht sich dort von Eisenach nach den Ebartsbergen und bildet bey Seebach die hohen Marktberge

mit grossen Felsengruppen und mit einer Höle, die unter den Namen: das Backofenloch, bekannt, aber noch wenig untersucht ist. Diese Marktberge haben eine besonders reiche und schöne Vegetation. Stückweise sieht man ihn ferner bey Kabarz, Tabarz, am Zimmerberge, am Schorn, bey Engelsbach, Katterfeld, Dörrberg, Martinróde, Ilmenau, und zulezt macht er noch einen langen Strich aus, von Königssee über Quittelsdorf, Blankenburg, und Köniz, bis Camsdorf. Seine Farben sind immer grau und gelblich grau, bald heller, bald dunkler: sein Gefüge ist dicht, mit splittrigem Bruch, oder, besonders im rauhen Kalk, löcherig und knollig: häufig ist er mit Bitumen durchdrungen und wird dann zum Stinkstein. Er enthält fast immer Versteinerungen, besonders der rauhe Kalk, der voll von kleinen zweyschaligen Muscheln ist, am seltensten mögen sie im Stinkstein seyn. Charakteristisch für ihn sind seine Zerklüftungen, wodurch die Hölen entstehen, die sich an mehrern Orten in ihm finden.

Metalle. Ihrer kann am schicklichsten an diesem Orte gedacht werden: denn zwischen dem Alpenkalkstein und den Urgebirgsarten scheinet am Thüringer Walde die eigentliche Erzablagerung vorgegangen zu seyn. Alle Erzlagerstätten, Rücken, Gänge, Flötze, Lager u. s. w. fangen in keiner neuern Flötzgebirgsart, als im Zechstein an, und alle verlieren sich entweder schon ehe sie das Urgebirge erreichen, oder setzen wenigstens nicht tief in dasselbe hinein. Die grössesten Erzlager finden sich zwischen dem Alpenkalkstein, Todliegenden und dem Urgebirg.

Eisen ist das Metall, welches diesem Gebirge vorzüglich angehört: es durchdringt fast alle Gebirgsarten und Gangarten und kömmt ausserdem in grossen besondern Massen vor, vorzüglich auf der Südseite. Von Schweina über Liebenstein, Bayrode, Herges und Seligenthal bis Asbach begleiten die Eisensteinlager unaufhörlich die Grenze der Ur- und Flötzgebirge und dort liegen die ungeheuern Mas-

sen davon in der Mommel und dem Stahlberge, in welchem ein alter und sehr bedeutender Bergbau getrieben wird. Das Eisen kömmt hauptsächlich als dichter Brauneisenstein, brauner Glaskopf, Spatheisenstein und noch in andern Arten vor, und ist immer von Schwerspath begleitet. Der Stahlberg enthält schöne Stufen von diesen Arten, unter welchen die getropften schwarzen Glasköpfe mit weissen Dendriten und die blauangelaufene krystallisirte Spatheisensteine merkwürdig sind. Dort, wo der Kalkstein, nach dem kleinen Dollmar zu streicht und von neuerm Sandstein umgeben ist, verliert sich der Eisenstein, kömmt aber bey Suhl und bey Albrechts wieder zum Vorschein: auch dort findet man Grubenbau auf demselben. Bey Allstädt, Neuhof, Gethliz, an der Schleuse, steht er zwischen Granit, Urgrünstein und dem Flötzgebirge: weiter hin aber verliert er sich. Auf der thüringischen Seite finden sich einzelne Spuren von Eisenstein und altem Bergbau im Eisenachischen zwischen Farnrode und Thal, bey Ruhl, Winter-

stein. Der Bergbau im Wolfssteige bey Friedrichrode ist noch stark im Umtriebe: die dasige Eisensteinniederlage kömmt im Todliegenden und zwischen diesem und dem Urgebirge vor, und liefert hauptsächlich Glaskopf und dichten Brauneisenstein mit Quarz und Schwerspath. Weiter hin trift man auf einzelne Spuren, hinter Tambach im Spittergrunde, im Schmalwassergrunde unweit des Falkensteins, bey Schwarzwald — alle an der Grenze des Todliegenden — und so weiter bis Königssee, Blankenburg, Kamsdorf und Könitz. Bey den leztern vier Orten liegen die Eisensteine auf der Grenze des Thonschiefers.

Kupfer ist, seiner Menge nach, das zweyte Metall im Range, welches der Thüringer Wald liefert. Es kömmt hauptsächlich als Kies in dem bituminösen Mergelschiefer eingesprengt vor, welcher zuweilen überaus reich daran ist. Bey der Beschreibung dieses Flötzes ist schon der Orte Erwähnung geschehen, an welchen

Bergbau darauf getrieben worden ist: eben so ist auch schon des Ganges, welcher mit schönen Kupfererzen bey Ruhl im Granit streicht, gedacht worden. Die Kupfernieren bey Goldlauter enthalten grösstentheils Fahlerz. Auf den Saalfelder Gängen brechen alle Arten von Kupfererzen, zum Theil von vorzüglicher Schönheit.

Bley ist auch dem bituminösen Mergelschiefer eingesprengt, als Bleyglanz, bald in grösserer, bald in geringerer Menge. Es war ehedem bey dem Ilmenauer Bergbau von grosser Wichtigkeit, wegen seines ansehnlichen *Silber*gehalts.

Dieses ist auch die einzige Art, wie das *Silber* auf dem Thüringer Walde vorkömmt.

Gold findet sich bekanntlich in dem Sande der Schwarza und nach neuern von Voigt und Heim angestellten Beobachtungen, liegt es eigentlich im Quarz auf der Grenze zwischen zwey an einander gela-

gerten Thonschieferarten, wo auch Schwefelkies, Arsenikkies, Eisenocher vorkommen.

Kobalt ist an mehrern Stellen in Menge angetroffen worden: er findet sich vornemlich auf Gängen, die im Zechsteine durch den bituminösen Mergelschiefer bis ins Todliegende streichen. So zeigt er sich bey dem Blaufarbenwerke Glücksbrunn unweit Altenstein und Schweina am Heidelberg. Hier war der Bergbau sonst äuserst beträchtlich: aber jezt ist das Werk sehr ausgebaut. Man findet hier den schönsten Glanzkobalt, alle Arten von Erdkobalt und Kobaltblüthe, dann die gewöhnlichen Begleiter dieses Metalls, Wismuth und Arsenik, lezteres in verschiedener Gestalt und vorzüglich schön als Pharmacolith. Auf den Glücksbrunner Gruben findet man noch als Gangart, Kalkspath, Schwerspath, und besonders eine eigne Art von pistaziengrünem in dreyseitigen Pyramiden krystallisirtem Kalkspath oder Braunspath, der grosse kugliche und knollige Drusen bildet, dann Erdpech in Schwerspath u. s. w. Auf dem

südlichen Abhange des Thüringer Waldes ist noch ein Bergbau auf Kobalt, unweit Asbach am Komberge, auf dem nördlichen — im Kesselgraben bey Friedrichrode, und vormals bey Katterfeld im Gothaischen. Diese leztern Werke sind schon seit mehrern Jahren auflässig. Endlich ist auch bey Saalfeld eine reiche Niederlage dieses Erzes, auf welcher noch gebauet wird.

Titan scheint hier und da eingesprengt vorzukommen, besonders in einigen Granit- und Syenitarten.

Braunstein findet sich bey Ilmenau in Porphyr, im Stahlberge u. s. w. und wird auf den Glashütten benuzt.

Das *neue Flötzgebirge*, welches den Thüringer Wald in kleinen Vorbergen rund umgiebt, besteht aus *Gyps*, *Stinkstein*, *Sandstein* und *Flötzkalk*, und sein Verhalten ist aus den Schriften des verdienten Voigt hinlänglich bekannt. Der Sandstein bildet die meisten und ansehnlichsten dieser Vorberge.

Basalt findet sich nur an einigen Puncten, welche aber schon ziemlich ausser der eigentlichen Gebirgskette liegen. Diese sind die Pflasterkaute bey Eisenach, die Stopfelskuppe bey Marksuhl, der Dollmar bey Kühndorf, und die Steinburg bey Suhl, wo der Basalt entweder auf Sandstein oder auf Flötzkalk gelagert ist.

Andere Steinarten, die sich noch als Gangart, als einzelne Parthie, hier und da, als Geschiebe u. s. w. finden, und einiges Interesse haben oder benuzt werden, sind: *Kalkspath*; *Flussspath*, an dem grossen Gange am Flussberge über Steinbach, bey Katterfeld, Suhl, u. s. w.; *Gyps*, vorzüglich in bewundernswürdig schönen Drusen und sehr grossen Krystallen in Herzogs *Ernst* Stollen unweit Reinhardsbrunn; *Fischschiefer* bey Glücksbrunn, Schmerbach, Kupfersuhl, Ilmenau und an vielen andern Orten; *Schwerspath*; *Olivin* in den Basalten; *Granat* in einigen Graniten bey Liebenstein; *Lepidolith* unweit Ruhla; *Hornblende* in mancherley Gestalt; *Schörl*

im Granit bey Schweina; *Jaspis* als einzelne Parthieen in gewissen Porphyren; *Chalcedon; Carneol; Hornstein* und *Achatarten* eben so und häufig als Geschiebe; *Feldspath*, *Quarz* von vielen Abänderungen; *Amethyst* besonders bey Broterode und in den Porphyrkugeln. Die Serpentin- und Talkarten scheinen ganz im Thüringer Gebirge zu fehlen.

Schon aus dieser kurzen Uebersicht der mineralogischen Eigenthümlichkeiten unsers Thüringer Walds, wird der Kenner beurtheilen können, ob dieses Gebirge es werth sey, dass der Freund der Mineralogie in seinen Grenzen verweile. Es ist wahr, dass sich in ihm kein reichhaltiger Vorrath merkwürdiger einfacher Mineralkörper darbietet, ohnerachtet einzelne vorkommende Stücke jedem Sammler willkommen seyn werden: desto mehr Interesse gewährt er hingegen durch die Erscheinungen und Belehrungen, die er für Gebirgslehre und Geologie aufstellt. Wir werden auf mehrere von ihnen da, wo von den

Gegenden und Orten, bey welchen sie insbesondre sich finden, die Rede ist, zurückkommen, um dem Beobachter die nähere Aufmerksamkeit auf sie zu erleichtern.

Die Flora des Thüringer Walds — so viel die bisherigen, bey weitem noch nicht in alle seine Theile vorgerückten Untersuchungen urtheilen lassen, umfasst den grössten Theil der in Deutschland überhaupt vorkommenden und nicht einzelnen Gegenden und Orten ausschliesslich eigenthümlichen Pflanzen. *) Von den 472 Gattungen sichtbar blühender Gewächse, unter welchen Hofmann **) 1833 Arten (mit Ausschluss der Varietäten) aufzählt, finden sich im Thüringer Wald, bey der Musterung seiner bis jezt bekannt gewordenen Bürger, 420 Gattungen und wenig-

*) Z. B. der Tyroler und Salzburger Alpen, des Meeresstrands, von welchen sich jedoch einzelne Arten, so wie in andre Gegenden, so auch in unsre Gebirge verirrt haben.

**) In Deutschlands Flora, zweyte Ausgabe.

stens 1200 Arten, die sich als solche bestimmen lassen. Weniger genau lässt sich die Anzahl der kryptogamischen Gewächse schätzen: ihnen ist bis jezt nur eine äusserst beschränkte, wenig über die Familien der Laubmoose hinausschreitende Aufmerksamkeit gewidmet worden, und wir getrauen uns von ihnen kaum 300 Arten mit Sicherheit angeben zu können, obgleich wir überzeugt sind, dass ihre Anzahl ungleich grösser seyn müsse.

Ohnerachtet jedoch die Zahl der Vegetabilien, die der Thüringer Wald umfasst, so bedeutend ist: so ist dennoch dagegen die Reihe der Pflanzen, die, indem sie ihm allein oder neben ihm nur wenigen andern Gegenden eigenthümlich sind, als seltner gelten dürften, nach Verhältniss nicht so ansehnlich, als man erwarten möchte. Sollte indessen nicht der Mangel fleissiger Nachforschungen noch manche minder gemeine Pflanze in einzelnen noch von keinem Botaniker besuchten Thälern und Gegenden versteckt halten? sollten

nicht vielleicht die Sammler, die unser Gebirge durchstreiften, in Erhebung der ihnen vorgekommenen Abarten zu eignen Arten in eben dem Grade zu schüchtern gewesen seyn, wie andre in gleicher Hinsicht nicht selten zu voreilig sind? Fortgesezte Forschungen werden diess vielleicht näher ins Klare setzen.

Wenn aber auch der Thüringer Wald an Reichthum seltner Gewächse bescheiden gegen die höhern alpinischen Gebirge zurücktritt, so ist er gleichwohl nicht ganz arm an Pflanzen, welche auch für den geprüftern Botaniker die Mühe des Aufsuchens und Sammelns belohnen. Wir nennen, um dem Freund des Pflanzenreichs einen Begriff von dem, was er erwarten darf, zu geben, in der Ordnung des Systems, einen Theil der nicht in allen Gegenden vorkommenden Pflanzen, die in dem Thüringer Walde sich mehr oder minder verbreitet finden.

1) Sichtbar blühende Gewächse. *)

Salicornia herbacea.
Circaea lutetiana, intermedia, alpina.
Veronica montana.
Pinguicula vulgaris.
Iris germanica, sibirica.
Eriophoron vaginatum.
Phalaris phleoides.
Leersia oryzoides.
Panicum verticillatum, viride.
Agrostis tenella.
Aira praecox, canescens, caryophyllea.
Melica ciliata, uniflora.
Poa angustifolia, trinervata, salina.
Cynosurus coeruleus.
Festuca bromoides.
Bromus inermis.
Elymus europaeus.
Asperula tinctoria, cynanchica.

*) Nach Deutschlands Flora von Hofmann, neue Auflage, geordnet und wo keine Ausnahme angezeigt ist, mit den in derselben gegebenen Benennungen.

Galium montanum, harcynicum, glaucum, boreale, rotundifolium.
Centunculus minimus.
Potamogeton gramineum.
Sagina erecta.
Lithospermum purpureo — coeruleum.
Anchusa angustifolia.
Pulmonaria angustifolia.
Lycopsis pulla.
Cyclamen europaeum. *)
Campanula cervicaria.
Phyteuma hemisphaericum.
Lonicera caprifolium, nigra.
Verbascum phlomioides.
Ribes alpinum.
Glaux maritima.
Thesium alpinum.
Gentiana ciliata.
Gentiana cruciata.
Caucalis leptophylla.

*) Die uns bekannt gewordene Angabe lässt noch etwas zweifelhaft, ob der Finder diese Pflanze wirklich wildwachsend antraf.

Selinum sylvestre, palustre.
Athamanta libanotis.
Peucedanum officinale.
Laserpitium latifolium, prutenicum.
Ligusticum austriacum.
Aëthusa meum.
Chaerophyllum hirsutum, aureum.
Staphylea pinnata.
Drosera longifolia.
Allium rotundum.
Allium angulosum.
Lilium bulbiferum.
Juncus filiformis.
Rumex maritimus, alpinus.
Triglochin maritimum.
Trientalis europaea.
Vaccinium uliginosum, oxycoccos.
Erica tetralix.
Elatine hydropiper, triandra.
Monotropa hypopithys.
Ledum palustre.
Andromeda polifolia.
Arbutus uva ursi.
Pyrola umbellata.
Gypsophila rigida.

Dianthus Armeria, plumarius, superbus, arenarius.

Silene noctiflora.

Stellaria dichotoma.

Arenaria tenuifolia.

Sedum reflexum.

Euphorbia lathyris, palustris.

Crataegus hybrida Bechst. — media Bechst.

Sorbus hybrida Bechst.

Mespilus germanica, Cotoneaster.

Pyrus Aria, Amelanchier.

Spiraea salicifolia.

Rosa Eglanteria, cinnamomea, gallica, pumila.

Fragaria clausa Bechst.

Potentilla opaca, alba.

Geum urbanum, var. hybridum.

Aconitum cammarum, lycoctonum.

Ranunculus reptans, aconitifolius.

Helleborus viridis, niger.

Ajuga genevensis.

Teucrium botrys, chamaepitys, chamaedrys, montanum.

Mentha viridis, austriaca.

Lamium maculatum.
Galeopsis versicolor.
Stachys germanica, recta.
Melissa grandiflora.
Thymus Calamintha, nepeta.
Euphrasia lutea.
Melampyrum sylvaticum.
Lathraea squamaria.
Antirrhinum Cymbalaria.
Digitalis purpurea, lutea (? aut ambigua)

*)

Limosella tenuifolia.
Myagrum perenne.
Lepidium latifolium.
Thlaspi montanum, perfoliatum.
Cochlearia armoracia.
Alyssum montanum, campestre.
Lunaria rediviva.

*) Wir lassen hier die *Linnaea borealis* aus, ohnerachtet einige Zeugnisse dafür sprechen, dass sie sich am Inselsberg und bey Oberhof finde. Uns scheint jedoch ihr Bürgerrecht in der Thüringer Waldflora noch nähere Untersuchung zu fordern.

Dentaria bulbifera.
Erysimum hieracifolium.
Cheiranthus erysimoides.
Brassica campestris, alpina.
Geranium lucidum.
Althaea officinalis, hirsuta.
Polygala amara.
Genista pilosa.
Lathyrus nissolianus, hirsutus, tuberosus, latifolius.
Vicia pisiformis, dumetorum, sylvatica.
Cytisus nigricans.
Coronilla coronata, varia.
Hippocrepis comosa.
Astragalus cicer.
Trifolium spadiceum, filiforme.
Tragopogon porrifolium.
Scorzonera humilis, laciniata.
Lactuca virosa.
Prenanthes viminea, purpurea.
Hieracium praemorsum, chondrilloides.
Crepis virens, dioscoridis.
Carduus defloratus, marianus.
Cnicus tuberosus.
Carlina acaulis.

Artemisia pontica.

Tussilago alba.

Cineraria integrifolia.

Inula hirta, ensifolia, montana.

Doronicum pardalianches.

Anthemis Pyrethrum.

Centaurea phrygia, montana.

Echinops sphaerocephalus.

Viola mirabilis, persicifolia.

Orchis pyramidalis, coriophora, ustulata, pallens, sambucina, odoratissima.

Satyrium viride, albidum, repens.

Ophrys cordata.

Chara flexilis.

Carex dioica, pulicaris, arenaria, filiformis, limosa, clandestina, pilulifera.

Betula odorata Bechst., hybrida Bechst.

Quercus rosacea Bechst. (? var. pedunculatae.)

Pinus larix, hybrida Bechst.

Salix arenaria.

Eupetrum nigrum.

Taxus baccata.

Valantia Aparine.

2) Kryptogamische Gewächse. *)

Aspidium thelypteris, fragile.

Asplenium septentrionale.

Scolopendrium officinarum.

Onoclea struthiopteris.

Blechnum boreale.

Lycopodium annotinum, Selago.

Phascum curvicollum, serratum, nitidum, crispum.

Sphagnum capillifolium var. fol. rubris.

Andreaea alpina.

Polytrichum alpinum, urnigerum.

Grimmia apocarpa var. pilifera, rivularis.

Weissia heteromalla.

Pterigynandrum gracile.

Splachnum flagellare.

*) Die Farrenkräuter nach Swarz, die Laubmoose nach Bridel, die Lebermoose und Flechten nach Hofmann. Die Schwämme mussten wir ganz übergehen, weil die Notizen über die dem Thüringer Wald eigne Arten viel zu unbedeutend sind, um ihnen hier einen Platz zu geben.

Didymodon pusillum.

Fissidens polycarpos.

Dicranum rugosum, undulatum, rupestre, flagellare, longifolium, denudatum, aciculare, polycarpon.

Trichostomum cylindraceum, tortile, ericoides, microcarpon, aquaticum.

Tortula tortuosa.

Orthotrichma octoblepharis, diaphanum.

Leskia palustris, attenuata.

Hypnum extricatum, nitens, thuringicum, uncinatum, cupressiforme. (var. longisetum et mammillatum) rugosum, loreum, piliferum, tenue.

Bryum alpinum, annotinum.

Mnium pseudotriquetrum, turbinatum.

Webera nutans.

Bartramia Oederi, Halleriana.

Pohlia elongata.

Buxbaumia aphylla, foliosa.

Fontinalis squamosa.

Meesia longiseta.

Jungermannia ciliaris, epiphylla, polyanthos.

Marchantia conica, hemisphaerica.

Umbilicaria polyphylla.
Cladonia uncinata.
Usnea flaccida.
Lobaria stygia.
Psora microphylla.
Verrucaria badia.

Wir haben in diesem Verzeichnisse keine Pflanze genannt, die wir nicht entweder selbst aufgefunden haben, oder deren Daseyn in unsern Waldungen nicht andre glaubwürdige Zeugnisse bewähren. Auch werden wir bey einzelnen den Pflanzenforscher vor andern befriedigenden Puncten des Gebirges nähere Nachweisungen über den Standpunct merkwürdiger Arten nicht fehlen lassen.

Es ist übrigens nicht zu zweifeln, dass der Thüringer Wald in botanischer Hinsicht seine Gestalt, im Verhältniss zu den frühern Jahrhunderten merklich geändert hat. Eine bekannte Thatsache ist es, dass sich schon seit einer geraumen Reihe von Jahren das Nadelholz von Osten nach

Westen immer weiter verbreitet und das Laubholz mehr und mehr verdrängt. So wie schon dadurch an sich und im Grossen eine andre Vegetation an die Stelle der alten trat, so mussten sich auch nach und nach die Begleiter der Laubwaldungen verlieren und die minder zahlreichen Schüz linge der Nadelhölzer ihre Plätze einnehmen. Mit der zunehmenden Cultur wurden überhaupt die Wälder lichter und durch den Anbau uncultivirter Strecken der Sümpfe und Lehden weniger: die Teiche wurden, weil sie mindre ökonomische Vortheile gewährten, als die Wiesengründe, in diese umgeschaffen. Mit den Sümpfen, Teichen und Lehden, mit den Dikkichten der Wälder, verschwanden auch die sie bewohnende Vegetabilien und andre sprossten nach und nach auf dem umgewandelten Boden hervor, entweder von der Natur selbst herbeygeführt, oder von dem Kunstfleisse des Menschen in der fremden Wohnung einheimisch gemacht. Diess ist z. B. der Lerchenbaum (*Pinus Larix*) in manchen Gegenden bereits wirk-

lich geworden, und wir haben kein Bedenken gehabt, ihn unter den vegetabilischen Bürgern des Thüringer Walds oben mit aufzuzählen: die Zirbelnusskiefer (*Pinus Cembra*) wird so, wenn ihre (z. B. bey Stützerbach in Ilmenau) unternommene Anpflanzungen den erwünschten Erfolg haben, vielleicht auch bald einheimisch bey uns seyn. Wir lassen die Gewächse unerwähnt, welche durch den menschlichen Fleiss jährlich neu gebaut werden, aber auch wahrscheinlich, um dem Zweck ihres Anbaues zu entsprechen, beständig Kulturpflanzen bleiben müssen, wie z. B. die allgemein verbreitete Kartoffel.

Dieselben Ursachen, welche auf die Vegetabilien wirkten und, in Ansehung ihrer, dem Thüringer Wald eine veränderte Gestalt gaben, haben auch auf das Thierreich ihren Einfluss erstreckt. So wie die Waldungen lichter, die zwischen ihnen vorhandenen oder gemachten Blössen angebauter, bewohnter wurden, hat sich nicht nur die Zahl der Thiere, die in ihnen

ihren Aufenthalt suchten, vermindert, sondern manche Gattungen haben sich ganz und in eben dem Verhältnisse daraus verloren, als die Nachstellungen der Menschen ihre Ausrottung mehr oder weniger lebhaft bezweckte. Dass es in frühern Jahren selbst Elennthiere und Auerochsen in dem Thüringer Walde gab, beweisen uns mehrere historische Zeugnisse. Und noch vor nicht so langer Zeit konnte man Bären, Wölfe und Luchse unter seine gewöhnlichen Bewohner zählen, so dass im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts die Wölfe heerdenweis ihn durchzogen, und noch im Jahre 1642 von der gemeinschaftlichen hennebergischen Regierung zu Meiningen, wegen Ausrottung der Wölfe und Luchse, so wie im Jahre 1656 von Herzog Ernst dem Frommen für seinen Antheil an den herzoglichen Landen, wegen der Wolfsjagden, ausführliche Regulative erlassen wurden. Jezt und schon seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts sind alle diese Thiere seltne Erscheinungen geworden. Der lezte im Herzogthume Gotha

selbst, auf dem Wintersteiner Forste, erzeugte junge Bär wurde im Jahre 1686 von dem Büchsenmacher Hans Löfler erschossen. In spätern Jahren haben sich wohl noch hier und da einige Bären aus den Böhmischen Wäldern dahin verirrt: allein aus der leztern Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ist uns kein Beyspiel bekannt, dass ein Bär daselbst angetroffen und erlegt worden wäre. Wölfe und Luchse aber lassen sich äusserst selten spüren: kaum fällt in jedem Jahrzehend Einmal der Besuch Eines dieser Gäste.

Unter die zahlreichsten Bewohner aus dem Thierreich, welche wir jezt etwas näher angeben wollen, *) gehört von den *Säugthieren* der *Rothhirsch* und das *Reh.* Sie sind eben so allgemein bekannt, als

*) Wir folgen grösstentheils unserm wackern Landsmann *Bechstein,* dessen grosse Verdienste um den zoologischen Theil der Naturgeschichte Thüringens vorzüglich um die Säugthiere und Vögel, nur die Ungerechtigkeit verkennen könnte.

sie überall verbreitet sind. Das *wilde Schwein* (*Sus Scrofa*) hingegen kömmt nicht in einer Gegend so häufig vor, als in der andern. In dem ganzen zum Herzogthum Gotha gehörigen Antheil des Thüringer Walds sind sie seltne Erscheinungen: auch im königlich-sächsischen Henneberg sind sie fast ganz ausgerottet. Häufiger sind sie im Fürstenthum Eisenach, in den hessischen Bezirken, und im Schwarzburgischen, und Meiningischen anzutreffen. Ausser dem *gemeinen Fuchs* (*Canis Vulpes*), welchen man überall auf dem Thüringer Wald sehr genau kennt, kommen zuweilen auch die Varietäten, der *Brandfuchs* (*C. Alopex*) und der *Kreuzfuchs* (*C. crucigera*) vor. *Wilde Katzen* (*Felis Catus ferus.*) trift man nur sehr einzeln an. Der *gemeine Dachs* (*Ursus meles*) ist hier und da, vorzüglich in den Laubholzwaldungen, eben nicht selten. Vom Wieselgeschlecht leben, ausser dem *Steinmarder* (*Mustela foina*), dem *Baummarder* (*M. martes*) und dem *gemeinen Iltis* (*M. putorius*), von welchen der zweyte am seltensten angetroffen

wird, dann dem *grossen* und dem *kleinen Wiesel (M. herminea et vulgaris)* deren Bälge die Waldbewohner als Heilmittel zur Vertreibung geschwollener oder sonst beschädigter Theile am menschlichen und thierischen Körper schätzen, auch die *Fischottern (M. Lutra)* einzeln an Teichen und fischreichen Bächen. Der *gemeine Maulwurf (Talpa europaea)* scheint, nach unsrer Beobachtung, die höher gelegene Waldungen und Bergwiesen nicht zu suchen, sondern sich grösstentheils nur in den Gegenden der Vorhölzer aufzuhalten. Der *gemeinen* und der *Wasser-Spizmaus (Sorex araneus* und *fodiens)* hat Bechstein noch eine dritte neue Art: *grabende Spizmaus (S. cunicularis)* beygesellt, die auf den Thüringischen Waldwiesen nicht selten ist. In den vordern Laubhölzern ist auch der *gemeine Igel (Erinaceus europaeus)* häufig. Aus dem *Mäuse*geschlecht sind folgende Arten einheimisch: die *Hausratte (Mus rattus)*: die *Wanderratte*, (*Mus decumanus*), deren schädliche Eigenschaften man leider! nunmehr auch auf dem Thüringer Walde über-

all kennt: die *Hausmaus* (*Mus musculus*): die *Feldmaus* (*M. sylvaticus*) in den Waldgegenden minder schädlich, als im Lande: die *Brandmaus* (*M. agrarius*); die *Wassermaus* (*M. amphibius*), welche in grosser Menge an den Ufern der Flüsse wohnt: die *Ackermaus* (*M. arvalis s. gregarius*). Die drey in Deutschland einheimische *Schläfer* (*Myoxus*) findet sich sämmtlich auch auf unserm Walde. Der *Siebenschläfer* (*M. glis*), welcher dem aufmerksamen Bechstein entgieng, daher dieser ihn, in Rücksicht auf Thüringen, unter die Ausländer zählt, wohnt wirklich in den Laubholzwaldungen bey Cabarz im Gothaischen. Die *grosse Haselmaus* (*M. nitella Gm.*) ist nicht selten: minder gemein ist die *kleine Haselmaus* (*M. muscardinus Gm.*) Von dem *gemeinen Eichhorn* (*Sciurus vulgaris*) findet sich, neben der rothen Art, auch die *schwarze* Varietät sehr oft: ihre grosse Zahl macht sie der Erndte des Waldsamens oft sehr schädlich. Der *gemeine Hase* (*Lepus timidus*) ist in Vorhölzern und Wiesengründen häufig: das *Kaninchen* hin-

gegen (*L. cuniculus*) findet sich nur einzeln in einigen kahlen Untergebirgen des Thüringer Walds. Endlich zählen sich von der *Fledermaus* Gattung zu der Fauna dieses Gebirgsstriches: die *langöhrige* (*Vespertilio auritus*): die *rattenartige* (*V. myotis Bechst.*): die *mäuseartige* (*V. murinus*): die *Speckfledermaus* (*V. noctula Gmel.*): die *Zwergfledermaus* (*V. pipistrellus*), welche sehr häufig vorkömmt: die *rauhflügeliche* (*V. lasiopterus Gm.*) ebenfalls nicht selten in den Schwarzwaldungen: die *grosse Hufeisen-* (*V. ferrum equinum. Gm. Noctilio ferrum equinum. Bechst.*) und die *kleine Hufeisenfledermaus* (*Noctilio Hipposideros Bechst.*)

In der Classe der *Vögel* machen die *Landvögel* eine sehr zahlreiche Abtheilung aus. I. *Raubvögel.* Aus der Gattung der *Geyer* verfliegt sich höchstens einmal durch das Ohngefehr Einer in unsre Gegenden. Von den *Adlern* (*erste Familie des Falken, falco*), sind uns hingegen mehrere Arten besser bekannt. Der *Steinadler* (*Falco fulvus et niger L. Gmel.*) der *Seeadler* (*F.*

ossifragus et Melanaëtos L. Gmel.) der *Fischadler* (*F. leucocephalus, albicaudus et albicilla Gmel. L.*) der *Flussadler* (*F. haliaëtus, arundinaceus et carolinensis Gm. L.*) halten sich im Thüringer Wald nicht selten auf: am häufigsten kömmt die zweyte und vierte Art vor! Von den *Milanen* (*zweyte Familie des Falken*) kennen wir eigentlich nur den *rothen* (*F. milvus. Gabelweihe*) da der *schwarze* (*F. ater L.*) ohne Zweifel das einjährige Junge des Erstern ist. — *Bussarde* (*dritte Familie des Falken.*) Der *Mäuse-Bussard*, (*Unkenfresser, F. buteo*) ist der gewöhnlichste: er überwintert bey uns: der *rauhfüssige Bussard*, (*F. lagopus*), scheint auch, wenigsteus hier und da, bey uns zu bleiben: der *Wespen-Bussard* (*F. apivorus*) und der *grauschnäbeliche Bussard* (*F. poliorynchos Bechst.*), zwey oft mit einander verwechselte Arten, von welchen die erstre noch nicht genau genug bestimmt ist, ziehen von uns weg. — *Weihen* (*vierte Familie des Falken*). Die *Sumpf-* und die *Rohrweihe*, (*F. aeruginosus Gm. L.* und *arundinaceus Bechst.*) vielleicht in Eine

Art zu vereinigen, finden sich nur vor den Waldungen an Gewässern: in ebenem Lande sehr häufig. Auch die *Kornweihe* (*F. pygargus et cyaneus*) wohnt nur in den Vorhölzern, nistet aber bey uns. — Von *Habichten* (*fünfte Familie des Falken*) bleibt der *Hühnerhabicht*, (*Stockfalke*, *F. palumbarius et gallinarius L.*) und der *Finkenhabicht*, (*Sperber*, *F. nisus L.*) auch im Winter bey uns: nur in harten Wintern verändert der Erstre seinen Aufenthalt. *Eigentliche Falken* (*sechste Familie des Falken*). Der *Wanderfalke* (*F. peregrinus*), der *Tannenfalke F. abietinus Bechst.*), der *Baumfalke* (*F. subbuteo*), der *Thurmfalke* (*F. tinnunculus L.*), nisten bey uns, gehen aber im Herbste weg. Der *Zwergfalke* (*F. aesalon*), überwintert bey uns. Auch die noch zweifelhafte Art, der *Steinfalke*, (*F. lithofalco*) findet sich in unsern Wäldern.

Eulen kennen wir im Thüringer Wald folgende Arten: Die *grosse Ohreule* (*Schuhu*, *Strix bubo L.*): macht sich wegen der häufigen Nachstellungen selten: die *mittlere*

Ohreule (*Horneule*, *Str. Otus. L.*) sehr bekannt: die *kleine Ohreule* (*Str. Scops L.*) weniger häufig: der *Nachtkauz* (*Str. Aluco*), vorzüglich in Laubholzwäldern häufig: der *Brandkauz* (*Stockeule*, *Str. stridula L.*)liebt die Schwarzwaldungen und ist nicht selten: der *Schleyerkauz* (*Str. flammea*) kömmt minder oft in Waldungen, als in ebnen Gegenden, in Städten und Dörfern vor: der *grosse Kauz* (*Str. Ulula: Steineule*) bewohnt gebirgige Gegenden und Felsen und ist bey uns selten: der *kleine Kauz* (*Käuzchen*, *Str. passerina*) hält sich in den Gebäuden auf und ist sehr bekannt: der *rauhfüssige Kauz* (*Str. dasypus Bechst.*), eine eigne, von der vorigen bestimmt verschiedene Art, lebt in den Nadelholzungen und ist weniger bekannt: der *Zwergkauz*, (*Str. pygmaea Bechst.*) wohnt in den höchsten Gegenden des Thüringer Walds, im Schwarzholze, und macht sich selten. Diess ist auch die *Habichtseule* (*Str. accipitrina L.*), welche man in und vor dem Thüringer Wald antrift.

Aus der Ordnung der *Spechtartigen Vögel* und zwar insbesondre von *Spechten*, besizt unser Wald mit Gewissheit fünf Arten: den *Schwarzspecht* (*Picus martius L.*), den *Grünspecht* (*P. viridis*), den *Buntspecht* (*P. major*), den *Weissspecht* (*P. medius*), den *Grasspecht* (*P. minor*): die beyden leztern Arten sind die seltensten: die zweyte und dritte die gemeinsten. Der *gemeine Wendehals* (*Yunx torquilla L.*), der *gemeine Kleiber* (*Spechtmeise*, *Sitta europaea*) sind ziemlich häufig. Seltner trift man auf den *Wiedehopf* (*Upupa Epops L.*) er hält sich vorzüglich in Wäldern, die an Viehtriften und Wiesen grenzen, auf. Der *gemeine Baumläufer* (*Certhia familiaris*) ist in Schwarzwäldern sehr gemein. Der *gemeine Bienenfresser* (*Merops apiaster L.*) ist kein gewöhnlicher Innwohner vom Thüringer Wald, und verfliegt sich nur zuweilen dahin: allein dann erscheint er auch fast immer in grössern Familien. Der *Eisvogel* (*Alcedo ispida L.*) ist an den Ufern der Flüsse ziemlich häufig zu finden.

Krähenartige Vögel. Ausser dem *gemeinen Kukuk* (*Cuculus canorus L.*) ist auch der *rothbraune* (*rufus*), welchen Bechstein als eigne Art unterscheidet, auf seinem Durchzug im Frühling nicht selten. Von *Krähen* wohnen der *Kolkrabe* (*Corvus Corax L.*) und die *Rabenkrähe* (C. *Corone.*) beständig bey uns: die *Nebelkrähe* (*C. cornix*) zieht im Sommer und die *Saatkrähe* (*C. frugilegus*) im Winter von uns weg. Die *Eichelkrähe* (*Holzheher.* C. *glaudarius*) und die *Nusskrähe* (*Tannenheher.* C. *caryocatactes*) halten sich in unsern Laub- und Schwarzwäldern, die erstre jedoch häufiger als die leztre auf. Die *Elster* (*C. pica*) ist überall gemein. Die *Mandelkrähe* (*Coracias garrula*) verirrt sich wohl zuweilen, jedoch äusserst selten in die Waldungen, die sie, ihrer Natur nach, vermeidet. Der *gemeine Pirol* (*Golddrossel*, *Kirschvogel*, *Coracias galbula Bechst. Oriolus galbula L.*) einer unsrer schönsten Vögel, nistet bey uns vom May an (daher er auch *Pfingstvogel* heisst,) und zieht im August wieder weg. Von *Würgern* kennen wir

den *gemeinen Würger* (*Lanius excubitor* L.), den *kleinen grauen* (*L. minor*) den *rothköpfigen* (*L. ruficeps Retz.*) und den *rothrükkigen* (*Dorndreher*, *L. spinitorquus. Bechst. L. collurio Gm. L.*): nur die erstre Art hält den Winter über bey uns aus.

Sperlingsartige Vögel. Die fünf Arten der *Kernbeisser*: der *kreuzschnäbelichte* (*Loxia curvirostra* L.), der *scheerenschnäbeliche* (*L. pytiopsittacus Bechst.*), der *gemeine* (*L. coccothraustes.* L.) der *grüne* (*Grünling*, *L. Chloris* L.) und der *gelehrige Kernbeisser* (*Gimpel*, *Liebich*, L. *Pyrrhula*) bleiben alle auch im Winter bey uns und streichen nur, ihrer Nahrung nach, von einem Orte zum andern. Die zweyte Art, die gewöhnlich mit der erstern verwechselt wird, macht sich seltner als diese. — Die Gattung: *Finke* zählt auf dem Thüringer Wald auf: den *gemeinen oder Buchfink* (*Fringilla caelebs* L.): den *Bergfink* (*Fr. montana*) nur als Zugvogel: den *Hänfling* (*Fr. cannabina et Linota* L.): den *Stiegliz* (*Fr. carduelis* L.) den *Erlenfink* (*Zeisig*, *Fr.*

spinus) und den *Flachs Fink* (*Bergzeisig*, *Fr. linaria L.*) diesen leztern nur im Winter und selten in Waldungen, wofern diese keine Erlenbrüche in der Nähe haben. — Unter den *Ammern* trifft man nur die *Zaunammer*, (*Emberiza Elaeothorax Bechst.*) und die *Goldammer* (*E. citrinella. L.*) an: die andern einheimischen Arten vermeiden die Waldungen.

Die Ordnung der *Singvögel* ist in ihren einzelnen Arten die zahlreichste. Von den *Drosseln* ist die *Schwarzdrossel* (*Amsel*, *Turdus merula L.*) die einzige, die in den dichten Waldungen, wo sie wohnt, bestimmt aushält: die *Misteldrossel* (*T. viscivorus L.*) ist, nach den Umständen bald nur Strich- bald wirklicher Zugvogel: alle andere Arten wandern ab und zu: die *Singdrossel* (*T. musicus L.*), die *Wachholderdrossel*, (*Krammetsvogel*, *T. pilaris. L.*) die *Rothdrossel*, (*Weindrossel*, *T. iliacus L.*), die *zweydeutige Drossel* (*T. dubius Bechst.*), eine nur seltne Erscheinung; und die *Ringdrossel* (*Meeramsel*, *T. torquatus*

L.). Der *gemeine Seidenschwanz* (*Ampelis garrula L.*) kömmt gewöhnlich nur sehr einzeln zu uns: zuweilen erscheint er jedoch in ungewöhnlich starken Heerden, wie in dem jetzigem Winter der Fall war. *Fliegenfänger* finden sich bey uns *vier* Arten: der *gefleckte* (*Muscicapa Grisola L.*) der *schwarzrückige* (*gemeiner Fliegenschnäpper, M. atricapilla L.*) der *schwarzgraue* (*M. muscipeta Bechst., Motacilla ficedula L.*) und der *kleine* (*M. parva Bechst.*). Diese leztre Art kömmt seltner vor. Von den *Bachstelzen* ist die *graue* (*Motacilla Boarula L.*) in waldigen und bergigen Gegenden zu Hause, welche sie jedoch im Winter verlässt. Die *weisse* (*M. alba* L.) und die *gelbe Bachstelze* (*M. flava* L.) kommen, so gemein sie in ebenem Lande sind, in den tiefern Waldgegenden selbst ungleich seltener, und vorzüglich nur um die Städte und Dörfer in den Vorbergen vor. Die Arten der *Sänger*, welche sich im Thüringer Walde finden, bilden eine lange Reihe: die *gemeine Nachtigall* (*Sylvia Luscinia. Bechst. Motacilla* Luscinia L.)

wohnt jedoch nie in der dichtern Waldung, sondern bloss in den Vorhölzern. Dagegen findet sich theils in den eigentlichen Dickungen, theils an den Wiesenplätzen und jungen Schlägen der *schwarzköpfige Sänger* (*S. atricapilla Lath. M. atricapilla* L.), der *rostgraue Sänger* (*S. fruticeti Bechst. M. Sylvia* L.) der *gesperberte Sänger* (*S. nisoria Bechst.*), beyde leztre minder gemein: der *gelbbäuchige* (*S. Hippolais Bechst.*), der *Laubsänger* (*S. sibillatrix Bechst. Mot. Trochilus* L.) der *rothkehlige Sänger* (*Rothkehlchen*, *S. rubecula. Bechst.*), der *schwarzkehlige* (*Garten-Rothschwänzchen*, *S. Phoenicurus Lath.*), der *schieferbrüstige* (*Braunelle*, *S. modularis Lath.*), der *Schilfsänger* (*S. phragmitis, Bechst.*) der *Fitis*- (*S. fitis Bechst.*) der *Weidensänger* (*S. rufa Lath. Mot. Trochilus B.*), der *gekrönte* (*Goldhähnchen S. regulus Lath.*) und der *Zaunsänger* (*Zaunkönig*, *S. troglodytes. Lath.*) Von *Lerchen* können wir hieher zählen: die *Feldlerche* (*A. arvensis* L.), die jedoch im Walde und in waldigen Bergen und Wie-

sen sich unendlich seltner, als in ebenen Feldern antreffen lässt: ferner die *Baumlerche* (*A. arborea* L.), die vorzüglich in Schwarzwäldern lebt: die seltnere *Berglerche* (*A. alpestris* L.) die bloss auf ihrem Durchzug zu uns kömmt: die *Brachlerche* (*A. campestris* L.) und die *Spieslerche* (*A. trivialis.* L.), beyde im Sommer in bergigen und waldigen Gegenden. Der *gemeine Wasserschwätzer* (*Cinclus aquaticus Bechst. Sturnus Cinclus* L.) kömmt an den kalten Bächen in bergigen Gegenden, so wie der *gemeine Staar* (*Sturnus vulgaris* L.) in Laubwaldungen nicht eben selten vor. Eben dieses gilt von den meisten Arten der *Meisen*, von welchen wir folgende als Waldbewohner nennen: die *Kohlmeise* (*P. major* L.), die *Tannenmeise* (*P. ater* L.), die *Haubenmeise* (*P. cristatus*) die erstre in Laubhölzern, die beyden leztern, gewöhnlich mit einander in Gesellschaft, im Schwarzwald: die *Blaumeise* (P. *coeruleus* L.), die *Sumpfmeise* (P. *palustris* L.), die *Bartmeise* (*P. biarmicus* L.), diese leztre die einzige Art, die sich vorzüglich selten

macht: und die *Schwanzmeise* (*P. caudatus. L.*) — Endlich gehören noch in diese Ordnung der *grosse* (*Saxicola Oenanthe Bechst. Motac. Oenanthe L.*) und der *braunkehlige Steinschwätzer* (*S. Rubetra Bechst. Mot. rubetra L.*). Beyde leben in bergigen und steinigen Gegenden.

Von den *schwalbenartigen Vögeln* sind die verschiednen Arten der *Schwalben*, die *Rauchschwalbe* (*Hirundo rustica L.*), die *Hausschwalbe* (*H. urbica L.*), die *Uferschwalbe* (*H. riparia L.*) und die *Thurmschwalbe* (*H. apus* L.) in den Waldgegenden ungleich seltner, als im ebnen Lande: dagen hat der *europaeische Tagschläfer* (*Ziegenmelker: Nachtrabe: Caprimulgus europaeus L.*) seinen bestimmten Aufenthalt in den Waldungen, bis seine Wanderzeit eintritt.

Aus der *Ordnung* und Gattung der *Tauben* gehören die *Ringel-* (*Columba Palumbus* L.) die *Holz-* (*C. Oenas.*) und die *Turteltaube* (*C. turtur*), hieher, von wel-

chen die erstre vorzüglich in Nadelhölzern, die zweyte in den Laubwaldungen, die lezte in den Vor- und Feldhölzern wohnt.

Hühnerartige Vögel. Von ihnen finden sich drey Arten des *Waldhuhns:* das *grosse* (*Auerhahn*, *Tetrao Urogallus* L.) das *gabelschwänzige* (*Birkhuhn*, *T. tetrix* L.) und das *schwarzkehlige* (*Haselhuhn*, *T. Bonasia L.*), das leztre seltner, das erstre am häufigsten; endlich das *gemeine Feldhuhn*, (*Perdix cinerea Lath.*) dieses jedoch nur in den Vorgebirgen.

Die zweyte Hauptabtheilung: *Wasservögel*, umfasst nur wenige unsern Waldgegenden bleibend eigenthümliche Arten: die grössere Zahl besucht uns nur auf Durchzügen, ohne einen längern Aufenthalt zu nehmen: wasserreichere Erdstriche locken sie zu sich!

Aus der Ordnung der *Sumpfvögel* kennen wir von *Reihern*, den *gemeinen* (*Ardea vulgaris Bechst. Major et cinerea* L.), den

dickhalsigen (*grosse Rohrdommel* (*A. stellaris* L.) und den *kleinen Reiher* (*kleine Rohrdommel*, *A. minuta* L.) ziemlich genau, und die beyden erstern Arten kommen in manchen Gegenden nicht selten vor. Der *Strausreiher* (*A. garzetta* L.) wird zuweilen auf seiner Wanderung bey uns angetroffen. — Der *weisse Storch* wird sich wohl schwerlich in einem eigentlichen Waldorte ansiedeln: hingegen nistet der *schwarze Storch*, (*Ciconia nigra Bechst.*) welchen Bechstein noch nicht unter die thüringischen Vögel zählt, wirklich auf dem Thüringer Wald. Er fand sich nicht allein nistend ohnweit Wilhelmsthal bey Eisenach *), sondern auch bey Dörrberg, eine Stunde von Schneekopf, hatte ein Paar seinen Sommeraufenthalt an einem Felsen genommen, von welchem ein jun-

*) *Sartorius*, der das dort lebende Paar beobachtete, (Voigt Magaz. für den neusten Zusstand der Naturkunde. Bd. IV.) S. 261. hält ihn für eine Spielart des gemeinen Storchs. Allein er ist ganz ungezweifelt eine eigne Art.

ger Storch geschossen wurde, den wir ausgestopft vor uns haben. Der *Krannich* (*Grus communis Bechst. Ardea grus* L.) verweilt sich nur kurz auf seinen Durchzügen bey uns. Von den *Schnepfen* findet sich die *Waldschnepfe* (*Scolopax rusticola* L.) und die *Heerschnepfe*, (*Sc. gallinago* L.) jene in eigentlicher Waldung, diese in sumpfigen Vorhölzern ziemlich häufig. Seltner ist, wenigstens in der Nähe des Waldes, die *Haarschnepfe* (*Sc. Gallinula* L.). Der *schwimmende Wasserläufer* (*Totanus natans Bechst.*) findet sich einzeln: häufiger der *gefleckte Sandläufer* (*Tringa glareola* L.): beyde wohnen im Sommer bey uns. Den *gemeinen Kiebitz* (*Vanellus vulgaris Bechst. Tringa Vanellus* L.) trifft man, so verbreitet er in den Ebenen ist, doch gegen den Wald zu, immer einzelner an. Eben so den *grossen Regenpfeifer* (*Charadrius Oedicnemus* L.), der schon an sich seltner vorkömmt, den *Gold-Regenpfeifer* (*Ch. pluvialis* L.) und den *Regenpfeifer mit dem Halsbande* (*Ch. Hiaticula* L.) die sich alle mehr im flachen Lande aufhalten.

Das *gemeine Wasserhuhn* (*Blässhuhn*, *Fulica atra* L.) findet sich hingegen häufiger auf den Teichen der Vorwaldung.

Schwimmvögel. Der *gehäubte Steissfus* (*grosser Haubentaucher*, *Podiceps cristatus* Lath. *Colymbus cristatus* L.) verfliegt sich zuweilen, wiewohl selten, nach den Teichen an und in den Vorwaldungen. Er wurde z. B. auf dem Cumbacher Teich angetroffen. Der *Ohrensteissfus* (*P. auritus* Lath. *Colymbus auritus* L.), und der *dunkelbraune* (*P. obscurus* Lath.) sind weniger selten: am häufigsten der *kleine Steissfus* (*P. minor* Lath), der sich vorzüglich auf den Seen und Teichen der Waldungen und bergigen Gegenden verweilt. Der *weisszehige Seetaucher* (*Colymbus leucopus*, *Bechst.*) zeigt sich zuweilen auf den Thüringischen Teichen, bleibt jedoch immer Seltenheit. Von *Meven* gehören in die Fauna des Thüringer Waldes die *schwarzköpfige Meve* (*gemeine Meve*, *Larus ridibundus* L.), die man auf den Teichen in der Nähe des Gebirges hier und da antrift,

dagegen die *dreyzehige Meve* (L. *tridactylus* L.) nur auf ihren Zügen, und die *Sturmmeve* (L. *procellosus* L.), vom Sturm verschlagen, bey uns zuweilen vorkömmt. Aus der Gattung der *Meerschwalben* kennen wir vorzüglich die *gemeine* (*Sterna Hirundo* L,): weit seltner finden sich auf unsern Teichen und Flüssen die *caspische* (*St. caspia* L.), die *gefleckte* (*St. naevia* L.), die *schwarze* (*St. fissipes* L.) und die *kleine Meerschwalbe* (*St. minuta.* L.). Die lezte Gattung dieser Ordnung: *Enten*, enthält folgende im Thüringer. Wald vorkommende Arten: der *stumme Schwan* (*Anas Olor.* L.), den man sowohl gezähmt z. B. zu Reinhardsbrunn, als auch in seinem wilden Zustande auf einigen Teichen antrifft; die *Trauerente* (*A. nigra* L.), die man fast alle Winter unter den andern wilden Enten finden kann: die *gemeine wilde Gans* (*A. anser ferus* L.) und die *Saat-Gans* (*A. segetum Gm.* L.) halten sich an die Saatfelder, und kommen daher nur auf den an die Vorhölzer grenzenden Aeckern, aber da auch ziemlich häufig

vor: die zu uns verirrten *Eidergänse* (*A. mollissima L.*) gehören unter die grössten Seltenheiten und man kann sie daher kaum mit einigem Rechte unserer Fauna beyzählen: die *Bergente* (*A. Marila* L.), die *Schnatterente* (*A. strepera* L.), die *Quackente* (*A. clangula* L.), die *Pfeifente* (*A. Penelope* L.), lassen sich schon minder selten bey uns sehen. Gemein ist im Herbst und Winter die *Tafelente* (*A. ferina* L.), und noch häufiger die immer bey uns wohnende *gemeine wilde Ente* (*A. Boschas fera.* L.). Auch die *Kröckente* (*A. querquedula* L.) und die *Knäckente* (*A. crecca* L.) trifft man oft im Winter an. Von den andern Entenarten wird man kaum eine mit vollem Rechte hier aufstellen können.

Die übrigen Classen des Thierreichs haben auf unserm Thüringer Walde noch keine so sorgfältige Beobachter gefunden, als die beyden ersten: denn, obwohl der fleissige Bechstein auch die dahin gehörigen Geschöpfe nicht unbeachtet gelassen

hat, so sind doch seine Untersuchungen über sie noch bey weitem nicht so weit gediehen, als bey den Säugthieren und Vögeln der Fall ist. Wir dürfen daher für diese Fächer der Naturgeschichte noch künftig manche interessante Entdeckungen hoffen, die das Wenige, was wir aus ihnen hier anführen können, berichtigen und erweitern.

Von *Amphibien* kennen wir folgende *kriechende:* aus dem *Frosch-Geschlechte*, die *gemeine Kröte* (*Rana Bufo* L.) die *Kreuzkröte* (*Röhrling*, *R. Calamita.* L. *R. portentosa Blumenb.*), die *grüne Kröte* (*R. viridis* L.) die *veränderliche* (*R. variabilis* L.), die *Wasser-Kröte* (*R. fusca*), der *braune Grasfrosch* (*R. temporaria* L.), der *grüne Wasserfrosch* (*R. esculenta.* L.) und der *Laubfrosch* (*R. arborea.* L.). — *Eidechsen* finden sich in unserm Walde: der *Sumpf-Salamander* (*Lacerta palustris* L.), der *Wasser-Salamander* (*L. lacustris* L.), der *Wassermolch* (*L. aquatica* L.), der *Erdmolch* (*L. Salamandra* L.), die *grüne*

Eidechse (*L. agilis L.*) und die *gemeine Eidechse* (*L. vulgaris L.*) — *Schleichende Amphibien oder Schlangen*, die in unserm Gebirge angetroffen werden, können wir folgende Arten nennen: die unschuldige *Ringelnatter*, (*Hausunke: Coluber natrix L.*) an manchen Orten, z. B. bey den Ruinen zu Winterstein häufig: die *europäische Natter* (*Kreuzotter* in Thüringen: *C. Berus L.*), deren Biss zwar an sich nicht tödlich, aber doch die Veranlassung sehr gefährlicher Wunden werden kann. Sie liebt steinige Orte in düstern, feuchten und sumpfigen Thälern: die *thüringische Natter* (*Coluber thuringicus Bechst.*), die wesentlich von der vorhergehenden verschieden, sich auf den höchsten Bergen sowohl, als in Thälern aufhält und die Wiesen und angrenzende Felder liebt: die *englische Natter* (*schwarze Otter C. Prester. L.*) ist bey uns nur selten: endlich die *Blindschleiche* (*Arguis fragilis L.*)

Fische finden sich in unsern Waldgewässern folgende: das *kleine Neunauge*

(*Petromyzon Planeri L.*), der *Aal* (*Muraena Anguilla L.*), der *Kaulkopf* (*Cottus Gobio L.*), der *gemeine Stichling* (*Gasterosteus aculeatus L.*), der *gemeine Schmerl* (*Cobitis barbatula L.*), der *Steinbeisser* (*C. taenia*), der *Schlammbeiser* (*C. fluviatilis L. Wetterfisch*), der *Lachs* (*Salmo Salar L.*) wird nur zuweilen in der Werra, wohin er sich aus der Weser versteigt, gefangen, die *gemeine Forelle* (*S. forio L.*), die *Waldforelle* (im Thüringischen *Lachsforelle*, *S. sylvaticus L.*), beyde sehr häufig in unsern Waldgewässern, der *gemeine Hecht* (*Esox lucius L.*), der *Karpfen* (*Cyprinus Carpio L.*), die *Barbe* (*C. Barbus L.*), die *Schleihe*, (*C. tinca L.*), die *Gresse* (*Weissfisch*, *Backfisch*, *C. gobio L.*), die *Karausche* (*C. carassus L.*), die *Blüte* (*Schneider*, *C. Alburnus L.*) der *Bitterfisch* (*Elrize*, *C. Phoxinus. L.*), und der *Bitterling*, (*C. amarus. L.*).

Von den *Insecten* Arten, die wir als Bewohner des Thüringer Walds genannt finden, zeichnen wir, in der Ordnung des fabriciussischen Systems, folgende aus: I. *Eleutherata:*

Geotrupes nasicornis: Scarabaeus Typhoeus, fossor, taurus, nuchicornis, vacca, sylvaticus Panz., Schaeferi: Hister quadrimaculatus: Tenebrio bucephalus: Carabus coriaceus, cyaneus, metallicus, auratus, crepitans, sycophanta: Elaphrus riparius: Cicindela germanica, hybrida, sylvatica: Hydrophilus piceus, caraboides: Dytiscus piceus, marginalis: Notoxus mollis: Cantharis obscura: Dermestes omesticus: Anobium paniceum: Nicrophorus germanicus, mortuorum: Silpha thoracica, obscura, littoralis, laevigata: Cassida Murraea, equestris, nobilis: Coccinella ocellata, oblongoguttata; Chrysomela tenebricosa, cerealis: Crioceris merdigera: Lytta vesicatoria: Cryptocephalus sericeus, auritus: Lymexylon dermestoides: Pyrochroa coccinea: Cetonia aurata, metallica: Lucanus caraboides: Elater pectinicornis, haematodes, sanguineus, ferrugineus: Prionus coriarius: Lamia fuliginator, sutor: Cerambyx aedilis, nebulosus: Saperda Carcharias, scalaris: Callidium violaceum, sanguineum, arietis: Rhagium inquisitor: Leptura quadrimaculata, quadrifasciata, melanura, collaris: Attelabus buprestoides: Rhinomacer curculioides, fulvus: Curculio abietis, ater, micans: Meloe tecta

Hellw., *Staphylinus murinus*, *maxillosus*, *erythropterus*, *fossor*, *hirtus*.

II. Ulonata: Blatta orientalis: Acridium subulatum: Acheta Gryllotalpa: Tettigonia falcata: Locusta migratoria, *stridula: Gryllus verrucivorus*, *cristatus*.

III. Synistata: Semblis perla, *chrysops: Myrmeleon formicarium: Phryganea bicaudata*, *nigra*.

IV. Piezata: Cynips quercus folii, *quercus-petioli*, *rosae: Tenthredo lutea*, *albicornis*, *viridis*, *enodis: Sirex Gigas: Ichnevmon persvasorius*, *sarcitorius*, *manifestator*, *sabulosus: Sphex sabulosa*, *viatica: Chrysis ignita: Vespa crabro*, *parietum: Apis longicornis*, *lapidaria: Formica herculanea*.

V. Odonata: Libellula grandis, *depressa:* *) *Agrion virgo*, *puella: Ephemera lutea*, *horaria*.

*) Diese war es, welche sich im Sommer 1806 in den grossen Zügen, die man an einigen Orten für Wanderheuschrecken hielt, sehen liess: wir selbst haben solchen Zügen vor dem Thüringer Walde begegnet!

VI. Mitosata: Oniscus Armadillo.

VII. Unogata: Aranea saccata: Phalangium cancroides.

VIII. Agonata: Cancer Locusta.

IX. Glossata: Papilio populi, iris, Antiope, Levana, Prorsa, Arion: Sphinx ocellata, populi, Elpenor, porcellus, Atropos: Sesia stellatarum, fuciformis, bombyliformis, apiformis, tipuliformis: Zygaena Filipendulae, statices: Bombyx Tau, quercus, quercifolia, rubi, morio, bucephala, pini, villica, monacha, vinula, russala, Jacobaea, dominula, processionea, cossus, versicolora, plantaginis, hera: Hepialus humuli: Noctua Maura, pronuba, sponsa, fraxini, meticulosa, pisi, aprilina, quadra, exoleta, satellitia, psi: Phalaena sambucaria, syringaria, prunaria, papilionaria, piniaria, betularia.

X. Ryngota: Membracis aurita; Tettigonia orni, plebeja: Notonecta glauca: Nepa cinerea, linearis: Acanthia littoralis, Betulae: Cimex quadratus, nigricornis, equestris, lacustris, scarabaeoides, rufipes, prasinus, ornatus: Reduvius personatus: Chermes alni.

XI. *Antliata: Oestrus ovis, nasalis: Tipula crocata, mirabilis: Syrphus bombylans, nemorum: Musca pellucens, grossa, Caesar, vomitoria: Tabanus Gigas, pluviatilis: Asilus crabroniformis, gilvus, teutonus: Bombylius major: Acarus ricinus.*

Dass die Zahl der hier genannten Insekten nicht bloss mit den überall gemeinen Arten, die wir nicht genannt haben, sondern im Ganzen beträchtlich vermehrt werden könne, wird ihre Vergleichung mit der Ausdehnung des Thüringer Walds von selbst einleuchtend machen.

Eben so verhält es sich mit den *Würmern*, deren bis jezt bekannte Arten sich fast nur auf einzelne Beyspiele aus verschiedenen Gattungen beschränken: wir können daher von ihnen nur folgendes Wenige anführen: Der *medicinische Blutigel* (*Hirudo medicinalis*) findet sich in verschiedenen Gewässern, vorzüglich in der Gegend von Eisenach: der *Karpfen Kiemwurm* (*Lernaea cyprinacea*) wird oft an den Karpfen ge-

funden. *Mahlermuscheln* (*Mya pictorum*) leben in verschiedenen Teichen und Flüssen: auch versichert man die *Perlenmuschel* (*Mya margaritifera*) angetroffen zu haben. Der *Glockenpolyp* (*Tubularia campanulata*) und der *grüne Armpolyp* (*Hydra viridis.*) sind von einigen Beobachtern ebenfalls bemerkt worden. Allein kaum werden sich auch zu den hier genannten Geschöpfen, ausser dem *gemeinen Regenwurm* und einigen eben so wenig seltenen *Schnekkenarten* noch viele hinzuzählen lassen, bevor genauere Forschungen den Bürgern dieser Ordnung weiter nachgespürt haben.

Von den allgemeinern Ansichten, auf welche uns der Zweck einer vollständigen Kenntniss des Thüringer Walds hinleitet, bleiben uns noch die *Menschen*, die in ihm leben und die Verhältnisse übrig, unter welchen sie in ihm ihr Daseyn finden.

Die Menschenart, die wir hier antreffen, zeichnet sich fast überall durch einen starken kraftvollen Körper aus. Die Ue-

bung ihrer Kräfte, zu welcher sie von ihrer frühen Jugend an ihre Lage auffordert, erhöhet das Vermögen ihrer Muskeln bis zu einem Grade, welchen der Bewohner des platten Landes nur äusserst selten besizt. Eine Last von 150 bis 200 Pfund ist für einen Mann, und von 100 und mehr Pfund für eine Weibsperson nichts ungewöhnliches: dass diese Lasten selten in der Ebne, sondern fast immer über die Gebirge fortgeschaft werden, erhöht noch die Schwürigkeit der Aufgabe, und die Gültigkeit des Beweises, der in ihrer Auflösung für die körperliche Kraft unserer Waldbewohner liegt.

Ihr Körperbau ist jedoch nicht blos muskelhaft: er ist, im Durchschnitte genommen, auch wohlgebildet: keinesweges schwerfällig, sondern leicht, zugleich aber auch fest gebaut. Kleine, unansehnliche, verkrüppelte Personen gehören in den Waldgegenden weit mehr unter die Ausnahme, als im flachen Lande. Gewöhnlich sind die Gesichtszüge unserer Wald-

einwohner regelmässig, oft selbst schön. Sprechende Augen, blühende Farbe, schlanker Wuchs, Fülle der Gesundheit und Lebenskraft in allen Theilen des Körpers, — diess sind Eigenschaften, welche sich sehr oft, sowohl unter dem männlichen, als unter dem weiblichen Geschlechte finden. Allein freylich und vorzüglich in Ansehung des leztern, bleiben sie nur den Jugendjahren eigen. Auffallend ist die schnelle und gänzliche Veränderung, die fast immer der Verheyrathung folgt: man könnte sich geneigt finden, an Verwandlung zu glauben, wenn man nicht selten das Mädchen, das ein paar Jahre früher noch in voller Blüthe der Jugend vor uns stand, in ein altes gebeugtes Mütterchen umgeschaffen sieht. Freylich wirken dahin mehr oder mindere Sorgen, Kindbetten, Berufsarbeiten u. s. w. auf das unverkennbarste und folglich auch unter sehr verschiedenen Modificationen.

Die den Körpern der Waldbewohner eigenthümliche Kraft und ihr nicht schwer-

fälliger Bau macht sie auch in ihren Bewegungen lebhaft und rasch: ihr Gang ist leicht und schnell, und frühe Gewohnheit macht es ihnen fast ganz gleichgültig, ob sie Berg oder Thal durchwandern. Man rechne daher, wenn ein Waldbewohner die Entfernung eines Orts angiebt, nur nicht nach dem gewöhnlichen Maase unserer Schritte, sondern setze der Angabe, um sie unsern Maasstabe anzupassen, sogleich ein beträchtliches hinzu. Allein nicht bloss schnell und lebhaft ist diese Thätigkeit, sie besitzen in ihren Bewegungen und Handlungen zugleich eine Gewandheit und Geschicklichkeit, die als charakteristisch für die Waldbewohner im Gegensaz zu dem plumpern und schwerfälligern Landbauer gelten kann.

Diese Körperkraft, die wir unsern *Wäldern*, (so nennen sich die Bewohner des Gebirges in einigen Gegenden selbst) zuschreiben, wird schon schliessen lassen, dass ihr Gesundheitszustand gut seyn müsse und diess ist allerdings der Fall. Die

Luft, welche sie einathmen, ist reiner und von schädlichen Theilen freyer und ihr früh abgehärteter Körper trozt schon an sich weit mehr dem Einflusse der Witterung. Epidemien sind aus dem erstern Grunde sehr selten; nur äusserst wenige Beyspiele sind bekannt, dass eigentlich ansteckende Krankheiten (etwa die Pocken ausgenommen, welche bey der Behandlungs- und Lebensart der Waldbewohner noch am ersten gefährlich werden können) grosse Verwüstungen unter ihnen angerichtet hätten. Man weiss sogar, dass die Pest, welche sich im Jahre 1679 bis 1681 durch Deutschland nach Thüringen verbreitet hatte, nicht in und über den Thüringer Wald vordringen konnte. Die Sterblichkeit in den Jahren 1771 und 1772 war, nebst den sie veranlassenden Krankheiten, unverkennbar nur eine Folge der in diesen Jahren eingetretenen Hungersnoth und des Genusses weniger und schlechter Lebensmittel.

Was den Inwohnern des Thüringer Walds noch am meisten gefährlich wird,

ist die schnelle Abwechselung von Hitze und Kälte, die vorzüglich in den Sommermonathen, im Verhältniss der Temperatur der Abende und Nächte zu den schwülen Tagen sichtbar wird. Das bis zu 27 Grad in den Mittagsstunden emporgehobene Thermometer sinkt nicht selten am Abend bis zu 11 und 10 Grad wieder herunter. Die Folgen der durch diese schnell eintretende Kälte unterdrückten Ausdünstungen, äussern sich dann oft theils in ruhrartigen Uebeln, theils in hitzigen Nerven- und Brustfiebern, und vorzüglich sind diejenige Orte Krankheiten dieser Gattung ausgesezt, welche den Einfluss der rauhen Nord- und Morgenwinde offen liegen. Allein stets bleibt die Wirkung der Krankheiten dieser Art, die sich begreiflich gegen Mitte und Ende des Sommers am meisten zeigen, nur gering gegen die, welche sich unter ähnlichen Umständen in den Dörfern des flachen Landes äussert.

Endemische Krankheiten finden sich in einigen Orten: dahin gehören z. B. die

Kröpfe, welchen die Einwohner des Orts Ruhla und einiger andrer Bergorte sehr ausgesezt sind. Wahrscheinlich rührt dieses Uebel mehr von dem Trinkwasser, als von den Tragen schwerer Lasten her, dem es gewöhnlich beygemessen wird: viele Waldorte sind in der leztern Rücksicht mit der Ruhla in gleichem Falle, ohne dass sie jene Beschwerde in eben der Ausdehnung kennen.

Eine natürliche Folge der ursprünglichen Körperkraft und des glücklichen Gesundheitszustands unserer Waldbewohner ist das hohe Alter, dessen Erreichung bey ihnen nichts ungewöhnliches ist und in welchen ihnen oft noch bis wenige Tage vor ihrem Tode Munterkeit und Thätigkeit treu bleiben.

In dem gutgebauten, dauerhaften und dabey gewandten Körper unserer Waldleute wohnt gewöhnlich auch ein ihm entsprechender Geist: fast immer besitzen sie einen gesunden natürlichen Verstand:

sie fassen schnell und gut und halten das, was sie gefasst haben, ziemlich fest. Nicht selten findet sich in ihnen ein nicht gemeiner Scharfsinn, der sie zu mechanischen Arbeiten und Unternehmungen aufruft oder sich durch Erleichterung in ihren gewöhnlichen Arbeiten an den Tag legt. Und eben so unverkennbar ist, wenn man diese Menschenart im freyen Handeln und Reiben unter sich beobachtet, die Ader des Witzes, die sie oft in einem wirklich reichem Grade besitzen. Ihre ursprüngliche Gemüthsstimmung ist frey und fröhlich: wo jedoch Sinnlichkeit ins Spiel kömmt, da zeigt sich diese gegen Verstand und Ueberlegung überwiegend. An sich genügsam in hohem Grade, fassen sie jedes Gute, was ihnen geboten wird, dankbar auf, und geniessen es mit dem leichten jovialischen Sinne, der den bevorstehenden Druck des folgenden Morgens bey dem Frohseyn des heutigen Tages vergessen lässt. Es bedarf bey dieser Genügsamkeit und bey der hohen Reizbarkeit ihrer Sinnlichkeit nur wenig, um sie

zur Freude zu stimmen und im Ganzen sieht und hört man in den dürftigen Hütten der Waldorte weit öftrer die Aeusserungen des Frohsinns, als in den wohlhabenden Wohnungen des Ackerbauers. Diese glückliche Stimmung paart sich mit dem Sinne zur gefälligen Hülfleistung gegen Andre. Nicht leicht wird man in einem Waldorte umsonst und lange nach irgend einem Beystande suchen. Jene Neigung zur freundlichen Beyhülfe und die rege Thätigkeit des Waldbewohners treibt ihn ohne grosse Aufforderung dahin, wo es darauf ankömmt, jemand zu helfen. Wir haben mehr als einmal erlebt, dass in einsamen Gegenden ganz unbekannte Menschen, die sahen oder ahneten, dass wir eine Zurechtweisung bedürften, ganze Strecken Weges hinter uns hereilten, um uns über die Richtung unserer Reise zu befragen und zu belehren, oder uns, sich von ihrem eignen Ziele entfernend, Stunden lang begleiteten, um uns einen sichern, bequemern oder kürzern Weg zu führen,

oder auf andre Weise unsern Zweck zu befördern.

Diese Eigenschaften, so geltend sie sich im Allgemeinen erhalten, finden sich freylich oft durch die individuelle Umstände sehr modificirt und umgeändert. Wo die Armuth so drückend ist, dass auch die angestrengteste Bemühung des Arbeiters ihm doch nicht mit Sicherheit oder nur allzuspärlich seine Bedürfnisse gewährt, da wird der freye Geist bald niedergedrückt; der Sinn zu helfen verliert sich: der unablässige Druck eigner Noth macht unempfindlich gegen fremde Verlegenheit; der Scharfsinn übt sich nur noch in Auffindung von Mitteln des augenblicklichen Erwerbs, ohne in Rücksicht ihrer Rechtmässigkeit zu wählen, und bildet den thätigen, aber hülflosschmachtenden Mann zum Betrüger um. Traurige Beyspiele dieser Art finden sich in mehrern Gegenden, so wie uns auch unter andern ein Ort bekannt ist, wo blos ein emporgehobener Nahrungszweig und die bessere Lage der

Einwohner diese Fehler des Gemüths heilte und dem alten bessern Sinn wieder hervorhalf.

Nicht selten artet der Leichtsinn mit der Sinnlichkeit gepaart, in wirkliche Verschwendung aus. Zu sparen auf Zeit der Noth, ist nicht die Sache des lebhaften genussliebenden Waldbewohners. Am auffallendsten zeigt sich dies in Fabrikorten. Geht der Absatz der Fabricate stark und vortheilhaft, sieht sich der Arbeiter in einen bessern behaglichern Zustand gesezt, als vorher, so denkt er nicht leicht daran, dass das einmal wieder anders seyn werde. Er benuzt vielmehr den Augenblick und oft scheint es, er habe nichts emsiger zu thun, als sich seines übrigen Gewinns wieder zu entledigen. Er geniesst in jeder Art, was Reiz für ihn hat, befriedigt jede Lieblingsneigung und lässt diese nicht selten in kindische Thorheiten ausarten, lässt mit grossmüthiger Freygebigkeit seine Freunde, Vorgesezte, Lehrer, gern und ohne Aufforderung, Theil

an seinem Besserbefinden nehmen und kehrt vielleicht nach wenigen Monathen schon, wieder in die beschränkte Lage, in welcher er sich früher befand, zurück, ohne zu murren — glücklich genug, wenn er nicht im Taumel seines Genusses den Trieb zur Thätigkeit selbst verlohr; ein Fall der nur selten ist.

Freylich schwebt dann in den Stunden, wo der Druck des Mangels fühlbarer eintritt, die Erinnerung der bessern genussreichern Zeit lebhaft vor und wecket die Begierde, dieses Wohlbefinden erneuert zu sehen. So wie diess zur augenblicklichen Thätigkeit spornt, so erwacht zugleich manche abentheuerliche Speculation mit, bereitet einer Menge wunderbarer Geschichten von verborgenen Schätzen, reichen Metalladern, Gruben voll Edelsteine, von reisenden Venetianern, (*Venzigenern* in der Sprache des Walds) und von Schazgräbern, die jene Kostbarkeiten sammeln, unbedingten Zugang und verführt zu eben so thörichten als fruchtlo-

sen Unternehmungen, die sich nur mit dem empfindlichsten Schaden der Theilnehmer und mit dem Spotte Anderer endigen, die sich im Augenblicke klüger finden und in der folgenden Woche vielleicht auf gleiche Weise bethören lassen.

Mit dieser Gutmüthigkeit und Leichtsinn scheint eine oft bis in Halsstarrigkeit ausartende Anhänglichkeit an alten Einrichtungen im Widerspruch zu stehen, die sich bey den Waldbewohnern oft findet. Allein in der That zeigt sie sich in Harmonie mit den ursprünglichen Eigenthümlichkeiten ihres Charakters, sobald man die Richtungen ins Auge fasst, in welchen sich diese Anhänglichkeit ans Alte äussert. Dieses sind vorzüglich die religiöse und politische Verfassung, welche auf sie vererbt sind. Auch der Leichtsinnige, mag er gleich selbst nicht mit Anstrengung an einem soliden Gebäude seines Wohlstandes arbeiten, findet viel Tröstliches und Beruhigendes darinne, etwas Festes und Dauerhaftes neben sich zu erbli-

cken, woran er sich halte: diess ist ihm Religion und Staatsverfassung, unter deren Einfluss schon seine Voreltern lebten und sich wohl befanden. Nicht gewohnt, seinen Verstand mit Entwickelung speculativer Wahrheiten zu beschäftigen, ahnet er nichts von den Fortschritten des Zeitalters, die da oder dort wohlthätige Modificationen veranlassen oder sogar gebieten: er sieht in dem Verbesserer nicht den Befestiger jener Stützen seiner Ruhe, sondern ihren Zerstörer. Was Wunder also, wenn er diesen vermeintlichen Zerstörungen entgegenstrebt. Kömmt nun dazu, dass hierbey falsche Vorschritte von Seiten seiner Lehrer und Obrigkeiten, unzeitige Strenge, Kränkungen der Sinnlichkeit u. s. w. eintreten, wie fast in jedem einzelnen Beyspiele, wo sich jene Halsstarrigkeit zeigte, der Fall war, so geht die Liebe für die gewohnte wohlthätige Verfassung in beharrliches Auflehnen gegen die versuchte Einrichtungen über: allein Duldung der Irrenden, sanftes Zurechtweisen, Belehrung von Personen, welche

ihr Zutrauen besitzen, verfehlen bey den gutmüthigen Waldbewohnern fast nie ihres Zwecks.

Im Durchschnitte genommen ist überhaupt der religiöse Sinn der Einwohner des Thüringer Walds viel grösser und lebhafter, als derer im platten Lande, und es kann daher ihren Geistlichen nicht an Mitteln fehlen, ihre Achtung und Zutrauen zu gewinnen, wenn sie nur mit Rücksicht auf ihren Charakter und auf ihre Sinnesart mit ihnen umgehen wollen. Dasselbe gilt von der Liebe zum Vaterlande und von ihren weltlichen Vorgesezten und dem Verhältnisse zu ihnen.

Wenn wir fragen, wie die Geisteseigenschaften, die wir dem Waldbewohner zuschreiben, ausgebildet sind? so können wir mit Recht antworten, dass sie, im Durchschnitte genommen, auf einem höhern Grade von Bildung stehen, als die Bewohner des platten Landes. Zwar würde man diess missverstehen, wenn man es auf

wissenschaftliche Kenntnisse beziehen wollte: hingegen ist sehr gewiss, dass sich in ihrem Umgange mit andern und in ihrem Benehmen gegen dieselben mehrere Abglättung und Gewandheit verräth, als der Landmann in den ackerbauenden Gegenden wahrnehmen lässt. Nicht nur macht ihr reger lebhafter Sinn überhaupt sie bildenden Eindrücken empfänglicher, sondern auch von ihren Beschäftigungen werden sie hierinne begünstigt. Ihre Fabrikarbeiten, ihre damit verbundene Wanderungen, und der Handel im Inn- und Auslande, das Frachtfuhrwesen, das ein grosser Theil der Waldbewohuer treibt, selbst der Soldatenstand, dem, wie z. B. im Hessischen, ein anderer Theil sich bisher regelmässig zu widmen hatte, und der Besuch von Reisenden, welcher die Waldgegenden weit öftrer, als das flache Land trifft, bringen sie in nähere und öftere Berührung mit Andern und insbesondre mit den gebildetern Ständen und die Wirkung davon bleibt nicht aus. Es ist unverkennbar, dass dem Waldbewoh-

ner ein ungezwungeneres Betragen eigen ist, als dem Bauer im platten Lande, dass er seine Ideen besser zu ordnen und vorzutragen, schneller und bestimmter zu antworten weiss. Mit Freymüthigkeit führt er seine Unterhaltung, er mag vor sich haben, wen er will und wenn er sich geneigt fühlt, Aeusserungen anzubringen, über deren Wirkung er allenfalls besorgt seyn könnte, so weiss er sie wohl als Scherz einzukleiden, wenn sie auch sehr ernstlich von ihm gemeynt sind. Seine Gutmüthigkeit und die Leichtigkeit, mit welcher er sich auszudrücken versteht, machen, dass er Unterhaltung sucht und sie, wo sie sich ihm darbietet, gerne ergreift und fortsezt: zuweilen, wiewohl nur selten, artet diess in einzelnen sich geltend zu machen suchenden Individuen in Zudringlichkeit aus: gewöhnlich aber ist die Gesprächigkeit des Waldbewohners nichts weniger als unangenehm.

Zu den Charakterzügen, die wir hier im Allgemeinern von den Einwohnern des

Thüringer Walds aufstellen, kommen hier und da noch Eigenthümlichkeiten, wodurch sich einzelne Gegenden auszeichnen, Wir rechnen dahin den Muth und die persönliche Tapferkeit, welche den Hessen eigenthümlich ist. Auch den andern Bergbewohnern fehlt es nicht ganz an Sinn, der Gefahr entgegen zu gehen und ihr die Stirne zu bieten: allein bey keinen hat sich dieser Muth da, wo er sich am gewöhnlichsten zu zeigen hat, nemlich im Stande des Soldaten so augenscheinlich erprobt, als bey den Hessen, Wir erinnern uns, irgendwo die Behauptung gefunden zu haben, dass die Hessen gebohrne Soldaten und die wahren deutschen Spartaner wären, und wenn gleich dieser Satz einige Ausnahmen leidet, (denn die Neigung zum Soldatenstande ist nichts weniger, als so allgemein, wie man nach demselben glauben sollte) so ist doch im Ganzen genommen jene Behauptung das ungezweifelte Resultat wahrer Thatsachen und eben so gewiss, dass die Bewohner andrer Waldgegenden den Soldatenstand

unendlich mehr scheuen, als die von Jugend auf mit den Gedanken an ihn vertraut erhaltene Hessen.

Die Lebensart der von uns bisher gezeichneten Menschen ist höchst einfach. Die Gebäude, welche sie bewohnen, sind stets, wie es das zunächst zur Hand liegende Baumaterial veranlasst, von Holz: selten mehr als von einem Stockwerke (nach der hiesigen Art sich auszudrücken, von zwey Stockwerken, weil man den untern, in der Ebene der Hausflur liegenden Bezirk schon ein Stockwerk nennt). Ein grosser Theil der Dachungen in den Waldorten sind noch Schindeln: doch findet man auch ganze Ortschaften, die Ziegeldächer besitzen. Näher nach Lehesten hin trifft man häufig den Schiefer zur Dachung und selbst zur äussern Bekleidung der Häuser benuzt an und oft sind diese Schieferdecken mit weissen Verzierungen bemahlt. In andern Gegenden giebt der Hausbesitzer höchstens dem hölzernen Gebälke und den Thüren mit den Fenster-

bekleidungen einen rothen oder grünen Anstrich. Sehr selten sind ganze Häuser mit Kalk beworfen, aber auffallend war es uns, in einigen hessischen Dörfern die aus Sandstein gehauene Treppen vor den Häusern mit Kalk weiss angestrichen zu finden — eine sonderbare Verzierung, die noch dazu nur von sehr kurzer Dauer seyn kann. Im Innern der Wohnungen herrscht, bey einer fast überall gleichförmigen Einfachheit und selbst bey oft unverkennbarer Dürftigkeit, doch fast ohne Ausnahme Ordnung und Reinlichkeit; da sich dieses auch auf die Wirthshäuser erstreckt, so findet man auf dem Walde weit öfterer, auch in den kleinern Orten, Nachtlager, die von dieser Seite empfehlungswerth sind, als diess in den Dörfern des flachen Landes der Fall ist. Nur einige kleinre Striche, in welchen der Schmuz eben so Regel ist, als wie in andern Gegenden die Reinlichkeit, ohne dass grössere Dürftigkeit oder andre in die Augen springende Umstände diese Auszeichnung zu begründen scheinen, machen eine

unrühmliche Ausnahme von der Reinlichkeitsliebe ihrer Nachbarn.

Die Kleidung der Männer ist in den verschiedenen Theilen des Thüringer Walds fast ganz gleichförmig: sie tragen an den Arbeitstagen eine kurze blaue oder grüne Ermel-Jacke und unter derselben eine leinene, kattunene oder tuchene Weste: trillichene oder leinene Beinkleider: im Winter eine Mütze von schwarzem Schaafpelz, und im Sommer eine lederne Kappe oder einen Filzhut. Ueber der Jacke tragen, vorzüglich die Fuhrleute, blaue oder weisse leinewandene Ueberhemden (*Fuhrmanns-kittel*), die sowohl überhaupt dazu dienen, das Beschmuzen der andern Kleidungsstükke zu verhindern, als auch bey Regenwetter sehr nüzlich sind, die Nässe von den leztern abzuhalten, indem solche in der Leinewand sich herabzieht und sich nur bey starken Schlag- oder andern anhaltenden Regengüssen endlich dem untern Kleid mittheilt. Am Sonntag erscheint der Waldbewohner entweder in einem schwarzen

oder blauen — die, welche mit dem Jagdwesen in einiger Verbindung stehen, auch wohl einem grünen, nach dem altbürgerlichem Schnitte gemachten Kleide. Dass sich die Einwohner der Bergstädte den Bürgern der Residenz- und anderer grössern Städte zu nähern bemühen, macht bey der Aehnlichkeit ihrer ursprünglichen Gallatrachten nur einen geringen Unterschied.

Abweichend sind, nach den verschiedenen Gegenden des Waldes, die Trachten der Weibspersonen. Eine der gefälligsten und dem schlanken Wuchse vieler Waldbäuerinnen vorzüglich vortheilhaft, ist folgende, welche in der Gegend des Inselsbergs sich ziemlich verbreitet findet: zur Bedeckung des Kopfes ein Tuch, welches, wie eine Binde, entweder so, dass die Haare in der Mitte hervorstehen, oder noch öftrer, dass diese bedeckt sind, um den Kopf geschlagen und hinten mit zwey Zipfeln gebunden wird: ein Mieder ohne Ermel, aus rothem oder anderm feinem

wollenem Tuche oder wohl auch aus seidenem Zeug, aus welchem die an den Säumen zierlich ausgenäheten und zurückgestreiften Hemde-Ermel hervorstehen: ein vorzüglicher Putz ist es, wenn die Näthe des Mieders mit goldnen Tressen besezt sind: der Rock, gewöhnlich aus grünem Friess oder Tuch, geht hoch über die Hüften, bis eine Handbreit unter den Achseln herauf, und ist oben, wo er um den Leib schliesst, in eine Menge kleiner und eng an einander gereihter Falten gelegt. Bey Reisen und bey der Arbeit wird er in der Gegend der Hüften mit einem Anschroten- oder anderm Bande geschürzt. Ein Halsband, wenigstens von grossen Bernsteinstücken, oder von umgebogenen, zuweilen vergoldeten Silbermünzen, und bey Reichern auch wohl von Goldstücken selbst, vollendet den Putz: statt der Schuhe tragen sie weisse wollene Socken, entweder nur mit Leder besohlt oder über die Sohlen herauf noch ein paar Finger breit mit braunem Leder eingefasst. Sie haben bey Besuchung der Kirchen, bey

andern feyerlichen Gelegenheiten, und bey Reisen über Land, Mäntel von schwarzem Tuch, an welchem sich kleine mit schwarzen Spitzen eingefasste oder mit schwarzseidnem Band besezte Kragen befinden: statt der Mäntel gebrauchen sie auch die sogenannte Regentücher — grosse Stücken Leinewand, welche bey Regenwetter und Kälte als eine Hülle um den ganzen Körper geschlagen werden. Bey gutem Wetter trägt man sie zusammengerollt unter dem Arme, und auch an den schönsten Sommertagen sieht man die Weibspersonen, wenn sie keine Mäntel führen, — eingedenk der schnellen Veränderlichkeit ihres Clima, selten ohne dieselben.

Ihre Lebensmittel sind höchst einfach. Ein grosser Theil der armen Waldbewohner ist das ganze Jahr hindurch mit blossen Roggenbrod oder Kartoffeln zufrieden: bey theuren Kornpreissen pflegen sie auch Gerste allein, oder mit Roggen vermischt, zu backen: nur die Feuerarbeiter behaupten, dass sie diese Ersparniss nicht ma-

chen könnten, weil das Gerstenbrod ihnen bey ihren Arbeiten vor dem Feuer einen kurzen Athem zuziehe. Fleisch essen sie wenig, und zum Getränke bedienen sie sich gewöhnlich auch nur ihres reinen schönen Quellwassers. Kaffee ist auf dem Walde weit weniger üblich, als in den Wirthschaften des flachen Landes: auch Brantewein wird nicht so häufig als dort genossen. Das Lieblingsgetränke des Waldbewohners ist sein Bier, das auch allerdings in den meisten Waldorten den Vorzug der Stärke und eines reinen Wohlgeschmackes hat.

Der natürliche Frohsinn der Waldbewohner giebt ihnen das Bedürfniss, sich von Zeit zu Zeit von den drückenden Arbeiten des übrigen Jahres zu erholen und sich zu dem Ende zu Volksfesten zu sammeln, die man daher bey ihnen häufiger, als in dem flachen Lande findet. Mit diesem haben sie die Sitte gemein, Personen, welche sie ehren wollen, oder ihren Schönen, oder auch wohl ohne eine solche be-

stimmte Rücksicht, zu Gunsten der gemeinschaftlichen Freude, eine sogenannte *Pfingstmaye* *) zu setzen d. i. ein glatt geschälter Fichtenbaum, welchem nur im Wipfel einige Zweige gelassen sind, und in dessen Spitze Blumenkränze, seidne Tücher, Bänder u. d. befestigt werden, wird vor der Wohnung der Person, der diese Ehrenbezeugung gilt, aufgerichtet. Diese giebt dann, wenn sie einigermassen dankbar seyn will, gewöhnlich am Johannisfeste, den jungen Purschen, welche die Urheber der Galanterie waren, einen oder zwey Eymer Bier zum Besten, die bey einem fröhlichen Tanze verzehrt und hierbey zugleich der Baum selbst umgeworfen und seines Schmuckes beraubt wird.

*) *Mayen* heissen im Thüringischen die Birken; mit ihnen pflegt man an einigen Orten auf Pfingsten die Häuser und Kirchen zu schmücken. Ehemals stellte man sie wahrscheinlich auch bey den oben beschriebenen Veranlassungen auf und gebrauchte erst, als die hochstämmigen Birken seltner wurden die Fichten statt ihrer.

Feyerlicher und besuchter sind die *Vogel-* und *Scheibenschiessen*, welche in sehr vielen Waldorten regelmässig alle Jahre von eigenen dazu sich vereinigenden sogenannten Schützengesellschaften gefeyert werden, und zu welchen die Einwohner der benachbarten Städte und Dörfer herbeyeilen, um, wo nicht an dem nächsten Zweck der Lustbarkeit selbst Theil zu nehmen, dennoch die damit verbundene Tänze und das frohe Gewühl der Kommenden und Gehenden wenigstens als Zuschauer mit zu geniessen. Diese Volksfeste sind auch in der That interessant genug, um sie einmahl mit anzusehen. In ihm legt sich der fröhliche Charakter des Volks ungeschminkt dar: das drängende Gewimmel der versammelten Masse, in welcher man den weiblichen Theil hier in seinem festlichen Anzuge kennen lernen kann, hat schon an sich etwas Einladendes: kömmt nun noch ein schöner Sommertag und eine reizende Gegend — fast überall aber sind die Schiessplätze in dieser Rücksicht sehr glücklich gewählt, —

hinzu, so giebt das Ganze ein Bild, das auch in der spätern Erinnerung noch wohl thut.

Einige mit Marktrecht versehene Orte feyern auf gleiche Weise ihre Jahrmärkte: andre haben ihre Kirchweihfeste.

Zu den ausgezeichnetern Tagen gehört auch das *Trinitatisfest:* an diesem Tag gilt es für sündlich, eine Hand zur Arbeit aufzuheben, und die Abergläubigen fürchten zur Strafe vom Blitze getroffen zu werden. Man verbringt daher diesen Tag mit Spaziergehen und Kräutersammeln. Ganze Schaaren, alt und jung, strömen auf die Waldwiesen hinaus, um auf ihnen die für heilsam geachteten Pflanzen, welchen an diesem Tage eine vorzügliche Kraft zugeschrieben wird, zu pflücken.

Auch der *Johannistag* wird in einigen Gegenden ausgezeichnet: so versammeln sich z. B. an ihm, aus den Orten um den

Inselsberg her, zahlreiche Parthieen auf seiner Höhe und jauchzen unter Musik und Tanz und bey hochlodernden Feuern dem eingetretenen Sommer entgegen. Eben so werden der Schneekopf und mehrere andere Höhen des Gebirgs an diesem Tage von ihren Nachbarn häufig besucht.

In den Sitten und Gewohnheiten der Einwohner des Gebirges findet sich gleichfalls manches Eigenthümliche und wir werden hier und da, wo von einzelnen Orten die Rede ist, Gelegenheit finden, eine und die andre dieser Eigenheiten zu bemerken. In einem grössern Striche des Gebirgs und auf mehrere einzelne Orte verbreitet ist die Gewohnheit, die Familiennamen zu vermeiden und die Personen durch Vor- oder Beynamen zu bezeichnen, in welchen oft eine ganze Genealogie umfasst wird, wie z. B. *Pfennig Sucherle's Lise Kaspars Fritz.* Der obenanstehende Urvater hiess Pfennig Sucher, weil er krumm und gebückt zu gehen pflegte: dessen Tochter Lise hatte einen Sohn, der

Kaspar, und dieser einen Sohn, der Fritz hiess. *)

Diese Sonderbarkeit führt uns auf die Sprache der Waldbewohner selbst, die eine so ganz von dem gewöhnlichen sich entfernenden *Accent* hat, und so voll von Provincialismen ist, dass das mit diesen Eigenthümlichkeiten nicht vertraute Ohr sehr schwer die ungewohnten Töne und Worte auffasst: und nur eine längere Gewohnheit oder die Bemühung des Sprechenden sich dem Reinhochdeutschen zu nähern, macht den Dialekt verständlich. Hört man mehrere Waldleute lebhaft und vertraulich unter einander sprechen, so möchte man schwören, eine völlig fremde, der deutschen nicht ähnliche Sprache zu hören. Ein Haupt-Charakter dieses Accents ist auf dem ganzen Walde, dass, statt dass die gebildetern Stände die Kehlbuchstaben

*) *Reinwald* Henneberg. Idiotik. Vorr. S. XIII. wo noch einige Beyspiele dieser Art angeführt sind.

grösstentheils mehr vorne auf der Zunge und den Lippen näher bilden, die Waldbewohner diese Buchstaben ganz aus der Kehle hervorholen: so wie dadurch bereits die Töne tiefer werden, so bringt die Abwechselung derselben mit den Lippentönen, die sich höher bilden, schon eine gewisse Modulation oder ein Fallen und Steigen der Stimme hervor. Diese wird jedoch verstärkt, indem in der Bildung der Worte selbst weit mehr Diphtongen, insbesondre viele *ü*, ö, *ä*, die alle sehr hell ausgesprochen werden, vorkommen, auch die *a* und *u* sehr oft ein *o* in der Aussprache mit hören lassen. Da nun noch überdieses der lebhafte Vortrag der Waldbewohner ihren Affect in die Rede selbst mit überträgt, so entsteht daraus ein singender Accent, der aber in einigen Gegenden z. B. in Suhle und Zelle eine gewisse Lieblichkeit und wenigstens auf keine Weise das Unangenehme hat, was man in den schleppenden eintönigen Absingen der Silben in verschiedenen andern Gegenden Thüringens z. B. in den Städten

Eisenach und Langensalza findet. Ausser diesem ausgezeichnetem Tone hat die Waldsprache noch viele andre Eigenthümlichkeiten. Ziemlich weit verbreitet, jedoch noch mancherley Modificationen nach den verschiedenen Orten leidend, ist der Hennebergische Dialect, von welchem Reinwald uns ein schäzbares Idiotikon geliefert hat: er unterscheidet sich unter andern durch das Bestreben, überall Diminutiven zu bilden, wie z. B. das oben angeführte *Pfennig Sucherle*, aus *Pfennig Sucher; Tischle*, *Schränkle*, *Gänsle;* in manchen Gegenden auch *Tischge*, *Schränkche*, *Mäderche* (statt *Mädchen*, in Liebenstein u. s. w.) Ferner zeigt sich in der Aussprache mehrerer Worte sowohl als in der Participial-Endung eine auffallende Aehnlichkeit mit dem Englischen: *bleind*, *Weind*, *drehning*, *thuing*, für *blind*, *Wind*, *drehend*, *thuend*. Sehr verschieden ist von diesem im westlichen Theile vorzüglich geltendem Dialect die Sprache des östlichen Waldtheils, die sich gegen Süden mehr nach der bambergischen und cobur-

gischen Mundart, gegen Norden mehr nach der meissnischen Mundart hinneigt und in dieser leztern Richtung schon mehr schleppendes annimmt.

Wir bemerken, indem wir hier die Schilderung einer Menschenart schliessen, unter welcher es sich in der That mit Behaglichkeit verweilen lässt, noch im Allgemeinen, dass Alles, was wir von ihren Eigenthümlichkeiten angeführt haben, sich nur auf die Einwohner des eigentlichen höhern Gebirgs beziehen lasse und nur von diesen bestätigt finden werde, dass man hingegen von den in den Vorbergen und zunächst dem platten Lande wohnenden Menschen schon weit weniger auf jene schliessen dürfe, da hier der nähere Umgang mit den Bewohnern des flachen Landes sie diesen weit ähnlicher gemacht hat.

Auffallend gross ist die Anzahl der Menschen, die in den Grenzen des Thüringer Walds wohnen. Es lässt sich nach

den Resultaten der in einzelnen Ländern angestellten Zählungen, und nach andern Schätzungen berechnen, dass in diesem an Flächeninhalt ohngefehr 60 bis 61 Quadratmeilen haltendem Gebirgsstriche wenigstens 188000 Menschen leben, so dass im Durchschnitte 3100 Menschen auf die Quadratmeile kommen. Dieses Verhältniss übertrifft weit den hohen Grad der Bevölkerung, der Deutschland überhaupt auszeichnet, und welcher zu 2400 bis 2500 Einwohnern auf der Quadratmeile geschäzt wird. Nur von dem Erzgebirge, wo auf einem gleichen Flächenraume über 4200 Menschen gezählt werden, wird jene Bevölkerung hinter sich gelassen, dagegen der Harzdistrict nur zu ohngefehr 2100 geschäzt wird.

Die stärkste Einwohnerzahl hat nach unserer Berechnung die Herrschaft Schmalkalden, in welcher 4320 (nach Brunn sogar 5000) Menschen auf der Quadratmeile leben: nächst ihr steht der eisenachische Antheil des Thüringer Walds, welcher

auf der Quadratmeile 3956 Menschen zählt: am kleinsten ist die Volksmenge im Fürstenthum Saalfeld, wo sich nur 2413 Einwohner auf der Quadratmeile finden.

Dieser hohe Grad der Bevölkerung des Thüringer Walds erscheint noch auffallender, wenn man ihn mit der Beschaffenheit des Bodens vergleicht, auf welchem sich, wie der flüchtigste Ueberblick der Charte belehrt, weit wenigere bewohnte Stellen finden, als auf einer gleichen Fläche des platten Landes. Sowohl der ganze Rücken des Gebirgs, als ausser ihm noch Strecken, Quadratmeilen gross, sind von menschlichen Wohnungen gänzlich leer, während im flachen Lande sich nicht Ein Platz findet, wo nicht innerhalb des Umfangs einer Stunde mehrere Dörfer zusammengedrängt sind.

Was indessen den Waldbewohnern an fruchtbaren und bewohnbaren Boden abgeht, das ersetzen sie durch eine in Stärke und Ausdauer sich stets gleichbleibende

Industrie, die sie den ihnen zur Bearbeitung sich darbietenden Gegenständen widmen. Dass unter diesen Gewerben diejenige Zweige der Landwirthschaft, welche auf urbarem und Getraide tragendem Boden beruhn, nicht die erste Stelle einnehmen, ist aus der Natur der Sache klar. Schon in der Benennung: Waldboden, und noch mehr in dem unvermeidlichen Einfluss, welchen das Klima auf die Vegetation äussert, beurkunden sich diese Behauptungen.

Die längere Dauer der Kälte und Winterwitterung, die spätere Lösung der Erde von den Fesseln des Frostes, die öftere unerwartete Wiederkehr der Nachtfröste macht es selbst einleuchtend, dass im Thüringer Walde, wie in jedem andern Gebirge, die Vegetation weit später ihre Rechte behaupten könne, als diess im freyen Lande statt findet. Man kann den Unterschied der Zeit, um welche das Sprossen und Keimen der Gewächse im Gebirge gegen das flache Land zurückblei-

bet, nach Verschiedenheit der Lage und Höhe der Gegenden, wenigstens auf vierzehn Tage und in den höchsten Gebirgsstrichen sogar auf vier Wochen bestimmen. Allein ist der frische Trieb einmal da, so hohlt auch die Natur für die Gewächse, welche dem Klima nur einigermaassen angeeignet sind, schnell das Versäumte nach: die grössere Masse von Feuchtigkeit, welche dem Pflanzenreich zu Theil wird, die stärkere Abwechselung der Wärme der Tage mit der erfrischenden Kühle der Nächte, welche, nach wiederhohlten Erfahrungen, so wohlthätig auf jene Pflanzen-Classen wirkt, die in den Thälern mehr zusammengedrängte Sonnenwärme, befördern nicht bloss das Gedeihen der Pflanzen überhaupt, sondern verleihen ihnen auch die Frische und Ueppigkeit, welche die Wiesengründe der Gebirge so sehr auszeichnet. Hingegen leidet wiederum diese schöne Vegetation sehr durch den früher eintretenden Herbst und durch die überwiegend werdende Kälte der Luft, und, die Pflanzen ausgenommen, die ihr

Wachsthum bis zur völligen Fruchtreife längstens binnen fünf Monathen vollenden, muss der Waldbewohner auf Erzielung des eignen Saamens Verzicht thun.

Diese Eigenheiten, welche von dem Einflusse des Klima abhängen, geben nun, in Verbindung mit einigen andern Verhältnissen, der Oekonomie im Gebirge die eigene Gestalt, die sie vor der des flachen Landes so ganz auszeichnet und einer nähern Schilderung werth macht, von welcher wir jedoch, nach unserm Zwecke, nur einzelne Linien geben dürfen.

Als eigenthümliches von der Natur selbst und vorzugsweise begünstigtes Product müssen die gewöhnlichen, von den natürlichen *Wiesen* hervorgebrachten Futtergräser gelten. Diese Wiesen machen den ungleich grössern Theil des ausser dem Holzboden vorhandenen tragbaren Grunds aus. Das auf ihnen erzielte Heu wird als ein gesundes und nahrhaftes Futter dem in flachen Lande erbauten weit

vorgezogen und von den Pferdebesitzern und Schäfereyinhabern des flachen Landes begierig gesucht. Die Cultur der Wiesen ist grösstentheils der Natur überlassen, insbesondre wendet man die Düngung bey ihnen nur selten an: geachteter und gebräuchlicher ist als Besserungsmittel, die Wässerung derselben, welche, diejenigen Wiesen ausgenommen, die ausserhalb den Thälern und auf beträchtlichen Höhen liegen, durch die vielen, die Waldung durchrieselnde kleinre und grössere Bäche so erleichtert wird, dass ohne alle andre und künstlichere Vorkehrung, als eine einfache Stemmung des Wassers, der gewünschte Zweck erreicht werden kann. Doch schreibt man den Bewohnern gewisser Districte, wie z. B. zu Tambach im Gothaischen, vorzugsweise eine grössere Geschicklichkeit in Leitung und Vertheilung der zur Wässerung bestimmten Wassermasse zu.

Auf der höhern und minder fruchtbaren, oder tiefern und der Wässerung fähigern Lage der Waldwiesen beruht grös-

tentheils allein der Unterschied, welchen man zwischen *dürren* und *Grummets*wiesen macht. Die erstern werden jährlich nur Einmal, um und nach Jacobi, (daher sie den Provinzialnahmen: *Jacobs*- oder *Jobswiesen* haben) gehauen: die leztern mäht man zweymal, zuweilen auch wohl in schönen Herbsten zum drittenmal.

Diese Wiesen sind es, welche den Waldgegenden, in ihrer Abwechselung mit der Holzung, einen ganz eigenthümlichen Reiz gewähren, und in dem bunten durch das üppige Grün dem Auge zugleich wohlthätigen Teppich, welchen sie vor dem Wanderer ausbreiten, das Reisen in den Waldgründen zu der angenehmsten Unterhaltung machen. In Rücksicht dieser Besitzungen sind sich auch die verschiedenen einzelnen Landstriche sehr ähnlich, und wir wüssten nicht, welchem wir den Vorzug geben sollten. Am reichsten ist an Wiesengründen wohl das Werrathal und überhaupt der südliche Abhang des Gebirges. Auffallend aber ist im Frühjahr

das bessere Ansehn, welches die im gothaischen Antheil liegende Wiesen vor denen der benachbarten Gegenden auszeichnet, seitdem in jenen die Frühhuthung um zwölf Tage verkürzt und auf ihren ursprünglichen Termin nach dem alten Kalender zurückgebracht worden ist.

In diesen Wiesen und in der Benuzzung der zum Theil sehr fruchtbaren Waldweiden findet der Waldbewohner die lebhafteste Aufforderung, die Viehzucht zu den obenanstehenden Zweig seiner Wirthschaft zu machen. Dieses thut er auch wirklich: allein freylich klagt er sehr darüber, dass die geänderten Grundsätze der Forstwirthschaft, welche die Waldhuthung (ob unter jeden Umständen mit vollem Grunde?) für unbedingt schädlich erklären und entweder eine gänzliche Aufhebung der Behuthungsrechte in den Forsten oder wenigstens eine grosse Beschränkung derselben zur Folge gehabt haben, seine Viehzucht beträchtlich beeinträchtige. So viel ist gewiss, dass in den meisten Gegenden

des Waldes gegenwärtig kaum die Hälfte des Viehes gehalten wird, welches vormals sich daselbst vorfand. Indessen war auch in ihrer grössern Ausdehnung die Viehzucht nie bis zu dem Grade getrieben, dass das auf dem Walde erzeugte Vieh, oder die daselbst bereitete Butter und Käse einen auswärtigen Handelsartikel gemacht hätte. Der Absatz der fetten und wohlschmeckenden Butter beschränkt sich lediglich auf die angrenzende Städte, wo freylich die Waldbutter der, welche man auf dem flachen Lande bereitet, weit vorgezogen wird.

Ausser der Beschränkung der Forsttriften leidet die Viehzucht auch in manchen Districten durch eine Gewohnheit, die doch zu ihren Gunsten erhalten zu werden scheint. Diss ist die verstattete späte Frühlingsbehuthung der Wiesen. Die Erfahrung der Länder, wo die Erlaubniss hierzu beschränkt wurde, bezeugt, wie wir kurz zuvor schon berührt haben, dass die Heugewinnung auf den früher geschon-

ten Wiesen viel vortheilhafter ausfalle und für die Fütterung des Viehes durch dieselbe unendlich mehr gewirkt werden könne, als jezt auf der Weide geschieht.

Doch könnte schon eine ungleich grössere Anzahl Vieh auf dem Walde genährt werden, als gegenwärtig statt findet, wenn alles Heu, was die Waldwiesen hervorbringen, an Ort und Stelle selbst zu jenem Zwecke verwendet würde. Allein diess ist bey weitem nicht der Fall. Grosse Quantitäten Heu und Grummet werden jährlich dem flachen Lande, vorzüglich zur Fütterung von Schaafen und Pferden überlassen.

Das Rindvieh, welches man auf dem Thüringer Walde antrift, scheint in den meisten Gegenden desselben eine einheimische Race zu seyn, die freylich oft mit andern Racen, insbesondre mit der Fränkischen, vermischt wird. Verhältnissmässig ist der Thüringische Ochse kleiner, als der polnische, ungarische, schweizer und

fränkische Ochse, ob man gleich in manchen Gegenden, wo vorzüglich fette Weiden sind, Ochsen gemästet hat, welche acht Centner wogen. Der Thüringische Ochse ist im nordwestlichen Theil des Gebirges von Mittelschlag, kurz gebaut, hat einen dicken schweren Kopf und kaum gekrümmte Hörner. Die Kuh ist hochbeinig, langhälsig, langleibig, hat ein erhabenes Kreuz und einen spitzig zulaufenden mit einer aufgeworfenen Nase versehenen Kopf. Die in den tiefern Wäldern weidende Kühe haben lange spitzige rückwärts gebogene Hörner, einen langen dünnen Hals, den sie wie die Hirsche hoch tragen, dünne Beine und einen hohen Nakken, eine breite Brust und Kreuz, sind gestreckt und meist roth von Farbe. In einigen südlichen Thälern trift man häufig die eigentliche fränkische Race an, z. B. in dem fruchtbaren Itzgrunde des Amts Schalkau, und nordöstlich findet sich der durch Grösse und Stärke sich auszeichnende voigtländische Schlag.

Das Schaafvieh auf dem Thüringer Walde wird nur zum kleinern Theil aus eigner Zuzucht gewonnen: der grössere Theil wird aus andern Gegenden, insbesondre vom Eichsfeld, zu uns gebracht. Der einheimische Schlag ist gross, ohne Hörner; die gesunde nahrhafte Weide giebt auch der Wolle einen Vorzug vor der aus den meisten andern deutschen Gegenden. Von einem Hammel erhält man etwa 6 bis 7 Pfund, von einem Schaafe 4 bis 5 Pfd.

Gewöhnlich wird auf der Nordseite des Thüringer Walds nur unreines oder sogenanntes Schmiervieh gehalten; indessen haben die auf einigen Schäfereyen z. B. zu Geschwende im Schwarzburgischen, zu Herda im Gothaischen, gemachte Versuche gezeigt, dass sich selbst mitten zwischen Gegenden, wo unreines Vieh gehalten wird, reines Schaafvieh ziehen lässt, und dass hierbey Alles auf sorgfältige Aufsicht und Pflege ankömmt.

Ziegen werden auf dem Thüringer Walde häufig gehalten, entweder neben

den Kühen oder von armen Leuten statt derselben. Die thüringische Race zeichnet sich durch nichts besonderes aus: aber manche Gegenden liefern vor andern vorzüglich wohlschmeckende Ziegenkäse, wie z. B. Lobenstein im reussischen Voigtlande.

Auch *Schweine* werden auf dem Walde viel gehalten, und manche Orte treiben insbesondre einen nicht unbeträchtlichen Handel mit geräucherter Waare nach den nahegelegenen Städten. Indessen werden die Schweine an wenigen Orten aus eigner Zuzucht erzogen, sondern aus dem Lande nach den Waldgegenden gebracht, und bloss zur Mastung, die vorzüglich mit Kartoffeln geschieht, aufgestellt, daher man auch bey den Viehheerden auf dem Walde nicht leicht, wie im flachen Land, Schweine antrifft. Man schäzt vorzüglich die grosse und langgestreckte Schweine, mit erhabenem Rücken, mit schmalen und spitzigem Kreuz, breiten und langen Seiten, kurzen starken und graden Vorder- und längern schmalkeuligen Hinterbeinen,

Auch die *Pferdezucht* treibt der Bewohner des Thüringer Walds nur wenig: die Pferde, welche er hält, werden grösstentheils von den Bremer Märkten als Fohlen ihm zugeführt, und sind theils dänischer, theils friesischer Race. Was vor dem Walde selbst gezogen wird, ist von mittler Grösse, nicht ansehnlich, aber dauerhaft, und wird zu den gewöhnlichen Oekonomiearbeiten gebraucht. Stärker und grösser sind die Pferde der zahlreichen Frachtfuhrleute; sie ziehen ohne Nachtheil zehn bis zwölf Centner; aber desto unansehnlicher und sehr den Eseln sich nähernd, sind die Pferde der Fruchthändler und Mühler, welche die von ihnen aus dem flachen Lande geholten Früchte zum Verkauf an die Waldbewohner transportiren.

Zu eben diesem Behufe werden auch in einigen Gegenden *Esel* — gleichfalls von einem kleinen sehr unansehnlichen Schlage gehalten.

In Ansehung der Ausdehnung der Viehzucht sind die verschiedenen Striche

des Gebirges einander sehr unähnlich, und ihre Betriebsamkeit ist in dieser Rücksicht sehr verschieden. Im eisenachischen Antheil ist die Viehzucht verhältnissmässig nur schwach: das Amt Ilmenau, welches vortrefliche Wiesengründe besizt, hat einen stärkern aber doch noch nicht ganz verhältnissmässigen Viehstand: man zählte mit Ausschluss der herrschaftlichen Güter, im Jahre 1787. 240 Ochsen, etwas über tausend Trift- und Stallkühe und ohngefehr 1100 Schaafe auf dem ganzen 1¾ Quadratmeile enthaltendem Districte des Amts. Auch im Fürstenthume Gotha fordert in den Waldgegenden, dieser Wirthschaftszweig, obgleich er nicht ganz unansehnlich ist, noch Aufmunterung, wenigstens in einzelnen Strichen, wo er weit beschränkter, als es möglich wäre, betrieben wird. In dem Waldorte Georgenthal befindet sich eine Stuterey, die jedoch zur Aufnahme der Pferdezucht im Lande selbst nichts beyträgt, sondern zunächst für die herrschaftlichen Ställe bestimmt ist. Die daselbst gezogenen Pferde werden den

Sommer über auf den Waldweiden unterhalten, und sind von einem zwar nicht sehr ansehnlichen aber dauerhaften Schlag. Gegenwärtig scheint diese Stuterey sehr beschränkt zu werden. — Was wir von der nothwendigen Aufmunterung der Viehzucht im Gothaischen gesagt haben, gilt noch mehr von der Herrschaft Schmalkalden. Das königlich sächsische Henneberg hat hingegen eine weit stärkere Rindvieh- und eine sehr beträchtliche Schweinezucht: man zählte im Jahre 1784, 4330 Ochsen, 8216 Kühe, 81000 Schweine: hierzu kommen noch 612 Pferde. Die Schaafzucht ist jedoch gering: das sämmtliche Schaafvieh betrug (auf 8 Quadratmeilen,) nur 4179 Stück. In diesem Districte war vormals eine auf landesherrliche Kosten unterhaltene Stuterey zu Kloster Vessra. Sie ist im Jahre 1788 mit der zu Merseburg und Wendelstein vereinigt worden, und nur die Hengstfohlen kommen noch zur Waldweide nach Vessra. Vor allem aber zeichnet sich im nordwestlichem Theile des Thüringer Waldes der Meiningische

Antheil aus: hier wird die Rindviehzucht stark betrieben: sie ist zum Theil durch Schweizerracen zu einer grössern Veredlung gehoben worden. Sehr ansehnlich ist auch die Schaafzucht, und eben so hat die Pferdezucht, durch die vortreflichen Einrichtungen des seinen Landen viel zu früh entrissenen Herzogs Georg, welcher die schönsten Mecklenburger und Englische Pferde zur Fohlenzucht herbeyschafte, einen lebhaften Umschwung bekommen. Die hildburghäussischen und schwarzburgischen Antheile am Thüringer Wald bleiben in der Viehzucht hinter den meisten Gegenden nicht zurück, ohne sich doch eben auszuzeichnen: dagegen ist das meiningische Oberland in der Rindviehzucht noch einen Grad höher als das meiningische Unterland: es zählte (auf 5 Quadratmeilen) im Jahre 1780 8500 Stück Rindvieh, ohne die weit stärkern Schaafheerden: eben das gilt von den angrenzenden Theilen des Fürstenthums Bamberg, von dem voigtländischen Districte, und von dem Theile des Fürstenthums Saalfeld, welchen wir

hieher rechnen können. Federviehzucht ist auf dem Walde sehr schwach, und auch die Bienenzucht findet nur in wenigen Orten Gedeihen. Ob es gleich den leztern im Sommer über nicht an vortreflicher Nahrung fehlen würde, so ist doch das Klima zu unbeständig und der Sommer zu kurz, so dass sie nur in ausserordentlich günstigen Jahren sich über Winter erhalten.

So gewiss es ist, dass der eigentliche Viehstand auf dem Thüringer Wald ungleich grösser seyn könnte, als er gegenwärtig sich findet, so ist er doch noch beträchtlich genug, um im Verhältniss zu dem urbaren Acker eine hinreichende Menge Dünger zu liefern. Und hierauf beruht das auf dem Walde allgemein eingeführte System, das vorhandene Getraideland, ohne Brache, und also Jahr aus Jahr ein anzubauen — die treffendste Bestätigung der Behauptung, dass bey auslangender Düngererzeugung und bey einer zweckmässigen Abwechselung der Fruchtarten jeder

Boden zur jährlichen Fruchterzielung tauglich ist. Denn im Ganzen genommen ist der grösstentheils sandige Waldboden doch ärmer an nährenden Theilen, als der Akker des flachen Landes, da er nur sehr wenige Dammerde enthält. Durch die reiche Düngung wird es möglich gemacht, jedes Jahr auf demselben Acker Früchte zu bauen. Diese können jedoch nur solche seyn, die entweder nicht um der Saamen-Gewinnung willen gezogen werden, oder welche nur eine kürzere Zeit der Reife gebrauchen.

In die leztre Klasse gehöret das Sommer-Getraide, welches daher in dem Bezirke des Thüringer Walds vorzüglich gebauet wird. Am meisten erzielt man Hafer, nächstdem Sommerroggen, weniger Sommerwaizen, und am allerwenigsten Gerste, welche leztre Früchte beyde nur kärglich gerathen. Die Versuche, Winterroggen und Winterwaizen zu bauen, fallen, selbst in Ansehung der erstern Frucht, die noch am meisten der Witterung trozt,

unter zehnmal nur Einmal gut aus. Es ist bekannt, dass eine Hauptsache beym Gedeihen des Wintergetraides die reichliche Bestockung der Aussaat vor dem Eintritte der Winterwitterung ist, und dass sie nur dann dem Frost und der Nässe hinlänglichen Widerstand leisten und ihre kraftvollere Wurzeln vor dem Verderben bewahrt sehen können: eine so frühe Einsaat, als hierzu erfordert wird, ist jedoch vor dem Walde nicht möglich. Die Brachäcker, welche im flachen Lande dem Wintergetraide ausschliesslich bestimmt sind, mangeln im Gebirge, wie wir oben bemerkt haben, fast ganz, und die Sommerernde, die daselbst sich immer gegen das flache Land merklich verspätet, wird viel zu weit im Herbste geendigt, um den Akker noch zeitig genug zum Empfang der Wintersaat zuzubereiten, so dass die Winterkälte den Saamen fast immer übereilt, bevor er hinlängliche Kräfte, ihr zu widerstehen, gewonnen hat. Allein auch auf Aeckern, die früher geräumt sind, gedeiht die Winterfrucht selten, und wahrschein-

lich ist die zu lange dauernde Strenge des Winters oder der Mangel hinlänglicher eigenthümlicher Nahrung im Boden, die Ursache, dass die Winterfrucht mit seltnen Ausnahmen dünn und dürftig an Halm und Aehre steht und nie den Anblick des reichen Feldes im flachen Lande gewährt. Wir schweigen von den Nachtheilen, welche das Wild der Wintersaat weit mehr, als dem Sommergetraide zufügt, da es im Sommer mehr Nahrung in der Holzung selbst findet und also weniger versucht wird, sie ausser derselben zu suchen.

In den tiefern Waldgegenden kann daher, wo auch Getraidebau statt findet, doch nur Sommerfrucht erbauet werden, und Winterfrucht bleibt immer Ausnahme. Dagegen sezt man kaum den Fuss in die an die Vorberge grenzende Flächen, so wird man die schönsten mit Winterfrüchten bedeckte Felder gewahr, und findet auch die drey Felder- oder Brachwirthschaft wieder, welche sich auch hier und da noch in die vordern Gebirge und auf

die zwischen ihnen liegende Aecker hinüber gezogen hat. Im Ganzen genommen ist der Getraidebau indessen überall und auch da, wo er am meisten gedeiht, mit dem des flachen Landes nicht zu vergleichen, und mehrere glaubwürdige Personen haben uns versichert, dass auch in guten Jahren kaum das dreyfache der Einsaat gewonnen werde.

Ein grosser Theil des urbaren Bodens wird daher von den Einwohnern mit zweckmässiger Bedachtsamkeit zu andern Gewächsen bestimmt, und unter diesen steht die *Kartoffel* oben an. Sie ist das wahre tägliche Brod des Waldmanns und ohne sie müssten in Jahren der Theurung Tausende verschmachten, und in wohlfeilern Zeiten oft Hunger leiden. Wenn Europa und Deutschland überhaupt zu dem, welcher die Kartoffel zuerst über das Meer brachte, als zu seinem vorzüglichsten Wohlthäter dankbar emporblickt, so müssen es die Waldbewohner mit verdoppeltem Gefühle und Rührung thun. In der

That erkennen sie wenigstens den Werth dieser Frucht auf das entscheidendste an: mühsam gewinnen sie dem gebirgigen Boden jeden Fussbreit Raum ab, der genug mildes Erdreich hat, um die Kartoffel darinne zu pflanzen, und überall sieht man an kahlen Stellen der Berge in der Nähe der Dörfer Flecken von wenigen Schuhen lang und breit eingezäunt, urbar gemacht, und mit Kartoffeln bepflanzt. Oft hängen diese an so steilen Abhängen, dass man kaum begreift, wie der Arbeiter den festen Fuss gefasst hat, um seine Unternehmung zu vollenden, und, wenn man den Werth des urbaren Bodens kennen lernen will, muss man diese mühsamerrungenen Plätze sehen.

Die Arten der Kartoffeln, welche vor dem Walde gebaut werden, sind die ganz gewöhnlichen essbaren Varietäten dieses Gewächses, welche theils weiss, theils violet blühen und fast durchgehends rundliche Knollen tragen. Sie bekommen in dem sandigen Boden der Waldäcker die mehlige Lockerheit, welche der Waldbe-

wohner ganz vorzüglich an ihnen schäzt, dagegen er die festere Kartoffel, welche das schwerere Erdreich hervorbringt, fast ungeniessbar findet. Ihr Ertrag ist bey einigermaassen günstigen Jahren die 6te bis 8te Frucht, und da sie auf diese Weise weit ergiebiger sind, als das Getraide, so wird dieses seit der Einführung der Kartoffeln noch in einer geringern Ausdehnung, als vormals gebaut.

Fragen muss man, womit sich die Waldbewohner erhalten haben, bevor sie die Kartoffeln kannten? Bejahrte Personen versichern, dass die Kohlrüben (Unter-Kohlrabi) einigermaasen ihre Stelle vertreten hätten, welche vormals häufig gebaut und selbst roh von den Waldbewohnern gegessen worden wären. Diese Frucht, die an Nahrungsstoff sowohl, als an Dauer, in Ansehung ihrer Aufbewahrung über Winter, weit hinter der Kartoffel zurückbleibt, wird auch noch jezt hier und da gebaut und als ein nüzliches Viehfutter geschäzt.

Andre Gemüsspflanzen und überhaupt alle Gartenfrüchte werden vor dem Walde nur in grosser Beschränkung gezogen, und erhalten auch, wenn sie gebaut werden, doch selten den Grad des Wohlgeschmacks und der Zartheit, der ihnen im flachen Lande eigenthümlich ist. Sie auszusäen wagt man nicht früher als im May, von dem Sprüchworte gewarnt: wer säet vor dem ersten May, seh zu, dass es ihm nicht gereu! und oft überrascht sie der erste Herbstfrost, ehe ihre Entwickelung zur erforderlichen Vollkommenheit vollendet seyn konnte. Man muss sich daher, um einigermaassen Gedeihen hoffen zu können, vorzüglich an die Frühsorten halten, die auch später gesäet, doch die Periode ihres Wachsthums schneller zurücklegen.

Was von den Gartengewächsen überhaupt gesagt ist, gilt auch von der Blumengärtnerey um so mehr, je grössere Pflege dieselbe überhaupt fordert. Gleichwohl findet sich für diese viel Geschmack in den Waldgegenden, und dieser steigt

oft bis zu einer entschiedenen Liebhaberey, die keine Mühe und Anstrengung scheuet, um sich befriediget zu sehen, wie diess z. B. in der Ruhla mit der Nelkenzucht, vormals mehr, wie jezt, der Fall ist. Auch findet man häufig in den Hofräumen der Häuser und vor den Fenstern einige dem unbeständigen Klima trotzende um ihrer Blumen oder um ihres Wohlgeruchs willen gezogene Gewächse.

Von *Manufacturgewächsen* wird der *Flachs* an mehrern Orten im Walde mit Erfolg gebaut. In dem meiningischen Oberland ist die Gegend von Judenbach und Neuenbau, beyde hoch im Gebirge, wegen der Güte des dort erzielten Flachses berühmt. Eben diess gilt von der Gegend von Schmiedefeld, das im königlich-sächsischen Henneberg, auf der Höhe des Gebirgs, und von den eisenachischen Aemtern Tiefenort und Kreyenberg, die in den Vorbergen liegen. Indessen wird der Lein selten in diesen Gegenden reif und der Saame zur Aussaat muss daher jährlich aus dem flachen Lande geholt werden.

Hopfen wurde sonst bey Eisenach und im Werrathal viel gebaut. Allein er hat jezt sehr abgenommen, und man giebt als Ursache an, theils, dass er seit einer Reihe von Jahren einen weit geringern Ertrag gewährt habe, theils, dass der Aufwand auf seinen Anbau durch die Anschaffung der seltner gewordenen und sehr vertheuerten Hopfenstangen zu sehr gestiegen sey.

Taback wird ausser den Umgebungen von Wasungen und Frauenbreitungen, auch bey Broterode in der Herrschaft Schmalkalden gebaut.

Andre Handels- und Manufacturgewächse finden entweder in dem Waldboden nicht die erforderliche Nahrung, wie z. B. Anis, Waid, Rübsaat, Mohn, oder sie können sich dem Klima nicht aneignen und werden daher gar nicht angebaut.

Im Durchschnitte ist es gewiss, dass die Waldorte nicht den vierten Theil ihrer vegetabilischen Bedürfnisse selbst er-

zielen, vielleicht kaum den fünften. Doch giebt es einzelne Districte, die von diesem Verhältnisse abweichen, so wie z. B. das königlich-sächsische Henneberg ohngefehr die Hälfte des Getraides erbaut, welche es bedarf. Dagegen sind andre Gebirgsstriche um so entblösster vom Ackerbau: dahin gehört der im Thüringer Wald liegende Theil des bambergischen Amts Lauenstein und mehrere Gegenden und Orte des meiningischen Oberlands. Zu den sehr kornarmen Districten müssen wir auch die Herrschaft Schmalkalden zählen. Im gothaischen Antheil des Thüringer Walds sind zwar nur wenige Orte, die gar keinen Ackerbau besitzen: allein bey den meisten ist er so sehr beschränkt und von so geringem Ertrage, dass wir im Durchschnitt kaum annehmen können, dass der achte Theil der Bedürfnisse der Einwohner erbaut werde.

Was wir von dem Acker- und Gartenbau in ihren verschiedenen Zweigen gesagt haben, gilt ebenfalls von der Obst-

zucht: aus denselben Gründen, wie jene Zweige der Landwirthschaft, bleibt auch diese weit von einem auch nur mässigem Gedeihen zurück. Der Sommer tritt mit seiner Milde zu spät ein und verlässt uns zu früh wieder: der junge Trieb der meisten Bäume kann nicht stark genug werden, um den Winterfrösten zu widerstehen und diese tödten daher wieder, was der Baum zum künftigen Fruchtertrag vorbereitete. Wer Obst pflanzen will, muss sich ganz an die Frühsorten halten: nur von ihnen kann er hoffen reife und schmackhafte Früchte zu erhalten, wenn der Baum selbst die rauhen Winter ertragen lernt. Allein auf eine dahin zweckende Auswahl scheint man auf dem Walde noch nicht den nothwendigen Bedacht zu nehmen, und der Obstbau thut daher auch den kleinen Schritt nicht vorwärts, der ihm möglich wäre. Die Obstsorte, welche man noch am häufigsten findet, ist die ihre Reife schneller vollendende *Kirsche:* allein freylich darf man nicht die feinern Varietäten suchen, die nur sehr einzeln ange-

troffen werden. Die gewöhnlichsten Arten sind die gemeine Süss- die dunkelrothe Herz- die gemeine Sauer- und die Ostheimer Kirsche. Um Schmalkalden herum und in dieser ganzen Herrschaft findet man viele Gemeindeplätze mit Kirschbäumen angepflanzt, deren Abwurf für die Eigenthümer nicht unbeträchtlich ist. Auch im Eisenachischen und in den angrenzenden gothaischen Waldorten erzieht man viele gemeine Süss- und Sauerkirschen. In eben diesen Gegenden trifft man sehr häufig wilde Birn- und Aepfelstämme an, deren Früchte von den Besitzern zur Essigbereitung, die bey ihnen einen beträchtlichen Handelszweig unterhält, benuzt werden. Aus den teig gewordenen Birnen backen sie auch Hotzeln, eine bey ihnen sehr beliebte Winterkost. — Die Spätäpfel und Birnen der bessern Sorten, wenn auch die Bäume sich an das Klima gewöhnen, erlangen äusserst selten den gehörigen Grad der Reife: sie welken zu der Zeit, wenn sie essbar werden sollen, zusammen und bleiben zäh und unschmackhaft.

Die Zwetschgen, wenn sie reif werden, sind immer roth und unansehnlich. Die Haselnüsse gedeihen hin und wieder noch am besten und sind in manchen Gegenden, z. B. in Blasienzella, von vorzüglicher Güte und ein Lieblingsobst der Einwohner. Auch Johannis- und Stachelbeere findet man von ziemlicher Güte: nur sieht man auch zu wenig auf die Anpflanzung der bessern Sorten, die gewiss vorzüglich gedeihen würden. An Pfirsch-, Apricosen- und Maulbeerpflanzungen darf der Waldbewohner nicht denken: denn wenn auch durch sorgfältige Wartung unter zwanzigen Ein Stämmchen dem Einfluss des Klima widersteht, so bleiben doch hier die Früchte in dem Grad der Güte noch weit mehr als bey andern Obstsorten zurück.

Erster und sicherster Oekonomie-Zweig und Nahrungsquelle der Waldbewohner bleiben nach allen Verhältnissen die ausgedehnte *Holzungen*, welche die Gebirge bedecken, und die *Forstwissenschaft*, auf

welcher das Gedeihen und die Benutzung dieses erheblichen Capitals beruht, daher eine der vorzüglichsten Rücksichten, welche die hier zusammentreffende Regierungen zu nehmen haben.

Wir haben schon beyläufig bemerkt, dass der grösste Theil der die Thüringer Gebirge bedeckenden Waldung in Schwarzholz besteht, Fichten oder Rothtannen machen die Hauptgattung desselben aus: Weiss- oder Edeltannen finden sich in verschiedenen Gegenden, am häufigsten in dem gothaischen Antheil des Waldes: Kiefern kommen ebenfalls in mehrern Strichen vor. Lerchenbäume hat man hier und da, als Versuch zu pflanzen den Anfang gemacht, und eben diess ist mit der Ziebelnusskiefer geschehen. Dieses Schwarzholz erstreckt sich vom östlichsten Grenzpunct des Gebirges bey Lobenstein bis in die Gegend des Inselsbergs und bis dahin finden sich im Verhältniss zu demselben nur sehr geringe Flächen von Laubholzungen an verschiedenen einzelnen Puncten zwi-

schen ersterm. Erst in der Gegend des Inselsbergs gewinnt das Laubholz die Oberhand und erstreckt sich westlich von demselben bis zur äussersten Grenze des Thüringer Waldes nach dieser Weltgegend hin, ohne eine erhebliche Unterbrechung. Nach vorhandenen Nachrichten waren auch die östlichen Gebirgsstriche in vorigen Zeiten weit reicher mit Laubholz versehen: allein das schneller wachsende Nadelholz hat, bey zu geringer Aufmerksamkeit der Forstmänner auf Schützung des Laubholzes, dieses immer mehr unterdrückt und sich an seine Stelle gedrängt. Die vorzüglichste Gattung unter dem Laubholze ist die gemeine oder Rothbuche, welche auf unserm Thüringer Walde am häufigsten vorkömmt: nächst ihr findet sich vorzüglich die Eiche. Die Vorhölzer enthalten viele Birken. Allein neben diesen Arten wachsen die meisten deutschen Sträuche und Bäume auch auf unserm Thüringer Walde, nur mit andern vermisst und ohne eigne zusammenhängende Striche zu bilden, und Bechstein führt unter andern

von dem bey der Stadt Waltershausen liegendem Burgberge an, dass dieser einzelne Berg den grössten Theil der deutschen Holzarten aufzuweisen habe *).

Im Ganzen genommen muss man den Forstmännern des Thüringer Walds die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie mit Eifer und wenigstens praktischer Kenntniss sich des Wohls der ihnen anvertrauten Holzungen annehmen, und der Wohlstand der leztern zeugt für sie. Nur Ausnahmen von der Regel sind die, welche den Lehnstuhl und den Solotisch ihren Dienstbeschäftigungen vorziehen, und auf die gütige Mutter Natur (vielleicht nicht mit Unrecht) mehr als auf ihre eigne Einsicht bauen: und glücklicherweise nicht selten die, welche wirklich theoretische Kenntnisse besitzen, sie mit fortgesezten Studieren erweitern und, was noch mehr sagen will, mit der glücklichsten Uebung verbinden. Von jeher wurden der Thüringer Wald und einzelne Forste desselben, als eine Bildungsschule junger Forstmänner

*) Taschenblätter d. Forstbotan. 1. T. Vor. S. 6.

angesehen: Bechsteins weitergreifendes Beyspiel und Belehrung hat indessen sichtbar einen noch lebhaftern und verbreitetern Eifer geweckt, und ihm im Umtrieb gründlicher forstwissenschaftlicher Kenntnisse bestimmtere Richtungen gegeben.

Indessen sind freylich nicht alle Districte in Ansehung des Bestandes der Forste einander gleich. Die eisenachischen, die gothaischen, die meiningischen, die ilmenauer Waldungen zeichnen sich fast durchgehends durch einen in die Augen fallenden Wohlstand vor den hessischen und mehrern schwarzburgischen Revieren aus: wir wagen nicht zu entscheiden, ob in diesen und andern Districten die Natur der Holzcultur minder günstig sey? oder ob der Abstand in einer minder zweckmässigen Verwaltung liege?

Eines der Hauptübel, welches den Waldungen in der ganzen Ausdehnung des Thüringer Waldes höchst nachtheilig wird, ist der *Holzdiebstahl*, — ein Laster, welches unter den Waldbewohnern durchgehends eingerissen ist und für ihr Gefühl

den Charakter von Immoralität ganz verlohren zu haben scheint. Heisst es doch *Hohl's*, antwortet der Holzdieb, wenn man ihn zu Rede stellt, und glaubt damit sein natürliches Recht hinlänglich begründet. Es ist übrigens nicht sowohl die Menge des Holzes, welche entwendet wird, was diess Uebel so schädlich macht, als die unpflegliche Weise, mit welcher es ohne Auswahl schicklicher Plätze und Stämme, bloss nach dem Bedürfniss und der begünstigenden Gelegenheit des Augenblicks hinweggenommen wird. Um über die Ursachen dieser wahrhaft krebsartigen Krankheit zu sprechen, müssten wir ein langes Kyrielle anstimmen, das nicht dieses Ortes seyn kann: nur so viel dürfen wir sagen, dass uns zu ihrer Hemmung *zweckmässigere* Veranstaltungen nöthig scheinen, als wir bisher wahrnahmen. Eine neuere im Fürstenthum Gotha erlassene Verordnung verbietet, um der steigenden Bevölkerung Einhalt zu thun, die Erweiterung der alten und den Anbau neuer Wohnungen in den Waldorten.

Um einen Begriff von der Wichtigkeit des Forsthaushalts auf dem Thüringer Walde zu geben, schalten wir hier einige Data ein, die *Schulthess* *) über den Gehalt der königlich-sächsischen Forsten des hennebergischen Antheils bekannt gemacht hat. Er schäzt den Flächeninhalt dieser Waldungen auf höher als 100,000 Acker (Leonhardi nur auf 31300 Acker landesherrlicher und 1700 Acker Gemeinde Holzung): nach einer im Jahre 1777 gemachten Einrichtung werden aus den landesherrlichen Forsten allein, zum Bedürfniss der Einwohner überhaupt und zu Betreibung der Fabriken insbesondre, abgegeben

20,303¼ Klafter fichten und tannenes Holz:
6785 Klaftern Buchen und Birken
613 Klaftern Eichen:

ferner an Bauholz:

3264 Bloche
1194 Baustämme.

*) Beschreibung von Henneberg. Erster Thl. 1te Abthl. S. 95.

Bey einer diesen Bestimmungen vorangehenden genauen Untersuchung der Holzungen ergab sich in sämmtlichen Waldungen ein Vorrath von

1,507,656 Klaftern, nemlich
211,256 sogleich schlagbar,
1,296,400, von 20 bis 70 Jahren schlagbar werdend *)
159,419 Bloche
54,187 Baustämme, mit Einschluss eines sechzigjährigen Zuwachses. Rechnet man, nach diesem Verhältniss des vorhandenen Holzvorraths, der jedoch die Bedürfnisse der Privatpersonen und Fabriken keineswegs gänzlich befriedigt, was die Waldungen in den übrigen Theilen

*) Hier scheint eine Bestimmung in der Angabe zu mangeln oder irrig zu seyn. Denn, da die leztre Klafterzahl erst von 20 bis 70 Jahren schlagbar gewesen seyn soll, so würden die sogleich schlagbaren 211,256 Klaftern in die erstern zwanzig Jahre haben eingetheilt werden müssen, und alsdann unmöglich das jährlich festgesezte Quantum von 27,701 Klaftern gewähren können.

des Thüringer Walds, von welchem das königlich-sächsische Henneberg etwa den achten Theil ausmacht, in sich fassen, so erhält man ohngefehr eine Idee von dem Reichthume der Forsten, die jedoch, da ihr Bestand so verschieden ist, und ihre Ausdehnung gegen den übrigen Boden nicht überall dasselbe Verhältniss hat, wie im königlich-sächsischen Henneberg, nicht als ein sicheres Resultat angesehen werden kann. Von dem meiningischen Oberlande rechnet man $\frac{5}{8}$ an Waldung, die übrigen $\frac{3}{8}$ zu Ackerboden und Wiesen, und es hat daher Ueberfluss an Holz, dagegen in dem Unterlande die einheimischen Vorräthe nicht ausreichen. Im gothaischen Antheil des Thüringer Walds lässt sich die Holzung nach einem mässigen Anschlage, auf wenigstens 140000 Acker, mit Inbegriff der Waldungen der Vasallen und Gemeinheiten berechnen: und dieser Theil vermag daher noch Holz ins Ausland abzugeben.

Von diesen Forsten nun erhalten die Einwohner unmittelbar oder mittelbar den

grössten Theil ihres Unterhalts: das Fällen der verschiedenen Arten des zur Abgabe an die Unterthanen und zum Verflössen bestimmten Holzes, beschäftigt allein schon eine grosse Anzahl Menschen. Hierzu kommen die Arbeiten beym Flössen des Holzes, das Zurichten der Stämme zu Bauholz, welches von vielen auf dem Wald wohnhaften Zimmerleuten getrieben wird, das Kohlenbrennen, welches theils auf Rechnung der Landesherrschaften, theils auf Rechnung der Fabrikanten, denen die Kohlenhölzer angewiesen werden, geschieht, die Leistung der bey diesen verschiedenen Geschäften erforderlichen Fuhren u. s. w. ohne die Haushaltungen der herrschaftlichen Diener zu rechnen, welche bey dem Forstwesen angestellt sind, und wo wiederum viele als Dienstbothen und Taglöhner ihren Unterhalt finden.

Nebenzuflüsse aus den Waldungen sind ferner für die Bewohner des Gebirges die Sammlung der verschiedenen Beerarten,

Erd- Him- schwarze oder Heidel-, Preissel- oder Mehlbeere, der Wachholderbeere, der Morcheln und andrer essbaren sowohl, als der zu Zunder tauglichen Schwämme. Die Beerenernde macht einen sehr beträchtlichen Nahrungszweig des Waldes aus und ihr Absatz ist nicht bloss in die benachbarten Städte sehr beträchtlich, sondern wird auch selbst ins Ausland getrieben, woher wir ohne Zweifel manche Bouteille Heidelbeersaft in rothen Wein umgeschaffen, wieder zurück erhalten. In den Buchenwaldungen werden auch die Bucheckern fleissig gesammelt und theils unmittelbar zur Schweinemast gebraucht, theils Oel aus ihnen geschlagen, welches die Waldbewohner zur Salatbereitung, zu Backwerk und zu andern Speisen anwenden.

Nicht weniger wichtig ist für die Aermern die Sammlung des dürren Holzes, die in allen Forsten, unter gewissen Beschränkungen gestattet ist: eben so macht die Sammlung der Saamenzapfen im Na-

delholz bey Jahren, wo diese gedeihen, einen nicht unerheblichen Zugang, obgleich der Hauptvortheil dieses Erwerbs begreiflich in die Hände derer zusammenfliesst, welche den Handel mit diesen Sämereyen im Grossen treiben.

Wir haben vorübergehend der Nahrung, welche die *Holzflössen* den Unterthanen zufliessen lassen, schon erwähnt. Diese Anstalten sind aber für die Länder, in welchen sie sich befinden, im Ganzen so wichtig, dass sie einige Worte mehr verdienen. Die vorzüglichste Flösse wird auf der Werra betrieben. Bey der Theilung der dem Haus Sachsen anfallenden hennebergischen Lande im Jahre 1660 fanden die Theilnehmer rathsam, das Flössrecht auf jenem Flusse unter sich gemeinschaftlich zu behalten, und in dieser Art wird es auch noch jezt in den Ländern, deren Gebiete der Fluss berührt, benuzt. Die Schleusinger Dielenflösse ist ganz vorzüglich wichtig, von hier aus wird das Holz auf der Schleuse in die Werra und

von da über Themar, Meiningen u. s. w. nach Münden geschaft. Man rechnet jährlich mehr als Eintausend Flosse mit Bauholz und Bretern, die diesen Weg nehmen. Ausser diesem werden aus dem Hildburghäusischen auf der Werra jährlich viertausend Klaftern Brennholz nach Meiningen und Salzungen geflösst, um diejenigen Theile des meiningischen Unterlands, welche nicht selbst genug Vorrath haben, damit zu versorgen.

Auf der Ilm wird ein Theil des Bedürfnisses für Weimar dahin geschaft; gewöhnlich findet zu diesem Behufe alle drey bis vier Jahre eine Hauptflösse von 7000 bis 8000 Klaftern statt; alle Jahre aber werden die vorräthigen Flosshölzer aus dem obern Forste bis in die Gegend von Ilmenau gebracht.

Im Fürstenthum Gotha dienen die Flösse Apfelstedt, Leina und Gera zur Förderung der Holzvorräthe. Auf dem leztern wird dasjenige Holz nach Erfurt

geschaft, was jährlich aus den östlichen Holzungen des Fürstenthums für das Bedürfniss der erfurter Einwohner überlassen zu werden pflegt und mehrere tausend Klaftern beträgt. Auf der Apfelstedt geht ein Theil des Brennholzes theils für die Stadt Gotha bis zu dem Schwabhäuser Holzplatz theils für das übrige Land bis in die Gegend von Ichtershausen herunter: und auf der Leina wird gleichfalls für die Residenzstadt ein andrer beträchtlicher Theil des Brennholzes bis zu ihren Grenzen selbst geflösst. Bauholz und grössere Bloche tragen diese Flösswasser nicht.

Auf der *Schwarze* und *Ilm* wird aus den schwarzburgischen Forsten, wenn es die Lage der Schläge gestattet, Brennholz in Scheiten in das Weimarische, Königlich Sächsische und Erfurtische geflösst: allein nicht alle Jahre kann diess statt finden.

Die *Steinach*, welche im meiningischen Oberlande entspringt, wurde mit der Engniz und andern in sie fallenden Bächen

schon in den Jahren 1574 bis 1578 durch den Bergvoigt Reinhold zu Saalfeld flossbar gemacht: allein die diessfalsige Veranstaltung gieng nur bis Heubisch, und um das Holz von da nach Koburg zu bringen, musste es bey jenem Orte ausgeworfen, von da auf der Achse nach Neustadt gefahren und hier wiederum in die *Röten* gebracht werden, auf welcher es dann in die *Itz* und auf dieser nach Koburg gelangte. Zwischen den Jahren 1730 und 1740 wurde aber die Steinach mit der Röten durch einen Flossgraben verbunden, so dass nun, mit Ersparung des Fuhrwerks von Heubisch nach Neustadt, dieser Flossgraben das Holz in die Röten bringt.

Dieses sind die uns bekannten Flossanstalten auf dem Thüringer Walde.

Dass die Waldungen, deren Beträchtlichkeit sich aus dem, was wir darüber angeführt haben, bereits hinlänglich beurtheilen lässt, auch eine nicht geringe

Menge Wildpret enthalten, lässt sich von selbst ermessen. Wir haben die Gattungen der jagdbaren Thiere, welche sich in diesen Forste finden, schon oben bey unsern naturgeschichtlichen Nachrichten aufgezählt, und wir finden uns daher auch hier nicht bewogen, uns länger bey diesem Gegenstand zu verweilen, da wir nicht im Stande sind, etwas mehr als das ganz Allgemeine davon anzuführen. In vielen Gegenden ist die Anzahl des Wilds, theils durch die Anstalten der Landesherrn, theils vielleicht auch durch natürliche Ereignisse sehr vermindert und den Besitzern der anliegenden Ländereyen und Wiesen wenig nachtheilig: in mehrern wird jedoch noch sehr über die Beschädigung geklagt und wir selbst haben auf den Wiesen bey Tambach, Oberhof, Schmücke, in der Gegend von Breitenbach, zwischen hessisch Steinbach und Suhl, zwischen Wurzbach und Lobenstein, manche unleugbare Spuren von Wildfras gesehen. Da übrigens bey den Jagdgeschäften von den Forstbedienten fast immer Privatleute als

Kreiser oder sonst, als Gehülfen gebraucht werden, so entsteht auch hieraus für mehrere Waldbewohner noch ein Zweig einigen Erwerbs.

Ausgebreiteter und wichtiger sind aber noch diejenigen Gewerbe, welche sich, ausser den unmittelbaren Beschäftigungen in und mit den Forsten, auf dem Thüringer Walde finden. Viele von ihnen hängen unmittelbar mit der Existenz der Holzungen und den Eigenthümlichkeiten der Gebirgsgegenden selbst zusammen und würden ohne diese ihr Daseyn nicht haben: andre sind unabhängiger von dem Local, wo sie entstanden: doch ist die Anzahl der leztern offenbar die geringere. Wir versuchen es eine Darstellung dieses interessanten Theils des Industriezustandes der Einwohner des Thüringer Waldes in folgender Uebersicht zu geben, in welcher wir die Abtheilung der verschiedenen Gewerbe auf die Materialien gründen, welche durch sie vorzüglich verarbeitet werden.

I. Bearbeitung der Producte des Mineralreichs.

Die *Bergwerke*, welche im Bezirke des Thüringer Waldes sich finden, haben wir zum Theil da, wo wir von seinen mineralischen Eigenthümlichkeiten gesprochen haben, schon genannt. Der vorzüglichste und gewinnreichste Bergbau dieses ganzen Districts ist der, welcher in der Herrschaft *Schmalkalden* auf *Eisen* getrieben wird. Man rechnet, dass die ungeheuern Erzlager im *Stahlberg* und der *Mommel*, jährlich über 22000 Tonnen Eisenstein liefern, wodurch sie nicht bloss die Eisenfabriken der nähern Orte, sondern zum Theil auch die in andern Gegenden und Fürstenthümern versorgen. Im *meiningischen Unterlande* werden in der Gegend von Steinbach mehrere und im königlich *sächsischen Hennebtrg* eilf Gruben, von Privatpersonen, alle jedoch nur schwach betrieben. Im Fürstenthume *Gotha* befindet sich Eine Grube am Wolfsstiege bey *Friedrichroda*; Eine bey *Frankeuhayn*; in

beyden wird auf landesherrliche Rechnung und in der leztern minder stark und anhaltend, als in erstrer gebaut! Bey *Ilmenau* sind einige Privatgruben: mehrere im *meiningischen Oberlande*, unter welchen jedoch nur fünfe von einiger Erheblichkeit sind: zwey bey *Schmiedefeld* im Amte *Gräfenthal* (Fürstenthum Saalfeld.)

Auf *Kupfer* wurde vor Zeiten an mehrern Orten gebaut: jezt sind diese sämmtlichen Gruben verfallen: nur unmittelbar bey *Ruhla* ist noch ein neues Werk geöffnet, dessen Ergiebigkeit jedoch erst zu erwarten ist.

Kobalt wird nur noch unweit *Asbach* in der Herrschaft *Schmalkalden* am *Komberge*, und im *Kesselgraben* bey *Friedrichroda* im Gothaischen gefördert. Alle übrige vormahls sehr reichhaltige Gruben liegen theils, als ausgebauet, theils wegen Mangels an Absaz.

Vitriolschiefer fanden sich sonst bey *Meernach* im Amte *Gräfenthal*: die zu ih-

rer Förderung vorhandene Grube ist aber nicht mehr ergiebig. Unweit derselben wird bey *Schmiedefeld* noch eine unterhalten.

Auf *Steinkohlen* wird noch allein zu *Manebach* am Kammerberg, ohnweit *Ilmenau*, gebauet.

Von andern Anstalten zur Förderung von Mineralien verdienen vorzüglich folgende Erwähnung: *Schieferbrüche* bey *Lehesten* im Fürstenthume Saalfeld, die vorzüglichsten von allen: bey *Sonnenberg* im *meiningischen Oberland*, und im bambergischen Amte *Lauenstein*. Die bey *Ruhla*, im Fürstenthume *Eisenach* sind minder bedeutend. — *Alabaster-* und *Marmorbrüche* bey *Schwarzburg* und *Döschniz* im *Schwarzburg-Rudolstädtischen*: *Mühlsteinbrüche* im Fürstenthume Gotha, bey *Schwarzwald*, *Oberhof*, *Dörrberg* und *Friedrichsanfang* im Porphyrgebirge *).

*) S. oben S. 102.

So wie die Eisenbergwerke an Zahl und Wichtigkeit den Rang vor allen übrigen fordern, so ist diess auch der Fall mit den *Eisenfabriken* nach allen ihren Zweigen. *Schmelzwerke* und damit verbundene *Eisen- Stab-* und *Zainhämmer* finden sich folgende: In dem *meiningischen Unterland:* 1. *Eisenhammer* bey *Niederschmalkalden*, mehrere *Rennfeuer* (eine eigne Schmelzungsart des Eisens, die nur hier gewöhnlich ist) zu *Steinbach* im Amt *Altenstein:* in der Herrschaft *Schmalkalden* 3 *hohe Oefen*, mehrere *Blauöfen*, 16 *Stahl-* 14 *Eisen-* und 10 *Zainhämmer* zu *Stadt-Schmalkalden*, *Steinbach*, *Hallenberg*, *Aspach*, *Unter-Schönau*, *Flohe*, *Reichenbach*, *Kleinschmalkalden etc.* Der auf einigen dieser Werke verfertigte Stahl ist von vorzüglicher Güte. Im königlich *sächsischen Henneberg* findet man *Schmelzöfen* zu *Suhl a Heinrichs*, *Schmiedefeld*, und *Eisen-* und *Stahlhämmer* zu *Erlau*, *Hirschbach*, *Hinternah*, *Schmiedefeld*, *Vesser*, *Heinrichs*, (wo auch vorzüglich guter Stahl gemacht wird) *Suhla*, *Mebendorf* und *Benshaussen:*

Zainhämmer zu *Hirschbach*, *Wichtshausen*, *Mebendorf*, *Benshaussen*. Der *Hildburghäusische* Antheil des Thüringer Walds enthält den *Tellerhammer*. Das *meiningische Oberland* drey *hohe Oefen* zu *Hüttensteinach*, *Obersteinach* und *Augustenthal*, mit welchen drey Werken, (ausser dem im Saalfeldischen liegenden *Friedrichsthal*) an jenen Orten *sechs Hämmer*, und noch *ein Hammerwerk* zu *Schwarzwald* in Verbindung stehn. Man schäzt das hier fabricirte Eisen auf 10000 Centner. An den erstgenannten drey Orten finden sich auch noch besonders *vier Zainhämmer*. Zu *Steinwiesen* im *Bambergischen* ist *ein hoher Ofen* mit *Eisen* und *Zainhammer*, und im vormahls Bayreuthischen, jezt auch *bambergischen Amte Lauenstein* drey *Blauöfen* mit *Eisenhämmern*. In dem hieher gehörigen Antheile des Fürstenthums *Saalfeld*: *Schmelzöfen* (theils hohe Oefen, theils Blaufeuer) mit *Hammerwerken* verbunden, zu *Königsthal*, *Wallendorf*, *Gabe-Gottes*, *Dobrahütte*, *Gräfenthal*, *Friedrichsthal* und ein *Zainhammer* zu *Wallendorf* Die *reus-*

sischen Lande, soweit sie sich in den Thüringer Wald hereinerstrecken, zählen 9 *hohe und Blauöfen*, mit 11 *Eisen*- und 3 *Zainhämmern*. Der zum Fürstenthum *Schwarzburg-Rudolstadt* gehörige Theil des Thüringer Waldes enthält 11 *hohe* und *Blauöfen*, mit 12 *Eisen*- und 3 *Zainhämmer*: der *sondershäusische* Antheil einen *hohen Ofen* zu *Günthersfeld* im Amt *Gehren*, einen *Eisen*- und 3 *Zainhämmer*. Im weimarischen Amte *Ilmenau* sind 2 *Hammerwerke*, und im Fürstenthume *Gotha* 3 *Schmelzwerke* zu *Luisenthal*, *Zella* und *Mehlis*, mit *Hammerwerken* verbunden; ausser diesem noch 3 *Eisenhämmer* zu *Ruhla*, *Dörrberg* und *Georgenthal*, und 5 *Zainhämmer zu Ruhla*, *Mehlis*, *Zella* und *Luisenthal*.

Das auf diesen Schmelz- und Hammerwerken vorbereitete *Eisen* und *Stahl* wird unter unzähligen Formen weiter ausgebildet. Eine Hauptstelle unter den hiehergehörigen Arbeiten nehmen die *Gewehrfabriken* ein, welche ihren Sitz vorzüglich in den Orten *Suhla*, *Zella*, *Mehlis* und

Schmalkalden haben. Im erstern Orte beschäftigen sich damit mehr als 300 Menschen: sie lieferten im Jahre 1795 über 20000 Stück verschiedene Arten Gewehre: doch lässt sich nicht genau bestimmen, ob diese allein von der Arbeit der Suhlaer Meister waren, da sie bey dringenden Bestellungen die Arbeiter zu Zella und Mehlis zu Hülfe nehmen. In diesen beyden lezten Orten befinden sich ohngefähr 180 Büchsenmacher, und 50 Schäfter, die jährlich im Durchschnitt 4 bis 5000 Stück, vorzüglich Jagd-Gewehre, liefern. Zum Behuf dieser Fabriken sind alle diese Orte mit mehrern *Rohrschmieden* und einigen *Rohrhämmern*, so wie mit *Bohrmühlen*, *Polirmühlen*, u. dgl. versehen, die jedoch, da dieser Gewerbzweig gegen die vorigen Zeiten sehr abgenommen hat, bey weitem nicht alle mehr im Gange sind. Die Gewehrfabrik zu *Schmalkalden* ist die Privatunternehmung eines einzigen Mannes und unterhält ohngefehr 50 Arbeiter; vormahls arbeitete sie grösstentheils für das hessische Militair.

Von andern Arten von Waffen, werden *Klingen* zu *Suhla* und *Schmalkalden*, und *Bajonete* zu *Suhla*, so wie auch die *Ladestöcke*, *Karabinerhaken* etc. mit verfertigt.

Sensen werden zu *Breitenbach* im Amte Schleusingen, *Zahnsicheln* und *Krauthobel* zu *Ohrdruf* im Gothaischen, *Sägen* zn *Wurzbach* im Reussischen bearbeitet. *Messer* schmiedet man zu *Ruhla* (halb zum Fürstenthum Eisenach halb zu Gotha gehörig: diese Fabrik war sonst die beträchtlichste der Art auf dem Thüringer Walde, ist jedoch jezt sehr gesunken), zu *Steinbach*, (wo im Jahr 1790 sich 120 Messerschmiede befanden:) *Liebenstein*, *Grumbach*, *Wasungen*, sämmtlich im meiningischen Unterlande: und zu *Schmalkalden*, wo man im J. 1797. 35 Messerschmiede zählte, die mit ihren Gehülfen wöchentlich 30000 Stück Messer bearbeiten sollen. *Feilen* werden auch vorzüglich zu *Schmalkalden*, von 40 Feilenhauern, ausserdem auch von einzelnen Meistern noch an verschiedenen andern Orten, *Ruhla*, *Mehlis*

etc. bearbeitet. Eben so ist *Schmalkalden* auch der Hauptsitz der *Ahlen-* und *Zweckenschmiede*, deren man daselbst gegen 120 zählt, so wie auch daselbst und an den umliegenden Orten *Scheeren*, *Bohrer*, *Zangen*, *Spicknadeln*, *Ketten* u. s. w. geschmiedet werden, welche Gewerke in der *Stadt Schmalkalden* allein gegen 100 Meister beschäftigen. Eben diese Arbeiten werden jedoch auch an mehrern Orten des Thüringer Walds verfertigt.

Fast überall verbreitet ist die Fabrikation mehrerer Eisen- und Stahlwaaren, die nicht unter jene Rubriken passen. Zunftmässig wird die Bearbeitung der *Schlosse* und *Nägel* betrieben. *Stadt Schmalkalden*, *Liebenstein*, *Steinbach*, *Grumbach*, *Nieder-Schmalkalden*, *Klein-Schmalkalden*, *Suhla*, *Zella*, *Oberlind* im meiningischen Oberland, *Albrechts*, *Broterode*, *Roda* im Amt Ilmenau und neben ihnen mehrere andre Orte, zeichnen sich durch die Menge und Güte beyder, oder eines jener Artikel aus. Von einzelnen Arbeitern und

ohne Zunftzwang, gewöhnlich als Nebenbeschäftigung der Gewehr- Messer- oder Schlosserfabrikation, werden eine Menge anderer Waaren verfertigt, die man auswärts im Handel gewöhnlich *Schmalkalder-Waare* zu nennen pflegt, weil ein grosser Theil derselben durch Handelsleute jener Stadt ins Ausland vertrieben wird. Zu diesen Waaren gehören Pulverproben, Lademaasse, Jagdhämmer, Flintenkrätzer und Kugelzieher, Korkzieher, Wolfs- und Fuchseisen, Ratzen- Marder- und Mäusefallen, Zuckerhämmer, Zuckerschneider, Kaffee- und Gewürzmühlen, Feuerzeuge von verschiedener Art, Feuerstähle, Federwagen, Zieh- und Schnellwagen, Nagelzangen, Gliederzangen, Kanasterschneider, Wandhaken, Lichtscheeren, Bügeleisen, Brenneisen, Degen, und Hirschfängergefässe, Petschafte, Stempel, Feilstöcke, Feilkloben, grosse und kleine Ambose, Zieheisen zum Drathziehen, Drathzangen, Sattlerhämmer, alle chirurgische Instrumente, Meisel, Hobeleisen, Beile, Mezgerstähle, Hackmesser. Alle diese Waaren werden

vorzüglich an den Orten verfertigt, die wir vorhin, als die hauptsächlichsten Sitze der Gewehr- Messer- und Schlossefabrikation bezeichnet haben. Mehrere Künstler verzieren ihre Producte mit eingeschlagener Metall- oder auch mit Gravierarbeit, und man findet in dieser Gattung sehr vorzügliche Meister.

Drath wird ebenfalls an mehrern Orten fabricirt: in der Herrschaft *Schmalkalden* sind 7 Drathhämmer, im Fürstenthum *Gotha* 2, im königlich-sächsischen *Henneberg* 1.

Endlich wird auch *Eisen-Blech* theils schwarzes, theils verzinntes, verfertigt auf 4 *Blechhämmern* in den *reussischen* Landen, zu *Wallendorf* im saalfeldischen Amte *Gräfenthal*, auf 2 zu Katzhütte gehörigen *Blechhämmern* im *Rudolstädtischen*, zu *Hüttensteinach*, *Obersteinach* und *Almerswind* im *meiningischen Oberland*, zu *Ebersdorf* im bambergischen Amte *Lauenstein*, wo auch sehr viele Blecharbeiten selbst ver-

fertigt werden, und zu *Schleusingen*, *St. Kilian* und *Raasen* im königlich *sächsischen Henneberg*.

Wir werden in der Folge Gelegenheit finden, auf einzelne jener von uns genannten Fabriken zurückzukommen, und nähere Nachrichten von ihnen zu liefern, als hier zweckmässig war, wo wir nur einen allgemeinen Begriff von der Ausdehnung einzelner Gewerbzweige zu geben beabsichtigen konnten. Dass man aus dem, was wir angeführt haben, auf die Wichtigkeit der Eisenfabriken schliessen werde, dürfen wir hoffen.

Nur beschränkt ist dagegen die Verarbeitung des *Kupfers*. Wir kennen nur fünf Werke, wo es im Grossen unter dem Hammer zu Kesseln, Blechen u. s. w. ausgebildet wird, 2 bey *Ohrdruf* im Gothaischen (vormals *drey*), 1 zu *Schleusingen*, 1 zu *Meernach* im saalfeldischen Amte *Gräfenthal*, 1 im bambergischen Amte *Lauenstein*. Einzelne *Kupferschmied-*

te, welche dieses Metall für kleinere und grössere Geräthe bearbeiten, giebt es überall: ihr Gewerbe macht jedoch keinen beträchtlichen Industriezweig aus. Das *Beschlagen der* Meerschaum und hölzernen *Pfeifenköpfe*, mit einer weissen Metall-Composition, welches zu *Ruhla* stark betrieben wird, ist nicht nur wegen seiner Ausdehnung an sich (es beschäftigte im J. 1797, 282 Personen in 99 Fabriken) sondern auch vorzüglich wegen seines Zusammenhangs mit der Fabrikation der Pfeifenköpfe selbst merkwürdig. Ebendaselbst werden auch *Haarkämme aus Messing* (im Jahre 1797 von 25 Personen) gefertigt.

Metallische Farben bereitet man und zwar, wenn man das *Kobaltblau* hieher und nicht vielmehr zu der Glasbereitung rechnen will, wo es wohl eigentlicher hingehört, zu *Glücksbrunn* bey *Schweina* im meiningischen Amte *Altenstein:* zu *Schauberg* im bambergischen Amte *Lauenstein:* zu *Sophienau* im hildburghäusischen

Amte *Eisfeld.* *Bleiweisfabrike* sind 1 zu *Eisenach*, 1 zu *Schleusingen.*

Salzbereitungen finden sich auf und vor dem Thüringer Walde in mehrern Zweigen. Eigentliche *Kochsalzsiedereyen* sind *drey:* nemlich zu *Schmalkalden* (jährlich ohngefehr 6250 Mltr. Salz, *) zu *Salzungen*, (gewährt ohngefehr an 80 Personen als Arbeiter, ohne die Eigenthümer der Nappenantheile zu rechnen, Unterhalt: der jährliche Salzgewinn beträgt über 16000 Mltr. und die dadurch umgesezte Summe zwischen 90 und 100,000 Thaler) und zu *Kreuzburg* an der Werra, (im Durchschnitt des Jahres 12,000 Körbe Salz, jeden zu 90 Pfund.) — *Vitriolwerke* sind zu *trocken Werra* im Hildburghäusischen, zu *Arnsbach* bey *Meernach* und

*) Ein schmalkaldisches Malter soll seyn = ½ gothaisches Malter, oder nach dresdner Maass obige Summe = 4962 Scheffel. — Das Malter zu Schmalkalden wird gerechnet, auf 168 Pfd.: im Gewicht beträgt also jener Salzgewinn 10560 Centner.

zu *Schmiedefeld*, beyde im saalfeldischen Amte *Gräfenthal*, zu *Friesenthal*, und mit einem Alaunwerke verbunden zu *Saaldorf*, beyde in der Herrschaft *Lobenstein*. — *Pottasche* wird gesotten auf *acht* Hütten im Amt *Schmalkalden*; ausser diesen finden wir 1 bey *Rauenstein* im meiningischen Oberlande, und 1 bey *Raasen* im königlich-sächsischen Henneberg angezeigt. — Eine *Salmiakfabrike* ist bey *Steinach* im meiningischen Oberlande, und *Salpeter* wird auf einer Hütte bey *Gräfenthal* gesotten. — Mit dem leztern setzen wir die *Pulverbereitung* in Verbindung, die zu *Obermaassfeld* im meiningischen Unterlande, *Schleusingen*, und zu *Zella* im Gothaischen getrieben wird.

Noch ist uns aus dem Mineralreiche die Verarbeitung der *Erden* und *Steine* übrig. Sehr wichtig ist das Gewerbe mit dem *Schiefer*, welches zu *Lehesten*, *Probstzella* und *Gräfenthal*, im Saalfeldischen, vorzüglich an ersterm Orte, so wie zu *Sonneberg* im meiningischen Oberlande,

getrieben wird. Hier werden vorzüglich *Schiefertafeln* und *Griffel* zum Schreiben, zu *Lehesten* aber *Dachschiefer*, die weit ins Ausland versendet werden, verfertigt. Nur unbedeutend, im Verhältniss zu jenen, ist die Bearbeitung des ohnweit *Ruhla* und *Kittelsthal* im Eisenachischen befindlichen *Glimmerschieferbruchs*. — *Marmelmühlen*, auf welchen aus einem harten marmorartigen, gewöhnlich grauen oder braunen Kalkstein, die sogenannten *Klinker* oder *Schnellkugeln* verfertigt werden, die man millionenweise nach beyden Indien versendet, sind *vier* zu *Obersteinach*, *Almerswind*, *Effelder* und *Schwarzwald* im meiningischen Oberlande, und *zwey* bey *Ilmenau*. — *Alabaster und Marmore* die sich im Schwarzburg Rudolstädtischen finden, werden vorzüglich im Zuchthause zu *Schwarzburg* von den Züchtlingen verarbeitet. — *Porzellain* liefern die Fabriken zu *Limbach* (durch 50 Personen, ohngefehr für 16 bis 20,000 Thaler Waare) und zu *Rauenstein*, (wo 121 Arbeiter für 60000 Thaler Waare fertigen,) beyde im meinin-

gischen Oberlande. Der leztern, erst seit ein paar Decennien angelegten, Fabrik dankt der ganze umherliegende Bezirk seinen Wohlstand: ferner die Fabrik zu *Ilmenau* (sie beschäftigt ohngefehr 30 Menschen) und zu *Wallendorf* im Saalfeldischen. — *Ziegel*- und *Töpferthon* wird an vielen Orten des Thüringer Walds, jedoch kaum mehr, als zum einländischen Bedürfniss, verarbeitet. — *Glashütten* zählen wir folgende: *Stötzerbach*, wo sowohl auf der königlich-sächsischen, als auf der weimarischen Seite dieses Orts, eine Fabrik sich befindet, die beyde, von denselben Eigenthümern abhängig, schönes weisses Gals fertigen und ins Ausland senden: *Gehlberg* im Gothaischen, wo auf zwey Glashütten, die unter mehrere Eigenthümer vertheilt sind, von ohngefehr 60 Arbeitern für 16 bis 18000 Thlr. Waare gefertigt wird: *Friedrichshöhe* im Hildburghäusischen; *Tettau*, im bambergischen Amte Lauenstein; *Glücksthal* (liefert durch 24 Menschen, ohne die Taglöhner, ohngefehr jährlich für 16000 Thaler Waare) und

Lauscha (wo vorzüglich Arzneygläser, Beinglas, Rock- und Hemdeknöpfe bearbeitet werden), beyde im meiningischen Oberlande; endlich im saalfeldischen Amte Gräfenthal drey gangbare: *Henriettenthal* (26 Arbeiter: 6 bis 8000 Thaler Waare jährlich); *Ernstthal* (in dreyzehn Wochen ohngefehr für 720 Thaler Waare); *Pisau* (in vier und zwanzig Wochen etwa für 2000 Thaler grünes Glas) und das jezt darniederliegende *Sophienthal.* Auf allen diesen Fabriken wird, unseres Wissens, kein Spiegelglas verfertigt: wohl aber wird dergleichen aus Böhmen bezogen und zu *Köppelsdorf* bey Sonneberg im meiningischen Oberlande foliirt und geschliffen. Es wird dort vorzüglich die unter dem Nahmen: Judenmaas bekannte Gattung Spiegel bearbeitet. — Den ausländischen *Meerschaum* schafft man zu *Ruhla* zu *Tabackspfeifenköpfen* um: theils schneidet man daselbst aus den ganzen hierzu tauglichen Stücken die *ächten*, theils formt man aus den Abgängen der Masse und einigen Zusätzen die *unächten Köpfe*, und beyde Fabrikate

beschäftigen im ganzen Lauf der Verarbeitung über 100 Menschen. Auch in *Schmalkalden* wird diese Kunst, jedoch in weit geringerer Ausdehnung getrieben. — Endlich verdient auch noch die Bereitung der schwarzen, braunen, gelben, rothen und weissen *Farbeerden* Erwähnung, welche zu *Hämmern* im meiningischen Oberlande statt findet.

II. Bereitung der Producte des Pflanzenreichs.

Holz ist hier das nächste Material, was sich dem Waldbewohner — an den meisten Orten in reichlicher Fülle — darbietet. Im grossen wird dasselbe auf zahlreichen *Schneidemühlen*, vorzüglich zu Bretern, Latten etc. verarbeitet: wir zählen ihrer über *sechzig* in den verschiedenen Gegenden des Thüringer Walds. Weit mehrere Hände beschäftigt jedoch die Umstaltung jenes Materials in tausend Sachen des Bedürfnisses oder des Luxus, wenn wir anders dieses leztre Wort für die den

Kindern bestimmten *Spielwaaren* brauchen dürfen. Diese werden insbesondre in einer bewundernswürdigen, ja wahrhaft ungeheuern Menge zu *Sonnenberg* im meiningischen Oberlande und in den diesem Städtchen zunächst gelegenen Dörfern gemacht: man zählte im Jahre 1801 an Arbeitern dieser Art 440, von welchen jeder noch 3 bis 4 Gehülfen zur Hand hatte. Ausser ihnen beschäftigten sich gegen 70 andre Arbeiter mit Absatz- und Schachtelmachen, Flachsbrechen, (besonders zu *Rauenstein*) und einer Menge anderer Dinge, die den Bedürfnissen der Erwachsenen gewidmet sind. Mehrere Arten von *Wagner-* und *Böttgerarbeiten* liefert aus vielen andern Gegenden des Thüringer Walds eine grosse Anzahl Menschen: so im Amte *Schleusingen*, vorzüglich zu *Schmiedefeld*, im Amte *Ilmenau*, im Amte *Lauenstein*, in mehrern Walddörfern des Fürstenthums *Gotha*, wo man z. B. Leiter- und Brechenmacher, und Felgenhauer zu *Cabarz* und *Grostabarz*, Reisigbesenbinder zu *Schwarzhausen*, *Schmerbach* und *Deubach*, Korbflechter zu

Schönau vor dem Walde, *Schwarzhausen*, *Cabarz* und *Deubach*, Peitschenmacher zu *Ohrdruf*, Bierkannenmacher zu *Langenhayna*, Siebmacher zu *Schönau vor dem Walde*, antrifft. — Eben so benuzt man auch das in den Tannen, Fichten, und Kiefern enthaltene Harz zum *Pechsieden*: vorzüglich zahlreich sind die Hütten hierzu im saalfeldischen Amte *Gräfenthal*: auch im *meiningischen Oberlande*, im königlich *sächsischen Henneberg*, im Amte *Ilmenau* und in den gothaischen Oertern *Crawinkel* und *Frankenhayn* findet man dergleichen. Aus den Abgängen vom Pechsieden und von andern Nadelholzspänen wird der *Kienruss* gewonnen, und die Fertigung der zu seiner Fassung erforderlichen Fässchen und Büttchen macht gleichfalls einen Nahrungszweig für verschiedne Orte z. B. *Elgersburg* und *Manebach* im Gothaischen aus. Aus den *Masern des Holzes* insbesondre, schnizt man zu *Ruhla Pfeifenköpfe*, und füttert sie theils mit Blech, theils mit Meerschaum. Sie finden, auch neben den Meerschaumpfeifenköpfen, einen beträchtlichen Absatz.

Die Verarbeitung des *Flachses* und der *Baumwolle* verschaft in ihren verschiednen Zweigen ein vorzüglich beträchtliches Gewerbe für die Thüringer Waldbewohner. Schon die *Spinnerey* wird an vielen Orten in erheblicher Ausdehnung getrieben: indessen wird doch der ungleich grössere Theil des *leinenen Garns* aus dem flachen Lande hergebracht und der Handel mit demselben an sich hatte bisher schon einen sehr bedeutenden Umfang. Vor allen übrigen zeichnete sich in dieser Rücksicht das Städtchen *Friedrichrode* im Gothaischen aus, dessen Umtrieb in Garnen man um das Jahr 1785 auf 140,000 Thaler schäzte: die durch den langwierigen Krieg eingetretene Störung des Handels hat indessen diesen Verkehr ausserordentlich gelähmt. Nicht minder gelitten hat auch die *Weberey* selbst, die, soweit sie für den auswärtigen Handel statt fand, welcher gleichfalls vorzüglich zu *Friedrichrode* getrieben wurde, von hoher Erheblichkeit war. Es wurden hierbey weniger eigentliche Leinewand, sondern mehr sogenannte *Trilliche*,

(ein geköpertes, gewöhnlich blaustriefiges Leinenzeug) verfertigt, die ihren Hauptabsatz nach Frankfurt und Holland fanden. Im Jahre 1785 rechnete man wenigstens 370 Stühle, die sich in den gothaischen Walddörfern damit beschäftigten, und jährlich über 53000 Stücke lieferten, die eine Summe von 284,000 Thaler eintrugen. Auch in dem *meiningischen Unterlande* ist die Zahl der *Leineweber* und der Vertrieb der leinenen Waaren gross: sie haben ihren Sitz vorzüglich zu Meiningen und Wasungen und in den, in der Nähe dieser Städte befindlichen Dörfern. Mit dieser *Linnenfabrikation* steht die *Bleicherey* in nächster Verbindung: Drey Orte sind es, welche sich vor dem Thüringer Walde vor andern dadurch auszeichnen: *Friedrichrode* und *Ohrdruf* im Gothaischen und *Heydersbach* im königlich Sächsischen: am erstern Orte wurden bey dem blühendern Betrieb der vorigen Zeiten im Durchschnitte gegen 280,000 Stück Garne gebleicht, ohne die übrige leinene Waare zu rechnen, die grösstentheils in Leinewand und

Wäsche besteht, welche einzelne Personen aus dem flachen Lande zum Bleichen hieher senden. *Heydersbach* arbeitet vorzüglich für *Suhl.*

Aus den Garnen verfertigt man an mehrern Orten *Zwirne*, und vertreibt diese theils, wie zu *Friedrichrode*, im Handel, theils verfertigt man daraus Strümpfe, wie z. B. im bambergischen Amte *Lauenstein*, das viele tausend Dutzend gestrickte grobe Zwirnstrümpfe ins Ausland sendet, zu *Wurzbach* in der Herrschaft *Ebersdorf* u. s. w.

Der Hauptsitz der *Barchentweberey* ist, vor dem Thüringer Walde, *Suhla.* Man rechnet daselbst und in den nahegelegenen Orten *Albrechts*, *Goldlauter*, *Heinrichs* und *Schwarza*, mehr als achthundert Menschen, die sich mit dieser Fabrikation beschäftigen und jährlich werden von daher an 70000 Stück Barchent zur Messe gesendet. Ausser *Suhla* ist dieser Erwerbzweig auch in *Meiningen* und *Schmalkalden*, wiewohl in

geringerer Ausdehnung in Umtrieb, und die *Baumwollengarnspinnerey*, welche von jenem Fabrikate vorausgesezt wird, ist vorzüglich im Meiningischen im lebhaften Gange. Uebrigens greift die Barchent- und Leineweberey oft in einander und beschäftigt an einigen Orten dieselben Meister, je nachdem die eine oder die andre Waare mehr bestellt ist und gesucht wird. Doch wird die Leineweberey im Ganzen mehr an den nordwest-, dieBarchentweberey mehr in den südwestlichen Theilen des Gebirgs, betrieben.

Mit der Leineweberey steht die *Papiermacherey* in zu unmittelbarer Verbindung, um ihrer nicht sogleich hier zu gedenken. Man findet auf dem Thüringer Walde viele Papiermühlen. Im *gothaischen* Antheil allein 7: in der Herrschaft *Schmalkalden* 2: im königlich *sächsischen Henneberg*, mit Einschluss von *Schwarza*, 6: im Amte *Ilmenau* 1: im *meiningischen* Ober- und Unterlande 3: im *Saalfeldischen* 1. Aus *Papiermaché* macht man hiernächst zu

Ruhla Tabackspfeifenköpfe, die eine Zeitlang sehr gesucht wurden, deren Vertrieb jedoch wieder abgenommen hat.

Ferner gehört noch zu den Producten aus dem Pflanzenreiche, die im Thüringer Walde verarbeitet werden, der *Feuerschwamm*, welcher von mehrern Orten, als Nebenbeschäftigung, von den Einwohnern gesammelt und zum Zunder zubereitet wird. Wir haben dieses Gewerbe vorzüglich im Fürstenthum *Eisenach* und in der Herrschaft *Schmalkalden* angetroffen: auch im *Schwarzburgischen* soll es betrieben werden, und wahrscheinlich ist diess auch der Fall in mehrern andern Waldgegenden.

Endlich dürfen wir auch die *Obstessigbereitung* nicht unerwähnt lassen, welche aus wilden Birnen und Aepfeln, vorzüglich in dem Eisenachischen und in den an dasselbe grenzenden gothaischen Orten, mit Erfolg statt findet. Der hier fabricirte Essig ist von vorzüglicher Güte und

steht den besten Weinessig nicht selten nur wenig nach.

III. Bereitungen aus Producten des Thierreichs.

Ledergerbereyen werden an verschiedenen Orten des Thüringer Walds stark getrieben und ihre Producte gewähren einen nicht ganz unbedeutenden Handlungszweig. Vorzüglich beschäftigt man sich damit zu *Ilmenau*, zu *Eisenach*, wo 13 Loh- und 20 Weissgerbermeister dieses Gewerbe treiben, und zu *Waltershausen* im Gothaischen, wo (von 14 Loh- und 10 Weissgerbern) vieles Leder verarbeitet und vorzüglich gutes Weissleder verfertigt wird, dessen Güte man dem in der hiesigen Gegend, am Burgberge, gebrochenem Kalk zuschreibt. Zu *Ohrdruf*, wo vormals eben diess Gewerbe ziemlich bedeutend war, ist dasselbe fast ganz verfallen. *Lohmühlen*, die für die Rothgerbereyen die Lohe liefern, giebt es an mehrern Orten des Thüringer Walds.

Ein dem Leder an Wichtigkeit gleiches, und in mehrern Rücksichten noch erheblicheres Product — die *Wolle* — giebt in verschiedenen Gegenden des Thüringer Walds ebenfalls Veranlassung zu einer bedeutenden Fabrikation. *Wollene Tücher* und *Zeuge allerhand Gattungen* (Rasche, Plüsche, Schalons u. d.) werden hauptsächlich verfertigt zu *Eisenach* (wo in der Stadt von 90 Meister und 70 Gesellen, auf 150 Stühlen, jährlich gegen 100000 Stück Rasche, an wollenem Tuch aber nur wenig geliefert, und diese ebendaselbst gefärbte und appretirte Waaren weit ins Ausland verführt werden) und in den um Eisenach liegenden Orten, ferner zu *Lobenstein*, im reussischen Voigtlande, wo im Jahre 1784 184 Tuchmacher, 4 Tuchbereiter und 4 Tuchscherer lebten, zu *Ilmenau*, wo sich 500 Menschen von Wollenarbeiten nähren und für ohngefehr 12000 Thaler Waare verfertigen, und, jedoch in weit geringerer Ausdehnung, zu *Berka an der Werra*, *Farnrode*, *Meiningen*, *Salzungen*, *Schmalkalden* und *Waltershau-*

sen. Die *Wollenspinnerey*, die zu *Schalkau* im meiningischen Oberlande fabrikmässig und zu *Meiningen* in einer Industrieschule betrieben wird, findet nach Verhältniss des lebhaftern Betriebs der Wollenmanufactur selbst, in den verschiedenen Gegenden des Thüringer Walds mehr oder minder ausgebreitet statt. *Wollene Strickarbeiten* (Strümpfe und Handschuhe) werden vorzüglich zu *Ruhla* verfertigt und von da aus, ins Ausland versendet. —

Horndreher findet man ebenfalls zu *Ruhla*, wo sie sich vorzüglich mit Tabackspfeifenröhrchen beschäftigen, und aus *Elfenbein* bearbeitet eine Fabrik von ohngefehr 7 bis 8 Personen an eben diesem Orte *Haarkämme.* Endlich trift man zu *Steinach* im meiningischen Oberlande, eine Fabrik von *Berliner Blau* an, dessen Stoff bekanntlich aus Rindsblut und Abgängen von Horn und Klauen gezogen wird.

Wir schliessen diese Uebersicht der verschiedenen im Thüringer Walde sich

findenden Gewerbe, mit einigen, die ihre Materialien nicht aus Einem Naturreiche allein entlehnen. Dahin gehören: die *Verfertigung* verschiedener *musikalischer Instrumente*, die vorzüglich zu *Schmiedefeld*, wo unter andern zwey sehr gute *Orgelmacher* sich befinden, zu *Köppelsdorf* im meiningischen Oberlande, und zu *Crawinkel* im Gothaischen, an welchen beyden Orten *Geigen* verfertigt werden, betrieben wird. Ferner: die *Bereitung von Medicinwaaren*, die im *Schwarzburgischen* in der Gegend von *Königsee*, vorzüglich zu *Oberweissbach*, in einer sehr grossen Ausdehnung, und im Orte *Gräfenthal*, zu *Schmiedefeld* und *Reichmannsdorf* (wo 25 Laboranten und 22 Olitätenhändler gezählt werden) statt findet.

Es bleibt uns noch die Beantwortung der Frage übrig: welchen Einfluss haben diese zahlreiche Gewerbe auf den Wohlstand der Bewohner des Thüringer Walds? Es ist unverkennbar, dass die Mannichfaltigkeit der Nahrungszweige und die Aussicht zum Unterhalte, die sie gewähren,

eine der vorzüglichsten Ursachen der starken Bevölkerung ist, die wir in allen Theilen des Gebirges und da am meisten antreffen, wo die einen oder die andern Gewerbe am lebhaftesten blühen. Allein eben so gewiss ist es, dass ohnerachtet der unverkennbaren Industrie, die im Durchschnitte der Waldbewohner in der Uebung seiner Künste verräth, dennoch der ungleich grössere Theil der Arbeiter auch in den blühendern Fabriken in Armuth und Dürftigkeit schmachtet. *Ein* vorzüglicher Grund dieser traurigen Erscheinung liegt allerdings in dem Leichtsinn, der, wie wir im Vorhergehenden bemerkt haben, einen hervorstehenden Charakterzug des Waldbewohners ausmacht, und ihm nicht gestattet, in Perioden des Besserbefindens auf Zeiten der Noth zu sammeln, — der vielmehr dem augenblicklichen Genuss freyen Zügel lässt und die Sorgen der Zukunft vor dem Frohseyn des gegenwärtigen Augenblicks aus den Augen rückt. Zu dieser allgemeinsten Quelle der Beschränktheit, in

welcher der Thüringer Gebirgbewohner lebt, gesellt sich der Druck, den die Fabrikanten überhaupt von denen, welche den Handel mit den Fabrikaten in ihren Händen haben, fast durchgängig leiden. Jene sind wahre Leibeigene, die nicht für sich, sondern nur für den Wohlstand der leztern arbeiten, und diese, nicht zufrieden einen mässigen Antheil des Gewinnes, in einer billigen Theilung mit ihren Arbeitern, an sich zu nehmen, befolgen fast allgemein den Grundsatz, soviel als möglich zu gewinnen, und in eignem Wohlbefinden die Noth ihrer dürftigen Brüder nichts zu achten. Ungerechnet, dass daher der Arbeitslohn der Fabrikanten so tief, als nur immer möglich ist, herabgesezt wird, gebrauchen die Grosshändler der Fabrikate oft auch noch sehr niedrige Mittel, jenen den geringen Unterhalt zu verkümmern, welchen sie ihnen gewähren. So führen z. B. mehrere Kaufleute, an welche die Fabrikanten ihre Producte abliefern, einen Gewürz- oder Schnitt-Handel, neben dem Fabrikatenvertrieb, und

verleiten wenigstens den Arbeiter, woferne sie ihn nicht sogar mittelbar nöthigen, einen Theil seines Lohnes in Waaren von ihnen zu nehmen, die doch gewöhnlich nur in Artikeln des Luxus bestehen und seine wahren Bedürfnisse nicht befriedigen: oder sie machen durch erleichterte Gewährung oder selbst durch Anerbieten von Vorschüssen den leichtsinnigen Fabrikanten sich so dienstbar, dass dieser, bey der Unmöglichkeit, der gedroheten Aufkündigung oder Ausklagung des Vorschusses ein Genüge zu leisten, sich jeder Bedingung fügen muss, die der Kaufmann über den Preiss und die Ablieferung seiner Producte ihm vorschreibt. Wir können diesen Gegenstand nicht umständlicher verfolgen: auch behaupten wir keineswegs, dass es im Handelsstande nicht edlere Ausnahmen gebe, die eine ähnliche Verfahrungsart sich nicht erlauben: allein dass sich die mehresten Glieder desselben von unsern Angaben getroffen fühlen müssen, ist Thatsache, und eben so gewiss der Satz, dass Armuth das Loos des Fabrikan-

ten bleibt und dass die mühsame Frucht seines Schweisses nicht in seine Hände kömmt, sondern an die Grosshändler übergeht, welchen jedoch, um gerecht zu seyn, allerdings das Verdienst zugestanden werden muss, dass ohne sie, die allein den Absatz der Fabrikwaaren im Grossen bewirken, wahrscheinlich alle von uns genannte Gewerbe minder blühend oder ganz vernichtet seyn würden. Wenigstens sind uns keine bedeutende Anstalten bekannt, die von Seiten der Regierungen der hierbey interessirten Länder statt fänden, um die Aufnahme und Blüthe der Fabriken zu befördern, und wir wüssten von einigen derselben fast mehr Beyspiele des Gegentheils aufzuzählen. —

Wir verlassen diese allgemeine Bemerkungen, und gehen zu den einzelnen Theilen unsers Thüringer Waldes, mit Auswahl derjenigen über, welche in irgend einer Rücksicht werth sind, unsern Lesern näher bekannt zu werden.

Der

Thüringer Wald

besonders

für Reisende

geschildert

von

Karl Ernst Adolf von Hoff

Herzogl. Sachsen Gothaischem Legations-Rath, Mitglied der Gesellsch. naturforschender Freunde zu Berlin, u. der mineralog. Societ. zu Jena.

und

Christian Wilhelm Jacobs

Herzogl. Sachsen Gothaischem Oberconsistorial-Rath.

Erste oder Nordwestliche Hälfte

II. Heft.

mit Kupfern.

Gotha,

in der Ettingerschen Buchhandlung

1807.

Inhalt.

II. Heft.

Beschreibung der einzelnen Orte und Gegenden des Th. W. Erste nordwestliche Hälfte. S. 289.

A. Thäler des nördlichen Abhangs.

1. Thal der Suhl, *Berka*, S. 293. — *Marksuhl*. S. 294.
2. Thal der Elna, S. 296. — *Wilhelmsthal*. S. 299.
3. Thal der Hörsel, S. 300. — *Eisenach*, *S.* 301. — *Stedtefeld*, *S.* 319. — *Creuzburg*, *S.* 320. — Der *Hörselberg*, *S.* 326.
4. Ruhlaer Thal, S. 331. — *Farrenroda*, S. 334. [1]) — *Ruhla*, S. 335. [2]) —
5. Thal der Emse, S. 357. — *Winterstein*, S. 361.
6. Thal der Laucha, *Waltershausen*, S. 369. — Der *Inselsberg*, S. 385. —
7. Reinhardsbrunner Thal, S. 394. — *Schnepfenthal*, S. 395. — *Reinhardsbrunn*, S. 402.
8. Thal von Friederichroda, S. 412. — *Friederichroda*, S. 413. —
9. Thal der Leina, S. 423. — *Johanniskirche*, S. 427.
10. Thal der Apfelstädt, S. 430. — *Georgenthal*, S. 433. — *Tambach*, S. 438. —

11. Thal der Ohre, *Ohrdruf*, S. 451. — *Luisenthal*, S. 466.

12. Thal der Gera, *Arnstadt*, S. 478. — Der *Schneekopf*, S. 499. — *Gehlberg*, S. 513.

B. Thäler des südlichen Abhangs.

13. — 18. Sechs Nebenthäler der Werra, zwischen Philippsthal und Barchfeld, S. 525. — *Philippsthal*, S. 526. — *Salzungen*, S. 532.

19. Thal der Schweina, S. 537. — *Barchfeld*, S. 538. — *Glücksbrunn*, S. 539. — *Altenstein*, S. 547.

20. Thal der Grimbach, *Steinbach*, S. 550. — *Liebenstein*, S. 560. —

21. Thal der Farrenbach, *Altenbreitungen*, S. 570.

22. Thal der Druse, S. 571. — Die *Mommel*, S. 574. — *Broterode*, S. 576.

23. Thal der Fambach, S. 579.

24. Thal der Schmalkalde, S. 580. — *Schmalkalden*, S. 582. — Der *Stahlberg*, S. 594. *Kleinschmalkalden*, S. 604. — Der *Kuhberg*, S. 609.

25. — 28. Vier kleine Nebenthäler der Werra, von Schwallungen bis Meinungen, nebst der Beschreibung des Dolmar Bergs, S. 613. *Wasungen*, S. 615. — *Meinungen*, S. 620. Der *Dolmar*, S. 627.

29. Thal der Schwarza, S. 630. — *Schwarza*, S. 632. — *Steinbach-Hallenberg*, S. 638. Der *Rupberg*, S. 646. — *Zella*, S. 651. — *Mehlis*, S. 659. — *Benshausen*, S. 661.

30. Thal der Hasel, S. 663. — *Heinrichs*, S. 665. *Suhl*, S. 675. — *Goldlauter*, S. 688.

Verbesserungen und Druckfehler

im *II. Heft.*

Seite.	Zeile.		
297.	1.	statt: Lauchroden	lies: Lauchröden.
300.	21.	— führ	— für.
307.	1.	— Ganz in der Nähe dieses Bezirks,	lies: dicht bey diesem Bezirke und zum grossen Theile noch in demselben.
308.	1.	— dieser besteht	— beyde Berge bestehen.
321.	15.	— jede	— jeder
324.	1.	nach: wenigen — schalte man ein — dazu gehörenden.	
329.	1.	— Wenigenlupinz	— Wenigenlupniz.
-.	5.	— Haymich	— Haynich.
330.	22.	vor: Flötzkalkstein — schalte man ein — neueren.	
333 bis 36.		diese Seitenzahlen kommen zweymal auf vier hintereinander folgenden Blättern vor, daher im Inhaltsverzeichnisse sie durch 1 und 2 unterschieden sind.	
334. [2])	20.	— eine	— keine.
342.	3.	— Bruterode	— Broterode, so auch S. 355.

366. Bey näherer Betrachtung des hier geschilderten Sandsteins halten wir uns ziemlich gewiss überzeugt, dass er zu dem feinkörnigen alten Conglomerat und nicht zu dem bunten Sandstein gehört.

Seite.	Zeile.		
371.	5.	statt Lohfuhrwesen lies Lohnfuhrwes.	
376.	8.	ist das Wort Gryphiten auszustreichen.	
420.	3.	— Wasserbley	— Reissbley.
423.	13.	— 6)	— 9)
444 und 445.		diese Seitenzahlen fehlen ganz.	
457.	16.	— reisen	— reissen.
473.	7.	die Worte: im oberen Stockwerke, sind auszustreichen.	
478.	9.	— Fuss	— Fluss.
479.	17.	— *Rudolstadt*	— *Sondershausen.*
491.	8.	— eben	— oben
498.	15.	— westlichen	— östlichen
506.	18.	— Gleichen	— Gleichberge.
512.	16.	— gränzte	— gränzt
533.	9.	— 36	— 32
544.	14.	— Ernst Herzog	— Herzog Ernst.
555.	13.	— Sprachen	— Sprache
564.	2.	und folgende; statt der Worte: die Chaussee selbst führt zur Rechten nach Altenstein und der Glücksbrunner Höle, und zur Linken geht sie in eine Allee über; lese man: — Die Chaussee, welche hier vorbey nach Altenstein und der Glücksbrunner Höle führt, fängt sich mit einer schattigen Allee an, die u. s. w.	
574.	21 und 22.	statt: des Flötzkalkes, lese man: der Flötzlager.	
594.	17.	ist das Wort: nach wegzustreichen.	
615.	1.	nach 608. ist einzuschalten: Ew.	
652.	18	statt M. — lese man: — Mai.	
660.	15.	— Rohrschmidten	— Rohrschmieden
681.	23.	— Schmidteknechte	— Schmiedekn.
682.	20.	— schmidtet	— schmiedet

B e s c h r e i b u n g

der einzelnen

Orte und Gegenden

des Thüringer Waldes.

Erste oder nordwestliche Hälfte.

Indem wir den vorzüglichsten Zweck unsrer Schilderung des Thüringer Waldes fest im Auge halten, — Reisenden nemlich einen Leitfaden zum Aufsuchen seiner merkwürdigern Puncte zu geben, scheint es uns nothwendig, weder den Eintheilungen, welche das politische Verhältniss der verschiedenen Staaten festgesezt hat, noch den von uns oder andern gewählten willkührlichen Reise-Richtungen zu folgen: wir glauben vielmehr die Natur selbst zur Führerin nehmen zu dürfen und wir betrachten daher das Gebirge nach den verschiedenen Thälern, welche ihre wirkende Hand in demselben geschaffen hat, und in deren jedem fast immer schon an sich ein interessantes Ganze vor unsern

Blicken sich ausbreitet. Die einzelnen der nähern Kenntniss würdigen Höhenpuncte stehen stets mit dem einen oder dem andern Thal in einer so nahen natürlichen Verbindung, dass auch sie ohne Schwürigkeit und Zwang bey der Beschreibung der Thäler selbst angegeben werden können, und, mit Hülfe der Charte, wird es jedem unserer Leser um so leichter seyn, sich über die einzelnen Gegenden zu unterrichten und zu bestimmen, die er zu besuchen wünscht, als ohnehin ein grosser Theil der gangbaren Wege den Richtungen der Thäler folget, und nur in einzelnen Fällen die Wege, welche auf der Höhe des Gebirges hinführen, für den Reisenden den Vorzug vor jenen verdienen — Fälle, die wir nicht unbemerkt lassen werden.

In der nordwestlichen Hälfte des Thüringer Walds, deren Schilderung wir gegenwärtig liefern, verfolgen wir zuerst die Thäler des *nördlichen*, dann die des *südlichen* Abhangs und zwar von dem äus-

sersten Grenzpuncte des Gebirges nach Westen her in der Richtung nach Osten. Den Abschnitt der ersten von der zweyten Hälfte setzen wir in die Thäler der *Gera* auf der *Nord*- und der *Schleuse* auf der *Süd*seite.

A.

Thäler des nördlichen Abhangs.

1) *Thal der Suhl,*

eines der kleinsten und unbedeutendsten Thäler des ganzen Thüringer Waldes, auf welches wir daher kaum die Aufmerksamkeit des Reisenden hinlenken mögen.

Nicht weit von der Vereinigung der *Suhl* mit der *Werra*, welche in einem fruchtbaren anmuthigen Grunde statt findet, liegt südlich das Städtchen *Berka*, welches zum Unterschied von *Berka vor dem Haynich*, einem weiter nördlich gelegenem Dorfe, den Beynahmen *an der Werra* führt. Dieses Städtchen, welches ganz

mit Basalt aus dem *Oechsenberge*, ohnweit *Vach*, gepflastert ist, hat 140 Häuser und ohngefehr 400 Einwohner. Zu den hier sich findenden Gewerben gehört hauptsächlich die *Plüschweberey*, mit welcher im J. 1791 sich 19 Stühle beschäftigt fanden, deren Producte nach Frankfurt am Mayn abgesezt wurden, und die *Schönfärberey*, die vorzüglich in das angrenzende Hessische arbeitet. Verfolgt man das von der Suhl gebildete Thal aufwärts nach ihrem Ursprunge zu, so trifft man auf das Dorf *Herda*, (von 100 Häusern) und auf das herrschaftliche Guth *Haus Breitenbach*, mit welchem 10 Häuser und der Sitz eines Forstbedienten verbunden sind, und wo sich ein Seitenbach, der bey den hessischen Örtern *Auenheim* und *Gosperode* vorübergeht, mit der Suhl vereinigt. Im Hauptthal führt der Weg von Haus Breitenbach auf *Fern Breitenbach* (Dorf von 50 Häusern,) und *Wünschensuhl* (Dorf mit 35 Häusern) nach *Marksuhl*.

Marksuhl, ein Marktflecken von 143 Häusern und mehr als 300 Einwohnern,

liegt unterhalb des Vacher Berges, über welchen die Strase von Eisenach nach Frankfurt am Mayn läuft. Der Grund, durch welchen diese Strase geht, wird durch schöne Felsen- und Waldparthieen, äusserst mahlerisch und unterhaltend. Auf dem Berge ist die Strase zum Theil in das Todliegende, welches die Hauptmasse dieses Bergs ausmacht, eingehauen. In dem Orte selbst findet sich ein fürstliches Schloss und ein Jagdzeughaus.

Von Marksuhl gelangt man bey den Dörfern *Burkhardtrode*, (34 Häuser) und *Ettenhausen* (35 Häuser) vorüber, nach *Kupfersuhl*, einem Dörfchen von 14 Häusern. Zwischen diesem Orte, und den Oertern Marksuhl und Eckardshausen, so wie überhaupt in dieser ganzen Gegend, wurde ehemals ein ziemlich lebhafter Flözbergbau auf Kupfer getrieben, und die gewonnenen erzhaltigen Schiefer wurden hier, zu Kupfersuhl, verschmolzen. Ein Theil dieser Schmelzhütte wurde, nachdem der Bergbau selbst, theils weil die

Erze gar nicht silberhaltig waren, theils weil es an Kohlen zum Schmelzen fehlte, auflässig worden war, zu einer Pottaschensiederey eingerichtet.

Diess ganze Thal der Suhl, welches sich bey dem nördlich von Kupfersuhl auf der Höhe des Gebirges liegenden *Wackenhof*, einen einzelnen Hofe, schliesst, nebst allen von uns genannten Orten, mit alleiniger Ausnahme der in einem Seitenthale sich befindenden obengenannten zwey hessischen Dörfer, gehört in das Fürstenthum *Eisenach*, eben so wie das folgende:

2) *Thal der Elna*,

in welchem nur ein kleiner Strich zum meiningischen Unterlande gehört: was wir, als in demselben liegend, nicht näher bezeichnen, ist eisenachischen Gebiets.

Wenn wir auch hier von dem niedrigsten Puncte des Thals gegen das Gebirge aufwärts steigen, so finden wir zuerst, ohnfern des Einflusses der *Elna* in

die Werra, das ansehnliche Dorf *Lauchroden* (90 Häuser), in dessen Nähe nördlich die weitläuftigen Ruinen des Schlosses *Brandenburg*, von welchem der ganze Berg die *alte Brandenburg* genannt wird, den Wandrer zu sich einladen. In dem übrigens wenig Merkwürdiges darbietendem Thale hinauf, dem Lauf der Elna entgegen, kömmt man über *Unterelln* (Dorf von 62 Häusern mit einem Ritterguthe) zu dem nach Meiningen gehörigem Dorfe *Ober Elln*, welches 420 Einwohner hat, und in dessen Nähe einige einzelne, gleichfalls zum Fürstenthum Meiningen gehörige Höfe — *Fronshof*, *Taxhof* und *Clausberg* liegen. Auf Ober Elln folgt das eisenachische Dorf *Förda*, (38 Häuser) in dessen Nähe die *Stopfelskuppe* und die *Pflasterkaute* sich finden. Jene ist ein Basaltkegel, an welchem rund umher Sandstein anliegt, so dass er aus dem Sand hervorgebrochen zu seyn scheint: diese ist gleichfalls ein Basaltberg, in dessen Basalte häufig weisser Zeolith vorkömmt.

Von Förda führt der Weg weiter über *Eppichenelln*, ein adliches Guth, nach *Unkerode* (Dorf von 19 Häusern). Dieser Ort liegt in einem engen Wiesengrunde am südlichen Fusse des *Schmiedekopfs*. Nicht weit von dem Dorfe, nach Süden hin, steht die *Atchenbacher Hütte*, ein vormaliges Kupferschmelzwerk, das schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nicht mehr zu seiner frühern Bestimmung, sondern nur noch theils zum Einschmelzen geringhaltiger Geldsorten, theils zu Probeschmelzungen gedient hat. Etwas höher herauf im Gebirge liegen zur Seite eines Nebenthals der Amtshof *Wolfsburg*, zwischen den Bergen *Bonakker* und *Knieberg*, an welchem leztern Berge man noch in neuern Zeiten Versuche auf Bergbau gemacht hat, und das Dorf *Eckardshausen* (50 Häuser), am südlichen Fuss des Bergs *Haselleithe*, der hier jedoch unter dem Namen *Kriegliz* bekannter ist. Von dem Bergbau, der in dieser Gegend, vorzüglich an den Bergen *Vorwag*, *Gerhäuser-Berg*, *Lüteberg*, vormals getrieben wurde,

haben wir kurz vorher schon Erwähnung gethan.

Im Hauptthal hinauf gelangen wir von Unkerode aus nach *Wilhelmsthal*, welches ohne Zweifel der schönste Punct dieses ganzen Thals ist. Es ist diess eigentlich ein fürstliches Jagd- und Lustschloss, in dessen Nähe jedoch noch ein Wirthshaus mit einigen andern Wohnungen sich finden. Bey diesem Schloss war vormals ein Thiergarten, der von dem jeztregierenden Herzog von Sachsen Weimar schon seit mehrern Jahren gegen Anlagen in englischem Geschmack vertauscht worden ist. Der nahe Wald bejahrter Buchen und Eichen, das üppige Grün eines fruchtbaren Wiesengrunds, die künstlichen neuerlich gemachten Anpflanzungen, die Spiegelfläche des Teiches, auf welchen man in diesen Anlagen trift, die in einem einfachen aber edeln Styl errichteten fürstlichen Gebäude, machen ein äusserst angenehmes Ganze, das mit Freundlichkeit einladend, zu dem Gemüthe des Wande-

rers spricht. Von Eisenach aus wird dieser Ort häufig besucht, und wir werden unsre Leser auf dem Wege, der von dort hieher führt, noch einmal bis zu dieser Gegend geleiten.

Von Wilhelmsthal aus wendet sich das Thal fast ganz südlich, steigt aber dann schnell und ohne sonderliche Abwechselung empor, nach dem düster in der Waldung versteckten *Etterwinden*, einem Dorfe von 36 Häusern, nahe hinter welchem das Thal von dem Gebirge verschlossen wird. Ein Weg führt von hier über die Höhe des Gebirges nach *Gumpelstadt* und *Schweina* im Meiningischen: ein andrer Weg eben so von *Wilhelmsthal* aus nach der *Ruhla*.

3) *Thal der Hörsel.*

An der nördlichen Grenze des Thüringer Walds zieht sich dieses anmuthige, an einzelnen interessanten Puncten führwahr nicht arme Thal, von dem eisenachischen Dorfe *Hörschel* an, wo der Fluss

Hörsel in die *Werra* fällt, bis nach *Hörselgau* im Gothaischen herauf.

Der Hauptpunct dieses Thals ist ohne allen Zweifel *Eisenach* mit seinen Umgebungen. Das alte Eisenach lag nördlicher, als das jetzige, auf einem Platze, den ein Arm der Hörsel, die *Kipping* genannt, in zwey Theile theilt, wovon der eine noch jezt die *Altstadt* heisst, jedoch keine Wohnungen mehr aufzeigt. Diese Stadt zählt in 1409 Häusern, zwischen 8200 und 8300 Einwohner. Ihre Lage, an einer sanften Anhöhe, an deren Fuss sich die Nesse mit der Hörsel vereinigt, ist sehr anmuthig: auch zeichnet sie sich durch die Reinlichkeit ihrer Gassen und Plätze, und durch mehrere geschmackvoll erbaute öffentliche und Privatgebäude sehr vortheilhaft aus. Unter jenen verdienen die Haupt- und Pfarrkirche zu St. Georg und das Fürstenhaus, beyde auf dem Marktplatze, insbesondre genannt zu werden. In dieser Stadt ist der Sitz der dem Fürstenthum vorstehenden Landescollegien,

des General Superintendent, welcher die Aufsicht über die gesammte Geistlichkeit des Landes führt, eines Gymnasium, an welchem überhaupt neun Lehrer, und unter diesen gegenwärtig der bekannte Philolog Meineke, als Director, angestellt sind. Die damit verbundene Bibliothek enthält mehrere seltne alte Werke. Das Gebäude, in welchem sich das Gymnasium befindet, war vormals ein Dominicaner-Mönchskloster. Für die Armen sind verschiedene Hospital-Anstalten hier vorhanden.

Die Hauptnahrung der Einwohner von Eisenach beruht auf Rasch- Schalon- und Plüschweberey. Die *Wollenweberey* und der Handel mit wollenen Waaren war schon zu Landgraf Herrmann des Ersten Zeiten sehr ansehnlich: allein beyde geriethen durch Belegung mit unverhältnissmässigen Abgaben fast ganz in Verfall, bis am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts der Bürgermeister Justin *Schmidt* die *Raschweberey* hier einführte und dadurch sich

ein ewig dankbares Andenken stiftete. Im Jahre 1791 waren hier 167 Stühle im Gange, die von 85 Meistern mit ihren Gesellen betrieben wurden. Ausser den Zeugen, welche man hier selbst verfertigt, werden jedoch auch noch von Schmalkalden und andern hessischen Orten, aus Weiler und Lengsfeld auf dem Eichsfelde, aus Ilmenau und Kaltennordheim im Hennebergischen, aus Stadt Ilm im Rudolstädtischen und aus Waltershausen und Ohrdruf im Gothaischen eine grosse Anzahl Stücke von rohen Raschen hieher gebracht, die in Eisenach erstlich gefärbt, gepresst und appretirt, und dann von den hiesigen Handelshäusern nach Frankfurt am Mayn, Leipzig und Braunschweig zur Messe geliefert, auch nach Schweiz und Italien versendet werden. Ehe der unseelige Krieg diesen, wie jeden andern Handelszweig lähmte, wurden jährlich gegen 90 bis 100,000 Stücke Rasch und Schalon hier zum Verkauf fertig gemacht, welche sieben Pressen ununterbrochen beschäftigten, und es gab Raschhandlungen, die in Einer

Messe 16000 Stücke absezten. Wollene Plüsche wurden im Jahre 1788 auf 12 Stühlen, und wollene Bänder auf 6 Stühlen verfertigt. Die mit diesen Fabriken in Verbindung stehende *Färbereyen* sind zu einem vorzüglichen Grade von Vollkommenheit gebracht.

Auch die *Wollenkämme* oder *Kammzinken*, welche zu der Wollenbereitung gebraucht werden, verfertigt man hier fabrikmässig, und versendet sie, da es wenige ähnliche Fabriken gibt, weit ins Ausland umher. Es sind zwey Kammschmied-Meister, die sich mit diesem Gewerbe beschäftigen.

Ausser jenen Gewerben findet sich hier eine *Bleyweissfabrike*, die im Jahre 1786 der Hofagent Röse angelegte und deren Fabrikate mit Beyfall aufgenommen wurden. Auch wird die *Lederbereitung*, obwohl sie gegen vormals gesunken ist, doch noch in einer nicht ganz unbedeutenden Ausdehnung getrieben. Im Jahre 1792

zählte man 13 Lohgerbermeister, denen die nahe bey der Stadt gelegenen Eichenwälder zu statten kommen, und 19 Weissgerbermeister.

Reisende finden in Eisenach in den *Gasthöfen* zum halben Mond, Rautenkranz und Anker einen bequemen Aufenthalt und billige Behandlung. Liebhaber der Naturgeschichte machen wir auf die *Mineraliensammlung* des Professor *Görwitz*, und des Bauconducteur *Sartorius* aufmerksam. Beyde, der gelehrten Welt durch verschiedene naturhistorische Aufsätze bekannt, haben sich zu einem Mineralien- Tausch- und Handels-Institut verbunden, und man kann bey ihnen interessante Suiten von Mineralien, besonders aus den benachbarten Gegenden von Eisenach erhalten.

Allgemeiner interessant, als die innerhalb der Stadtmauern vorhandene Merkwürdigkeiten, sind jedoch die Umgebungen von Eisenach, und unter ihnen am häufigsten besucht die Gegend nach der Wartburg hin. Zunächst auf dem Wege zu dieser kömmt man zu *Rösens Hölzchen*, einer

weitläuftigen Gartenanlage und Holzanpflanzung, die schon allein den Freund der Natur den grössesten Theil des Tages zu unterhalten vermag; sie zieht sich an einem Berge von der Vorstadt an bis zu seiner ziemlich beträchtlichen Höhe hinauf und beherrscht in ihren Aussichten die Stadt und ihre nördliche und westliche Umgebungen. Die schon durch die Natur begründete, und von der Kunst mit glücklichem Sinne benuzte Mannichfaltigkeit der beschränktern und ofnern Prospecte, die Abwechselung der an dem Berge sich hin und her windenden und für die Unterhaltung der Wandelnden eben so, wie für ihre Bequemlichkeit berechneten Spaziergänge, die Fülle der das Auge ergötzenden und oft überraschenden Verzierungen von mancherley Art und Charakter, die Menge der hier angepflanzten inn- und ausländischen Holzarten, gewähren eine ununterbrochene Geistesbeschäftigung, die sich, auch bey nur gewöhnlichem Sinne für Naturschönheit und Kunstgeschmack, so leicht nicht erschöpft.

Ganz in der Nähe dieses Bezirks, der das Andenken seines Verschönerers, des Hofagent *Röse*, eines durch eine seltene Industrie sich auszeichnenden und um Eisenach in mehr als einer Hinsicht sehr verdienten Mannes, auf die Nachwelt fortpflanzen wird, liegt der *Mittel-* oder *Mädelstein*, welcher auf seinem Gipfel die durch das Spiel der Phantasie berühmt gewordene Felsengruppe — den *Mönch* und die *Nonne* — trägt, zwey dem Ansehen menschlicher Figuren sich nähernde Steine, von denen die Legende erzählt, dass es die in Stein verwandelte Körper eines Mönchs und einer Nonne, die hier des Gelübdes der Keuschheit vergessen hätten, selbst wären. Die Entstehung dieser, von mehrern Dichtern, am geistreichsten von Vater Wieland benuzten Sage, geht bis weit in die Zeiten vor der Reformation zurück.

Die *Wartburg* liegt auf einem dem Mädelstein gegenüber, aber noch höher als dieser hervorragendem Berge, der

Wartberg genannt. Dieser besteht ganz aus Todliegendem, welches sich von andern Arten dieses Conglomerat dadurch merklich unterscheidet, dass die einzelnen zusammengebackenen Stücke grösser, mannichfaltiger, minder abgerundet sind. Rund um die Wartburg her bestehen alle Berge aus derselben Steinart, die nähern sowohl, wie der *Mädelstein*, die *Eisenacher Burg*, die *Viehburg*, als auch die entferntern bis auf eine Weite von einigen Stunden im Umkreise: Die Wartburg selbst, die nunmehr achthalb Jahrhunderte hindurch der zerstörenden Zeit in ihren meisten Theilen glücklich getrozt hat, ist aus der historischen, wie aus der romantischen Welt unsern Lesern zu bekannt, um uns bey ihrer Geschichte umständlich zu verweilen. *) Für den Reisenden bedarf es

*) Wer eine gründliche Kenntniss von der Wartburg haben will, den verweisen wir auf: Schloss Wartburg. Ein Beytrag zur Kunde der Vorzeit. Zweyte Aufl. Gotha, Ettinger. 1795. 8. (von Cammerrath *Thon* zu Eisenach.)

schwerlich einer weitern Aufforderung, sie zu besuchen, als die selbst in ihrem Anblicke schon aus der Ferne liegt, und niemand wird so leicht unbefriedigt von ihr hinweggehen, es mögen ihn Denkmäler des Alterthums oder Schönheiten der Natur reizen. Jene findet er in den noch übrigen Theilen der alten Gebäude selbst, (ein grosser Theil von ihnen wurde, weil sie entweder den Einsturz drohten, oder weil sonstige Zwecke es forderten, durch neue Gebäude ersezt), in einzelnen Reliquien, die zum Andenken seiner Bewohner aus ältern Zeiten aufbewahrt werden, in den im Zeughause zurückgebliebenen Rüstungen und Waffen u. s. w. Diese — die Schönheiten der Natur — sind mannichfaltig und reich! Romantisch wilde Felsengründe, düstere Waldungen abwechselnd mit fruchtbaren Wiesen, Saatfeldern und Dörfern, die Stadt selbst mit ihren Umgebungen, beschäftigen den Blick in der Nähe. In der Ferne trifft das Auge auf eine lachende, gegen Süden von dem blauen Halbzirkel des Thüringer Waldes be-

grenzte Landschaft, in welcher sich der Inselsberg, der Hörselberg, die gleichischen Schlösser, als bemerkenswerthe Puncte hervorheben. Eine ganz vorzüglich schöne Wirkung auf diese Aussicht macht die Abendsonne, die den schönsten Theil der Gegend in seine volle Beleuchtung sezt, und ungern verlässt man die Fenster des Gesellschaftszimmers, aus welchen dieser Prospect um so bequemer genossen werden kann, als auch durch eine hier befindliche Gastwirthschaft für die Erquikkung der vom Wege ermüdeten Wandrer gesorgt wird.

Nicht weniger interessant, als die bisher nahmhaft gemachte Gegenden sind die Parthieen, zu welchen östlich von der Wartburg das Frauenthor aus Eisenach führt. Fast unmittelbar vor diesem Thore öfnet sich das *Frauenthal*, zum Andenken des Besuches, den die Erbprinzessin von Sachsen Weimar, *Maria Paulowna*, Grossfürstin von Russland, im Jahre 1805 zu Eisenach machte, seit dieser Zeit *Marien-*

thal genannt. *) Es ist diess ein sehr lieblicher enger Wiesengrund, welcher zwischen den mit Laubholz bewachsenen Bergen, und hier und da aus ihnen hervorstehenden schroffen Felsen hinläuft, und von einem kleinen krystallhellen Waldbach durchschlängelt wird. Am Ende des Thals, das ohngefehr eine halbe Stunde lang ist, liegt das *Landgrafenloch*, eine Kluft, eingeschlossen von steilen Felsenwänden, welche über hundert Fuss hoch geschäzt werden. Der Boden dieser Kluft ist mit Moos und Rasen bedeckt und an den meisten Orten ist sie sehr schmal: an Einem Platze erweitert sie sich und umfasst eine Anzahl Bäume, die aus dieser Gruft zur obern freyern Luft kühn emporstreben. An dem, dem Eingang entgegengeseztem Ende stürzt sich der Bach, der das Thal selbst durchrieselt, plätschernd herab und

*) Journal der Moden. Jahrg. 1805. S. 435. fg. wo das Fest, das zum Empfang der Vielgeliebten hier gefeyert wurde, beschrieben ist.

bildet, bevor er seinen Weg durch die Wiesenfläche verfolgt, einen kleinen Teich an der vordern Seite dieser romantischen Felsenparthie.

Die Benennung; *Landgrafenloch*, leitet man, zufolge einer historischen Sage, von Landgraf Friedrich mit der gebissenen Wange ab, welcher sich mit einer Anzahl Krieger im Jahre 1306 hier versteckt hielt, um seinen Vater, Landgraf Albrecht III, im Schlosse Wartburg zu überfallen. Vielleicht könnte jedoch jener Name eben so natürlich von dem Aufenthalte der Landgrafen entstanden seyn, den sie bey ihren Gastmahlen in dieser, der Sonnenhitze unzugänglichen Grotte oft genommen haben sollen.

Ohnfern von dieser Gegend findet sich, unten an einem Berge, der die *Viehburg* genannt wird und vor Zeiten ein festes Schloss, die *Frauenburg*, getragen haben soll, das *verfluchte Jungfernloch*, eine Höle in dem die Masse des Berges ausma-

chenden Todliegenden, von welcher man vor Zeiten viele Sonderbarkeiten erzählte, die jedoch, nach der von Voigt angestellten Untersuchung *) nur in der Phantasie vorhanden waren.

Aus dem Marienthale selbst führt ein in Felsen gearbeiteter Weg, welcher daher den Nahmen *der gehauene Stein* hat, und dessen schon in sehr frühen Zeiten Erwähnung geschieht, durch einen schönen Buchen- und Eichenwald herauf nach der *hohen Sonne*, einem ohngefähr eine Stunde von *Eisenach* entferntem fürstlichen Jagdhause. Dieser Ort hat an sich nichts merkwürdiges und liegt zwar auf der Höhe des Bergs, jedoch dicht im Walde verschlossen: wer aber die ganz in seiner Nähe am Abhange des Bergs befindlichen schönen Aussichten ins Gebirge aufsuchen will, wird sich nicht unbelohnt sehen, so

*) Voigt mineral. Reisen durch Weimar und Eisenach. II, S. 12.

wie auch der von der hohen Sonne nach *Wilhelmsthal* führende Weg seine eigenthümliche Reize hat. Diese Strase ist gleichfalls einem grossen Theile nach im Felsen gehauen: schöne ehrwürdige Buchen begleiten den Wandrer von beyden Seiten und einzelne freundliche Blicke öfnen sich zwischen denselben auf das unten liegende anmuthige Thal, welches von *Wilhelmsthal* und seinen Umgebungen verschönert wird *).

Der Freund der Pflanzenkunde, welcher diese Gegenden besucht, findet nicht weniger reiche Unterhaltung: ein sichrer Wegweiser wird ihm die von unserm *Grimm* gesammelte *eisenachische* nicht bloss auf die Umgebungen der Stadt beschränkte, sondern den Inselsberg, den Hörselberg und andre entfernte merkwürdige Puncte mit berührende *Flora* seyn **), und

*) Siehe oben S. 299.

**) *Nova Acta Academiae Naturae Curiosorum.* T. III. et V.

wir haben sie in folgendem Verzeichniss, welches einige minder gemeine Pflanzen, die sich hier finden, angiebt, gleichfalls, mit Ausnahme einiger weniger Zusätze, zum Leitfaden gewählt. —

Man trifft nemlich in diesen Gegenden auf: *Callitriche verna, intermedia, Veronica triphyllos* (unter Wartburg), *Circaea lutetiana, alpina* (am gehauenen Stein) *Iris germanica* (an der Wartburg), *Schoenus compressus, (Scirpus planifolius Grimm.), Panicum verticillatum, viride, Aira caryophyllea, Melica ciliata, Poa angustifolia, Festuca bromoides, Bromus inermis, Sagina erecta* (beym gehauenen Stein), *Asperula cynanchica, Galium montanum, boreale, Potamogeton gramineum, Lithospermum purpureo coeruleum, Campanula cervicaria, Ribes alpinum, Gentiana ciliata, cruciata, Caucalis leptophylla, Athamanta libanotis, Laserpitium latifolium, prutenicum, Chaerophyllum aureum, Allium senescens* (um Wartburg, Viehburg, den gehauenen Stein), *carinatum Wild. (inodorum Grimm.)* an vorgenannten Orte, *Rumex maritimus, Monotropa hypopythis, Saxifraga tridactylites,* (unter Wartburg im Hellthale) *Dian-*

thus armeria. *prolifer* (unter Wartburg), *plumarius*, *superbns*, *arenarius* (unter Wartburg und Viehburg) *Silene noctiflora*, (unter Viehburg, im Marienthal) *Arenaria tenuifolia*, *Sedum reflexum*, *Euphorbia lathyris*, *palustris*, *Pyrus aria*, *Mespilus cotoneaster* (um Wartburg), *Rosa eglanteria*, *Aconitum lycoctonum*, *Ranunculus reptans*, *Teucrium chamaedrys* (bey Fischbach und Eichrodt), *botrys*, *chamaepitys*, *Mentha austriaca Wild.*, *Stachys germanica*, *recta*, *Orobanche major* (bey Frommshof, Clasberg etc.), *Lathraea squamaria* (gegen Stedtfeldt im Klosterholz), *Euphrasia lutea*, *Antirrhimum arvense*, *Digitalis ambigua* (*lutea?* Wartburg, Viehburg, über Hellthal), *Thlaspi perfoliatum*, *Cheiranthus erysimoides* (über Eichrodt gegen den Hörselberg) *Erysimum hieracifolium*, *Dentaria bulbifera*, (bey Stedtfeld) *Brassica campestris alpina*, *Geranium lucidum* (Hellthal, Landgrafenloch, gehauener Stein), *Althaea hirsuta*, *Lathyrus nissolia*, *tuberosus*, *Vicia pisiformis*, *dumetorum*, *sylvatica*, *Coronilla coronata*, *Hippocrepis comosa*, *Astragalus cicer*, *Trifolium filiforme scabrum*, *Tragopogon porrifolium*, *Scorzonera laciniata*, *Lactuca virosa*,

Hieracium praemorsum, Carduus defloratus, marianus, Cnicus tuberosus, Carlina acaulis, Artemisia pontica, Cineraria integrifolia, Doronicum pardalianches, Anthemis Pyrethrum, Centaurea montana, phrygia, Echinops sphaerocephalus, Viola mirabilis, Orchis sambucina, Carex arenaria, filiformis, clandestina.

So wie den Botaniker die hier genannten und andre neben ihnen aufspriessende Kinder der *Flora* unterhalten, so ergözt sich der Mineralog im Anschaun des Conglomerats, (Todliegenden), welches in dieser ganzen Gegend und bis in die Entfernung von einigen Stunden nach Süden und Westen hin die vorwaltende Gebirgsart ausmacht *), und in den Bergen um Eisenach herum sich insbesondre durch die Grösse der einzelnen Stücke, aus welchen es zusammengesezt ist, (auf Wartburg findet man nicht selten Stücke von der Grösse eines Menschenkopfs in diesem Conglomerate) und durch die Man-

*) Siehe oben S. 308.

nichfaltigkeit seiner Bestandtheile vor dem Todliegenden andrer Gegenden merkwürdig auszeichnet, so wie es auch durch die Verschiedenheit der Schichtungen, in welchen es sich ablagerte, zu interessanten Beobachtungen und Betrachtungen auffordert. *Voigt* und *Heim* haben über die mineralogische Beschaffenheit dieser Gegend schäzbare Nachrichten gegeben *), die der, welcher bey seinen Reisen in diese Gegenden die Mineralogie ins Auge zu fassen denkt, nicht unbeachtet lassen darf.

Wir kehren aus diesen nächsten Umgebungen von Eisenach in das eigentliche Thal der Hörsel zurück, um ihren Lauf auf- und abwärts noch bis zu einigen interessanten Puncten zu verfolgen. In der leztern Richtung treffen wir, in der Entfernung von ohngefähr einer Stunde von

*) Jener in den mehrerwähnten mienralogischen Reisen durch das Herzogthum Weimar und Eisenach: dieser in der geologischen Beschreibung des Thüringer Waldgebirgs, vornemlich Thl. II. Abtheil. 5.

Eisenach, auf das der adelich boyneburgischen Familie gehörige Dorf *Stedtefeld*, von 56 Häusern. Hier wurde in den um diesen Ort sich verbreitenden Flözgebirgen in alten Zeiten ein ansehnlicher Bergbau, vorzüglich auf Kobalt getrieben, welcher hier so reichhaltig gebrochen haben soll, dass der Centner, so wie er ausgefördert war, mit 30 bis 100 Thaler bezahlt wurde. Unbedachtsame Bauart und einbrechende Wasser zwangen zur Einstellung des Baus, den man wieder zu gewinnen, in der lezten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, verschiedene, aber misslungene Versuche gemacht hat.

Weiter im Thål hinab liegt das Dorf *Hörsel* oder *Hörschel*, welches theils zum Amte Eisenach, theils adlichen Besitzern gehört. Hier vermischt sich die Hörsel mit der Werra. Die ganze Gegend von Eisenach hierher hat noch viele Mannichfaltigkeit in den einzelnen Ansichten, welche sie darbietet: sie verliert jedoch durch die Zusammenstellung mit Eisenachs Um-

gebungen, die allerdings in einem weit höhern Grade interessant sind.

Wer über die Grenzen des Thüringer Walds eine kleine Strecke hinaus schweifen will, findet hier Veranlassung seinen Weg im Werrathale von Hörsel aus noch ohngefähr eine Stunde weit fortzusetzen, um nach

Creuzburg zu kommen, wohin jedoch die Landstrase in ohngefähr zwey Stunden und also Eine Stunde näher, als jener Weg führt. Die Gebirge um Creuzburg sind Kalk und werden gröstentheils von Waldung bedeckt, ausser diesem aber zu Obst- und Weinbau benuzt. An Versteinerungen hat diese Gegend einen vorzüglichen Reichthum. Die Stadt selbst, in welcher sich ein fürstliches Schloss, der Sitz eines Amtes und einige adeliche Höfe befinden, ist von einer alten unansehlichen Bauart und an sich für den Reisenden eben nicht einladend. Allein in ihrer Nähe liegt in einem angenehmen Wiesengrunde das Salzwerk:

Wilhelm Glücksbrunn, das auf herrschaftliche Rechnung betrieben wird. Es wurde im Jahre 1452 errichtet und im Jahre 1525 von den Bauern verwüstet, worauf es erst im Jahre 1726 wieder aufgebauet wurde. Die Soole wird durch ein Saugwerk aus dem Salzschachte gehoben und auf vier Gradirhäuser — jedes von 1200 Fuss Länge und 27 bis 30 Fuss Höhe — vertheilt, wo sie von einem Gehalt von 1½ Grad, den sie beym Hervorquellen hat, bis 24, und wenn die Witterung günstig ist, bis auf 32 Grad gebracht wird. Versotten wird sie in drey grossen Pfannen, über deren jede zwey kleinre angebracht sind, die durch den darunter hingeleiteten Zug des Feuers mit erwärmt und zur Bereitung eines gelben Salzes gebraucht werden, das man in einigen Gegenden dem weissen vorzieht. Aus der bittern Salzlauge wird Bitter-Salz gezogen uad aus dem übrigen Abgängen (Pfannenstein, Rückstand der Bitter-Lauge, Asche und Tuffstein) wird Dungsalz verfertigt. Die Quantität des erzeugten Salzes beträgt

im Durchschnitte jährlich 12000 Körbe, jeden zu 90 Pfund gerechnet, also nach den Gewicht 10800 Centner. *) Voigt**) giebt diesem Salzwerke, in Ansehung der Zweckmässigkeit seiner Einrichtungen, ein günstiges Zeugniss.

In der Nähe der Salzquellen finden sich, unter mehrern, folgende, Gegenden dieser Beschaffenheit eigenthümliche, Pflanzen: *Salicornia herbacea*, *Scirpus lacustris*, *maritimus*, *Aira aquatica*, *Poa distans Schrad.* (*salina Grimm.*), *Glaux maritima*, *Triglochin maritimum*, *Rumex maritimus*.

Oestlich von Eisenach trifft man im Thale der Hörsel auf die Dörfer *Fischbach*, ohngefehr $\frac{1}{4}$ Stunde von der Stadt, raths-

*) Die Angabe von Leonhard (Erdbeschr. der sächsischen Länder IV. 584.) von 242,500 Körben, jährlichem Gewinn, beruht wohl auf einem Irrthume.

**) Mineral. Reisen durch das Horzogthum Weimar und Eisenach. II. S. 90.

sässig, und dahin eingepfarrt, und *Eichrodt* (von 27 Häusern); dann ausserhalb der eisenachischen Grenze, im Fürstenthume Gotha, auf *Schönau* (*an der Hörsel*, 31 Häuser, 147 Einwohner, Gerichtsdorf, zum Theil wangenheimisch, zum Theil ütterodtisch, mit Ausnahme Eines Hauses, welches nach Farnróda gezogen wird) *Kälberfeld*, (wangenheimischer Gerichtsort von 55 Häuser 211 Einwohner) und *Sättelstedt* (ütterodtisches Gerichtsdorf von 82 Häuser 374 Einwohner.) Von hieran zieht sich die Hörsel bis zu ihrem Ursprung oder dahin, wo die Leina den Namen: Hörsel, annimmt, ganz von dem Thüringer Walde hinweg, blos durch das flache Land hin. Schönau gegenüber, jenseits der Hörsel, liegt das Dorf *Kahlenberg* (den Herrn von Wangenheim gehörig, 27 Häuser, 132 Einwohner) und südlich von Schönau, in einem zwischen die Berge sich hereinziehendem engen Grunde *Deubach*, (der Familie Uetterodt gehörig, 34 Häuser 140 Einwohner.) Beyde Orte sind sehr weitläuftig und so gebaut, dass

um jedes Haus zugleich die wenigen Aekker, Wiesen und Buschholzungen liegen, welches ihnen ein sehr romantisches Ansehn giebt.

Das Thal, das die Hörsel von Sättelstedt bis Eisenach durchläuft, ist in einem hohen Grade anmuthig und unterhaltend. Von der einen Seite ruht das Auge auf dem Vorgebirge des Thüringer Waldes, welches in diesem ganzen Striche mit Laubholz bedeckt ist, und auf üppigen Wiesengründen, die in der Nähe der Dörfer das Gebirge unterbrechen. Von der andern Seite, jenseits der Hörsel, zieht sich eine Reihe Flözkalkfelsen, unter welchen sich der Hörselberg durch Höhe und Ausdehnung unterscheidet, bis gegen Eisenach hin, an ihrem Fusse gleichfalls von fruchtbaren Wiesen und Baumpflanzungen umkränzt und an ihren Scheiteln hier und da von kleinen lachenden Buschhölzern gekrönt, die einen freundlichen Contrast gegen das Nackte des übrigen Theils der Höhen machen und das Ermüdende, was

diese ausserdem haben würden, entfernen. Die Dörfer, welche man berührt, interessiren durch das reinliche Ansehen der Wohnungen und noch mehr durch die Obstzucht, welche in ihrem Bezirke getrieben wird. Ueberall sind um sie her und so weit die Felder und Wiesen reichen, Obstbäume angepflanzt, und zur Zeit der Blüthe gewähret daher dieses Thal den freundlichsten Anblick, den man finden kann. Freylich darf man von dieser Obstzucht nicht auf die Erzielung von schmackhaftem Tafelobst schliessen: zum unmittelbaren Verkauf werden kaum andre, als die gemeine Süss- und Sauerkirsche benuzt, und die Aepfel- und Birnen-Sorten, die man von den grösstentheils wilden Stämmen gewinnt, dienen nur zur Essigbereitung, die vorzüglich in dem Dorfe Kälberfeld getrieben wird; man erhält hier einen sehr schmackhaften und dem besten Weinessig nahekommenden Essig, der häufig in das umliegende Land abgesezt wird. Hotzeln oder Schnitzen backen die Einwohner dieser Dörfer von

ihrem Obste kaum mehr, als zu ihrer eignen Kost. Ob aber die Lage und der Boden, welche diese gemeine Obstarten begünstigen, nicht auch edlere Sorten gedeihen lassen würde?

Auch hier empfehlen wir den Wanderer, wenn ihn Naturschönheiten reizen, einen kleinen Abstecher über die Grenze des Thüringer Walds hin, nach der Höhe des *Hörselbergs.* Dieser Berg zeichnet sich von ferne schon durch seine besondre Gestalt aus, die (wiewohl sehr im Kleinen) einige Aehnlichkeit mit der des bekannten schweizerischen Rigi hat. Nach der Hörsel zu, parallel mit dem Laufe dieses Flusses, hat er einen überaus jähen Absturz; die entgegengesezte Seite verliert sich mit allmähliger Neigung gegen die Fläche des Lands. Dieser jähe Abhang zeigt den Durchschnitt der Flözschichten, welche mit einem Winkel von 12 bis 15 Grad gegen Nordosten fallen, eine Neigung die der der flächern Seite des Bergs ohngefehr gleich ist. Bey Sättelstedt erhebt sich der

Berg vom Ufer des Flusses an ganz steil: weiter hin nach Eisenach entfernt sich die Hörsel von diesem Abhang, so dass zwischen beyden noch ein breiter Fuss bleibt, der aus röthlichem Sandstein besteht. Allein dieser wird bald wieder von dem Kalk verdrängt, der bis nach Eisenach sich fortzieht. Die Höhe des Bergs ist von Sättelstedt aus, auf der Ostseite, am leichtesten zu besteigen *) und wird für einen geübten Fussgänger nicht ganz drey viertel Stunden fordern, um sie ohne grosse Anstrengung zu erklimmen. Vollkommen belohnt fühlt er sich dann gewiss durch die ungemein schöne und reichhaltige Aussicht, die sich hier ihm darbietet. Grade unter sich hat man den breiten Fuss des Berges mit den schon genannten Dörfern und ihren Umgebungen, die Hörsel, die sich durch die schönsten Wiesen schlängelt, und jenseits derselben die stets von

*) Eine Angabe seiner Höhe über die Meeresfläche, die wir vor uns haben, bestimmt diese auf 1086 par. Fuss.

Reisenden aller Art belebte Landstrase. Gegen Mittag sieht man in das kleine freundliche Thal der Emse, welches vorne mit niedrigen mit Birkenholz bewachsenen Bergen eingefasst, sich eine Stunde weit hinzieht, dann plözlich in den steilsten Bergen des Thüringer Waldes verschwindet, von deren schroffen Abhängen man nur die obersten Theile erblickt und über welche sich im Hintergrunde der hohe Inselsberg erhebt, der auch grade von dieser Seite seinen steilsten und tiefsten Abhang hat. Weiter nach Westen begrenzen die grossen Glimmerschieferberge bey Ruhla den Horizont. Sie zeichnen sich mehr durch ihre grosse Basis und ihre abgerundete Gipfel, als durch ihre Höhe aus: im Westen ragt die Wartburg hervor und der Mädelstein und aus der Ferne des Hörselthales blicken blaue hessische Berge herüber; der Meissner ohnweit Allendorf schliesst in Nordwesten den Horizont. Nach Norden und Osten sieht man flaches Land und viele Dörfer (ganz in der Nähe: Burla, Hastrungsfeld, Etten-

hausen, Mehlborn, Wenigenlupinz und entfernter: Grossenbehringen, Sonneborn, Neufrankenroda mit mehrern andern,) die Waldungen nach Mühlhausen zu, den Haymich genannt, und über diesem den Brocken; weiter nach Osten zu ein Stück von der Haynleite, und die Ruinen der Sachsenburg. In Osten schliesst der Ettersberg bey Weimar die Aussicht, etwas weiter südlich die Thurmspitzen des Schlosses von Gotha, die Sternwarte Seeberg, und die drey gleichische Schlösser. Dann fängt in Südosten wieder die Kette des Thüringer Walds an, die bis an den Inselsberg den Horizont umgiebt und aus welcher das Schloss Tenneberg als ein schöner malerischer Ruhepunct hervortritt. Da die Höhe des Hörselbergs wenig beträchtlich ist, so gewinnt dadurch der Anblick aller umliegenden Gegenstände.

An einer Ecke seines Rückens, da wo er nach Kälberfeld hin abfällt, zeigt sich eine Spalte zwischen den Kalksteinschichten, ungefähr so breit, dass ein

Mann hineingehen kann. Sie ist unter dem Nahmen des *Hörsellochs* bekannt und soll in eine Höhle führen, von der die fabelhaftesten Sagen in dieser Gegend verbreitet sind. In ältern Zeiten hielt man sie für eine Oefnung des Fegefeuers, und glaubte durch dieselbe aus dem Innern des Berges das Gewimmer der leidenden Seelen zu hören (daher man auch den Namen des Bergs „*Hör Seelen-Berg*" ableitete: vielleicht auch jene Legende aus seinem Namen bildete.) Noch jezt beschäftigt sich die Phantasie der Nachbarn dieses Bergs, mit den Reichthümern, welche jene Höhle in Goldkörnern, Edelsteinen u. s. w. enthalten soll. Das Wahre ist, dass sie noch nicht untersucht ist, allein, ihrem äussern Ansehn nach, nichts als eine im Kalkgebirge ganz gewöhnliche Schlucht und wenig oder nichts Merkwürdiges erwarten lässt, da es nicht wahrscheinlich ist, dass im Flötzkalkstein eine grosse Höhle vorkommen sollte.

Für den Botaniker weisen der *Hörselberg* und die an ihm befindliche kleine

Laubhölzchen manche interessantere Pflanze auf: wir nennen einige, die sich hier, vorzüglich in der Richtung nach Eisenach hin, finden: *Phalaris phleoides*, *Aira caryophyllaea*, *Melica uniflora*, *Poa trinervata*, *Cynosurus coeruleus*, *Elymus europaeus*, *Asperula tinctoria*, *cynanchica*, *Galium montanum*, *Lithospermum purpureocoeruleum*, *Lycopsis pulla*, *Verbascum phlomoides*, *Gentiana ciliata*, *Laserpitium latifolium*, *Rosa gallica*, *Teucrium botrys*, *chamaepitys*, *Stachis recta*, *Euphrasia lutea*, *Thlaspi montanum*, *Cheiranthus erysimoides*, *Erysimum hieracifolium*, *Vicia sylvatica*, *Coronilla coronata*, *Scorzonera humilis*, *Carlina acaulis*, *Viola mirabilis*, *Cypripedium calceolus*.

4. Ruhlaer Thal.

Der Eingang dieses Thales ist bey *Wutha*, einem kleinen Eisenachischen Dörfchen (von 7 H.) an der Landstrase von Eisenach nach Gotha, in einiger Entfernung von der Hörsel, unweit des Dorfs

Eichrodt. Es vereinigen sich hier, kurz vor der Oefnung des Hauptthales ins Hörselthal, zwey Thäler, das östliche von Ruhl und Farnroda, und das westliche von *Mosbach* her.

Leztres, welches von einem kleinen Bache durchflossen wird, der sich im Hauptthale mit der Ruhla vereinigt, ist eines der engsten und fürchterlichsten Thäler des Thüringer Waldes. Es nimmt seinen Anfang in den Felsenmassen bey der Hohensonne, zwischen dem *Wachstein* und dem *Schwarzenberge.* Der Wachstein ist einer der sehenswürdigsten Standpuncte dieser Gegend, ein steiler Felsenhang, auf dessen Plateforme man in dieses finstre Thal heruntersieht, aber zugleich über alle gegenüberstehende Felsen hinweg, die ganze Gegend der Wartburg und das flache Land östlich bis fast nach Gotha, nordwestlich bis zu den entferntern hessischen Bergen überblicken kann. Der Blick in die Nähe ist schaurig, der in die Ferne erhebend und wohlthätig. Von der

Ruhl oder von der Hohensonne aus, ist dieser Platz am bequemsten zu besuchen: er ist von jedem dieser Orte etwa eine Stunde entfernt.

Dieser Felsen besteht ganz aus todliegendem Gestein, in dessen Masse man Stücken Granit, Quarz und Glimmerschiefer von mehrern Centnern Schwere inneliegen sieht, die, ohne einige Absonderung gröberer und feinerer Schichten wahrnehmen zu lassen, verworren unter einander, mit dem Sande zwischen ihnen vermischt sind. Von hier an bis zur Wartburg und nach Eisenach hin, läuft das Todliegende ununterbrochen fort.

Das Dorf *Mosbach*, welches in diesem Thale am Fuss des *Schwarzenbergs* liegt, ist gegen eine halbe Stunde lang, ohnerachtet es nur 28 H. zählt und wird in seiner ganzen Länge von dem obengedachten Bache durchströmt. Die noch sichtbaren Pingen und Ueberbleibsel von Hüttenwerken beweisen, dass hier in äl-

tern Zeiten Bergbau auf dem an das Grundgebirge, welches hier Glimmerschiefer ist, sich anlegendem Schieferflöz und darinne vorkommenden Rücken getrieben worden ist. Auch schliesst man aus alten Oefen, die mit dem Nahmen des Werks bezeichnet sind, dass hier ein hoher Ofen zu eisernen Gussarbeiten vorhanden gewesen ist. Dieser Felsengrund besizt, unter andern seltnern Pflanzen, auch: *Drosera rotundifolia*, *Rosa spinosissima*, *Satyrium viride*.

Wir verlassen dieses Seitenthal und verfolgen das Ruhlaer Hauptthal, dem Laufe des Baches entgegen. Hier kommen wir zuerst nach *Farnrode*, ein grosses Dorf von 83 H. und einem Schlosse. Es war der Hauptort einer Herrschaft, die denselben Namen führte, und als Mannlehn den Grafen von Kirchberg gehörte. Da diese im Jahr 1799 in männlicher Linie ausstarben, so fiel die Herrschaft dem Herzoglichen Hause Sachsen Weimar anheim und sie ist seitdem, nebst allen dazu gehörigen Orten, dem Amte Eisenach ein-

verleibt worden. Der Feldbau um Farnrode ist sehr gering und die Einwohner nähren sich mehr von Wollenweberey für die eisenacher Kaufleute.

An dem Wege von hier nach Ruhl kömmt man zuerst an den Ort *Thal*: wenn man jedoch zuvor in einer kleinen Entfernung von diesem Dorfe, nur eine kurze Strecke nach Westen ausbeuget, so findet man noch zwischen den Bergen

Kittelsthal, ein eisenachisches Dörfchen von 24 H., welches mit Mosbach Einen Prediger hat. Dieser Ort ist merkwürdig wegen der in seiner Nähe befindlichen, durch ihre Mächtigkeit sowohl, als die mannichfaltige Abänderung der Steinart, sich auszeichnende Gipslager, in welchen ansehnliche Gipsbrüche geöfnet sind. Der kleine Umweg zu ihnen wird dem Mineralogen nicht gereuen.

Bey *Thal* gelangt man in das höhere Gebirge und der einigermaassen einförmige Grund, der von Farnrode bis hieher läuft,

verwandelt sich hier in eine schöne, doch etwas wilde Gegend. *Thal* ist ein gothaisches Dorf, von 53 H., welche mit Inbegriff des Hofes *Weissenborn* 200 Einw. zählen. Es gehört jezt den Herrn von Uetterodt zum Scharfenberg, hat aber in ältern Zeiten sehr oft seine Besitzer verändert. Von dem Schlosse *Scharfenberg* sieht man noch die Ruinen auf einem kleinen kegelförmigen Berge, um dessen Fuss sich das Dorf herumzieht *). Der Ort Thal hat fast gar keinen Feldbau, sondern die äusserst armen Einwohner sind Holzhauer und Taglöhner. Ganz nahe bey Thal, auf eisenachischem Gebiet, liegt das ehemalige Kloster *Weissenborn*, jezt ein Guth, der Familie Minnigerode gehörig, und gleich dabey der einzelne Hof *Heiligenstein*, ein Wirthshaus.

*) Den unter diesen Ruinen sich auszeichnenden Thurm nennen die Einwohner der Gegend, und insbesondre die Rühler, das *Lothtöpfen*, *d. i.* den Löthtopf, weil er in seiner Gestalt diesem Geschirr ähnelt.


E.A.v. Hoff. del.

SCHARFENBERG v. THAL.

Diese ganze Gegend ist für den Geognosten sehr merkwürdig, da in dem Umkreise einer kleinen Stunde, an den Abhängen des *Ringbergs*, des *alten Kellers*, des *grossen* und *kleinen Ebartsbergs*, der *Kniebreche*, des *Scharfenbergs* und des *Schlossbergs* die Auflagerung des Flözgebirges auf das Urgebirge und die Lagerung des leztern, das hier aus Glimmerschiefer und Porphyr bestehet, interessante Erscheinungen darbietet. Ueberall trifft man auch in dieser Gegend auf Spuren alten Bergbaues, der jedoch nie von beträchtlichem Umfange gewesen zu seyn scheint. Den Glimmerschiefer des *Ringbergs* hat man zu Dachschiefer zu bearbeiten verschiedne gelungene Versuche gemacht und einen nicht unbedeutenden Bruch dazu eröfnet. Man lobt an dieser Schieferart, dass sie weit weniger Reparaturen bedürfe, als der gewöhnliche Thonschiefer, der noch dazu für diese Gegenden sehr entfert aus *Lehesten*, wenigstens zwanzig Stunden weit, hergeführt werden muss.

In einem Seitenthale nach Osten, am Fusse der *Marktberge*, liegt das von gothaischem Gebiete umschlossene eisenachische Dorf *Seebach* (von 40 Häusern), und auf dem Wege dahin sind die oben erwähnten kleinen Teiche, die *Teufelskauten* genannt. Die *Marktberge* sind grosse steile Massen von Kalk, welcher zu der Formation des Höhlenkalksteins zu gehören scheint: auch findet sich daselbst die Spur einer Felsenhöle, das *Backofenloch* genannt, von welcher die gewöhnlichen Sagen von edeln Metallen und Steinen, welche sie enthalte und von Italienern, die solche aufsuchen, wie bey andern ähnlichen Hölen im Umlauf sind. Man nimmt übrigens hier gleichfalls Spuren vormaligen Bergbaues wahr.

Von Thal aus führt zwischen dem *Ring-* und *Breitenberg*, die beyde eine sehr beträchtliche Höhe haben, ein sehr anmuthiger Weg durch schattigen Buchen-

wald am Bache hinauf nach Ruhla. In offenen Stellen dieses Weges hat man nur eine beschränkte Aussicht in den schmalen Wiesengrund, durch welchen der Bach rauscht, und an den ebenfalls mit Buchenwald bedeckten gegenüberstehenden Breitenberg. Am *Ringberge* findet der Geognost Beschäftigung in der Beobachtung der hier im Glimmerschiefer vorkommenden Lager von Porphyr und Grünsteinschiefer. Auch machen wir auf den *Ringbergstein* aufmerksam, einen am Fuss des Ringbergs emporragenden beträchtlichen Felsen, der eine schöne Ansicht gewährt. Er besteht gleichfalls aus Glimmerschiefer, dem aber sehr viel Quarz beygemischt ist, wodurch er härter und weniger trennbar wird.

Ruhla: der beträchtlichste Ort in den nördlichen Thälern des Thüringer Walds. Abentheuerlich in einem engen Thale, zwischen einigen hohen Bergen hingebauet, krümmt er sich mit dem Bache, der ihn in zwey Theile theilt, beynahe eine Stun-

de lang an den Füssen dieser Berge hin. Der Bach bestimmt die Grenze zwischen Gotha und Eisenach so genau, dass von manchen Häusern ein Theil im gothaischen, der andre im eisenachischen Gebiete liegt. Der ganze Ort hat 564 Häuser, wovon auf gothaischer Seite 313 (ohngefehr ein Drittheil zum Bezirke des Amts Tenneberg, zwey Drittheile den Herrn von Uetterodt gehörig), auf eisenachischer 251 liegen. In dem erstern Antheile zählte man im Jahre 1806 — 1377, im Eisenachischen, nach einer frühern Zählung, 1078 Ew. Jede Seite hat ihre eigene Kirche, welche an den höchsten Theilen einander gegenüberstehender Abhänge liegen und den sonderbaren, aber mahlerischen Anblick des Ortes verschönern: auch hat jeder Theil seinen eigenen Pfarrer, seine Schullehrer und einen Förster.

Ruhla ist erst im siebenzehntem Jahrhundert zu einem ansehnlichen Orte erwachsen, da vorher nur einige Schmieden und Mühlen in dem Thale standen: auch

sollen die umliegenden mit der schönsten Buchenwaldung bedeckten Berge sonst ganz kahl, zum Theil — wer sollte es glauben? dem Weinbau gewidmet und erst in den lezten Jahrhunderten zu Waldung benuzt worden seyn. Die Einwohner haben viel Eigenthümliches, und kommen nur mit den Bewohnern des naheliegenden meiningischen Ortes Steinbach in vielen Stücken überein, unterscheiden sich aber ausserdem von allen übrigen Ortschaften des Thüringer Walds, und zeichnen sich durch ihre Gestalt, ihren Dialect, ihre Kleidung und manche Gebräuche aus. Beyde Geschlechter sind überaus wohlgebildet, besonders aber die Männer, die einen schlanken Wuchs und schöne männliche Gesichter haben. Die Frauen sind zwar jung meistens auch sehr hübsch: allein der Kropf ist eine hier endemische Krankheit, welche viele bald entstellt und mit den Jahren sehr überhand nimmt. Dunkles Haar ist gewöhnlicher, als blondes, welches man hier selten sieht. — Der Dialect der Ruhlaer ist äusserst auffallend und für Be-

wohner des flachen Landes, die ihn zum erstenmal hören, fast durchaus unverständlich. Ein sehr sonderbares hartes Schnarren und ein singender Ton sind seine Hauptkennzeichen: aber dabey ist ihre Sprache so reich an ganz eigenthümlichen Provinzialismen, dass sie dadurch noch schwerer zu verstehen wird. Vormals hatten sie auch eine eigne unterscheidende Kleidertracht, die sich jedoch neuerlich bey den Mannspersonen ganz, bey dem weiblichen Geschlechte, bis auf wenige Ueberbleibsel verloren hat.

Viele Kraft, Thätigkeit und ein munteres, ja leidenschaftliches Wesen ist diesem Völkchen eigen: sie lieben daher Musik, Tanz und Spiel, und besitzen einen eigenthümlichen teutschen Tanz, den sie mit vieler Annehmlichkeit ausführen, und dessen sie sich besonders an ihren Kirchweihfesten bedienen. Bey der Lebhaftigkeit ihrer Empfindungen sind freylich auch heftige Auftritte nicht selten: doch kommen diese häufiger noch zwischen ihnen

und den Einwohnern benachbarter Orte, als unter ihnen selbst vor. Die Meisten unter ihnen haben Liebhabereyen und Steckenpferde, die auch mit Leidenschaft von ihnen verfolgt werden. Blumen und Singvögel gehören unter die gewöhnlichsten, und vorzüglich waren es in der ersten Hinsicht die Nelken, deren Cultur man vormals in der Ruhla sehr ausgebreitet, neuerlich weniger getrieben hat. Auch die Liebhaberey für die Singvögel wird zuweilen sehr weit verfolgt. Der Fink steht unter diesen für die Ruhlaer oben an, und sie haben in der kunstmässigen Terminologie, nach welcher die Liebhaber seines Gesanges, in mehrern Dörfern des Thüringer Walds sowohl, als in verschiedenen Gegenden des Auslandes denselben unterscheiden, vorzüglich grosse Vorschritte gemacht. *) Am werthesten ist ihnen

*) Von dieser, dem Layen etwas komisch vorkommenden Terminologie, giebt *Bechstein* Naturgesch. der Stubenvögel. 2te Aufl. S. 234—244. umständliche Nachricht.

unter diesen mannichfaltigen Gesangsweisen der *Härzer Doppelschlag* und der *gute Weingesang*. Einen guten Schläger mit 30 bis 40 Thaler bezahlen, war sonst nichts unerhörtes, und noch jezt schäzt man einen ausgezeichneten Vogel einer Kuh werth, und mancher arme Messerschmidt opfert den Verdienst von vierzehn und mehr Tagen auf, um einen solchen zu besitzen. Mehr als ein ächter Finkenliebhaber hat, bloss um einen guten Schläger zu stechen, Reisen nach dem Harze gemacht.

Im Ganzen wird man bey den Rühlern eine gewisse Cultur und Artigkeit gewahr, die sich besonders gegen den Fremden an den Tag legt, der sich selbst freundlich und nicht stolz gegen sie benimmt. Ein herabsehendes Betragen und Unhöflichkeit aber erwiedern sie sogleich ebenfalls durch kalten Stolz, der oft bis zur Derbheit geht. Lezterer ist bey einigen Gefühl ihrer Kraft, bey andern Gefühl ihres Wohlstandes, ihre Cultur hin-

gegen eine Folge der häufigen Reisen, die sie um ihres Handels willen unternehmen. Viele von ihnen bereisen die Messen von Frankfurt, Leipzig und Braunschweig und mehrere Jahrmärkte in einem grossen Umkreise. Die vorzüglichsten Fabrikate, welche diesem Handel zum Gegenstand dienen und die Einwohner nähren — Ackerbau ist hier nicht vorhanden — sind, Messer, Feilen, Ringe und Schnallen zu Pferdegeschirr, Vorlegschlösser, dann Pfeifenköpfe von Meerschaum, Holz auch andern Massen, Beschläge an solche und porcellanere Pfeifenköpfe, auch Pfeifenröhre, ferner wollene Strümpfe und Handschuhe, und messingene und elfenbeinerne Kämme.

Die *Messer-* und *Pfeifenkopffabrikation* war sonst bey weitem ansehnlicher, als jezt. Im funfzehnten Jahrhundert lebten Schwerdschmidte zu Ruhla, welche sich nachher auf das Messerschmieden legten, und es wurden in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts jährlich für mehr als 120,000 Thaler Messer gemacht. Die

zunehmende Menge der Messerschmidte in der Ruhl selbst sowohl, als in den benachbarten Orten Steinach und Bruterode, die Abnahme des Holzes, das Verbot der Messer im Preussischen und in andern Ländern, und die Versprechungen, welche den Fabrikanten gemacht wurden, die sich in der von dem Könige von Preussen neuerlich angelegten Fabrik Neustadt Eberswalde niederlassen würden, veranlasste zwischen den Jahren 1748 und 1751 eine sehr starke Auswanderung: doch blieb die Anzahl der Messermacher (d. i. der Messerschmiede und Messerbeschaler) noch so gross, dass im Jahre 1751 gesezlich festgestellt wurde, diese Zahl solle nie über 250 Personen steigen. Im Jahre 1798 wurde noch in 100 Fabriken von 500 Arbeitern das Messermachen getrieben, wovon 260 in 54 Werkstätten auf der gothaischen, 240 Personen in 46 Werkstätten auf der eisenachischen Seite sich befanden. Es sind jedoch sehr verschiedene Arten von Künstlern, die sich damit beschäftigen. Der *Messerschmidt*, welcher

die Klinge schmiedet, macht den Anfang: dann kommt sie in die Hände der *Schleifer*, die ihre sehenswerthe, aber durch den Staub der Steine, durch die beständige Gefahr ihres Zerspringens, und durch die gekrümmte Lage über denselben sehr gefährliche Arbeit gegenwärtig auf acht Schleifkothen (5 andre, vormals gangbare sind verfallen) treiben. In Einer Stunde können hundert solcher Klingen geschliffen werden. Zu verwundern ist es, dass sich zu diesem Geschäfte, welches dem Arbeiter gewöhnlich zwischen den 30 und 40ten Jahre durch Lungensucht sein Lebensziel steckt, noch Personen finden: doch wird es auch reichlicher als andre Arbeiten belohnt. Von dem Schleifer kommen die Klingen zu dem *Messerbeschaler* oder *Heftmacher*, welcher sie vollendet Die Hefte werden von Holz, Knochen, Horn, Hirschgeweih, und verschiedenen andern Materialien gemacht. Uebrigens findet man hier gewöhnliche Messer und Gabeln von den verschiedendsten Gattungen: kleine Taschenmesser, von welchen das Stück sechs

Pfennige kostet bis zu den feinsten Tafelmessern von der vorzüglichsten Güte. Der ganze Absaz beträgt aber gegenwärtig jährlich nur noch 30 bis 36000 Thaler. Rasirmesser, Federmesser und Scheeren verfertiget man nicht hier.

Nicht minder interessant ist die *Verfertigung der meerschaumenen Pfeifenköpfe.* Der Meerschaum selbst, eine weiche erdige Substanz, die gröstentheils aus Kieselerde und Talkerde besteht, wird gleich dem Thone gegraben und weich und bildsam aus der Erde gezogen. Sie soll aus Natolien, Griechenland, von der Insel Samos und aus Ungern kommen: aus dem leztern Lande, aus Wien und Triest, zum Theil aber auch nur von Zwischenhändlern aus Leipzig beziehen die Ruhlaer Fabrikanten dieses Material. Sie erhalten solches in grössern und kleinern Stücken, welche zum Theil schon, nach zwey Richtungen, gebohrt sind, und im Groben die Form der Pfeifenköpfe haben: doch kommen auch viele ganz rohe unbearbeitete Stücke dieses Thons mit an. Die gebohrten Stü-

cke werden nun zuerst abgedrehet und an den Stellen, an welchen sie sich nicht drehen lassen, aus freyer Hand geschnitten, und so werden ihnen die mannichfaltigen Formen gegeben, die an diesen Pfeifenköpfen bekannt sind. Nach dem Schneiden werden die Köpfe in geschmolzenem Talg und Wachs gesotten, wodurch sie die Fähigkeit erhalten, einen hohen Grad von Festigkeit und Politur anzunehmen. Diese Politur bekommen sie zulezt durch Reiben mit Bimsstein, Schafthalm u, dgl. Die Pfeifenköpfe aus reinem Meerschaum sind die vorzüglichsten und theuersten: ihre Masse ist überaus leicht, locker und doch so zähe, dass sie nicht leicht springt, selbst wenn ein solcher Kopf von einer ziemlichen Höhe herabfällt. Sie zeichnen sich auch dadurch aus, dass das Wachs sie besser durchdringt und sich ihnen so aneignet, dass man mit einem Stückchen Silber nicht darauf schreiben kann. Sie rauchen sich leicht braun am Halse und ihr Vordertheil wird dabey blendend weiss.

Die Kunst, Köpfe dieser Art zu fabriciren, oder vielmehr ihnen ihre Vollendung zu geben, die früher schon zu Lemgo und Nürnberg getrieben worden war, wurde im siebenjährigen Kriege von einem Ruhlaer, Nahmens *Iffert*, zuerst dahin gebracht, und breitete sich nach und nach immer weiter aus, so dass sie im Jahr 1798 in 16 Fabriken 66 Menschen beschäftigte, welche den Kopf bloss bis zu seiner Politur bearbeiten und ihm dann den Beschläger übergeben. Von diesen ächten Köpfen werden die grössesten und reinesten Exemplare von den Liebhabern mit 50 bis 60 Thalern bezahlt.

Aus den kleinern rohen Stückchen Meerschaum, aus den abgedreheten Spänen der ächten Köpfe, und vielleicht aus einem Zusaz von fetten Thon und Gips (doch leugnen die Fabricanten diese Beymischung und behaupten, reinen Meerschaum zu verarbeiten), bereiten andre Künstler wieder eine Masse, indem die ganz zartgeriebene Erde aufgekocht und

dann in drey oder vier Bottichen geschlemmt wird, um sie aus lauter feinen und gleichförmigen Theilen zu erhalten. Die noch flüssige Masse wird in länglich viereckigte blecherne oder thönerne Formen gebracht, in welchen sie sich ganz sezt, worauf die so gebildeten Stücke Meerschaum in ein Trockenzimmer aufgestellt werden, wo sie so lange stehen bleiben, bis sie sich, wie Seife, schneiden lassen. Nun werden sie mit einem scharfen Messer im Groben zugeschnitten, dann mit einem Löffelbohrer die Oefnungen zu Kopf und Hals eingebohrt, und von nun an, wie mit den ächten, mit diesen Stücken verfahren. Sie erhalten dadurch zwar das äussere Ansehn der ächten, aber nie gleiche Güte und Werth: vielmehr sind sie schwerer, ihre Masse härter und spröder, und sie nehmen nicht den hohen Grad von Politur an. Der Hofagent Christoph *Wagner* war der Erste, welcher in den Jahren 1777 und 1778 Versuche in dieser Fabrication machte, die aber *Christoph Dreiss*, der Mitt-

lere, vervollkommte, indem er den unächten Köpfen mehr Haltbarkeit gab. 156 Arbeiter in 26 Fabriken trieben im Jahr 1798 diese Kunst, und viele tausend Dutzende werden jährlich von dergleichen Köpfen ins Ausland versendet.

Ausser diesen meerschaumenen Köpfen verfertigen die Ruhlaer auch aus *gemaserten Wurzeln* von Masholdern, Birken und Erlen, ingleichen aus *Papier-maché* Pfeifenköpfe. Hölzerne Köpfe werden auch zum Theil von andern Orten, insbesondre einigen fuldaischen Dörfern, rohgeschnizt nach Ruhla gebracht und dort nur ausgearbeitet. Man füttert diese hölzernen Köpfe, theils mit Blech, theils mit Meerschaum. Die Fabrication beyder Arten von Köpfen betrieben im Jahr 1798 35 Menschen in 11 Werkstätten. (25 in 8 W. goth. 10 in 3 W. eisen. Seite).

Ein besonderes Handwerk beschäftigt sich mit *Verfertigung der Beschläge an die Pfeifenköpfe*, und da seit einiger Zeit die

Meerschaum-Köpfe weniger gesucht und die Pfeifenköpfe von Porcellain von der Mode begünstigt werden, so lassen einige Fabricanten solche Porcellanköpfe kommen und beschlagen sie, um damit zu handeln. Diese Beschläger, die Versilberer, und Dekkelstecher oder Gravirer, mit einbegriffen, machten im Jahre 1798 eine Anzahl von 282 Arbeitern in 89 Werkstätten, wovon 196 in 70 Werkstätten, auf gothaischer, 86 in 29 Werkstätten auf eisenachischer Seite sich befanden.

Ausser diesen waren im Jahre 1798 noch folgende Fabriken hier, die für den auswärtigen Handel Waaren lieferten: *Feilenhauer*, in 8 Werkstätten (7 goth. 1 eisen.) 25 Arbeiter: *Schlosser* in 6 Werkst. (goth.) 14 Arbeiter: *Messing-Kammmacher* in 7 Werkst. (6 goth. 1 eisen.) 25 Arb. (23 goth. 2 eisen.) *Elfenbeinerne-Kammmacher* in 1 Werkst. (eisen.) 6 Arb. und *Rohrdrechsler*, die bloss Röhre zu Tabakspfeifen verfertigten, in 4 Werkst. (3 goth. und 1 eisen.) 12 Arb. (10 goth. 2 eisen.),

ingleichen zwey einzelne Künstler, die mit vier Nebenarbeitern, alle auf der gothaischen Seite, der Eine, (*Heinrich Stumpf*) Klaviere und Fortepiano verfertigte, die vorzüglich nach Liefland versendet wurden, der Andre, (*Friedrich Richter*) Spinn- und Klippelmaschienen von eigner Erfindung, die nach Russland giengen. *Wollene Strümpfe* und *Handschuhe* werden von Weibern und Kindern mit der *Hakennadel* gestrickt und von den Kaufleuten auf den Messen zu Braunschweig und Leipzig abgesezt.

In ältern Zeiten hat man sich auch mit Bergbau auf *Eisen*, nahe bey Ruhla, und auf Steinkohlen in der sogenannten *ehernen Kammer*, nach Winterstein zu, (zwischen 8 und 9 der Karte) beschäftigt. Alle diese Versuche sind nicht fortgesezt worden. Der Bau auf Steinkohlen an der ehernen Kammer wurde vorzüglich zwischen 1742 bis 1780 getrieben: man sagt, er sey liegen geblieben, weil die Steinkohlen nur nesterweise gebrochen hätten

und daher nie den Aufwand ersezt haben würden: allein man scheint auch nicht mit gehöriger Vorsicht gebaut zu haben. Nur ganz neuerlich hat ein entdeckter Gang im Granit, welcher sehr reiche und schöne *Kupfererze* führt, einen neuen *Bergbau* veranlasst, welcher noch jezt halb von der herzoglichen Kammer zu Gotha, halb von einer Gewerkschaft betrieben wird. Der Bau ist mit einem Stollen am *Leisenberge*, über dem obern Ende der Ruhla, eröfnet worden.

Ohnerachtet indessen keine Eisenerze hier selbst gewonnen werden, so wird doch zum Behuf der Eisenarbeiter noch ein Eisenhammer und zwey Zainhämmer durch ausländisches, vorzüglich schmalkalder, Eisen, hier im Gange erhalten.

Eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten ist die *mineralische Quelle*, auf der eisenachischen Seite, nahe am Wege nach der hohen Sonne. Sie wurde im J. 1737 entdeckt, und bald nach ihrer Auffindung

von den Aerzten verschiedenen Kranken zum Gebrauch empfohlen. Im Jahre 1785 fasste der Herzog von Sachsen Weimar den Entschluss, eine Brunnen- und Badeanstalt hier zu eröfnen. Die zu dem Ende gefassten Quellen sind mit einigen Alleen und Spaziergängen umgeben, welche man jedoch nicht sehr zu vermehren brauchte, da die Natur sie schöner gemacht hat, als die Kunst sie geben kann. Für die Bequemlichkeit der Gäste ist durch die Einrichtung des fürstlichen Forsthauses, welches nahe bey der Quelle liegt, gesorgt: es enthält Badezimmer, einen grossen Gesellschaftssaal und ist zugleich Traiteurhaus.

Die Bestandtheile der Hauptquelle sind, nach *Buchholz* Untersuchung, folgende: In Einem Pfunde Wasser

Salzsaure Kalkerde	$\frac{1}{10}$	Gran,
Luftsaure Kalkerde	$\frac{11}{80}$	—
Selenit	$\frac{1}{4}$	—
Luftsaures Eisen	$\frac{6}{15}$	—

Extractivstoff	$\frac{1}{15}$ —
Luftsäure	18 Kubikzoll rheinisch.

Dieses ruhlaer Wasser gehört also in die Classe der alkalisch-erdigen Stahlwässer: es wird gegen Nervenschwäche, und gichtische Beschwerden, vorzüglich schwächlichen Personen, auf deren Constitution stärkere Wasser nachtheilige Wirkungen befürchten lassen, empfohlen. *) Gegenwärtig wird es jedoch sehr wenig benuzt und Ruhla, in Rücksicht seiner Badeanstalten, von Fremden, fast gar nicht besucht.

Der Ort hat übrigens zwey Wochenmärkte, welche wechselsweise auf der gothaischen und eisenachischen Seite statt finden, und einen Jahrmarkt. Dieser wird

*) *Das Bad zu Ruhla von Buchholz. Eisenach, Krumbhaar.* 1795. 4. mit einigen Vignetten, wovon die lezte die Brunnen-Anlagen vorstellt.

auf der Kirchenwiese im gothaischen Antheile im Anfange Augusts gehalten, und die Einwohner verbinden damit ein feyerliches Vogelschiessen, zu welchem sie einen überaus anmuthigen Platz auf einer Anhöhe gleich über den Gesundbrunnen gewählt haben, — den einzigen Punct, von welchem man den Ort fast in seiner ganzen Ausdehnung übersehen kann: doch verbergen sich noch immer die lezten Häuser des obern Endes in der Krümmung des engen Thales.

Pflanzenkennern widmen wir folgendes Verzeichniss einiger seltnern Pflanzen, die diese Gegend besizt: *Galium saxatile*, beym Rühler Häuschen in der Allee; *Campanula cervicaria*, an der Steinkohlengrube, *Chaerophyllum hirsutum*, *Drosera rotundifolia*, nach Thal zn, *Convallaria verticillata*, über der Ruhl, *Trientalis europaea*, *Dentaria bulbifera*, bey der Steinkohlengrube, *Elatine triandra*, *Monotropa hypopithys*, um die Ruhlaer Häuschen, *Sedum reflexum* am Bache, *Helleborus niger*, *Me-*

lampyrum sylvaticum, *Trifolium spadiceum*, *Orchis pyramidalis* und *coriophora*.

Am obern Ende der Ruhl erhebt sich das Granitgebirge in höhern Kuppen aus dem Glimmerschiefer, welcher sich mit seinen untergeordneten Lagern von verschiednen Hornblendegesteinen nur noch an den Abhängen findet. Man bewundert in den schönen grünen Thälern, welche zwischen den Buchenwäldern nach Wilhelmsthal, nach Gumpelstadt, nach Altenstein, nach Bruterode zu führen, die Menge ungeheurer Blöcke von Granit, welche theils aus dem Boden hervorragen, theils lose auf solchem liegen. Eigentliche Felsengruppen oder -wände sieht man hier nicht, wie in den benachbarten Porphyr- und Conglomeratgebirgen: die Granitberge sind vielmehr alle sehr abgerundet, haben breite Gipfel und Rücken und sind mit der schönsten Vegetation bedeck. Nur die grossen, ebenfalls sehr abgerundeten Blökke geben Aufschluss über die Beschaffenheit der Gebirgsart. Die Eigenthümer der

Wiesen haben sich mit vereinten Kräften bemüht, diese Lasten aus dem Wege zu schaffen: die grössten sind von ihnen mit Pulver gesprengt und an die Ränder der Wiesen gewälzt worden, wo sie ringsumher Mauern ohne Kalk bilden. Nur hier und da sieht man mitten in den Wiesen die grössesten Massen, welche nicht zu bezwingen waren, unbewegt liegen. In den höhern Thälern hat man sich nicht so viele Mühe gegeben und hier liegen die Steinmassen grösstentheils ohne Ordnung durcheinander.

Ausser dem Hauptthale nach Farnrode zu führt nur noch eine fahrbare Strase, nach Eisenach hin, über Wilhelmsthal und die hohe Sonne. Alle andre Wege sind höchstens für Ochsenkarren zu passiren: der Fussgänger hingegen findet, steile zwar, jedoch höchst unterhaltende und anmuthige Pfade von hier aus, nach Etterwinden, Waldfisch, Gumpelstadt, Wilhelmsthal, Altenstein, (der Fusspfad dahin fällt auf der Höhe in die Landstrase von

Schwarzhausen herauf) nach meiningisch Steinbach und Liebenstein, Winterstein, Schwarzhausen und Inselsberg. Auch der Weg nach dem *Wachstein* *) ist sehr interessant.

5) *Thal der Emse.*

Vor der Oefnung dieses Thals zeigt der Thüringer Wald unstreitig seine Gestalt in dem malerischesten Gesichtspuncte, und hier ist auch eine der schönsten von den ihn von aussen umgebenden Gegenden. Des in der Nähe von Sättelstedt liegenden Hörselbergs und seiner Umgebungen haben wir schon gedacht. **) Geht man von Sättelstedt an der Emse hinauf, so kömmt man zuerst, ganz nahe bey Sättelstedt, an das Dorf *Sondra* (von 32 Häusern und 133 Einwohnern, den Herrn von Wangenheim gehörig) einem Ort, der in derselben Art, wie Kahlenberg und Deubach gebaut ist,

*) S. oben S. 332.

**) S. 326. fg.

nemlich so, dass die einzelnen Bauerngüther von allen dazu gehörigen Besitzungen umgeben sind, daher sich auch dieses Dorf, ohnerachtet seiner geringen Häuserzahl eine sehr grosse Strecke weit im Thale hinzieht. Auf *Sondra* folgt ein Jägerhaus (Wohnung eines wangenheimischen Jägers) und eine Mühle; diese beyden Häuser führen zusammen den Namen der *kleinen Sondra*. Dann kommt *Schwarzhausen* und am Ende des Thals *Winterstein*. Alle diese Orte sind gothaischer Hoheit.

Bis Schwarzhausen ist rechts und links Flözsandstein, und in der Nähe dieses Dorfes soll vormals Bergbau auf Kupfer getrieben worden seyn, wahrscheinlich in dem Schieferflöz, das sich ohnweit von hier an dem Conglomerat anlegt. Das Dorf *Schwarzhausen* ist ziemlich ansehnlich. Es zählt 125 Häuser und mit Inbegriff der kleinen Sondra, die hieher eingepfarrt ist, 571 Einwohner; die Herrn von Uetterodt, welchen es gehört, haben hier ein Schloss. Die Einwohner sind

Leineweber, Fuhrleute, Garn- und Wollenhändler, Besenbinder und Korbmacher.

Hart am Dorfe vorbey führt die Strasse von Gotha nach dem Badeort Liebenstein über das höhere Gebirge, nahe an dem, rechter Hand, eine halbe Stunde vor Schwarzhausen gelegenem Dorfe *Schmerbach* (89 Häuser 489 Einwohn. den Herrn von Uetterodt gehörig,) vorüber, welcher Ort gleiche Nahrung mit Schwarzhausen hat. In dieser Gegend sieht man den Stinkstein, Alpenkalkstein, und bituminösen Mergelschiefer zu Tage aus stehen, und sich an das höher hinauf befindliche Todliegende anlegen; in dem Mergelschiefer kommen nicht selten Fischabdrücke vor. Ohngefehr eine halbe Stunde von Schmerbach, höher im Gebirge hinauf, ragt aus der Masse des Todliegenden, welches sich bis hierhin erstreckt, eine ungeheure senkrecht abgeschnittene Felsenwand von braunrothem Porphyr hervor, der *Meissenstein* (Karte: 8) genannt. Sie ist von ihrer steilen Seite gewiss nicht

unter 200 Fuss hoch, lehnt sich aber an der entgegengesezten Seite an einen sanft abfallenden Berg an und ist von da aus sehr leicht zu besteigen. Von ihrer Höhe geniesst man eine sehr schöne Aussicht in die umhergelegenen Berge und nach einigen westlichen Puncten des flachen Landes.

Geht man noch etwa eine Stunde auf der Strase nach Liebenstein und Altenstein fort, so führt ohnfern von da, wo diese Strase über die meiningische und gothaische Grenze hinüberläuft, links ein kleiner Fusssteig durch den Buchenwald, nach einem Berggipfel, der aus zerstörten Granitfelsen von äusserst wilden Ansehen besteht. Er heisst der *Gerberstein* (auf unserer Karte mit 6 bezeichnet), und ist einer der wenigen Felsengipfel, die der Thüringer Wald besizt. *) Einige Spitzen

*) Das *Meining. gemein. Taschenbuch* 1804. giebt eine treue Abbildung dieser Felsengruppe.

des Gerbersteins sind nicht schwer zu besteigen und man hat von ihnen eine schöne Aussicht auf die Gebirge, jenseits der Werra. Der Granit des Felsen ist kleinkörnig, ohne regelmässige Abtheilung in Bänke, aber nach allen Seiten und besonders in senkrechter Richtung sehr zerklüftet.

Wir verlassen die Höhe des Gebirges, da wir hier in der genommenen Richtung nur Puncte treffen würden, zu denen wir auch auf andern Seiten wiederum gelangen müssen. Im Hauptthale selbst kömmt man von Schwarzhausen der Emse aufwärts, vor einigen Mühlen vorbey, an das grosse zwischen den Bergen ganz eingeengte Dorf *Winterstein*, (von 551 Einw. und 116 Häusern, wovon 99 unter Gerichtsbarkeit der Herrn von Wangenheim, 17 unter der des Amtes Tenneberg stehen) Die Herrn von Wangenheim haben hier drey Güther, und ein Schloss, welches das Stammhaus Einer Linie dieses sehr alten thüringischen Geschlechtes ist. Die-

ses Schloss liegt jedoch jezt in Ruinen, die einen sehr mahlerischen Anblick gewähren, in ihrem Innern aber nicht mehr zugänglich sind. Nahe bey diesen Ruinen findet man ein Denkmal eigner Art — den Grabstein eines treuen Hundes, welcher einem Herrn von Wangenheim im 17ten Jahrhunderte gehörte. Die Einwohner des Dorfes nähren sich von Holzfällen, Kohlenbrennen, Korbmachen und Leineweben: meistentheils sind sie sehr arm. Den Mangel der Brunnen, deren sehr wenige im Orte sich befinden, ersezt das reine krystallenhelle Wasser der Emse, die Winterstein in seiner ganzen, da alle Häuser einzeln liegen, beträchtlichen Ausdehnung durchströmt und vortreffliche Forellen nährt. Um diesen nicht zu schaden, dürfen die Einwohner keine Gänse und Enten halten. Die Kirche ist eine Tochterkirche von Schwarzhausen, wohin der Ort sonst eingepfarrt war: ein herzoglicher Förster wohnt hier in einem, unter tennebergischer Gerichtsbarkeit gelegenen Forsthauss, in dessen Nähe auf einer Anhöhe, der

Sommerstieg genannt, vormals ein Raubschloss gestanden haben soll.

Unmittelbar hinter diesem Orte werden die Berge sehr hoch und das Thal eng und wild. Es bietet, ausser den Naturgegenständen, nicht viel interessantes dar: aber diese lohnen auch schon, vorzüglich von mineralogischer Seite, genugthuend jede ihnen gewidmete Mühe. Die vordern Berge bestehen grösstentheils aus dem Conglomerat, welches hier ziemlich feinkörnig und meistentheils von grünlicher Farbe ist. Auf dem linken Ufer der Emse gleich bey dem Dorfe zieht sich ein enges Thal, die *Sembach* (Karte: 14) genannt, bis nahe an den nördlichen Fuss des Inselsberges: es stehen darinne grosse Felsen von Hornsteinporphyr weit aus dem sie umgebenden Conglomerate hervor: darunter ist der *Rotenstein* wegen seiner abentheuerlichen Gestalt, die von einer Seite einem umgestürzten unregelmässigen Kegel gleicht, sehenswürdig. Auch der freystehende Felsen des *Treppensteins*, und die

einandergegenüberliegende steile Porphyrwände des *Hopfenbergs* und des *Ilmgrabens* verdienen Bemerkung. Diese Gegend enthält viele kleine Bergkrystalle und Agathe. Höher im Emsethal hinauf hat man zur Rechten und Linken noch Todliegendes am *Breitenberge* und *Wolfenstein:* doch ragt an den höhern Puncten dieser Berge noch überall der Porphyr hervor. Die Emse selbst kömmt vom nördlichen und ein Arm derselben vom westlichen Fusse des Inselsbergs herab. Diese beyden Bäche fassen zwischen sich den *Scharfenberg*, (Karte: 12) einen von allen Seiten steil abfallenden Rücken, mit einem Kamm von Felsen besezt. Porphyr ist seine Hauptmasse. Vom Inselsberg herab angesehen, gleicht er einem Sarge und an seiner Westseite befindet sich das sogenannte *Inselsbergsloch*, (Karte: 13) eine ungeheure Tiefe, in welche der Inselsberg von seinem Gipfel an äusserst jäh abfällt und in deren Abhängen lose Steintrümmer liegen, zwischen welchen hohes Gras und Farrenkräuter emporschiessen. Am Breitenberge

und kleinem Inselsberg finden sich viele verlassene Schächte, auf deren Halden man krystallisirten Quarz, Bergkrystall, mit Eisenglimmer antrifft. Westlich von der Emse liegt der grosse und hohe *Tröhberg* (Karte 11), dessen kegelförmigen Gipfel man, auf allen Ansichten des Thüringer Walds, von der Nordseite, dem Inselsberge zur Rechten, hervorragen sieht. Sein Fuss besteht immer noch aus dem Conglomerate; höher hinauf liegt Mandelstein, dessen Hölungen zuweilen ganz mit Eisenglanz ausgefüllt sind. Ungefehr in der Hälfte der Höhe am westlichen Abhange steht ein grünlich schwarzes Gestein in hohen Felsen an, welches zum Uebergangs-Trapp zu gehören scheint: es wirkt stark auf den Magnet.

Der Gipfel des Berges *Tröhbergskopf* ist ein ungefehr hundert Fuss hoher felsiger Kegel: sein Hauptkörper ein porphyrartiges Gestein, dessen Grundmasse grünsteinartig ist (*Syenitporphyr*) mit Feldspathpuncten und, wie es uns schien,

Granaten. Es wirkt auch auf den Magnet, doch schwächer als die vorhergenannte Gebirgsart. Dieser Gipfel liegt dem höchsten Gebirgsrücken ganz nahe und wird nur durch eine kleine Vertiefung davon getrennt. Merkwürdig ist ein in dieser Vertiefung dicht am Wege von Winterstein nach Broterode liegender Sandstein, der hier durch einen Steinbruch entblösst ist. Er ist röthlich, dünn und dickschiefrig: die dickschiefrigen Lagen sind voll von plattgedrückten Nieren eines rothen Eisenthons: der ganzen Masse sind Glimmertheilchen beygemischt und sie ist durchaus feinkörnig. Er gleicht sehr dem am Fuss des Thüringer Walds sich zeigenden Flözsandstein, daher sein Vorkommen auf diesem hohen Pnncte sonderbar genug ist. Auf dem Rücken des Gebirgs selbst trifft man den braunrothen Porphyr an und gleich darauf am südlichen Abhange den dort allgemein verbreiteten Granit.

Am linken Ufer des Baches, der am Fusse des Tröhbergs in die Emse fällt,

liegt die *hohe Heide* (Karte 10), ein steiler Berg, mit einer langen, dem Thal zugekehrten, mit hohen Felsen besezten Wand. Er besteht aus dem grünlich schwarzen trappartigen Gestein und an seiner Nordseite zeigen sich die Reste eines alten Stollen, *Wasserlochstein*, der in das trappartige Gestein getrieben ist: die Haldenstücke lassen deutlich Eisenglanz und Kupfergrün wahrnehmen. Hinter dem Tröhberg und der hohen Heide bilden der *Mittelberg*, der *grosse* und *kleine Weisenberg*, den Rücken des Gebirges: sie bestehen aus Granit, der auch in den von ihnen an der Nordseite herabkommenden in die Emse fallenden Bächen zu Tage aussteht.

Ausser den bisher genannten der Emse zufliessenden Seitenbächen, fällt schon unterhalb Schwarzhausen noch ein solcher, der *Eichgraben*, in diesen Hauptbach; er kömmt östlich über *Fischbach* herab, einem grösstentheils von Leinewebern und Strasenfuhrleuten bewohnten Orte, (von

50 H. 256 Einw.), dessen Kirche ein Filial der Kirche zu Cabarz, der Ort selbst den Herrn von Wangenheim auf Winterstein gehörig ist. Es wird hier etwas Ackerbau getrieben: übrigens hat die mitten im Flözgebirge liegende Gegend nichts besonders merkwürdiges.

Die Waldung des ganzen bis jezt beschriebenen Bezirks besteht fast allein aus Buchen und auf den höhern Gebirgen findet man davon ungeheure Stämme. Von den übrigen Pflanzen, die in diesem Thala den Wandrer unterhalten können, zeichnen wir nur an: bey *Sondra: Chaerophyllum hirsutum*, *Centunculus minimus*; bey *Schwarzhausen: Galium boreale*, nach Cabarz zu, *Orchis ustulata* auf Wiesen; bey *Winterstein: Circaea alpina*, am Bache im Orte selbst, *Thesium alpinum*, *Gentiana cruciata*, *Dianthus Armeria*, *Trifolium Spadiceum*.

6) *Thal der Laucha: Waltershausen mit seinen Umgebungen.*

Der gewöhnliche Weg, von der thüringischen Seite den Inselsberg zu besteigen, wird über die Stadt Waltershausen und die Dörfer Cabarz oder Tabarz genommen. Wir fassen daher, indem wir zu dem Thale gelangen, das unmittelbar zu dem Fusse des Inselsbergs führt, die Beschreibung der Gegend von Waltershausen mit der des Thales selbst zusammen.

Die Stadt *Waltershausen* liegt hart am Fusse des hier prall abfallenden Gebirges, wo sich ein kleines Thal in eine grössere Ebene öfnet. Ehemals bewässerte keiner der Hauptbäche die Stadt: denn das Thal der Laucha öfnet sich eine Stunde davon nach Westen zu und der starke Bach, welcher von Reinhardsbrunn herabkömmt, floss eine halbe Stunde weiter östlich in die Leina: dieser leztre — er führt den Namen *Badewasser* — ist aber späterhin über Ibenhayn in die Stadt geleitet worden.

Die Stadt selbst hat 491 Häuser, zwey Kirchen, und 2180 Einwohner und ist der Sitz einer Superintendentur: auch wohnt hier das Personal von zwey gothaischen Aemtern: Tenneberg und Reinhardsbrunn. Da die Stadt auf einer Seite dicht an den Wald stösst, so ist ihr Feldbau, den sie auf der andern ganz flachen Seite treibt, nicht hinlänglich, die Einwohner zu nähren, und kaum ausreichend, ihre Bedürfnisse an Getraide selbst zu befriedigen; hingegen wird mit Früchten, die auf den zwey Wochenmärkten vom Lande hieher gebracht werden, und mit andern Victualien, ein grosser der Stadt einträglicher Handel getrieben und sehr viele Ortschaften des Thüringer Walds holen hier, was sie bedürfen. Das hier gebrauete Bier, welches von vorzüglicher Güte ist, wird gleichfalls häufig auf das Land abgesezt, und dieser Handelszweig durch den Bierzwang, der den meisten Dörfern des Fürstenthums Gotha gegen die Städte Gotha, Waltershausen, Eisenach und Creuzburg auferlegt ist, sehr befördert. Die

übrigen Nahrungszweige der Einwohner beruhen auf der Viehzucht, Tuch- Zeug- und Raschmachen, Leinewand- und Trillichweben, Loh- Weiss- und Sähmischgerben, Wollenspinnen und Lohfuhrwesen. Die Tuch- Zeug- und Raschweber (zwischen 40 und 50 Meister) setzen ihre Waaren gröstentheils nach Eisenach ab: die Producte der Leinen- und Trillichweberey gehen theils durch hiesige, theils durch Friedrichröder Kaufleute ins Ausland: von den Loh- und Weissgerbern, (der erstern sind 14, der leztern 10 Meister) setzen die Lohgerber ihre Leder fast allein an innländische Schuhmacher und andre Lederarbeiter ab: die Weissgerber versenden ihre Waare zum Theil auswärts und man rühmt ihre Güte, die hauptsächlich dem Kalk, welcher am Burgberge bricht, zugeschrieben wird. Ausser diesen betriebenen Werkstätten liegt vor der Stadt eine Papiermühle, die gröstentheils Druckpapier liefert, und in und ausser der Stadt fünf Mahlmühlen. Jährlich werden zwey Jahrmärkte gehalten. Die

auf dem Markte gelegene Kirche ist sehr schön und im J. 1723 neu erbaut: an ihrer Seite stand ein ziemlich hoher Thurm, der aber am 6. Februar 1806 durch einen, bey heftigen Schneegestöber herniederfahrenden Blizstrahl, angezündet und abgebrannt wurde, und mit dessen Wiederaufbauung man jezt beschäftigt ist. Die zweyte Kirche ist die vor der Stadt liegende alte und baufällige Gottesackerkirche, die nur bey Leichenbegängnissen gebraucht wird. Zur Besorgung des Gottesdienstes ist ein Superintendent, der zugleich die Aufsicht über die Kirch- und Schulanstalten 16 andrer Orte hat, nebst einem Diaconus angestellt, und, ausser der Bürgerschule befindet sich hier noch eine *lateinische Schule*, welche lehrbegierige Knaben bis zur Aufnahme in das Gymnasium zu Gotha unterrichtet.

Freunde der Naturgeschichte werden sich in dem *Mineralien-Cabinete* des Diaconus *Credner*, und bey den zum Verkauf ausgestellten Thieren des *Vogelhändlers Thiem*, eine sehr reiche Unterhaltung

verschaffen. Jenes Cabinet enthält hauptsächlich inländische Körper und ist schon an sich sehenswerth: vorzüglich instructiv wird es aber durch die Kenntnisse seines freundlichen und sich gerne mittheilenden Besitzers. *Thiem* unterrichtet einheimische Singvögel, vorzüglich Gimpel (Liebich im Thüringischen, *Loxia Pyrrhula L.*), und verkauft sie in grosser Zahl, die bessern für 3 bis 4, die geringsten für einen Louisd'or, hauptsächlich nach England, woher er dann andre ausländische Vögel und Thiere zurückbringt, die er wieder hier und da an Liebhaber überlässt. Trift man es, dass er einheimisch und kurz zuvor von England zurückgekommen ist, (jezt finden freylich diese Reisen mannichfaltige Beeinträchtigungen und Hindernisse), so kann man bey ihm mit manchem seltnen Geschöpfe bekannt werden, und es lohnet daher allerdings der Mühe, ihn auszufragen. Jedoch giebt es mehrere Vogelhändler desselben Nahmens in Waltershausen, wovon aber nur Einer jenen grössern Verkehr treibt.

Diese Stadt besizt auch eine nennungswerthe Künstlerin mit der Nadel: die Gattin des Amts-Commissairs *Weidner*, gebohrne *Hamberger*, verfertigt *Stickereyen*, welche das Sprechende und Feine wahrer Gemählde erreichen. Da sie grösstentheils auf Bestellungen arbeitet, so beruht es freylich auf dem Zufall, den Zeitpunct, wo eben eine sehenswerthe Arbeit vollendet ist, zu treffen.

Allein nicht bloss innerhalb der Stadt hat man die Merkwürdigkeiten dieser Gegend zu suchen: auch ihre Umgebungen bieten der nähern Betrachtung manchen interessanten Punct dar.

Gleich vor der Stadt am *Burgberge* liegt ein grosses herzogliches *Jagdzeughaus* mit der Wohnung eines Försters, und ihm gegenüber die sogenannte *Kemnote*, deren Besitzer der Bergrath *Bechstein* ist, und welche vormahls und ehe er seinen Aufenthalt nach Dreyssigacker verlegte, der Sitz des forstwissenschaftlichen Insti-

tuts war, — in jeder Hinsicht eine anmuthig gelegene Wohnung, die der wandernde Naturforscher mit stiller Dankbarkeit gegen ihren Eigenthümer und für die Beobachtungen, die er der Natur ablauschte, betrachten wird. Von ihr steigt man weiter hinauf zu dem herzoglichen Schloss *Tenneberg*, welches auf dem Gipfel dieses Berges liegt. Es ragt aus einem dunkeln Fichtenwalde hervor, ist nicht modern und ziemlich irregulär gebaut, aber doch von gutem Ansehn und die Aussicht aus seinen Fenstern ist nach allen Seiten hin vortreflich. Schon im J. 1170 stand hier ein Schloss, den thüringischen Landgrafen gehörig. Das jetzige Gebäude hat eine schöne einfach verzierte Kapelle, einen geräumigen nach guten Verhältnissen angelegten Saal und viele Gemächer: auf seinen Gallerien sieht man eine beträchtliche Zahl von Gemälden, welche meistens grosse im 17ten Jahrhundert gehaltene Jagden vorstellen. Im vordern Hauptgebäude wohnt der Oberbeamte von Tenneberg und dem Schloss gegenüber liegt die Wohnung des

Amtsvoigts oder Rechnungsbeamten, nebst den Gefängnissen.

Der *Burgberg* und die andern sich mit ihm in gleicher Linie vor dem Hauptgebirge, wie ein Wall, hinziehenden niedrigen Berge bestehen aus Flözkalkstein, voll von Seethierversteinerungen, Ammoniten, Gryphiten u. d. Die dahinter gelegenen Berge bis an das Dorf Tabarz und an den Eingang des ungeheuern Grunds sind Flözsandstein mit Glimmerblättchen und Nieren von grünlichem und röthlichem Thon gemengt. Alle diese Berge sind mit Laub- und Fichtenwaldung bedeckt.

Reich ist hier die Pflanzenlese für den Botaniker, so wie überhaupt in der Gegend um Waltershausen. *Bechstein* rühmt von dem Burgberg, dass er bey weitem den grössten Theil der deutschen Holzarten aufzuweisen habe. Wir zeichnen aus der grössern waltershäuser Flora folgende aus: *Cynosurus coeruleus*, an den Brunnenröhren, hinterm Schloss, *Galium glaucum*,

am Burgberge, an den Brunnenröhren, *Athamanta libanotis* im Holze, *Laserpitium latifolium*, an den Brunnenröhren und auf der Kräuterwiese, *Ligusticum austriacum*, am Burgberg, *Chaerophyllum aureum*, auf der Eberts- und Kräuterwiese, *Lilium bulbiferum*, an den Brunnenröhren, *Monotropa hypopithys*, im Holze, am Burgberge, *Dianthus Armeria*, an den Brunnenröhren, auf der Kräuterwiese, *Pyrus Aria* an den Brunnenröhren, *Crataegus hybrida*, *media*, *Bechst.* beyde am Burgberg, *Sorbus hybrida Bechst.* am Burgberge, *Aconitum lycoctonum*, im Holze, *Anemone sylvestris*, auf der Ebertswiese, *Helleborus viridis*, am Burgberge, *Teucrium botrys*, an den Brunnenröhren, *Melampyrum sylvaticum*, auf der Kräuterwiese, *Brassica alpina*, am Burgberg und in andern Holzungen, *Polygala amara*, auf der Eberts- und Kräuterwiese, *Vicia sylvatica*, Kräuterwiese, Burgberg und andre Holzung, *Coronilla coronata*, Brunnenröhren, Ebertswiese, *Hippocrepis comosa*, Brunnenröhren, *Astragalus cicer*, Kräuterwiese, *Cnicus tuberosus*,

daselbst, *Centaurea montana*, Kemnotenwiese, *Viola persicifolia (montana Hofm.)* Kräuterwiese.

Der Weg nach dem Inselsberge führt über das kleine Vorgebirge, dessen wir oben gedachten, in das offene Thal der Laucha, in welchem die Dörfer Gross- und Klein Tabarz, Cabarz und Nonnenberg hart am Fusse der höhern Berge liegen. Dieses Thal öfnet sich ins flache Land unterhalb *Langenhayna* (116 H. 452 Ew.) ein Dorf, welches vom Sandgebirge umgeben, nur schlechten Ackerbau und keinen sonderlichen Wiesenwachs hat: die Einwohner nähren sich daher grossen Theils vom Tagelohn in den benachbarten Waltershausen, einige auch vom Frachtfuhrwesen und Vieh- vorzüglich Schweinehandel. In der Gegend desselben finden sich unter andern Pflanzen: *Polygala amara*, *Epilobium rosmarinifolium*, *Iris pumila*.

Ohngefehr eine halbe Stunde von diesem Orte trifft man das obengenannte

Klein Tabarz (21 H. 82 Einw.) Hier ist die Wohnung eines Oberforstmeisters, welcher die Aufsicht über die im Reinhardsbrunner Amtsbezirke liegende Waldungen hat. Der Ort selbst aber gehört unter des Amts Tenneberg Gerichtsbarkeit, so wie auch Nonnenberg. *Gross Tabarz* (100 H. 497 Ew.) ist nur eine kleine Viertelstunde davon entfernt, und eben so nahe liegt beyden *Cabarz* (140 H. 528 Einw.) mit welchem der kleine Ort *Nonnenberg* (15 H. 68 Einw.) fast unmittelbar zusammenstösst. Cabarz enthält die Kirche für alle diese Orte und den Wohnsitz des Pfarrers, der, ausser ihnen, auch noch die Filialkirche des Dorfs Fischbach zu versehen hat. Alle diese Dörfer haben fast gar keinen Ackerbau. Die Einwohner sind Holzhauer, Leineweber, Zimmerleute, Böttger, Wagner, Felgenhauer, Tischler, Leiter- und Brechenmacher, Korbmacher, Strasenfuhrleute und Holzhändler, meistentheils sehr arm. Nichts destoweniger besitzen sie einen gewissen Stolz, einen *esprit de corps*, den ihre eigenthümliche

Lebensart hervorbringt. Sie mögen sich nicht gerne Bauern nennen lassen — ein Name, der ihnen auch in seiner ehrenvollen Bedeutung nicht einmal gebührt; sie zeichnen sich durch einen besondern Dialect und durch die eigne Tracht des weiblichen Geschlechts aus *): ihre Bildung hat etwas gefälliges; vorzüglich ist ein langer Wuchs dem männlichen Geschlecht eigen. *Joviale* Gemüthsstimmung und Leichtsinn, den sie vor den Bewohnern vieler andrer Orte in vorzüglich hohem Grade haben, macht ihnen ihre Armuth erträglich.

Auf zwey Anhöhen über Cabarz und Tabarz lagen im Mittelalter zwey Schlösser: *Leuchtenburg* und *Stolzenberg*, von welchen man jedoch nicht einmal Ruinen mehr findet.

In Tabarz und Cabarz findet man leidliche Gasthöfe, in welchen die nach dem

*) S. oben S. 196.

Inselsberg Reisenden gewöhnlich Halt machen, und einen Theil der Nacht da zubringen, um sodann den Berg noch vor Sonnenaufgang zu besteigen. Sie nehmen hier einen Führer und Träger für ihre Bedürfnisse mit und dürfen auch nicht vergessen, sich sowohl mit einem Fernrohr zu versehen, als auch den Schlüssel zu dem Inselsbergs Haus zu erbitten, welcher jederzeit in dem Forsthause in Klein-Tabarz verwahrt wird.

Von Cabarz aus führt der Weg durch ein kleines Thal zwischen der Hübel und dem Datenberge hinauf: vorn streicht das bituminöse Mergelschieferflöz aus, hinter welchem sich das Conglomerat zu einer ziemlichen Höhe erhebt; auf der Anhöhe kömmt der Weg von Cabarz mit dem von Tabarz zusammen. Ungefehr in dieser Gegend ist die Scheidungslinie zwischen dem Nadelholz und Laubholz. *)

*) S. oben S. 239.

Der Weg von Tabarz nach dem Inselsberg führt anfangs durch das Hauptthal der Laucha: ein vorne sehr anmuthiger Wiesengrund, der aber weiter hinten enge und von hohen Felsenwänden eingeschlossen ist. An seinem Eingange liegen zwey steile Berge: auf dem linken Ufer des Baches der schon genannte *Datenberg*, und auf dem rechten der *Uebelberg* (Karte: 18) erstrer besteht aus Syenitporphyr, leztrer aus rothem Thonporphyr. Der Uebelberg ist überaus steil, nach dem Thale zu mit einem ungeheuern pyramidalen Felsen besezt und sein Rücken besteht ganz aus einem grossen Kamme von Felsentrümmern: hinter ihm liegen etliche Porphyrberge, alle durch ihre hohe und steile Felsengruppen merkwürdig. Besonders schön ist die Felsenwand am *Bärenbruche* (Karte: 17) welche sich senkrecht aus dem Thale über 100 Fuss erhebt. Die ihr gegenüber auf dem linken Ufer stehende Berge sind mit ähnlichen, aber mehr zerstückelten Wänden und hohen Felsenzacken besezt. Höher vom Bärenbruche hinauf liegt der

Tenneberg, (Karte: 16), einer der höchsten Nachbarn des Inselsberg, interessant wegen eines auf seinem Gipfel erbaueten Hauses, von welchem man eine schöne Aussicht in das flache Land hat. Zwischen dem Tenneberg und *grossen Wagenberg* krümmt sich das immer enger werdende Thal südöstlich hinauf: die Füsse dieser Berge sind mit dem Conglomerat und Mandelstein bedeckt und in einem der hintern Winkel des Thales stösst man auf eine besondre geognostische Merkwürdigkeit — ein *Steinkohlenbergwerk*.

Die Steinkohlen liegen hier auf einem Conglomerat und sind mit einer Gebirgsart bedeckt, die sich im äussern Anblicke zwar nicht sehr vom Schieferthon unterscheidet, aber bey näherer Untersuchung einen grossen Kalkgehalt und viele Aehnlichkeit mit dem sogenannten Zechstein zeigt, auch Adern von Kalkspath enthält. Auf manchen Klüften desselben findet sich sternförmig krystallisirter Selenit, welcher sich vielleicht erst auf der Halde gebildet

haben mag. Die Steinkohle ist gewöhnlich Schieferkohle. Eine Gewerkschaft bauete diess Werk eine Zeitlang, aber die Wohlfeilheit des Holzes und die sehr mittelmässige Beschaffenheit dieser Steinkohlen, verhinderte den Absatz und der Bau blieb wieder liegen.

Höher hinauf im Thale nach dem Rücken des Gebirges zu, findet man schon Felsen von Granit, aus welchem jener besteht. Doch wir wenden uns wieder zum Weg nach dem Inselsberg. Dieser führt aus dem Thale am linken Ufer des Baches rechts hinauf, hinter dem Datenberg, über die *Leuchtenburg* und die *schöne Leite.* Auf der Leuchtenburg ist eine sehenswürdige Felsengruppe. Diese ganze Gegend besteht aus Syenitporphyr: in den Seitenschluchten ziehen sich jedoch aus den Thälern die Mandelsteine oft ziemlich hoch hinauf. Hinter der schönen Leite befindet man sich an dem Fusse des eigentlichen grossen Inselsberg: hier stossen mehrere von ihm auslaufende Gebirgsäste

zusammen und ein Lager von grünlich grauem Thonschiefer umgiebt diesen Fuss, gleich einem schmalen Bande.

Der Inselsberg *)

nach dem Schneekopf der höchste Gipfel des Thüringer Walds und unter allen der, welcher sich durch seine mahlerische Gestalt am meisten auszeichnet. Er bildet eine abgerundete Kuppe von grosser Basis: die Seitenwände fallen sehr steil ab, nur an der obersten Höhe wird der Abhang sanfter. Die Gebirgsart ist röthlich-brauner Thonporphyr, in welchem sowohl Feldspath als Quarz eingesprengt ist: der lezte in deutlichen Krystallen, sehr kurzen sechsseitigen Säulen, auf beyden Seiten mit sechs Flächen zugespizt. Am südwestlichem Abhange liegt Granit unter ihm. Die eigentliche Form des Bergs ist eine Rundung mit zwey in zwey gegenüberstehenden Seiten lang auslaufenden

*) Karte: 15.

Rücken, welche nicht viel niedriger sind, als die mittlere Rundung und eben so steil abfallen. Am steilsten ist der südöstliche Abfall, der aus einer nakten Felsenwand besteht, deren Fuss mit Trümmern bedekt ist. Er heisst der *Inselbergsstein.* Der südliche Abhang hat zwar keine hervorstehenden Felsen, ist aber ebenfalls mit einer dicken Lage von Porphyrgeschieben überschüttet. Die andern Seiten sind weniger steil und stark mit Buschholz bewachsen.

Von seiner Höhe haben wir bereits zwey Bestimmungen angegeben: *) wir sind noch mit zwey andern bekannt geworden: die eine, aus dem angefangenen aber nicht fortgesezten Stammbuch für die, den Inselsberg besuchende Reisende entlehnt, bestimmt, aus den dort verzeichneten vom Herrn von Zach am 6. September 1790 angestellten, Barometerbeobachtungen, die Höhe des Bergs über dem physikali-

*) S. oben S. 18.

schen Salon = $1813\frac{9}{10}$ franz. Schuh: die *andre*, unter den Augen desselben Astronomen niedergeschriebene *), giebt an: 472 Toisen = 2832 franz. Schuh. Nehmen wir an, dass die leztre Messung dieselbe mit der ersten, nur auf die Meeresfläche reducirt, ist, so wäre hier die Höhe von dem physikalischen Salon zu Gotha = 1018 franz. Schuhe angenommen, und es zeigte sich also, dass die von Voigt **) angegebene Erhöhung von Gotha über dem Meere um 223 Schuhe zu gross geschätzt wäre, wonach sich die von ihm angenommene Höhe des Inselsbergs auf 2904 Schuhe mindern und der obigen Bestimmung schon merklich näher kommen würde. Auch ist diese leztre der von uns ***) als die wahrscheinlichste angesehenen Messung um vieles näher, als das von Voigt angegebene Resultat. Gewiss bleibt übrigens,

*) Geogr. Ephemer. v. J. 1798. Bd. I. S. 351.

**) S. oben S. 16. Note *)

***) S. 16.

nach Allen, dass die Bestimmung der Höhe des Inselsbergs noch zweifelhaft ist, und wahrscheinlich, dass die Wahrheit zwischen 2600 und 2900 Fuss liegen dürfte.

Die obere Fläche des Berges ist ganz frey: denn die Buchen, welche an dem Inselsberge wachsen, reichen nur bis an die lezte kleine Anhöhe: sie sind sehr niedrig, ob sie gleich, wie die Stärke ihrer knotig gewachsenen Stämme zeigt, sehr alt sind. Diese obere Fläche wird durch die Grenze zwischen dem hessencasselischen Henneberg und dem Fürstenthum Gotha in zwey Hälften getheilt; auf der grössern gothaischen steht ein kleines Hauss, noch von Herzog Ernst dem Frommen gebaut: es besteht blos aus einem kleinen Saal und einem Stalle im Erdgeschosse: der Saal ist heizbar. Herzog Ernst der zweyte liess einige hundert Schritte davon noch einen Stall mit einer kleinen Stube erbauen, weil er einigemal die Nacht über auf dem Berge zubrachte,

um astronomische und physikalische Beobachtungen anzustellen.

Die Aussicht von diesem Gipfel ist merkwürdig und ausnehmend schön. Ausser den Gipfeln einer Menge von Bergen des Thüringer Walds, welche man ringsherum unter seinen Füssen hat, sieht man einen fernen Horizont, dessen Grenzen man kaum bestimmen kann. Nur in Südosten wird er durch den Schneekopf und den höhern Theil des Thüringer Waldes begrenzt. Wendet man sich von dem Schneekopf nach Süden, so unterscheidet man den Dolmar, die Gleichberge bey Römhild, die Geba, die hohe Röhn Frankens, und unmittelbar unter seinen Füssen sieht man das in einer Weitung des Gebirgs liegende hessische Dorf Broterode: in Südwesten und Westen zeigen sich der Blessberg, die Stopfelskuppe, der Beyer, der Oechsenberg, und in grösserer Entfernung der Meissner: gegen Norden liegt zunächst die schöne fruchtbare Landschaft des Fürstenthums Gotha und der ihm be-

nachbarten Länder vor dem Blicke ausgebreitet: aus ihr heben sich als einzelne merkwürdige Puncte in der Nähe die Wartburg, der Tenneberg, der Friedenstein bey Gotha, hervor: in weitrer Ferne sieht man den Brocken, zu seiner Linken den Donnersberg bey Heyligenstadt und die bis zu diesem an der Werra sich hinziehende Berge, zu seiner Rechten die Haynleite, die Finne, die Sachsenburg, den Kiffhäuser Berg: endlich in Osten den Seeberg mit der Sternwarte, die drey Gleichen, Erfurt und seine Gegend und den Ettersberg: in dieser Richtung hat das Auge den unbeschränktesten Raum in der bis Leipzig fortlaufenden nur von minder bedeutenden Hügeln unterbrochenen Fläche vor sich. Wir nennen nur diese leichter zu erkennende Puncte und unternehmen es nicht die grosse Anzahl von Städten und Dörfern namentlich aufzuführen, die das Auge hier zählt.

Dass ein heiterer Himmel den Genuss dieser Aussicht begünstigen müsse, ist von

selbst klar und es ist, bey der Unbeständigkeit des Gebirgs Klima, der Fall nicht selten, dass der Reisende seine Hofnungen getäuscht und, statt eine unermessliche Ferne vor sich zu haben, sich in eine Nebelwolke eingehüllt findet. Vorzüglich oft wird das gehofte Schauspiel des Sonnenaufgangs dadurch vereitelt: indessen ist dieses so prachtvoll, dass es des Versuches, zu seinem Genusse zu gelangen, bey allen möglichen Täuschungen im höchsten Grade werth bleibt. In der Zeit des längsten Tages dauert eine so starke Dämmerung auf dieser Höhe fort, dass man noch um eilf Uhr die Buchstaben eines Buches erkennen kann, und kaum schwinden in Westen die lezten Spuren des Abendroths so hebt sich bereits in Osten der Wiederschein der aufsteigenden Sonne hervor. Eine schöne Scene dieses Schauspiels ist dem Besucher des Inselsberg verloren gegangen, seit der Schwanensee ausgetrocknet ist. Dieser zeigte sich am nördlichen Horizont, sobald die Sonne hervorgetreten war, von ihren ersten Strahlen erleuchtet,

wie ein goldner Spiegel und machte eine ausgezeichnet schöne Wirkung. — Selbst in dem Falle, dass der Reisende sich von der Witterung für seinen nächsten Zweck nicht begünstigt sieht, wird derselbe nicht selten durch andre Erscheinungen entschädigt. Oft ist der Gipfel ganz wolkenfrey: dann woget die Wolkenmasse, wie ein unruhiges Meer, unter seinen Füssen: er selbst dünkt sich auf einer Insel zu stehen, und sieht sich von der bewohnten Welt abgeschnitten; nur hier und da heben sich einzelne zerstreute Felsengipfel aus dem Abgrunde hervor. Unendlich schön ist es, wenn sich der Nebel nach und nach entfernt und die Landschaft theilweise aus ihm hervortritt. Auch gewährt es dauernde Unterhaltung, so lange einzelne Wolken um die Berge ziehen, ihr Verhalten zu andern, ihre schwebende, oft auf einmal durch eine unsichtbare Anziehung in Flug verwandelte Bewegung, ihr Ergiessen an die Berge oder ihre Vereinigung und Hinabrollen ins Land zu beobachten. Alles übertrifft aber ein Gewitter, das tie-

ser als der Gipfel des Inselsbergs an ihnen sich hinwälzt und die sich durchkreuzende Blitze und das Rollen des Donners unter den Füssen der Wandrer gewahren lässt — eine Scene, die einzig in ihrer Art ist und, nach der verschiedenen Stimmung des Beobachters, entweder unwillkührliches Schaudern oder stille Erhebung zu dem Regierer des Weltalls hervorruft.

Dem Botaniker werden in den Gegenden von Cabarz und Tabarz bis hieher manche interessante Pflanzen vorkommen: *Galium boreale*, bey Cabarz nach Schwarzhausen zu, *saxatile*, von Cabarz nach dem Inselsberg zu, *Campanula cervicaria*, *Juncus filiformis*, *Rumex alpinus*, *Mentha viridis*, sämmtlich bey Tabarz, *Galeopsis versicolor*, am Nonnenberg, *Antirrhinum arvense*, bey Cabarz, *Crepis Dioscoridis*, daselbst und bey Nonnenberg, *Pinus larix*, am Datenberge bey Tabarz. Auf dem Inselsberge finden sich: *Circaea lutetiana*, *intermedia* (*alpina Gr.?*) an der Abendseite des Berges, *Aira canescens*, *Bromus monta-*

nus, *Elymus europaeus*, *Asperula tinctoria*, *Thesium alpinum*, *Drosera rotundifolia*, *Convallaria verticillata*, um die Spitze des Berges, *Trientalis europaea*, *Vaccinium oxycoccos*, *Monotropa hypopithys*, *Andromeda polifolia*, *Pyrola umbellata*, *uniflora*, *Stellaria dichotoma*, *Pyrus Aria*, *Mespilus cotoneaster*, *Rubus saxatilis*, gegen Abend, *Potentilla opaca*, *Aconitum lycoctonum*, *cammarum*, *Ranunculus aconitifolius* auf der Spitze gegen Norden, *Polygala amara*, *Hieracium chondrilloides*, *Cineraria integrifolia*, *Inula ensifolia*, *Orchis pyramidalis*, *Satyrium viride*, *repens*.

7) *Reinhardsbrunner Thal.*

Wir benennen dieses Thal nach einem der Hauptpuncte, welche es enthält, nicht, wie andre Thäler, nach dem Bache, der es durchströmt und der an sich zu unwichtig ist, um eine ganze Gegend durch ihn kenntlich zu machen.

Den Eingang dieses Thals bezeichnen auf einen weiten Gesichtskreis die Gebäude

der Erziehungsanstalt *Schnepfenthal*, welche an der westlichen Seite des Thales an einem Abhange liegen und freundlich über die Ebene blicken. An dem östlichen Abhange liegt das Dorf *Rödichen*, (43 H. 197 Ew.) Dieser Ort hat einigen Ackerbau und wird ausser den zunächst damit beschäftigten Personen, von Holzhauern, Taglöhnern und Strasenfuhrleuten bewohnt. Unten im Thale liegt ein kleines Landguth, zu welchem eine Mühle und Schäferey gehört: diess Guth ist nach Rödichen eingepfarrt und führte, vor Salzmanns Niederlassung daselbst, allein den Namen *Schnepfenthal*.

Salzmann kaufte unterstüzt von dem Beförderer so vieles Guten, dem unvergesslichen Herzog Ernst II, diese Besizzung, zog im März 1784 hieher und fing noch in demselben Jahre an, auf dem gegenüberliegenden, damals öden, nur mit einzelnen Fichten bewachsenem Hügel zuerst ein einzelnes Haus für seine Anstalt zu erbauen. Wie sehr sich diese in kur-

zer Zeit hob, ist bekannt. Jezt sieht man auf der sonst wüsten Stelle zwey grosse und zwey kleinere, regelmässig, aber einfach aufgeführte Wohngebäude, eine vortrefliche Reitbahn und mehrere Wirthschaftshäuser. Alles ist mit Pflanzungen von Pappeln und Obstbäumen, mit kleinen Blumenstücken und Gemüsegärten umgeben und die vormalige unfruchtbare Wildniss in ein lachendes Gefilde verwandelt, welches von den Einsichten und der Energie seines Schöpfers und derer, die er hierbey leitete, das lauteste Zeugniss ablegt. Vor den Gebäuden liegt ein eben so nüzliches, als den Platz verschönerndes Wasserbecken. Die Aussicht von diesem Platze und aus den Gebäuden ist schön und ausgebreitet: von der einen Seite das immergrüne Thal im Schoose hoher Waldgebirge, von der andern das ebene Land bis zur Strase von Eisenach nach Gotha, den Seeberg über Gotha, die gleichischen Schlösser u. s. w.

In den zwey grössern Gebäuden ist das, was vorzüglich und zunächst zu der

Erziehungsanstalt und zu ihrer Oekonomie gehört, vertheilt. Ausser den Wohnungen der salzmannischen Familie selbst und des grössern Theils der Lehrer und Zöglinge findet sich unter andern darinne der Saal zu den Gottesverehrungen, und ein Naturaliencabinet, welches mehrere sehenswürdige innländische sowohl, als ausländische Seltenheiten enthält. In dem zunächst an den Hauptgebäuden liegenden kleinerm Hause wohnt jezt *Weissenborn*, der Schwiegersohn Salzmanns, mit einer Anzahl seiner besondern Aufsicht anvertrauter Zöglinge, und das zweyte kleinere Gebäude fasst die Buchdruckerey in sich.

Hier leben (nach der Zählung von 1806) 53 Zöglinge, mit Inbegriff der zu den Familien Salzmanns und der Lehrer gehörigen Kinder, und 43 erwachsene Menschen mit Inbegriff der Lehrer, der zur Buchdruckerey gehörigen Personen, und zur Erziehungsanstalt angenommenen Dienstbothen. Der Grundsatz der Erziehungsanstalt ist, ganz an die Stelle ver-

nünftig denkender Eltern zu treten, und die Kinder so zu behandeln, wie diese in ihrem Familienkreise sie behandelt haben würden, wenn sie von richtigen pädagogischen Maximen ausgehen. Daher ist alles darauf berechnet, dass die Kinder mit Salzmann und den übrigen Lehrern auf den Fuss einer gut eingerichteten Familie leben. Die Zöglinge geben Salzmann den Namen: Vater, und im ganzen Institut wird er mit diesem Namen bezeichnet: sie essen, dem grössten Theil nach, mit ihm an einem Tische: nur die sind davon getrennt, die zu dem Hause Weissenborns, als einem Zweig der grössern Familie überwiesen sind, zwölf an der Zahl, und die, welche um der Uebung im Französisch Sprechen willen, mit dem Lehrer dieser Sprache zusammen an einem besondern Tische essen, wozu nur die ältern Zöglinge gelangen. Aber alle nehmen an den Lehrstunden und an den übrigen Anstalten gleichen Antheil: alle stehen zu Salzmann in demselben allgemeinen Verhältniss der Kinder zum Vater.

Der physische Theil der Erziehung sucht durch eine richtige Vertheilung der Stunden des Fleisses und des Vergnügens, durch einfache Nahrung, durch Genuss der freyen Luft und des stärkenden Wassers (im Baden und Schwimmen), durch Bewegung und Anstrengung, dem Körper Festigkeit zu geben. Damit verbindet sich eine genaue Aufmerksamkeit auf das Verhalten und Befinden der Kinder und schnelle Vorschritte, wo ärztliche Hülfe nöthig ist, die dann der geschickte *D. Braun* in Waltershausen gewährt. Das blühende Ansehn der Zöglinge, ihre Behendigkeit und Gewandheit, die bis jezt seit dem Entstehen der Anstalt durchaus geglückte Entfernung jedes seuchenartigen Uebels und die äusserst geringe Zahl der mit Krankheit befallenen Personen, bezeugt theils die glückliche Wahl des Orts, theils die Zweckmässigkeit jener Mittel, die Gesundheit zu erhalten.

Bey der moralischen Bildung müssen, nach dem System des das Ganze leitenden

Pädagogen, Rührung, Gewöhnung und Ueberzeugung verbunden werden, um den Zögling sittlich gut zu machen. Ein Hauptvorzug dieses Theils der Erziehung ist die frühe Veranlassung, welche die Kinder erhalten, durch eigne Thätigkeit sich einen Erwerb zu verschaffen. Auf Rührung insbesondre sind die statt findende Gottesverehrungen, die Aufnahme neuer Zöglinge, andre zur Belohnung der vorzüglich Fleissigen eingeführte Feyerlichkeiten, u. s. w. berechnet. Doch wird überall nicht der sinnliche Mensch allein, es wird immer auch zugleich sein edlerer, denkender Theil in Anspruch genommen; vieles Gute wird auch schon durch die Entfernung der Hindernisse einer freyen Entwickelung der Anlagen zum Besserwerden erreicht, die auf schädlicher Einwirkung des Umgangs mit andern, auf nachtheiliger Lectüre, auf verhältnisswidrigen Zerstreuungen, u. d. gl. beruhen.

Endlich wird der wissenschaftliche Unterricht auch fürwahr! in keinem Zwei-

ge des Wissens, das dem künftigen praktischen Leben wichtig werden kann, vernachlässigt. In jedem Fache weist Schnepfenthal Männer auf, die ihm gewachsen sind. Ueberall wird hierbey von dem ausgegangen, was den Zöglingen als Menschen und künftigen Bürgern eines grössern Staats, zunächst liegt und sie erwerben daher ihre erste Kenntnisse aus dem eignen Anschaun der Natur und des Lebens der Menschen um sie her. Durch diese frühe Hinleitung zur Beobachtung der sie umgebenden Gegenstände wird ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken geschärft, und sie unvermerkt einer immer grössern Anstrengung fähig gemacht, auch Kenntnisse, die nicht auf blosser Intuition beruhen, sich eigen zu machen.

Doch fast haben wir für unsern Zweck, in diesen obgleich nur fragmentarischen Notizen, schon zu viel von einer Anstalt gesagt, welche von Tausenden schon gekannt, keiner nähern Anzeige, als der Nennung ihres Namens bedarf, um

die, welche in ihre Nähe kommen, zu ihrem Besuch aufzufordern.

Zwischen Schnepfenthal und Waltershausen, und auf dem Wege zu der leztern, eine kleine Stunde davon entfernten Stadt, liegt das Dörfchen *Ibenhayn* (23 H. 120 Einw.), welches nach Waltershausen eingepfarrt ist. Hier wohnt der Hofrath *Gutsmuths*, einer der an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal angestellten Lehrer. Auch ist das aus dem Reinhardsbrunner Thale kommende Wasser (das *Badewasser* genannt), welches, seinem natürlichen Laufe nach, weiter östlich nach Hörselgau hinabströmen würde, zum Theile künstlich über Ibenhayn, und in die Stadt Waltershausen geleitet. *)

Von Schnepfenthal führen sehr anmuthige Wege durch einen mit vielen Fischteichen durchschnittenen Wiesengrund nach *Reinhardsbrunn*. Der Fahrweg, welcher

*) S. oben S. 27.

durch das Dorf Rödichen dahin geht, ist der vorzüglichste, wegen des finstern Fichtenwaldes, welcher ihn beschattet, und der romantischen Blicke, die man von der kleinen Höhe des Wegs herab auf die Teiche und Wiesenflächen hat. Ein geübter Fussgänger erreicht Reinhardsbrunn von da in einer halben Stunde.

Dieses ehemalige Benedictinerkloster liegt in einer Gegend, die zu den stillsten und einsamsten des Thüringer Walds gehört, am Fusse des höhern Gebirgs, wo ein Theil des Thals sich etwas erweitert. Auf der Abendseite hat es die hohen steilen Abhänge des *Wolfsstiegs*, (Karte: 21) *Abtsbergs* und *Schorns*, auf der andern Seite umgeben es niedrige Sandsteinberge. Das Kloster war eines der reichsten und ansehnlichsten in Thüringen: seine Aebte waren infulirt und standen unmittelbar unter dem römischen Stuhle. Die Geschichte seiner Stiftung von Landgraf Ludwig dem Springer im Jahre 1805 ist von Geschicht- und Romanenschreibern mit man-

chen wunderbaren Nebenumständen ausgeschmückt worden. Es genoss lange der besondern Begünstigung der Landgrafen von Thüringen: diess Kloster war ihr Erbbegräbniss und enthielt ihr Hausarchiv. Man hat sich viele Mühe gegeben, die Gräber dieser Fürsten in neuerer Zeit wieder zu finden: allein, da die Gebäude des jetzigen Schlosses an ganz andern Stellen stehen, als die des ehemaligen Klosters, so ist alle Nachforschung vergeblich gewesen und nur das Grab Friedrichs mit der gebissenen Wange, der zwar anfangs zu Eisenach begraben lag, aber nachher nach Reinhardsbrunn gebracht wurde, hat sich in den Gewölben unter der jetzigen Schlosskirche gefunden. Im Jahre 1292 brannten die sämmtlichen Klostergebäude nebst der Kirche ab. Im Jahre 1525 wurde das Kloster von einem Haufen Aufrührer aus Waltershausen und umliegenden Ortschaften gänzlich geplündert und zerstört. Dabey gieng eine Bibliothek zu Grunde, die damals auf dreytausend Gulden geschäzt wurde: nur die kostbarsten Kleinodien und

das Archiv wurde gerettet. Dieses, die Verbreitung der Reformation in den sächsischen Landen, und an den dasigen Höfen, und endlich viele in dem Innern des reinhardsbrunner Klosterlebens eingerissene Missbräuche und Unordnungen, die nun erst laut wurden, gab Anlass zur völligen Secularisation und Einziehung des Klosters. Es wurde in ein fürstliches Amt verwandelt und zu dessen Gerichtsbarkeit das Städtchen Friedrichrode, und die Dörfer Cabarz, Grostabarz, Rödichen nebst Schnepfenthal, Finsterberga, Altenberga, Engelsbach, Ernstrode, Cumbach und Wipperode überwiesen. Das Personale des Amts wohnt jezt in der Stadt Waltershausen und von dortaus werden auch die hiehergehörigen Geschäfte besorgt.

Die jetzigen erst seit 1601 errichteten Gebäude bestehen in einem irregulär gebautem Schlosse mit einer Kapelle, und in mehrern Wirthschaftsgebäuden. Umgeben sind sie von grossen Obst- und Gemüsegärten, die hier begünstigt von ihrer Lage

und im Schutze gegen alle rauhe Winde besser gedeihen, als man von einer Waldgegend erwarten sollte, vortreflichen Wiesen, etwas Feld und mehrern Fischteichen. Die uralten Linden und Fichten umher sind die grösste Zierde dieses stillen Aufenthalts. Die ziemlich zahlreichen Gemächer des Schlosses sind alle sehr einfach meublirt: eine Gallerie enthält eine grosse Sammlung von Hirschgeweihen, worunter sich mehrere von seltner Grösse befinden, äuch sieht man darunter die Gehörne des Rennthiers, Elenns, Steinbocks und der Gemse. Die Kapelle ist so einfach, wie alles übrige: Kanzel und Altar sind von bunten Alabaster errichtet und als Altarblatt findet man eine Abbildung der zahlreichen Familie des Herzogs Johann von Weimar mit der Vorstellung von Jacobs Traum. An der Aussenseite der Kapelle stehen die Grabsteine folgender alten thüringischen Landgrafen: 1. *Ludwig der Springer.* 2. *seine Gemahlin Adelheid.* 3. *Ludwig I.* 4. *Ludwig II. oder Eiserne.* 5. *seine Gemahlin Jutta.* 7. *Ludwig IV. oder*

Heilige. 8. *Hermann II. oder Jüngere.* Diese acht hält man aus vielen Gründen für neuere Nachbildungen der ältern, vermuthlich zerstörten Grabmähler; dagegen scheinen die neuern Denkmähler, 9. *Markgr. Friedrichs mit der gebissenen Wange*, und 10. *seiner Gemahlin Elisabeth* gleichzeitig zu seyn.

Reinhardsbrunn war schon ein Lieblingsaufenthalt Herzogs *Ernst II.* der dort, entfernt vom Geräusch des Hofs und der Welt, sich selbst und wissenschaftlichen Forschungen in ungestörter Stille lebte. Sein liebster Spaziergang war ein am Ufer des Bachs durch einsame Waldparthieen gebahnter Weg, der sich in einer herrlichen Wiese verliert. Auch sein Sohn und Nachfolger Herzog *August*, der glühende Freund schöner Natur und Kunst, hat sich dieses ländliche Schloss zur Freystatt von Zwang und Geschäften erkohren. Er verlebt dort manche Woche der schönen Jahreszeit im reinen Genuss der Natur und immer beschäftigt, schönere Puncte der Umgebungen dieses merkwürdigen Ortes aufzufinden, Wege zu ihnen bahnen zu lassen, und das Andenken der Vorzeit durch die Rei-

ze der Gegenwart zu beleben. — In den Oekonomiegebäuden von Reinhardsbrunn wird ein ansehnlicher Viehstand gehalten, welcher dem Hof zu Gotha die frische Butter liefert, die von vorzüglicher Güte ist. Fremde pflegen sich daher hier mit der vortreflichen Buttermilch zu erquicken.

Die, Reinhardsbrunn umgebende, Berge: der *Wolfsstieg*, *Abtsberg* und *Schorn* sind dem Geognosten interessant, weil an ihrem Fusse das Flötzgebirge sich an das Urgebirge anlehnt. Ihre Gipfel bestehen aus Porphyr: an dem Fusse des Abtsbergs, bey der *Ziegelhütte* im *Büchig*, befindet sich der Herzogs *Ernsts* Stollen; er ist quer durch alle Flötzlager hindurch getrieben bis in das Todliegende, und wurde angelegt, um den Gyps für den dortigen Kalkofen zu gewinnen. Das Gypsflötz ist hier wegen seiner Krystallisationen merkwürdig. In einigen Hölungen hat man die schönsten Krystallgruppen, zum Theil von ausnehmender Grösse gefunden.

Dem *Schorn* gegenüber steht der *Zimmerberg*, der aus feinkörnigem Todliegenden besteht, in welchem Gänge von Schwerspath und Flussspath streichen, die rothen Eisenstein, Eisenrahm und Ei-

sengliminer führen. Nur der Schwerspath aber wird gewonnen, theils für die Apotheken, theils um Streusand daraus zu machen. Hier bekömmt das Thal den Namen: der *ungeheure Grund* (Karte: 19.): er ist eng, steil und felsig, geht durch das Porphyrgebirg und verliert sich auf der Höhe zwischen dem *Tannenberg*, *Simmelsberg* und *Büchenjohn*, im Granite des Hauptrückens.

Hinter den Mauern des grossen Gartens bey Reinhardsbrunn, geht ein Weg über den *Abtsberg* in das Friedrichröder Waldthal, welches wir sogleich näher kennen lernen werden. Zuvor aber müssen wir noch einen Blick auf die botanische Erndte werfen, die sich in dem Thale von Reinhardsbrunn und von Rödichen und Schnepfenthal herauf sammeln lässt: folgendes ist eine Auswahl der Flora dieser Gegend: *Circaea lutetiana*, bey Reinhardtsbrunn an den Badeteichen, *Iris sibirica* bey Rödichen, *Aira praecox* auf dem Wege nach Reinhardtsbrunn, *caryophyllaea* auf Aeckern bey Schne-

pfenthal, *Festuca myurus* an der Schulwiese bey Rödichen, *Bromus inermis*, Schnepfenthal am Grasegarten, *Potamogeton gramineum*, in den Teichen bey Schnepfenthal, *Pulmonaria angustifolia* bey Rödichen, *Gentiana ciliata*, Schnepfenthal hinterm Geizenberg, *cruciata*, daselbst an Ackerrändern, *Bupleurum falcatum*, Schnepfenthal am Geizenberg, *Athamanta libanotis*, ebendaselbst, *Laserpitium latifolium*, daselbst: *prutenicum*, Schnepfenthal an der Hard, *Chaerophyllum aureum*, daselbst an Hecken und auf Wiesen, *Galanthus nivalis*, daselbst an Bächen, *Elatine hydropiper*, bey Ibenhayn, *Rosa pumila*, Schnepfenthal an der Hard, *Fragaria clausa Bechst.* daselbst am Geizenberg, *Potentilla alba*, Rödichen an Hecken, Schnepfenthal an der Hard. *Geum rivale var. hybridum*, Reinhardsbrunn an einem Bach, *Aconitum lycoctonum*, Schnepfenthal in der Hard, *Anemone sylvestris*, um Schnepfenthal häufig, *Helleborus viridis*, daselbst in Obstgärten, und am Wege nach Waltershausen, *Melampyrum sylvaticum*, Reinhardsbrunn am Herrenweg, nach dem Schorn, *Antirrhinum arvense*, Schnepfenthal auf Aeckern, *Thlaspi perfoliatum*, Schnepfenthal am Geizen-

berg, *Dentaria bulbifera*, Reinhardsbrunn am Abtsberg, *Brassica alpina*, Schnepfenthal am Geizenberg, *orientalis*, daselbst, *Althaea hirsuta*, daselbst, *Lathyrus aphaca*, bey Rödichen und mit *nissolia*, Schnepfenthal auf Aeckern, am Geizenberg, Herrmannstein, an der Hard, *Lathyrus hirsutus*, Schnepfenthal, Ibenhayn, *tuberosus*, am Wege nach Ibenhayn, *Vicia dumetorum*, Rödichen an der Lämmerweide,, *sylvatica*, Schnepfenthal am Herrmannstein, in der Hard, *Coronilla coronata*, Schnepfenthal am Geizenberg, *Hippocrepis comosa*, an Hügeln und Wegen bey Schnepfenthal, *Trifolium spadiceum*, daselbst auf einer Torfwiese, *Carlina acaulis*, daselbst häufig auf Kalkhügeln, *Cineraria integrifolia*, Schnepfenthal an der Hard, *Centaurea montana*, daselbst, *Orchis coriophora*, auf der rödicher Gemeindewiese, zwischen Schnepfenthal und der zweyten Hard, *pallens*, Schnepfenthal am Herrmannstein, Rödichen in einem Buschholz, *sambucina*, bey Schnepfenthal, *Satyrium viride*, daselbst am Rande der Gemeinwiese, *repens*, am Herrmannstein nicht weit vom Reinhardsbruuner Wege, *Betula odorata Bechst.* zwischen Schnepfenthal und Tabarz.

8) *Thal von Friedrichrode,*

wie das vorige, nach seinem Hauptpuncte genannt. Zwischen dem Ausgängen des reinhardsbrunner und Friederichröder Thals liegt ein langer schmaler Berg, mit scharfem Rücken, welcher aus Flözkalkstein, mit vielen Versteinerungen, besonders Ammoniten besteht. Er macht hier die erste Erhebung des Thüringer Walds aus dem flachen Lande: vor ihm liegt das Dörfchen *Cumbach*, (31. H. 127. Einw.), nach Ernstrode eingepfarrt. Die Einwohner nähren sich sich von Ackerbau und Viehzucht. Nahe an diesem Orte befindet sich ein 120 Acker grosser Fischteich, an welchem die Landstrase von Gotha nach Friedrichrode vorbeyführt. Auf ihm halten sich häufig Wasservögel von verschiedenen Gattungen auf.

Am südöstlichen Ende dieses Berges fliesst der von Friedrichrode kommende Bach das *Schilfwasser* genannt, bey dem grossen Dorfe *Ernstrode* (von 110 H. 422

Ew.) hervor aus dem Gebirge in welchem hier die Flözlagen schnell auf einander folgen. Auch in diesem Orte treiben die Einwohner gröstentheils Ackerbau und Viehzucht: einige nähren sich jedoch auch vom Strasenfuhrwesen und von dem damit verbundenem Handel. Der Pfarrer des Orts, *Hempel*, ein Mann, eben so treu seinem Beruf, als reich an mannichfaltigen Kenntnissen und vorzüglich ein geschickter Mechaniker, besizt eine artige Sammlung einheimischer ausgestopfter Vögel.

Den Bach hinauf kömmt man zuerst an eine Mühle, dann an die kleine gothaische Stadt

Friedrichrode, die in einem ziemlich offenen Thale liegt, eine Viertelstunde von Reinhardsbrunn, welches durch einen unbedeutenden Rücken von Flözsandstein davon getrennt wird. Sie ist ganz mit Fichtenwaldung, und weitläuftigen Wiesen, auch etwas Ackerfeld umgeben. In 227 H. und den ausser dem Orte gelege-

nen, dahin eingepfarrten 6 Mahlmühlen und 1 Papiermühle, leben (1806) 1538 Ew. und diese nähren sich vorzüglich von Garn- und Leinewandbleichen, Leinewand- und Trillichweben, dem mit der Weberey und Bleicherey in Verbindung stehenden Handel, von einigen Essigbrauereyen, und nächstdiesem von Holzfällen und Bergbau.

Die *Bleiche* ist der bedeutendste Nahrungszweig des Orts. Nach einer uns von einem unterrichteten Manne mitgetheilten Nachricht, rechnet man hier 240 Bleichstätten: auf jeder wird im Durchschnitt dreymal des Jahres gebleicht, und bey jedesmaligen Bleichen nicht leicht unter 200 Bund oder 400 Stück Garn (das Stück zu 6 Strängen, den Strang zu 20 Gebinden, das Gebinde von 40 Faden: 50 Bund oder 100 Stücke Garn nennt man hier eine Bleiche) gebracht, so dass jede Bleichstätte jährlich 1200 Stücke Garn bearbeitet und also sämmtliche Bleichstätten jährlich 288000 Stücke Garn bleichen. Das Garn ist theils Eigenthum der Besitzer der Bleichstätten

selbst, theils wird es ihnen von den Grosshändlern, gegen einen Bleichlohn, der nach dem Preiss der Asche und andrer Zuthaten steigt und fällt, zum Bleichen anvertrauet! Rechnet man den Preiss von 100 Stück gebleichten Garn sehr mässig (denn schon das rohe Garn wird zu 100 Stück mit 40 bis 50 Thaler bezahlt) nur zu 50 Thaler, so macht jene Garnquantität einen Umsaz von 144000 Thalern. Viele rohe Garne werden aus dem Lande selbst, ein Theil aber auch aus dem Quedlinburgischen und Halberstädtischen hieher gebracht. Die gebleichten Garne werden theils als solche weiter verkauft, theils zu Zwirn verarbeitet, und in dieser Gestalt versendet, theils zur Fabricirung der Trilliche und des leinenen Zeuges angewendet.

Die Bleichstätten selbst bestehen in Rasenplätzen, die gewöhnlich vor oder hinter den Wohnhäusern sich befinden, und auf welchen die Garne, die auf hölzernen Stangen, um sie bequemer zu transportiren, aufgereiht sind, ausgebreitet liegen.

Das Wasser wird entweder aus Brunnen, die auf dem Bleichplatze selbst sich befinden, und, weil ihr Rand zur Bequemlichkeit des Schöpfens, der Erde gleich ist, manche Unglücksfälle nach sich ziehen, oder aus dem vorbeyfliessenden Bache selbst geschöpft, wenn dieser nahe genug liegt, oder, wo dieser zu entfernt ist, mittelst folgender einfachen Vorrichtung von ihm nach dem Bleichplatz geleitet: Zwey unter der Erde in einem seine Spizze nach unten kehrenden Winkel mit einander verbundene Röhren, gehen die eine mit ihrer Mündung in einen auf derselben angebrachten hölzernen Kasten, der sich unmittelbar neben dem Bache befindet, die andre mit ihrer Mündung über einer Grube auf oder bey der Bleichstätte zu Tage. Die leztre Mündung muss etwas tiefer liegen, als das Niveau der erstern ist: wird nun in den Kasten aus dem Bache Wasser geschöpft, so steigt es, so wie die mit diesem verbundene Röhre sich anfüllt, nach hydraulischen Gesetzen, auch in der zweyten nach dem Bleichplatz geleiteten

Röhre in die Höhe, und so lange dort nachgefüllt wird, fliesst es, einmal zum Ausgiessen gekommen, in das Wasserbehälter am Bleichplatze ununterbrochen aus, und kann von dort aus unmittelbar auf die Bleichwaaren selbst ausgeschöpft werden.

Ausser dem Bleichen des Garns wird auch viele Leinewand aus den benachbarten Orten, und Wäsche, welche die Einwohner der Stadt Gotha, um ihr eine höhere Weisse zu geben, häufig hier waschen lassen, in Friedrichrode gebleicht. Dieser Bleicharbeit halber werden hier wenige Hühner und fast gar keine Gänse und Enten gehalten und jeder Einwohner ist, seines Nachbars Federvieh todt zu schlagen, unter gewissen Umständen berechtigt.

Nächst der Bleichnahrung steht in Ansehung der Wichtigkeit die *Linnen-* und *Trillichweberey* und der *Handel mit diesen Fabrikaten.* Friedrichrode ist der Hauptsitz dieses Handels für die ganze Gegend und die Kaufleute, die sich mit dem Ver-

trieb der linnenen Zeuge abgeben, setzen nicht bloss die Weber in Friedrichrode selbst, sondern noch eine weit grössere Zahl in den benachbarten Orten in Thätigkeit und Nahrung. Man berechnete um das Jahr 1785 die Zahl der für friedrichröder Kaufleute arbeitenden Weber auf 200 und den Umsatz an Trillich, der von diesem Orte nach dem Ausland gemacht wurde, jährlich auf 70 bis 80000 Thaler. Allein sowohl dieser Handel, als der Handel mit Garnen, ist neuerer Zeit durch die langwierigen Kriegsunruhen sehr gefallen und eine Menge Menschen haben durch diese Stockung ihren Credit und ihre Nahrung verlohren.

Der hiesige Bergbau wird vorzüglich auf Eisen und nächst dem auf Kobalt getrieben. Im *Wolfsstieg* (Karte: 21) einem aus Conglomerate bestehenden, auf Porphyr und Mandelstein aufgeseztem Berge, streichen Gänge, welche Quarz, Schwerspath, braunen Glaskopf, dichten Brauneisenstein führen. Der Gang, auf wel-

chem mittelst eines Schachtes schon seit sehr frühen Zeiten gebaut wird, soll von Süden nach Norden streichen, mehrentheils ein Lachter mächtig seyn und im Ganzen von der seigern Richtung wenig abweichen. Zur Ablösung der Wasser ist ein Stollen aus dem Kesselgraben bis unter den Schacht geführt, wo er achtzig Lachter Teufe einbringt. Der Bau ist mit einigen und zwanzig Bergleuten belegt und die geförderten Eisenerze werden auf das Schmelzwerk Luisenthal bey Ohrdruf geliefert, wo sie, mit andern minder strengflüssigen Erzgattungen gemischt, verschmolzen werden.

Dem Wolfsstieg, welcher an der westlichen Seite des Baches liegt, gegenüber, auf der östlichen liegt der *Gottlob*, ein Porphyrberg, an dem sich das Todliegende ebenfalls herangezogen hat; auch in ihm brechen Eisenerze auf Gängen und zwar Eisenstein, Braunstein, rother und grauer Eisenglimmer, auch Eisenglanz. Man benuzte vormals den grauen Glimmer und

Eisenglanz, nachdem sie klar gepocht und von den gröbern Theilen durch Sieben gesondert worden, wie das Wasserbley, zum Abputzen der Oefen und ähnlichen Arbeiten.

An der südlichen Seite des Wolfsstiegs zieht sich ein Seitenthal in das Gebirge westlich hinauf, das der *Kesselgraben* (Karte 20.) heist und in welchem sich gleichfalls das Conglomerat an dem das Grundgebirge ausmachenden Porphyr anlegt: hier finden sich Kobalt-Erze, die man zu verschiedenen Zeiten, mit ungleichem Eifer aufgesucht und an auswärtige Blaufarbenwerke überlassen hat. Der Bau auf denselben ist jedoch stets unbedeutend gewesen und liegt gegenwärtig. Ueberall findet man in diesen Gegenden, an den erwähnten sowohl als an andern Bergen, Versuche zur Entdeckung von Erzen, die jedoch nur an den angezeigten Stellen mehr geglückt und wenigstens vormals bis zu wirklichem Bergbau gediehen sind.

Ueber dem Wolfsstiege bezeichnen auf der Spitze eines der niedrigern Berge, mitten im dichtesten Walde, einige Steinmassen die Stelle des Schlosses *Schauenburg* (Karte: 22.), von Graf Ludwig mit dem Barte im eilften Jahrhunderte erbaut. Es ist das eigentliche Stammhaus der nachherigen Landgrafen von Thüringen, aus dem lothringischen Geschlechte.

Im Hauptthal selbst führt der von Gotha aus über Friedrichrode nach *Kleinschmalkalden* gehende Fussweg, den Bach hinauf, nach der Höhe des Gebirgs hin; in einiger Entfernung von Friedrichrode liegen zwey Schneidemühlen, und zwischen denselben erblickt man am östlichen Abhange des Wolfstiegs einen Bruch von den sogenannten *Waldplatten*, die von den Waldbewohnern dieser ganzen Gegend, zum Unterschlagen der Gebäude, zu Treppen, auch zu Stegen über Gräben und Bäche gebraucht werden. Sie bestehen aus einem *Sandstein*, der zu dem Conglòmerat gehört, und theils grau, theils roth, theils

weiss, bricht. Der *graue* ist der dauerhafteste und wird daher am meisten zu Waldplatten benuzt. Aus diesem Todliegenden, worinne sich die erwähnten Brüche finden, und welches sich in diesem Thale ziemlich hoch hinaufzieht, und zunächst unter sich Mandelstein hat, steigen weiter oben hohe Berggipfel und Felsenstücke von Porphyr hervor, wie z. B. am *Regenberg*, *Spiessberg* u. a. In einer Seitenschlucht des leztern Berges finden sich wilde Felsenparthieen, und ein artiger kleiner Wasserfall. Oben, wo sich das Thal verliert, und am *Langenberg* und der *Kniebreche* an den hohen Gebirgsrücken anlehnt, ist alles Porphyr, welcher, so wie in der ganzen Gegend aus dem schon von uns beschriebenen *Kugelporphyr* *) besteht. Auf der Höhe der Kniebreche, ehe der Weg nach Kleinschmalkalden hinabzufallen anfängt, ist eine ganz vorzüglich schöne Aussicht über das Gebiet

*) S. S. 104.

von Gotha, Erfurt, die drey Gleichen, und einen grossen Theil des Thüringer Walds.

Den Botaniker machen wir auf einige Pflanzen aufmerksam, die in den hier beschriebenen Gegenden, wachsen: *Galium hercynicum*, *rotundifolium*, nach der Schauenburg zu, *Lonicera nigra*, am Abtsberg, *Pyrola uniflora*, daselbst, *Rosa cinnamoma*, bey Friedrichrode, *Dentaria bulbifera*, am Abtsberge, *Centaurea phrygia*, auf hohen Waldwiesen bey Friedrichrode.

6) *Thal der Leina.*

Dieses Thal hat mit dem vorigen das gemein, dass es sich mit einem sehr engen Ausgange zwischen zwey Kalkbergen nach dem flachen Lande zu öfnet. In dieser Oefnung liegt das ansehnliche Dorf *Schönau*, gewöhnlich *Schönau vor dem Walde* genannt, zum Untersehied von *Schönau* an der *Hörsel* *). Dieser Ort

*) S. S. 323.

(von 135 H. 594 Ew.) hat etwas Ackerbau, vorzüglich auf der Seite nach dem flachen Lande zu, und guten Wiesenwachs. Die übrige Nahrung der Einwohner beruht auf *Korb-* und *Siebmachen*, auf *Leineweben* und *Fuhrwesen*. Die *Korbflechter* sowohl als die *Siebmacher* haben hier ordentliche Innungen: ihr Material sind vorzüglich verschiedene Weidenarten, auch mitunter junge Schösslinge der Haselstaude und ihre Waaren werden durch ganz Thüringen und Hessen auf die Märkte zum Verkauf gebracht, zum Theil auch von Fuhrleuten mit ins Ausland und bis nach Dännemark geführt. Man rechnet indessen, dass eine Korbmacher Familie, in welcher der Mann die eigentliche Arbeit treibt, und die Frau und Kinder einige Nebendinge und Vorbereitungen besorgen, ihren jährlichen Verdienst höchstens auf Sechzig Thaler bringe, und wirft ihnen die geringe Industrie in Verbesserung und Verfeinerung ihrer Arbeiten vor. Nur wenige von 30 hier befindlichen Meistern haben seit einigen Jahren angefan-

gen, bessere Formen anzunehmen und ihren Arbeiten überhaupt mehr Feinheit zu geben. — Das *Siebmachen* wird von ohngefehr *acht und dreyssig* Familien getrieben, die alle Arten hölzerner Siebe (aus Sahlweidenholz) verfertigen und sie theils im Lande, theils auch ausserhalb absetzen. Der Siebmacher flechtet jedoch nur die Böden der Siebe: die Siebläufe werden von andern Arbeitern geschnitten und jenem geliefert. — Ueber dem Dorfe Schönau lag in der Vorzeit auf einem Berge die *Tannburg*, und bey dem Orte selbst ein Rittersitz, die *Aue* genannt: von beyden sind keine Spuren mehr übrig.

Eine halbe Stunde über dem Dorf Schönau ist das Thal etwas weiter und reich an mahlerischen Parthieen; es öfnen sich zu beyden Seiten des Hauptthals kleine Nebenthäler; in dem auf dem östlichen Ufer der *Leina* liegen die Dörfer Katterfeld und höher hinauf Altenberga, mit einer zu beyden gehörigen, mitten im Wiesengrunde gelegenen Kirche. Bey *Katterfeld* (105 H. 424 Ew.), dessen Nahrung

hauptsächlich auf Viehzucht, Holzhauen, Köhlerey, und andern Holzarbeiten und Fuhrwesen, und im Sommer auf Sammeln der Waldfrüchte, wie in allen Waldorten, beruht, war vormahls ein *Kobaltwerk* im Gange. Die Flötze legen sich an dem Orte, wo dieser Bau betrieben wurde, fast vertikal an, und schichten sich erst in der Grundfläche des Thales horizontal. Zwischen dem Flöz- und Urgebirge fand sich schwarzer Erdkobalt, der bey dieser eignen Lage, als ein Gang im Grundgebirge angesehen und behandelt wurde, jedoch nach seinen übrigen Eigenschaften Flözbergbau forderte. Wegen Geringhaltigkeit dieses Kobaltlagers ist jedoch dessen Gewinnung seit nunmehr 15 Jahren und länger ganz aufgegeben, und die Werke auflässig worden, so dass die vorhandenen Stollen und Schachte nicht mehr fahrbar sind.

Ueber *Altenberga* (57 H. 192 Ew.), dessen Einwohner sich in derselben Art, wie die zu Katterfeld nähren, sieht man auf

einem waldigen Hügel noch die wenigen Ueberreste der Johanniskirche. Sie wird für die erste christliche Kirche in Thüringen gehalten, und ist von dem heiligen Bonifacius um das J. 724 erbauet worden. Die ältesten thüringischen Grafen, lotharingischen Stammes, dotirten und erweiterten sie: Graf Ludwig der bärtige liess seinen Sohn, Ludwig den Springer, darinne taufen. Seit dem J. 1713 ist sie, da sie, theils zu klein, theils, vorzüglich für die eingepfarrten Orte Katterfeld und Engelsbach unbequem gelegen und dieserhalb die jetzige Immanuelskirche erbaut war, nicht mehr zum Gottesdienst gebraucht worden, und seit dieser Zeit, vorzüglich aber seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ist sie immer mehr verfallen, so dass jezt nur noch einzelne Stücke der Grundmauer ihre Stätte bezeichnen. Man hat von diesem Platze eine nicht uninteressante Aussicht über die umhergelegenen Berge und Thäler und nach einem Theile des flachen Landes.

In einem Thale, welches dem westlichen Ufer der Leina zufällt, und von dem *Engelsbach* durchrieselt wird, liegt das Dorf *Engelsbach* (34 H. 120 Ew.), welches zwar eine eigne Kapelle zu Besorgung der Kindtaufen, Begräbnisspredigten und einiger andern gottesdienstlichen Verrichtungen hat, in Ansehungen der Haupthandlungen des Gottesdienstes aber nach Altenberga eingepfarrt ist. Die Einwohner nähren sich theils von der Viehzucht, die von dem vortreflichen Wiesengrunde, in welchem der Ort liegt, befördert wird, theils von Holzarbeiten, theils vom Graben und Brechen des in dieser Gegend vorkommenden weissen und rothen Sandsteins, von welchen der erstre vorzüglich, nachdem er zermalmt worden, zu Scheuersand, der leztre zu Bausteinen angewendet wird.

Höher hinauf verengt sich das Hauptthal, wird bey einer einzeln liegenden Oelmühle äusserst wild und von steilen mit Felsenspitzen besezten Bergwänden eingeschlossen. Von dieser Gegend an stehen

einzelne Gipfel und Felsen von Porphyr und Mandelstein aus dem hier sehr weit verbreiteten Todliegendem hervor; im Ganzen aber sind die sämmtlichen Berge, die aus dieser Masse bestehen, ziemlich niedrig und haben in ihren Thälern einzelne grössere Weistungen. In einer derselben liegt das Dorf *Finsterbergen* (124 H. 592 Ew.), das einsamste unter allen Dörfern des westlichen Theils des Thüringer Walds. Die grossentheils arme Einwohner haben dieselbe Nahrung mit denen von Katterfeld und Altenberga, dessen Pfarrer die hiesige Filialkirche mit versieht. Die Leina fliesst dicht bey dem Orte, unter einer langen Felsenwand vorüber, die aus Todliegendem in regelmässigen Schichten bestehet und der *Hirtenstein* genannt wird. Eine Stunde über Finsterbergen hinauf, wo sich mehrere kleine Seitenbäche in das Hauptthal hereinziehen, sind die Berge hoch und schroff, und bestehen grösten-theils aus Porphyr und Grünstein; den leztern bemerkt man vorzüglich am östlichen Ufer, wo er sich von dem Spitterthal her-

überzieht. Ueber der Quelle der Leina auf dem höchsten Gebirgsrücken liegen die *Pirschhäuser* (Karte: 25) — hölzerne Jagdhäuser, die zum Aufenthalt des Landesherrn und seines Gefolges bey Jagdlustbarkeiten, bestimmt sind. Auch ist hier ein Hirtenhaus und Stall für die jungen Pferde, aus dem Gestüte zu Georgenthal, welche im Sommer im Gebirge weiden. Die Gebirgsart auf dieser Höhe ist Kugelporphyr, eine Fortsetzung von dem der Kniebreche.

Der Fichtenwald ist hier mit vielem Laubholze unterbrochen, welches sich besonders eine grosse Strecke auf die hessische Seite hinüberzieht. In botanischer Hinsicht ist diese ganze Strecke noch gar nicht untersucht. Die Aussicht von den Pirschhäusern würde, ohne die Waldung, die sie gänzlich verdeckt, sowohl nach der thüringischen, als nach der fränkischen Seite zu, vortreflich seyn.

10) *Thal der Apfelstedt.*

In einiger Entfernung von den eigentlich zu dem Thüringer Wald zu rechnen-

den Gebirgen öfnet sich dieses Thal in den von Ohrdruf nach dem flachen Lande sich herabziehenden Grund, den von beyden Seiten Hügel von Kalkschichten einschliessen, die nur an einigen Stellen von aufgeschwemmten Kieshügeln unterbrochen werden. So wie die Apfelstedt, welche unser Thal bezeichnet, aus demselben heraustritt, vereinigt sie sich mit der von Ohrdruf herkommenden Ohre: beyde gemeinschaftlich nehmen hier den Namen: *Koller* an, bis in der Entfernung einer guten Stunde, bey Wechmar, die Apfelstedt wieder in ihre Rechte tritt und von da an den alten Namen behauptet.

Die Oefnung des Thals gewährt einen freundlichen Blick in einen mit Bäumen besezten Wiesengrund; aus ihnen sieht die Kirchthurmspitze von Hohenkirchen hervor, und im Vordergrunde liegt eine zwischen Erlen sich halbverbergende Mühle, so wie im Hintergrunde sich schon die Ansicht des höhern Gebirges darbietet. Zu beyden Seiten hat, beym Eingange des Thals, der

Bach noch Kalkhügel zur Einfassung; aber bald ziehen sich diese, indem das Thal sich mehr und mehr erweitert, weiter zurück: der Boden wird Kiessgrund; nach Abend zu, geht derselbe die Anhöhe eines aufgeschwemmten Kiesshügels bis zum *Hirzberg* hinauf: gegen Südosten lässt das entfernter liegende Vorgebirge eine grössere Ebene, die mit Aeckern und Wiesen besezt ist.

Der Weg an der Apfelstedt hinauf führt zuerst, eine Mahl- und Oelmühle vorbey, auf das ansehnliche sich in Eine lange Gasse ausdehnende Dorf *Hohenkirchen* (145 H. 581 Ew.) wo noch ein nicht ganz unbedeutender Ackerbau getrieben wird, eine ansehnliche Schäferey sich befindet, und schöner Wiesenwachs vorhanden ist. Auf diesen Besitzungen, auf der davon begünstigten Rindviehzucht und auf dem Frachtfuhrwesen beruht die Nahrung des Orts. Eine heftige nächtliche Feuersbrunst zerstörte im Jahre 1804 seine grössere Hälfte, die jedoch verschönert aus ih-

rer Asche wiederum emporgestiegen ist. Unmittelbar bey Hohenkirchen im Thale aufwärts, sieht man eine *Papiermühle* ein schönes anmuthig gelegenes Gebäude.

Kaum Eine Viertelstunde von dieser Papiermühle und Hohenkirchen liegt der mit einer Filialkirche von Hohenkirchen versehene Ort *Herrenhof* (59 H. 339 Ew.) der in Ansehung seiner Nahrung in vollkommen gleichen Verhältnissen mit Hohenkirchen steht. Die Landstrase geht unmittelbar an ihm vorüber und führt auf ein Hölzchen, die *Aue*, zu, das aus Laubholz besteht, und von den überhandnehmenden Holzfreveln und Diebstählen traurige Spuren trägt. Die verschiedenen durch dasselbe mit und neben der Landstrase führende Wege nehmen alle ihren Ausgang in einer Fläche, die gröstentheils von Wiesen bedeckt ist, hier und da mit Acker vermischt, jenseits welcher in der Entfernung von Einer Viertelstunde der Ort

Georgenthal (86 H. 421 Ew.) liegt. Dieser Ort ist einer der freundlichsten

Puncte des Thüringer Walds. Nach Nordosten in das eben beschriebene Thal und gegen Ohrdruf hin offen, von allen drey andern Seiten mit Waldung umgeben, zwischen denen sich schöne Wiesengründe und drey künstliche Fischteiche, ausbreiten, und die krystallhelle Apfelstedt durchwindet, verbindet es die Naturschönheiten der Waldorte mit den Annehmlichkeiten des flachen Landes. Die schönste Ansicht von Georgenthal und seinen Umgebungen hat man da, wo die Landstrase von Gotha, am sogenannten *Ziegelberg*, den *Hammerhög*, herab führt, und wo der ganze durchgehends mit Ziegeldächern versehene Ort selbst, zunächst unter den Füssen der Spiegel des Hammerteichs, umgeben von den zu dem Schiessplatz und zu dem Hammerwerk gehörenden Gebäuden, etwas entfernter die zwey andern Teiche mit einer Schneidemühle, im Hintergrunde die nach Tambach zu und noch jenseits dieses Orts liegende Berge, eine unterhaltende Landschaft bilden. — Georgenthal ist der Sitz eines Amtes, eines Oberforstmeisters und

Oberförsters und hat eine eigne Kirche und Pfarrer; in dem mitten im Orte liegenden Privat Gasthof hat der Reisende ein bequemes Unterkommen: auch befindet sich hier ein fürstliches Residenzhaus, das neuerlich zu verschiednen andern Zwecken angewendet worden ist, und ein fürstliches Vorwerk.

In den zu diesem gehörigen und in den auf dem Amtshofe befindlichen Oekonomiegebäuden ist die Stuterey vertheilt, die hier auf landesherrliche Rechnung unterhalten wird, und zu welcher zeither gewöhnlich zwey oder drey Beschälhengste und funfzig bis sechzig Stuten bestimmt gewesen sind. Die Fohlen, alle nicht von einem ansehnlichen Körperbau, aber stark und dauerhaft, werden, wenn sie abgesezt sind, im Sommer auf die Gebirgweiden gebracht: die Stuten mit den Saugfohlen bleiben in Georgenthal und geniessen der nähern Waldweiden. — Unmittelbar vor dem Orte, hart an der Strase von Gotha her, liegt ein herrschaftliches *Hammerwerk*,

das nur aus einem Stabhammer besteht, und sein Eisen von dem Schmelzwerke Luisenthal erhält: auch die an dem Wege nach Altenberga liegende *Schneidemühle* wird auf Rechnung des Landesherrn betrieben. — Die zu allen diesen öffentlichen Einrichtungen angestellten Personen machen schon einen ansehnlichen Theil der Einwohner aus, und auf ihnen beruht Vieles von der Nahrung der übrigen: ausser diesem beschäftigt sie die Viehzucht, Holzarbeit, Holzhandel und Fuhrwesen. Von einem hier wohnenden Schlosser (*Ekkardt*) werden sehr vorzügliche Wagenwinden verfertigt, die weit umher Absatz haben, und auch die von dem Besitzer des Gasthofes getriebene *Brauerey* eines fast zu verführerischen Biers ist nicht unbeträchtlich.

In dem Hause des Forstcommissars *Hofmann* findet der Reisende eine reichhaltige Sammlung ausgestopfter einheimischer Vögel, die werth ist gesehen zu werden, so wie die Bekanntschaft ihres, mannich-

faltige Kenntnisse in sich vereinigenden Besitzers, schon an sich interessant ist.

Auch ist bey Georgenthal die Veranstaltung, durch welche ein Theil der Apfelstedt an den nach Gotha gehenden Arm der Leina, mittelst des sogenannten Theilers, eines zu diesem Zweck eingerichteten Schleussenwehrs, überwiesen wird: der Stadtrath zu Gotha unterhält hier, zur Aufsicht über diese der Stadt höchst wichtige Einrichtung, einen beständigen Wasservoigt.

Um und bey Georgenthal fangen schon die grossen Lager des Todliegenden an, welche sich über das ganze Urgebirge bis nach Tambach und von da bis auf die Höhe des Gebirgs hinaufziehen und daselbst, in verschiedenen Abänderungen seines Korns, und seiner Schichtungen, sich über seinen Rücken hin, an dem südlichen Berggehänge hinablagern. *) An dem

*) S. S. 113.

Sperrhügel (Karte: 28) erreicht es seinen höchsten Punct. Doch treten sowohl westlich z. B. nach Catterfeld und Altenberga, als südöstlich z. B. nach dem wechmarischen Holze hin, einzelne Parthieen Porphyr und Mandelstein aus dem sich an ihm anlegenden Conglomerate hervor.

Das Thal der Apfelstedt zieht sich aufwärts, von Georgenthal aus, in einem engen, überall jedoch mit schönen Wiesenstücken beseztem Grunde fort, bis gegen Tambach und Dietharz hin, wo sich eine Weitung im Gebirge findet, welche diese Orte und ihre Fluren umfasst. Die Landstrase über Tambach nach Schmalkalden läuft ebenfalls durch diesen Grund und man kömmt auf ihr, an zwey *Papiermühlen*, einer *Lohmühle* und einem *Drathkammer* vorüber, die von der Apfelstedt getrieben werden.

Tambach, in dem Dialect der Waldbewohner *Tommich* genannt, ein sehr ansehnlicher, Marktrecht geniessender Flek-

ken (305 H. 1452 Ew.) hat, wie sich schon aus seiner Lage, mitten im Gebirge, schliessen lässt, sehr wenig Ackerbau und die hierzu bestimmten Grundstücke gewähren in den Sommerfrüchten, die auf ihnen erzielt werden, nur einen sehr geringen Ertrag. Besser gedeiht die Kartoffel, die auch sehr häufig und auf den kleinsten, dem Waldboden abgewonnenen Flecken Landes gebauet wird. Vortreflich sind die Wiesen, und ihre Cultur durch Wässerung hier vorzüglich weit getrieben, so dass man den Tambachern eine besondre Kenntniss in der Leitung der Wässerungsgräben beylegt, und sie zuweilen zu gleichen Anlagen nach auswärtigen Orten berufen hat. Die Viehzucht ist auch daher einer der hauptsächlichsten Nahrungszweige der Einwohner: doch wäre sie einer weit grössern Ausdehnung fähig, wenn nicht sehr vieles Heu ins flache Land geführt würde. Die andern Nahrungszweige der Tambacher beruhen auf Holzhauerarbeit, Köhlerey, Holzhandel, und Fuhrwesen: einige Einwohner treiben auch etwas Bleicherey, und ver-

schiedene Zimmerleute versehen von hier aus die Einwohner des flachen Landes mit zugehauenen Balkenstücken zu ihren Bauunternehmungen. An der Kirche sind ein Pfarrer und ein Diakonus, (der leztre ist zugleich Pfarrer an der Kirche zu Dietharz), und an der Schule drey Schullehrer angestellt, wovon einer den Titel Rector hat.

Durch Tambach selbst, dem grössten Theil seiner ziemlich beträchtlichen Ausdehnung nach, führt die Landstrasse nach Schmalkalden; sie verlässt unmittelbar hinter dem Orte den Grund und geht ziemlich steil das Gebirge hinauf, bis auf die Höhe des grossen *Rosengartens*, von wo aus sie in das Hessische hinübertritt und nach dem Nesselhofe hinabläuft. Dieser Weg hat an einigen höhern Puncten schöne Aussichten auf das umherliegende Gebirge und auf einen Theil des flachen Landes. Er führt übrigens ununterbrochen auf lauter Todliegenden hin. Ohngefehr eine Stunde oberhalb Tambach liegt in einiger

Entfernung vom Wege westlich eine Quelle, welche *Luthersbrunnen* genannt wird und zu Ehren des Mannes, von welchem sie den Namen führt, ordentlich gefasst ist. Man versichert, dass ihr Wasser heilsame Kräfte besitze und dass sein Gebrauch den grossen Reformator von den Steinschmerzen befreyt habe, als er sich im J. 1537 hier aufhielt. daher er auch Tambach sein Phanuel, wo ihm der Herr erschienen sey, nannte.

Noch westlicher von jener Landrtrase zieht sich der *Spittergrund* in dem Gebirge herein, der sich bey Tambach öfnet. Dieser Grund ist eng und an manchen Stellen etwas sumpfig. Zu beyden Seiten schliessen ihn die mächtige Lager des Conglomerats ein, die diese ganze Gegend bedecken; erst gegen die Quelle des Baches hin, steigt Urgrünstein aus jenen Lagern hervor, und erhebt sich zum Theil zu sehr schönen und mahlerischen Felsen, über welche, da wo das Gebirge sich mit dem *Hangweg* schliesst, der unter dem Na-

men: das *Gespringe*, bekannte schöne Wasserfall, (*Spitterfall.* Karte: 26.), den wir schon oben beschrieben haben *), herabstürzt. Der Bach selbst, die *Spitter*, geht durch den Ort Tambach und fällt unterhalb desselben in die Apfelstedt. — Nicht weit davon, etwas mehr östlich, nimmt die leztre auch den *Tambach* auf, einen kleinen Bach, welcher aus zwey Quellen gebildet wird, die hoch oben am Rosengarten entspringen; der Grund, den sie nach ihrer Vereinigung durchlaufen, hat nichts ausgezeichnetes.

Indem wir so von Wetsen nach Osten fortgehen, kommen wir zur Apfelstedt selbst und zu dem Hauptthal, das uns beschäftigt, zurück. Dieses führt, in einer kleinen Entfernung westlich von Dietharz, durch einen Grund in das Gebirge hinein, der immer noch aus Todliegendem besteht und durch groteske Felsen, die sich aus

*) S. 59 und die Titel-Vignette.

demselben hier bilden, interessanter wird. Zu diesen gehört unter andern die mehrere hundert Fuss hohe, lothrecht abfallende Klippe, der *Bielstein* genannt. Sie ist ohngefähr eine halbe Stunde von Tambach entfernt und werth sie aufzusuchen, wenn man auch den Grund nicht weiter verfolgen will, der von da bis zum sogenannten *Frankengrund*, gegen die hessische Grenze und den *Sperrhügel*, (Karte: 28) hin, fortläuft. Von Südosten her fallen ihm, kurz unter dem Ursprung der Apfelstedt, noch zwey kleinre Nebenthäler zu, in deren einem die *trockne Apfelstedt* von einem Berg gleiches Namens, in dem zweyten ein andrer kleiner Bach vom *rothen Häg* herabkömmt, und sich mit der eigentlichen Apfelstedt vereinigen. Beyde Bäche trocknen nicht selten im Sommer aus. In derselben südöstlichen Richtung vereinigt sich, noch unterhalb des Bielsteins, und nach der Mündung dss Hauptthals zu, mit diesem, der *Mittelwassergrund*, der von dem *kleinen Buchenberg* herabkömmt. Auch hier ist noch nichts als Todliegendes zu sehen;

in welchem jedoch Spuren des zur Steinkohlenformation gehörigen Flötzes vorkommen, die sich auch auf dem Sperrhügel nochmals zeigen. Die Felsenparthieen sind zum Theil sehr mahlerisch: vorzüglich auffallend itt unter ihnen der bey dem Austritt des Baches in das Thal der Apfelstedt wahrzunehmende durchbohrte Felsen.

Das äusserste Nebenthal nach Osten zu ist der Grund des *Schmalwassers*: dieser Bach durchströmt das Dorf *Dietharz*, (37 H. 432 Ew.), und vereinigt sich unterhalb desselben mit dem Bache der Apfelstedt. Der Ort hat eine eigne Kirche, die der Diakonus zu Tambach als Pfarrer besorgt, und die Nahrung der Einwohner ist mit der der Einwohner zu Tambach völlig gleichförmig. In dem Schmalwassergrund selbst, der sich unmittelbar bey Dietharz öfnet, findet sich der Porphyr wieder und zwar von derselben röthlich und graulich weissen Farbe, wie er am Inselsberg vorkommt, und von hier bis zum Schneekopf fortsezt. Zwischen dem Haupt-

rücken des Gebirgs und seinem Abhange zeigt sich am grossen *Buchenberge* (Karte: 29), und an den ihm zunächst angrenzenden Bergen, ein dunkelgraulich-rother Thonporphyr mit vielen grobeingemengtem Feldspat und Quarz, der von allen Seiten von jenem weisslichen Porphyrlager umgeben, nur nach dem Mittelwasser zu an das sich daselbst herüberziehende Todliegende grenzt und am *Oelberg* und *Schorn*, wo er an jenen weisslichen Porphyr stöst, mit diesem ein blassröthliches Uebergangsgestein bildet.

Ganz vorzüglich sehenswerth ist dieser Grund, in Ansehung seiner wilden und romantischen Felsenbildungen. Ohngefehr eine Viertelstunde von Dietharz findet man an einem Felsen beym *Martersbach*, das *Hünenloch* oder *Hülloch*, (Karte: 27.), eine in der Mitte der hier ganz steilherabfallenden Wand, befindliche Höle, die vom Tag aus am weitesten in der Breite und Höhe geöfnet ist, gegen ihren Hintergrund aber, durch die in schiefem

Winkel herniedergehenden Steinmassen, immer niedriger wird, und sich etwa zwanzig Schritte vom Eingange ganz schliesst. Sie ist auf ihrem Boden mit den Bruchstücken des herabgefallenen Gesteines überall bedeckt: auch hat dieses ausserhalb nach dem Thal zu einen kleinen mit Rasen bedeckten Hügel gebildet, auf welchem man bequem zu der Höle selbst hinaufsteigen kann.

Zu beyden Seiten des Grunds, der in seiner ganzen Ausdehnung fruchtbare Wiesen aufweist, begleiten den Wandrer schöne Felsen, die an den Bergen hervorstehen, von mancherley malerischen und grotesken Bildungen. Am auffallendsten ist — in einer Entfernung von zwey Stunden von Dietharz, — der kolossalische *Falkenstein* (Karte: 31), ein Porphyrfelsen, welcher, ganz voll Hölungen und Klüfte, von beyden Seiten durch kleine Nebenthäler von den anliegenden Bergen getrennt, und nach dem Hauptthale zu steil abgeschnitten, frey und selbstständig in die Höhe

steigt. Durch die östliche Schlucht kann man aus dem Grund hinauf auf seinen Gipfel gelangen, von welchem, in die Tiefe hernieder, sich der schauerlichste Blick öfnet. Hier soll in frühern Zeiten ein festes Schloss gestanden haben, das auch den Namen Falkenstein führte.

Eben so zeigt man in einiger Entfernung von dieser Stelle, in dem düstern Dickicht der Waldung, hinter dem Büchenberge, am Oelberg, den Platz, wo eine andre Burg, der *Waldenfels*, dessen Besizzer bis in das vierzehnte Jahrhundert zugleich Herren von Tambach und Dietharz waren, sich befunden haben soll, und ein drittes Schloss, die *Krachenburg*, hat, nach der Tradition, nicht weit von Dietharz, auf einem zunächst der Kirche gelegenen Berge, seine Stelle gehabt. Von allen drey Burgen selbst ist keine Spur mehr übrig.

Vom Falkenstein an verengt sich das Thal immer mehr bis zu einem blossen

Schluchte, der nach dem Rücken des Gebirges sich hinanzieht. Dieser Höhe liegt, nach Westen hin, der *Hubenstein* (Karte: 30) sehr nahe, — ein Porphyrfelsen, der sich mitten in der dichtesten Waldung emporhebt und nicht nur durch die Gruppirung der einzelnen Felsenstücke, aus welchen er besteht, sondern auch durch die Aussicht, die er über einen Theil der Berge und einige Puncte des flachen Landes gewährt, Interesse und Unterhaltung darbietet. An seinem Fusse liegt ein *Pirschhaus*, in welchem sich die Förster und ihre Pursche und Kreiser aufzuhalten pflegen, wenn sie ihr Beruf in diese Gegend führt, die den hessischen Oertern Steinbach, Ober- und Unterschönau so nahe liegen, dass sie, von diesen aus, für den, der das Uebersteigen des Rückens nicht scheut, fast bequemer noch zu besuchen sind, als von der thüringischen Seite her.

Dem Botaniker weisen wir einige seltnere Pflanzen aus diesem noch zu wenig untersuchten Gegenden nach: Von phänogamischen Ge-



E. A. v. Hoff del:

DER FALKENSTEIN.

wächsen finden sich bey *Tambach: Circaea lutetiana, intermedia*, beyde an Zäunen, *alpina*, am Ursprung der Tambach, *Centunculus minimus*, auf Aeckern, *Lonicera nigra*, an Zäunen, *Bupleurum falcatum*, *Aethusa Meum*, *Pyrola secunda*, an Bergen, *Silene noctiflora*, auf Aekkern, *Teucrium botrys*, *Galeopsis versicolor*, an Bergen, *Antirrhinum arvense*, auf Aeckern, *Geranium lucidum*, *Hippocrepis comosa*, an Bergen, *Tussilago alba*, am Luthersbrunnen, *Carex pulicaris*, auf sumpfigen Wiesen. Bey *Dietharz: Selinum palustre*, an sumpfigen Orten, *Dianthus Armeria*, *arenarius*, an Bergen, *Genista pilosa*, nach Tambach zu, *Tussilago alba*, auf Wiesen. Aus der Familie der Kryptogamen können wir folgende Laubmoose nennen: *Phascum serratum*, *crispum*, bey Georgenthal, *Fissidens denudatum*, bey Dietharz, *aciculare*, bey Tambach, *Tortula tortuata*, bey Georgenthal, *Hypnum thuringicum*, bey Tambach, *mammillatum*, daselbst.

11) *Thal der Ohre.*

Den Ausgang dieses schönen Thales bezeichnet die Stadt *Ohrdruf* an der *Ohre*, welche etwas über eine halbe Stunde un-

ter dieser Stadt in die von Georgenthal herabkommende Apfelstedt fällt. Diese wohlgebaute nach Gotha die ansehnlichste Stadt des Fürstenthums, liegt unter 50° 50′ 33″ nördlicher Breite, in einer sehr anmuthigen, ziemlich ebenen Gegend, eine halbe Stunde vom Fusse des hier sehr steil ansteigenden Gebirges, drey Stunden von Gotha, fünf Stunden von Arnstadt, sechs Stunden von Suhla. Sie ist einer der Orte, die am frühesten in den historischen Nachrichten von Thüringen genannt werden, und gehört zu dem obern Theil der Besitzungen der ehemaligen Grafen von Gleichen, welche jezt den Fürsten von Hohenlohe, unter herzoglich Sachsen gothaischer Landeshoheit zustehen. Eine fürstlich hohenlohische Canzley und ein Consistorium für diesen District haben in ihr ihren Sitz: beyde stehen unter der Regierung und dem Ober-Consistorium zu Gotha. Auch hat sie ein fürstliches Schloss und ein Lyceum, an dem ein Rector und sechs Lehrer angestellt sind und welches für die Bildung seiner Zöglinge, vorzüg-

lich in Rücksicht der alten Sprachen, schon seit einer langen Reihe von Jahren im Stillen, aber mit dem unverkennbarsten Nutzen gearbeitet hat. Die städtische Rechts- und Polizeyverwaltung ist in den Händen des der Canzley untergebenen Stadtraths, der aus zwey Bürgermeistern und vier und zwanzig andern Rathsverwandten und städtischen Beamten besteht. Kirchen hat die Stadt vier, wovon die zu der beträchtlichen Vorstadt, das *lange Leich* genannt, insbesondre gehörige Trinitatiskirche, so wie die Gottesacker- und die Siechhofskirche, sämmtlich ausserhalb der Stadt gelegen sind. In der Stadt befindet sich allein die sehr schöne Michaeliskirche; sie wurde, nachdem eine grosse Feuersbrunst im J. 1753 den grössten Theil der Stadt in die Asche gelegt hatte, — ein Zufall, dem sie ihre jetzige regelmässigere Anlage verdankt, — an der Stelle der mitabgebrannten alten Michaeliskirche, deren Stiftung man dem heiligen Bonifacius zuschreibt, von dem gothaischen Baumeister *Weidner* aufgebauet: sie ist nach

einem einfachen Plan in einem edeln Style errichtet, aus Quaderstücken, die die reichhaltigen Steinbrüche des benachbarten Seeberges lieferten. Der ganze Bau kostete dreysigtausend Thaler. Ein in derselben befindliches Deckenstück rührt von einem Ohrdrufer Mahler, *Henning*, her. Mit ihr ist ein Thurm verbunden, von welchem man eine schöne Aussicht auf die ganze Stadt und die umhergelegene Gegend geniesst. An den sämmtlichen Kirchen ist ein Superintendent, der zugleich Inspector der zu dem hohenlohischen Antheil der Grafschaft Gleichen gehörigen Ortschaften ist, mit vier andern Geistlichen angestellt. Endlich müssen wir noch bemerken, dass das herzoglich-gothaische Forstamt Schwarzwald hier seinen Sitz genommen hat: es besteht aus einem Oberforstmeister und einem Forstcommissair.

Die Stadt zählt 837 Häuser, und 4411 Einwohner, wovon 2757 zum Kirchspiel der Michaeliskirche, und 1654 zur Trinitatiskirche, leztre als Bewohner des lan-

gen Leichs, und der dazu geschlagenen einzelnen Mühlen und andrer Gebäude, gehören. Ihre Nahrungszweige bestehen in Ackerbau und Viehzucht, Handel mit Holz und Früchten, Strasenfuhrwesen, und in folgenden Manufacturen nnd Fabriken: Bleicherey, Lohbereitung (auf zwey Lohmühlen) und Gerberey, Rasch- und Zeugweben, Sichel- und Krauthobelschmieden (auf einem Zahnsichel- und Krauthobelwerk), Peitschenstielmachen, Oel- und Graupenfabrication (auf acht Oel- und Graupenmühlen), Papiermachen (auf zwey Papiermühlen) und Kupferverarbeitung (auf zwey Kupferhämmern und von mehrern geschickten Kupferschmidten). Der Ackerbau bearbeitet eine Fläche von 4044 Acker Land: dieses hat jedoch grösstentheils steinigen und unfruchtbaren Boden, und bringt daher nur einen mässigen Ertrag an Früchten: die, im Durchschnitt genommen, ziemlich zweckmässige Behandlung der Länderey kann allein sie bey ihrem Grade von Fruchtbarkeit erhalten, und vorzüglich ist ihr das vortheilhafte

Verhältniss von Wiesen (die Stadtflur enthält deren 1776 Aecker) und die dadurch ziemlich ansehnliche Viehzucht günstig, obgleich ein viel zu grosser Antheil des gewonnenen Heues auswärts verkauft und also nicht so vortheilhaft verwendet wird, als in der Erweiterung der Viehzucht geschehen könnte. — Der Handel mit Holz, wohin auch die auf zwey Schneidemühlen verfertigte Breterwaaren gehören, ist sehr beträchtlich, so wie auch der Handel mit Früchten, da von hier aus sich ein grosser Theil der Waldorte damit versieht, von ziemlicher Ausdehnung ist und der Stadt eine nicht unbedeutende Nahrung gewähret. — Das Frachtfuhrwesen, welches sonst in Ohrdruf von grossem Uufange war, hat sehr abgenommen. — Für die Bleicherey befinden sich hier zwey grosse Anlagen: die *Hänelsche* und *Göringische*. Beyde treiben ansehnliche Geschäfte und erhalten zufolge eines auf lange Erfahrung gegründeten festen Zutrauens, welches sie geniessen, aus einem weiten Umkreise des flachen Landes leinene Waa-

ren zum Weissbleichen. Von den andern Gewerben wollen wir nur noch der *Peitschenstielmacher* gedenken, einer Gattung Arbeiter, die man nur an wenigen Orten findet. Sie verfertigen die mancherley Arten geflochtene und ungeflochtene hölzerne Peitschenstiele, deren sich die Fuhrleute, Ackerbauern, Pferdehändler u. s. w. bedienen. Ihr Handwerk ist zünftig: das Material, das sie bearbeiten, Erlen-, Ahorn-, Massholdern-, Ulmenholz. Sie müssen das für sie brauchbare Holz, die Klafter mit sechzehn Thalern auf den thüringischen Forsten bezahlen. Es ist aber auch nothwendig, dass sich solches ganz regelmässig und ohne weiter zu reisen, als der Zweck erfordert, spalten lasse. Je nachdem die Arbeit künstlicher oder einfacher werden soll, wird das Stück Holz bis auf den Griff in 4, 6, 15 bis 20 Theile gespalten und diese dann künstlich in einandergewunden. Die so verfertigten Peitschenstecken werden Schockweise verkauft: die theuersten sind die vierruthigen Fuhrmannsstecken von Massholder, wovon, die

feinste Art, das Schock 16 bis 18 Thaler kostet. Dieses Gewerks sind jezt 5 Meister in Ohrdruf.

Die Gewerbe der Beilschmidte, der Messerschmidte, des Drathziehens, die sich sonst hier befanden und wovon das zweyte sehr ansehnlich war, haben sich ganz verlohren.

Unter den hier lebenden Gelehrten verdient der als Schriftsteller bekannte Bürgermeister *D. Krügelstein* —, ausser mehrern Arbeiten, Verfasser des Systems der Feuerpolizeywissenschaft, — Auszeichnung. Er ist, seinem ersten Berufe nach, Arzt, macht sich jedoch durch eine rastlose, keine Anstrengung und keine Hindernisse scheuende, Thätigkeit in allen Fächern des gemeinen Bestens um die Sache der Menschheit in nicht geringem Grade verdient.

Eine halbe Stunde von Ohrdruf liegt unterhalb im Grunde, durch welchen der

Weg über Schwabhausen nach Gotha führt, an der Ohre, der *Birnbaum*, ein Wirthshaus, das wegen vorzüglich schmackhaften hier gebraueten Bieres berühmt ist und als ein Lustort der Ohrdrufer häufig von ihnen besucht wird.

Gegen Südwesten findet sich, auch in derselben Entfernung, das grosse Dorf *Gräfenhayn* (120 H. 602 Ew.), welches wegen seiner angenehmen Lage — es lehnt sich an dem Abhange des Berges an — von ferne in die Augen fällt. Seine Einwohner, so wie die des eine Viertelstunde davon liegenden und nach Gräfenhayn eingepfarrten *Nauendorf* (42 H. 167 Ew.) nähren sich, ausser dem geringen Ackerbau, von dem Ertrag ihrer Viehzucht, von Holzhauen und andern Holzarbeiten. Vormals stand bey Gräfenhayn ein nicht unbeträchtlicher Bergbau in Betrieb, der, so weit man Nachrichten von ihm hat, auf Rücken im Flözgebirge, das sich hier an das Urgebirge anlehnt, nach Kobalterzen statt fand. Diese brachen sehr reichhaltig

und wurden mit Vortheil abgesezt. Aus welchen Ursachen jedoch dieser Bau seit nunmehr länger als fünf und zwanzig Jahre auflässig wurde, ist uns nicht bekannt. Jezt trifft man nur noch auf einzelne Spuren verfallner Schächte, und beraseter Halden, die sein vormaliges Daseyn verrathen. — Ueber Gräfenhayn und Nauendorf geht der Fahrweg von Ohrdruf nach Georgenthal: ein näherer Fussweg führt, in trocknem Wetter, zwischen Hohenkirchen und Gräfenhayn hin, über die Wiesen, oder den sogenannten Girn. *)

Die *Landstrase nach Suhl*, die von Ohrdruf ausgeht, lässt anfangs die Wahl zwischen zwey verschiednen Wegen, welche sich aber in der Entfernung von zwey Stunden auf dem Gebirge wieder zu Ei-

*) *Girn* heist im Thüringischen eine Fläche Acker oder Wiese, die kein rechtwinklichtes Viereck, sondern ein Trapezium oder ein Dreyeck bildet: auch braucht man das Zeitwort: *sich girnen*, statt unregelmässig oder in einen schiefen Winkel zu laufen.

nem vereinigen. Die eigentliche grössere Strase führt aus Ohrdruf zu dem Crawinkler Thor hinaus über das Forsthaus *Friedrichsanfang* auf das Gebirg. Dieses Forsthaus, bey welchem sich ein Gasthof, wo man eine leidliche Bewirthung haben kann, und drey Bauernhäuser befinden, (zusammen hat es 28 Ew.), ist dem Amt Georgenthal unterworfen. Es liegt einsam, von Birken und Fichtenwaldung auf drey Seiten umgeben, aber mit einer weiten vortreflichen Aussicht nach Osten. Nur eine Viertelstunde davon, etwas tiefer, liegt.

Crawinkel (in ältern Zeiten *Grafenzelle*, *Gravincelle* genannt, 210 H. 860 Ew.) ins Amt Ichtershausen gehörig; in seine Kirche ist das Forsthaus Friedrichsanfang mit Zubehör eingepfarrt. In diesem Orte herrscht viele Industrie. Die Felder sind von geringer Beschaffenheit und sehr steinig: bedeutender ist der Ertrag der Wiesen und der dadurch unterhaltenen aber noch sehr unter dem möglichen Grade der Ausdehnung bleibenden Viehzucht. Vor-

züglich aber suchen die Einwohner, ausser dem Frachtfuhrwesen, welches einige treiben, ihre Nahrung durch Holzarbeiten aller Art, durch Kinnrussbereitung, durch Verfertigung musikalischer Instrumente, und durch Bearbeitung der sogenannten Crawinkler Mühlensteine. Aus *Holz* machen sie Mulden, hölzerne Küchengeräthe, Löffel, Quirle, Backtröge, kleine Fässer, eine besondre Art von Futteralen für die Schleifsteine der Mäher, Rechen, buntgemahlte Schränke und Laden, die von den Bauern dieser ganzen Gegend gebraucht werden, u. s. w. Auch wird von hieraus von mehrern Zimmerleuten vieles zugehauenes Bauholz ins flache Land abgesezt. Von *musikalischen Instrumenten* werden vorzüglich *Violinen* verfertigt: sieben Violinmacher treiben diese Beschäftigung. —

Fünf Mühlsteinbrecher endlich bearbeiten mit ihren Gehülfen die obengedachten *Mühlsteine*, die von dem Wohnorte ihrer Verfertiger, und weil sie von da versendet werden, und also keineswegs von

der Nähe ihres Fundorts bey Crawinkel, ihren Namen haben. Denn die Steinbrüche, welche diese Steine liefern, sind zum Theil zwey Stunden weit von jenem Orte entfernt. Sie finden sich an dem Siegliz- und Tragberg, Burzel u. s. w. südlich und westlich von Crawinkel, in den um Oberhof herum gelegenen Bergen. Die Steinart, aus welcher sie verfertigt werden, ist ein blasröthlichter etwas poröser Porphyr mit einzeln eingemengten Quarzkörnern und Feldspath, welcher leztre zum Theil verwittert ist. Die daraus bearbeitete Mühlsteine schärfen sich selbst, indem durch das Abreiben immer neue Hölungen geöfnet, und die Ecken der aus der Hauptmasse hervorstehenden Quarzkörner erneuert werden, und eben durch diese Eigenschaft werden sie für ihren Zweck so vorzüglich brauchbar. Die Gewinnungsart dieser Steine ist höchst mühsam und gefährlich: Pulver darf zu ihrem Absprengen nicht gebraucht werden, weil dieses ungleiche Risse verursacht: alles müssen die Hände und Werkzeuge vollbringen.

Auf der Stelle im Bruche kostet der ganz vollendete Stein 12 bis 15 Thaler.

Von Friedrichsanfang führt die Strase durch einen tiefen finstern Hohlweg einen steilen Berg, die *Rumpel* (Karte: 34) genannt, hinauf: dieser Hohlweg heist auch der *Crawinkler Steiger.* Die Gebirgsart ist hier das Conglomerat oder Todliegende: es legt sich an den Porphyr an, der sich zeigt, sobald man die Höhe erreicht hat. Die Aussicht von dieser Höhe ist bewunderns-würdig schön: von der Ruine bey Liebenstein an in Osten, bis über Gotha in Nordwesten hinaus, liegt ein unermesslicher Horizont und eine unendlich mannichfaltige Reihe von Gegenständen vor den Blicken. In Süden und Südosten hingegen begrenzt das höhere Gebirge die Aussicht.

Der zweyte Weg von Ohrdruf nach dieser Landstrase führt durch das Thal der Ohre: er ist etwas kürzer, als der erstre, aber so steinig und enge, dass er nur von leichtem Fuhrwerk befahren zu werden

pflegt. Auf diesem Wege kehren wir wieder in unser Hauptthal zurück. Zuerst führt derselbe von Ohrdruf aus durch die fast eine Viertelstunde lange Vorstadt, das *lange Leich:* dann durch eine eben so lange Lindenallee, die zu beyden Seiten von Wiesen eingeschlossen ist. An der westlichen Seite liegt das Schiesshaus: jährlich hält hier die Bürgerschaft ein feyerliches Vogelschiessen: auf der entgegengesezten östlichen Seite stehen mehrere Gebäude und am Ende dieser Allee ist ein kleiner Teich, und man hat nun das Gebirge nahe vor sich, das steil aus der Ebene emporstrebt, und zu dessen Fuss man durch einen kleinen Kiefern- und Fichtenwald gelangt. Am östlichen Ufer der Ohre erhebt sich hier sehr steil und hoch der *Kienberg* (Karte: 33), ein Porphyrberg, an dessen Fuss die *Aue*, eine mit Eichen und Birken bewachsene Anhöhe, die aus Flözlagern besteht, sanft ansteigt. Auf dem westlichen Ufer liegt ein niedrigeres Vorgebirge von verschiedenen Flözlagern und mit kleinen Thälern durchschnitten, aus

welchen jedoch auch der Porphyr in einigen höhern Kuppen und an verschiedenen steilen Abhängen zu Tage aus steht. Am Eingange dieses Thales, dicht am Fusse des Kienbergs findet sich

Luisenthal, ein Eisenschmelzwerk, welches auf Rechnung der herzoglichen Kammer betrieben wird. Es hat einen hohen und einen Blau-Ofen; der erstre wird aber seit einer geraumen Zeit nicht mehr gebraucht, überhaupt auch keine Gusswaaren, wie vormals, hier gefertigt: der Blauofen ist jährlich 26 bis 30 Wochen, so lange der Ofen seine Dienste thut, im Gange: er wird alle zwey Stunden abgestochen: die Erze, die man hier verschmelzt, sind einheimische vom *Wolfsstieg* (bey Friedrichrode), *) und von *Frankenhayn*, und ausländische von *Stahlberg* und *Mommel* bey Schmalkalden, und von *Saalfeld*, und man versezt sie in dem Verhältniss, dass wenn vom Wolfsstieg 18 Tonnen verbraucht wer-

*) S. oben S. 418.

den sollen, von Stahlberg 11, von Saalfeld $2\frac{1}{3}$, von Mommel 2, von Frankenhayn 1 beygemischt werden. Auf 115 Tonnen Eisenerz rechnet man 4 Tonnen Kalkfluss und 3 Centner Wascheisen an Zusatz: leztres wird bey dem mit diesem Hüttenwerke verbundenem Pochwerke aus den Schlacken ausgeschieden. Auf 10 Tonnen, die man verschmelzt, rechnet man 14 bis 15 Centner Roheisen, und den jährlichen Ertrag von 2600 bis 2700 Tonnen, die ohngefehr verschmolzen werden, auf 3800 bis 4000 Centner Roheisen. Diess Roheisen wird auf der zu den hiesigen Werken gehörigen Hammerwerken, einer Gross- und einer Zain- und Kleinschmiede, welche weiter aufwärts im Thale, zwischen Stuzhaus und Schwarzwald, gelegen sind, und auf den Grosschmieden oder Hämmern zu Georgenthal und Dörrberg weiter verarbeitet.

Die zum Schmelzen mit verwendeten Schmalkälder Eisenerze werden, zufolge eines Vertrages, gegen Holzkohlen gelie-

fert, die aus den gothaischen Waldungen dahin abgegeben werden. Ein Cassier und ein Controleur führen, nebst einem Schmelzer bey dem Werke die Aufsicht, und, ausser ihren Wohnungen, befindet sich hier noch ein Gasthof und ganz in der Nähe eine Mühle, die *Waldmühle* genannt.

Dieses Schmelzwerk gehörte vormals Privatpersonen, und wurde im Jahre 1753 von der herzoglichen Kammer zu Gotha erkauft und durch einen hohen Ofen, Vorrichtungen zu Gussarbeiten und andre Veranstaltungen erweitert: seinen Namen erhielt es zu Ehren der Herzogin *Luise Dorothee.* Seit der Einrichtung dieses Hüttenwerks sind mehrere Privathammerwerke, die vormals in dieser Gegend sich befanden, nach und nach eingegangen. Die Lage der Hüttengebäude ist herrlich und reizende Spaziergänge führen zu Puncten, von welchen man die schönsten Aussichten in das Thal und auf das flache Land geniesst.

Eine Viertelstunde höher hinauf im Thale liegt das Dorf *Stuzhaus*, (31 H. und

mit Einschluss der eingepfarrten Orte, Schwarzwald und Luisenthal, 495 Ew.) worinne ein Pfarrer, ein herzoglicher Förster und auf der sogenannten Langenburg, ein hohenlohischer Förster, der die Aufsicht über die gräflich gleichischen Waldungen hat, wohnen; die andern Einwohner finden ihre Nahrung durch Holzhauen, Kohlenbrennen, und auf den Hütten-Hammerwerken und Schneidemühlen, da es an Ackerbau, etwas Land zu Kartoffeln ausgenommen, und Wiesen fast ganz fehlt. Die Strase führt von diesem Dorfe, welches sich um das nördliche Ende des *Streitbergs*, der dem Kienberg gegenüber liegt, herumzieht, immer im Thale fort, vor der den Orten Stuzhaus, Schwarzwald und Luisenthal gemeinschaftlichen Kirche und Schulwohnung und den zu dem eben genannten Schmelzwerk gehörigen Hämmern, ingleichen einer herrschaftlichen Schneidemühle vorüber, nach dem Dorfe *Schwarzwald* (43 H.) Dieses liegt an dem Ausgang zweyer hier zusammenlaufender Thäler, zwischen hohen und steilen Ber-

gen: auf einer hervorragenden Felsenspitze des einen Bergs (*Thurmberg*) liegen die malerischen Ruinen eines alten Schlosses, vormals des Sitzes des Amts Schwarzwald, welches jezt in das Städtchen Blasienzella verlegt ist. Die Nahrung der Einwohner zu Schwarzwald ist dieselbe, wie zu Stuzhaus.

Dieses ganze Thal, von Ohrdruf bis hieher mässige anderthalb Stunden lang, ist durch die reiche Abwechselung, welche die wilde romantische Gegend, mit den zwischen ihr eingeschobenen Kunstanlagen der Menschen, dem Auge darstellt, durch den Contrast, welchen das rege Tosen und Leben der Mahl- und Schneidemühlen, des Schmelzwerks, der Eisenhämmer, der von ihnen ab- und zugehenden Fuhrwerke, der Holzhauer, mit der stillen, aber noch kräftigern Wirksamkeit der Natur macht, durch den wohlthätigen Eindruck, den die balsamische Waldluft, die Kühle, die der rieselnde Bach in den schattigen Gängen verbreitet, auf die kör-

perliche Empfindungen gewährt, höchst interessant.

Von den beyden Thälern, die sich bey Schwarzwald vereinigen, ist das östliche ein enges Nebenthal, welches der Ohre einen kleinen Bach zuführt: in demselben nicht weit von den Ruinen findet man Versuche von Bergbau auf Eisenerze: der westliche Grund ist die Fortsetzung des Hauptthals und öfnet sich gegen dieses ziemlich breit. Die hier herrschende Steinart ist durchgehends Porphyr, und es zeigen sich, weiter nach dem höhern Gebirge hin, mehrere von den schon gedachten Crawinkler Mühlsteinbrüchen. *) Dieses Thal ist sehr wild und mit vielen entblösten und steilen Wänden und einzelnen Felsenstücken besezt: eine seiner grösten Felsenparthieen heisst der *triefende Stein*, von dem Wasser, welches von allen Seiten von ihm häufig herabtropft und bey nasser Witterung herabströmt. Der Ur-

*) S. oben S. 463.

sprung dieses Grunds und der ihn durchfliessenden Ohre findet sich bey *Oberhof*, so nahe, dass man nur noch eine mässige Höhe zu steigen nöthig hat, um dahin zu gelangen.

Eben dahin führt zwischen jenen beyden Thälern die Landstrase, an dem steilen Berge, die *Krüppe* hinauf: dieses kleine Dörfchen *Oberhof* (33 H. 136 Ew.), welches von Schwarzwald auf dem von uns jezt angedeutetem Wege, gute zwey Stunden entfernt ist, liegt auf einer ausgebreiteten Fläche, nahe an dem Rücken des Gebirges: es gewährt mit seinen einzelnen zerstreuten Häussern einen ganz eigenen Anblick: Diese Häuser sind ganz von Holz, mit Bretern überzogen und mit Schindeln gedeckt, ganz grau und im Sonnenschein silberfarben schimmernd. Umgeben sind sie mit Wiesen von dem schönsten Grün und diese von schwarzen Fichtenwäldern eingefasst, durch deren Oeffnungen man hier und da ein Stückchen des entfernten flachen Landes und blaue

Gebirge gewahr wird. Hier ist eine gothaische Geleitsstätte und in dem Geleitshause findet der Reisende ein bequemes Nachtquartier und gute Bewirthung. Die übrigen Häuser werden von armen Holzhauern und einem Schullehrer bewohnt. Auch ist hier im obern Stockwerke eine kleine Kirche, und der Diakonus von Zella besorgt die geistliche Geschäfte. In einem ohnfern des Geleitshauses erbauten Stalle halten sich die Fohlen des georgenthäler Gebietes auf, welche im Sommer hier auf die Weide getrieben werden.

Aus Oberhof führt die Strase links nach Suhl, rechts nach Zella: beyde gehen über den höchsten Rücken des Gebirgs, welches auf der Strase nach Suhl überhaupt seine grösste Breite hat. Diese leztre läuft über eine grosse ziemlich flache waldige Strecke, die *Suhlaer Leube* genannt, deren höchste Puncte, am Fusse des grossen Beerbergs, des nächsten Nachbars vom Schneekopfe, nur ein paar hundert Fusse, niedriger sind, als diese bey-

den hohen Berge. Die beträchtliche Höhe der Gegend verkündigt sich schon durch den Wuchs der Fichten, welche dort nie ihre volle Grösse erreichen, sondern klein bleiben und ein knotiges krummes Ansehn erhalten. Dieses rührt indessen zugleich von der ofnen Lage und der dadurch vermehrten Gewalt der Stürme her; denn an einigen eben so hohen, vielleicht noch etwas höhern Abhängen des Beerbergs und Schneekopfs, findet man da, wo die Berge selbst einigen Schutz gewähren, wieder höhere und besser gewachsene Stämme. Die Suhlaer Leube ist im Winter ein gefährlicher Weg, da sie oft mit Schnee so hoch bedeckt ist, dass man nicht das Mindeste vom Wege sehen und in Schluchten zu gerathen, Gefahr laufen würde, wenn der Weg nicht durch hohe Stangen bezeichnet wäre; auch hat der Geleitspachter auf Oberhof die Obliegenheit die mit Schnee bedeckten Wege auf gewissen Strecken durch Aufschaufeln öfnen zu lassen. Selbst im Sommer, beym günstigsten Wetter, behält diese Gegend ein etwas ödes,

trauriges Ansehn, bis man den südlichen Abhang des Gebirges erreicht hat, wo die Strase einen steilen Berg hinab nach Suhl führt. An dieser Stelle, — sie heisst die *Ausspanne*, weil von hier die Vorspannochsen vou Suhl, deren sich schwere Fuhrwerke den Berg hinauf bedienen, zurückgeschickt werden — öfnet sich eine unermessliche Aussicht nach Franken, in welcher sich die Gleichberge bey Römhild, der Dollmar, die Veste Coburg, das Fichtelgebirge, aus näherer oder grösserer Ferne hervorheben und dem Auge wohlthuende Ruhepuncte darbieten.

Der Weg von Oberhof nach Zella führt nicht lange über jene grosse Fläche, sondern geht bald in sehr mahlerische Thäler herab, die wir weiter unten beschreiben. Noch verdient von Oberhof oder Stuzhaus aus der *Saukopf* (Karte: 32.) besucht zu werden, eine der höhern Berggipfel, auf welchem ein Pürschhaus steht, und wo herab man eine sehr schöne Aussicht, nach der thüringischen Seite des

Gebirgs hin, geniesst. Dieser Berg besteht übrigens aus dem weisslich und röthlich grauen Porphyr, welcher an dem ganzen westlichen Ufer der Ohre sich heraufzieht, und auch auf der östlichen Seite das Hauptgestein ausmacht. In ihm kommt aus mehrern Stellen die poröse Abart vor, welche zu den Crawinkler Mühlsteinen angewendet wird. Auf der westlichen Seite des Ohrgrundes zeigen sich nur einzelne Spuren eines rothen Porphyrs in der Hauptmasse. Hingegen verhält sich diess anders auf dem entgegengeseztem Theil des Gebirges. Oestlich von *Oberhof* liegt nemlich der *Eckardskopf;* dieser besteht aus einen braunrothem Porphyr von feinem Korn, ziemlicher Härte und sparsam eingemengtem Quarz und Feldspath. Eben diese Porphyrart zieht sich am *Schlossberg* bis nach der *Lütsche* herab, und wird überall von dem obgedachten weisslich und röthlich grauen Porphyr umgeben. Auf den Grenzen der Porphyrlager finden sich, nach Verschiedenheit der an einander stossenden Steinarten, mancherley Gattungen von Ue-

Übergangsporphyr, insbesondre zwischen dem graulichen und rothen, ein in beyden Farben striefig abwechselnder, so wie an andern Stellen ein grüner Porphyr. Das Todliegende findet man noch an dem *Kienberge* (Karte: 33.), der jedoch zum Theil auch aus dem gewöhnlichem Porphyr besteht, und in einer grössern Masse hat es sich, nach dem Gerathal zu, an dem *grossen Beerberg* eingeschoben.

Ehe wir diese Gegend ganz verlassen, mögen hier noch einige Notizen für den Botaniker stehn: er findet bey *Ohrdruf: Pinguicula vulgaris*, *Antirrhinum Cymbalaria*, *Lathyrus Nissolia* bey *Luisenthal: Galium harcynicum*; bey *Stuzhaus*: *Prenanthes viminea*; bey *Schwarzwald: Circaea lutetiana*, *Ranunculus aconitifolius*, *Chara flexilis*, und unter mehrern nicht gemeinen Laubmoosen: *Andreaea alpina*, *Dicranum rugosum*, *Bartramia halleriana*: bey *Oberhof: Andromeda polifolia*, *Genista pilosa*, *Salix arenaria*, *Empetrum nigrum*. Auch *Linnaea borealis* will man hier gefunden

haben. Von Laubmoosen: *Weissia heteromalla*, *Dicranum denudatum*, *Buxbaumia foliosa.*

12) *Thal der Gera.*

Dieses Thal kömmt von dem höchsten Puncte des Thüringer Walds, dem Schneekopf, herab, durchzieht den breitesten Theil des Gebirgskörpers, enthält den beträchtlichsten Fuss an der ganzen Nordseite desselben und hier treten auch die niedrigen Flözgebirge am weitesten in das flache Land hervor. Sie erstrecken sich bis *Arnstadt*, und wir dürfen wohl unsern Lesern eine kurze Nachricht von dieser in mancher Hinsicht interessanten Stadt und von einigen Gegenden um dieselbe geben, wenn sie gleich nicht eigentlich zum Thüringer Walde gehört, da jeder Reisende, der sich in der Nähe befindet, nicht unterlassen sollte, diese schöne Gegenden und ihre mannichfaltige Merkwürdigkeiten auch zu besuchen. Ueber dieses führt von Erfurt her der nächste Weg zum Thüringer Wald über diese Stadt.

Arnstadt liegt an der Gera, die hier aus einem von steilen Flözkalkbergen eingeschlossenem Thale heraus in das flache Land tritt: die Stadt ist an dem Fuss dieser Berge gebaut, die sich hoch über sie erheben und eine herrliche Aussicht über die auf der andern Seite liegende getraidereiche Fluren darbieten. Bis über die Hälfte ihrer Höhe sind die Berge mit Gärten bedeckt; der obere Abhang ist zum Theil kahl, zum Theil mit Buchenwaldung besezt: auf der ziemlich flachen Höhe findet man wieder Getraidefelder, die aber von geringem Werthe sind.

Arnstadt ist die Hauptstadt einer Herrschaft gleiches Namens, die dem Fürsten von Schwarzburg Rudolstadt, unter Sachsen Weimarischer Landeshoheit, gehört. Die Stadt hat, ausser mehrern öffentlichen und fürstlichen Gebäuden, 750 Privatwohnhäuser innerhalb der Stadtmauer, und, ausser einigen Mühlen, und mehrern grössern und kleinern Gartenhäusern, 19 Häuser in der Vorstadt. Die Zahl ih-

rer Einwohner ist nicht bekannt. Sie ist sehr gut gebauet, und hat zwey fürstliche Schlösser, wovon das Eine, ein ansehnliches Gebäude, im Innern seiner Flügel zum Sitz der Landes-Collegien und zu ökonomischen Zwecken benuzt wird und in Ansehung der einige Zeit verfallen gewesenen Hauptgebäude neuerlich wieder hergestellt wurde: es findet sich hier eine schöne Sammlung Porcellain, und eine Anzahl sehenswerther Gemählde, unter welchen ein Stück von Rubens ist. Das andre Schloss wurde im J. 1732 zu erbauen angefangen. Kirchen hat die Stadt, ohne die, ausserhalb der Stadt, liegende Gottesackerkirche, und die im Waysenhause und Schlosse befindliche Capellen, drey. Das in der Stadt selbst gelegene Waysenhaus, in welchem die Kinder mit Baumwollenspinnen beschäftigt, und, neben ihnen, auch einige Witwen unterhalten werden, wurde durch die unermüdliche Bemühungen des bekannten Gottesgelehrten *Mosche*, der damals Superintendent zu Arnstadt und nachher Senior zu Frankfurt

am Mayn war, im J. 1765 zu errichten angefangen. In demselben befindet sich eine Sammlung von Kunstsachen und natürlichen Seltenheiten, welche die Fürstin zu Schwarzburg, Auguste Dorothee, anlegte und nach ihrem Tode dem Waysenhaus schenkte. Die Naturalien bestehen aus wenigen Mineralien und Conchylien und einigen in Spiritus aufbewahrten Schlangen and Embryonen; fast noch sehenswerther sind die in einer beträchtlichen Reihe von Glasschränken aufbewahrte Darstellungen der mancherley Beschäftigungen und Scenen des menschlichen Lebens, durch händehohe Puppen, die jedoch, wenn sie ursprünglich für das Haus, wo sie stehen, bestimmt gewesen wären, um vieles ausgewählter und belehrender seyn dürften. Eine andre Merkwürdigkeit der Stadt ist die unmittelbar vor derselben gelegene grosse *Günthersmühle*, die sechzehn Mahlgänge, und vier Schneide- und Graupenwerke hat: die Gera treibt diese Mühle mit oberschlächtigen Rädern: doch können sie nur bey starkem Wasser alle zu-

gleich in Bewegung gesezt werden. — Noch weniger dürfen wir auch die lateinische Schule vergessen, welche stets sehr verdiente Männer unter den an ihr angestellten Lehrern aufzuweisen hatte.

Von den in der Nähe von Arnstadt befindlichen Gärten und andern Anlagen, zeichnen sich viele, theils durch ihre von der Natur begünstigte Lage, theils durch die von dem Kunstfleiss ihrer Besitzer ihnen gegebenen Einrichtungen, aus. Zu den leztern gehört der *Nagelsche* Garten, in welchem die bekannte *Gottholdische* Sämereyhandlung ihren Sitz hat. Von den erstern erwähnen wir der Gegend um den *Schönbrunnen:* — diess ist ein Wirthshaus westlich von Arnstadt unter der Altenburg gelegen, — einem Berge, von welchem man eine ungemein schöne Aussicht über einen weit verbreiteten Horizont geniesst, innerhalb dessen man Ichtershausen, Molsdorf, Erfurt, vorzüglich die Cyriaxburg und den Petersberg, weiter in der Entfernung die Haynleite, den Brocken, dann die gleichischen Schlösser, und in einem

sich nach Südost öfnendem Grunde die Stadt Ilm vor den Augen hat. Bey den Schönbrunn wird das in der ganzen Gegend sehr bekannte und beliebte Arnstädter Vogelschiessen gehalten.

Die Nahrung von Arnstadt beruht theils auf der Handlung, theils auf der Landwirthschaft, theils auf einzelnen Gewerben. Ausser einigen bedeutenden Handelshäusern, die mit innländischen Fabricaten ein ausgebreitetes Verkehr haben, ist vorzüglich der Handel mit Getraide und Holz wichtig, welcher hier zwischen dem Thüringer Walde und dem sächsischen und erfurtischen Getraidelande getrieben wird. Arnstadt ist ohne Zweifel der grösste Getraidemarkt in ganz Thüringen: die Waldbewohner bringen Bau- und Brennholz, vorzüglich das erstre hieher und nehmen das benöthigte Getraide wieder mit zurück, welches die Bauern des flachen Landes, hauptsächlich aus den ebengenannten Gegenden hieher bringen. Dieser Tauschhandel wird aber nicht zwischen diesen beyden Theilen unmittelbar,

sondern fast allein durch arnstädter Bürger getrieben, die daher an dem Gewinne einen nicht unbeträchtlichen Antheil haben. — Was die Landwirthschaft betrift, so ist der Ackerbau nur in den in der Ebene gelegenen Ländereyen von besserm Ertrage: der grössere Theil der Aecker ist steinig und dürr und bringt daher nur wenige und geringe Frucht: allein beträchtlicher ist die Viehzucht, die jedoch nicht sowohl durch den Ackerbau, als durch die Bierbrauerey und Branteweinbrennereyen unterstüzt wird, so dass solche von einer Ausdehnung ist, die sie als eine nicht unerhebliche Nahrungsquelle der Stadt betrachten lässt. — Unter den übrigen Gewerben steht die Bierbrauerey (zu welcher 120 Brauhöfe berechtigt sind und die in zwey grossen und vier kleinen Brauhäusern betrieben wird) oben an: die Güte des Biers verschaft ihm einen verbreiteten Absatz. Auch werden hier viele wollene, leinene, und baumwollene Tücher und Zeuge verfertigt, und die Roth- sowohl, als die Weissgerbereyen sollen in gutem

Flor stehen. Papier wird in einer in der Stadt selbst befindlichen Papiermühle fabricirt. Ein Kupferhammer sowohl, als ein Messingwerk, die vormals vorhanden waren, sind verfallen.

Die öffentliche Verwaltung der Herrschaft Arnstadt wird von einer fürstlichen Regierung, einem Consistorio, und Renthcammer geleitet. Auch hat das Amt Arnstadt und Kefernburg in der Stadt seinen Sitz, und mit der fürstlichen Regierung ist die gräflich untergleichische Canzley verbunden, welche die wegen der unter Sachsen gothaischer Landeshoheit stehenden Grafschaft Untergleichen vorkommende Geschäfte zu besorgen hat.

Südostwärts von der Stadt lag vor Zeiten an dem Walde, der *Hayn* genannt, die alte *Käfernburg*, Wohnsitz der Grafen von Käfernburg, die am Ende des vierzehnten Jahrhunderts ausstarben. Jezt sind nur noch wenige Ruinen von derselben übrig; an der Stelle, wo sie gestanden

hat, geniesst man eine weite und unterhaltende Aussicht. Am Fusse des Bergs, auf welchem die Burg sich befand, ist ein Vorwerk, das den Namen derselben angenommen hat. Etwas weiter südlich war die *Augustenburg*, von der Fürstin *Auguste Dorothee* erst im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts erbauet, und jezt auch schon wieder mit den dazu gehörigen Gärten und Lusthäusern fast ganz verfallen. Die *Porcellain*- oder vielmehr *Fayancefabrik*, *Dorotheenthal*, die ohngefehr um dieselbe Zeit angelegt wurde, ist gleichfalls schon seit vielen Jahren eingegangen und die Gebäude mit den dazu gehörigen Besitzungen jezt Eigenthum eines erfurtischen Handlungshauses. Alle diese einzelnen Häuser sind nach dem Ort *Oberndorf*, welches ganz in ihrer Nähe liegt, eingepfarrt: ihre Lage ist so anmuthig, dass die Streifereyen dahin angenehme Spaziergänge gewähren; eben dieses ist der Fall mit dem Wege nach Ichtershausen und Molsdorf, der unterhalb Arnstadt dem Lauf der Gera folgt, der aber unserm

Zweck zu entfernt ist, um bey ihm zu verweilen.

Wir eilen vielmehr das Thal der Gera aufwärts: der Theil desselben der von Arnstadt bis oberhalb Plaue führt, heist von diesem kleinen Städtchen der *Plauische Grund* und ist wegen seiner Naturschönheiten werth, gesehen zu werden. Wer sie in einer vorzüglich mahlerischen Zusammenstellung übersehen will, der verschaffe sich die Erlaubniss, sie von D. *Beyers* Garten, der an einer Anhöhe am Eingange des Plauischen Grunds liegt, betrachten zu dürfen: er verbindet dann mit jenem Genusse noch das Vergnügen, welches die schönen Anlagen des Besitzers ihm gewähren müssen.

Auf dem Wege selbst, der an dem Ufer der Gera hinläuft, bleibt man noch eine beträchtliche Strecke innerhalb des Flözkalkgebirges. Nicht ganz eine Stunde von Arnstadt zieht sich von Osten ein kleiner Grund mit einem unbedeutendem

Bache herunter, welcher in die Gera fällt. An demselben liegt das zur Herrschaft Arnstadt gehörige Dörfchen *Siegelbach*, ein Filial von dem in dem Hauptthale, weiter aufwärts, ungefehr in der Entfernung einer halben Stunde davon gelegenen *Dossdorf*. Beyde Dörfer haben einen ansehnlichen Nahrungszweig an dem *Weisskraut* (Kohlkopf, *Brassica oleracea var. capitata.*) welches sie bauen, und wovon sie auch jährlich viele Pflanzen an andre Dörfer überlassen. Bey Siegelbach liegt das *Walperholz*, ein sehr anmuthiges Buschhölzchen, das seinen Namen von einem der heiligen Walburgis zu Ehren auf dem Berge, wo sich dieses Wäldchen befindet, erbauten Nonnenkloster, das jedoch im J. 1309 nach Arnstadt verlegt wurde, erhalten haben soll. In diesem Hölzchen findet der Botaniker eine nicht unbedeutende Ernde, so wie überhaupt die Gegend von Arnstadt selbst und die ganze Strecke bis hieher ihm viele Unterhaltung verspricht. Wir nennen ihm einige Pflanzen mit ihrem Fundorte: *Pinguicula vulgaris*, auf

Wiesen bey der Augustenburg, *Anchusa augustifolia*, bey Arnstadt an dürren Wegen, *Cyclamen europaeum*, daselbst an schattigen Stellen in Waldungen, *Peucedanum officinale*, auf Wiesen an der Gera, *Aethusa Meum*, nach dem Ritterstein zu, an bergigen Orten, *Euphorbia Lathyris*, bey Arnstadt in einigen Weinbergen, im Thale, *Euphorbia palustris*, daselbst, nach dem Schornstein zu, *Mespilus germanica*, im Walperholz, *Aconitum lycoctonum*, ebendaselbst, über dem Siegelbacher Weg, *Teucrium Chamaepitys*, auf den Thalbergen, *Teucrium Chamaedrys*, nach Esperfeld zu, westlich von Dossdorf, *Melissa grandiflora, et Calamintha*, bey Arnstadt, an bergigen Orten, *Lathraea squamaria*, im Walperholze, *Lepidium latifolium*, ebendaselbst, *Alyssum montanum*, bey Arnstadt, auf den Gartenwänden, nach der Schäferey zu und vor dem Wachsenburger Thor, *Polygala amara*, bey Arnstadt auf Wiesen und ungebauten Orten, *Carduus marianus*, bey Arnstadt, auf Wiesen, *Carlina acaulis*, nach der Altenburg zu und vor dem

Wachsenburger Thor, am Arnsberg, *Doronicum Pardalianches*, bey Arnstadt, in Grasgärten, *Centaurea montana*, auf der Altenburg, am Arnsberg, *Echinops sphaerocephalus*, häufig an Wegen, *Pinus Larix*, im Walperholz, *Stratiotes aloides*, bey dem Walperholz, gegen Mittag.

Verfolgt man den Weg, ohne nach Siegelbach auszubeugen, so kömmt man an der *Trichels-Mühle* vorüber, die sehr anmuthig gelegen ist, und den arnstädter Einwohnern zu einem Belustigungsort dient, von da nach *Dossdorf* und ferner nach *Plauen:* beyde leztre Orte gehören zur Herrschaft Arnstadt: die mitten in derselben gelegene Trichelsmühle nimmt aber das Haus Sachsen Gotha, als zu seinen Besitzungen gehörig, in Anspruch.

Plaue ist eine kleine Stadt, die einen Wochenmarkt hat und in deren Kirche das jenseits der Gera liegende Dörfchen *Klein-Breitenbach*, als Filial, eingepfarrt ist. Die Gegend, die in diesem ganzen

Grunde stets unterhaltend und reich an mahlerischer Abwechselung bleibt, wird hier noch durch die Ruinen der alten *Ehrenburg* gehoben, welche westlich über dem Städtchen Plaue liegen. Ihm gegenüber in Osten steigt der *Reinsberg* herauf, ein Flözkalkberg, auf seinem Gipfel zum Theil von Laubholz gekrönt; eben auf dem Puncte, wo man Plaue in Westen gegen sich über hat, und in Süden *Reinsfeld* nahe am Abhange unter den Füssen liegt, findet sich die schönste Aussicht auf die zu beyden Seiten des in einen langen Rücken sich ausdehnenden Berges hinlaufende Thäler, die nur durch das unwirthbare Ansehn der kahlen Abhänge der Kalkfelsen, die den plauischen Grund zu beyden Seiten einschliessen und sich eben so in das östlichere Thal hinunterziehen, gestört wird. Dass bey Plaue vormals ein Salzwerk gestanden haben soll, ist schon früher von uns erwähnt worden. *)

*) S. 71.

Hier vereinigen sich die drey Hauptquellen der Gera, von welcher die mittlere die *eigentliche Gera* ist, die östlichste von Martinrode und Neuses herabkömmt, und die westliche, welche die *wilde Gera*, auch *kleine Gera* oder *Aue* genannt wird, von Gräfenrode und Liebenstein herfliesst. In diesem westlichen Thal aufwärts tritt man wieder in das Fürstenthum Sachsen Gotha, wohin schon der erste Ort, zu welchem man gelangt, *Liebenstein*, gehört. Dieses Dorf (56 H. 261 Ew.) wird von der Familie von Wizleben die hier ein Ritterguth hat, besessen, und hat wegen seiner bergigen Lage und steinigen Kalkbodens nur mittelmässigen Ackerbau, hingegen an der Gera hin schöne Wiesen. Das nahgelegene *Rippersrode* (37 H. 65 Ew.) ist ein Filial von jenem und hat dieselbe Gerichtsherrschaft. Die Einwohner beyder Orte nähren sich theils von ihrem Ackerbau, theils von Arbeit im Holze und Taglohn. In Rippersrode kömmt noch ein Nahrungszweig mit Grabung und Ausfuhr einer Walkererde hinzu, welche ohnweit dieses

Orts gefunden und von den Tuchmachern und Gerbern zu Ohrdruf sehr geschäzt wird.

Unterhalb des Dorfs Liebenstein verliert sich der Bach in den Sommermonathen ganz, in dem Steingerölle und füllt eine halbe Stunde weiter, kurz vor seiner Vereinigung mit der eigentlichen Gera, sein bis dahin ganz trocknes Flussbett wieder an. Die schönen Ruinen des jezt ganz verfallenen ehemaligen Rittersitzes der Guthsherrn von Liebenstein, der, nach jenen zu urtheilen, ein sehr ansehnliches Gebäude gewesen seyn muss, verschönern die Ansicht des Grunds: an den Ruinen ist ein neueres Gebäude angebaut, welches jezt auch der Zerstörung der Zeit überlassen ist.

Von Liebenstein führt der Weg ins Gebirge, dem Bach entgegen, nach *Gräfenroda*, ein beträchtliches Dorf (106 H. 773 Ew., leztre mit Einschluss des Dörrbergs, der Lütsche, des Hammers, des

schwarzburgischen Antheils an Gräfenrode, und einer Mühle gezählt, die sämmtlich in die Kirche von Gräfenrode eingepfarrt sind): der Feldbau ist auch hier eben so beschränkt, als von mittelmässigem Ertrag: die Wiesen beträchtlicher. Die Hauptnahrung der Einwohner beruht auf Holzarbeit und Holzhandel, Kienrussbrennen auf einigen in diesen Gegenden liegenden Kienrusshütten, Frachtfuhrwesen und damit verbundener Handlung. Das Dorf steht unter gemeinschaftlicher sachsengothaischer und schwarzburgsondershäusischer Gerichtsbarkeit, mit Ausnahme weniger Häuser, die ausschliesslich den einen oder den andern Landesfürsten als ihren Gerichtsherrn anerkennen.

Südlich von Gräfenrode liegt das schwarzburgsondershäusische Dorf *Geschwende*, mit einem Ritterguthe: die Freyherrn von Belmont sind Gerichtsherrn desselben.

Es liegt auf einer steinigen Fläche auf der Höhe des hier noch fortstreichenden

Kalksteinflözes, und hat einen unfruchtbaren Boden: der Weg von Gräfenrode nach Ilmenau führt über diesen Ort.

Sezt man hingegen den Weg, den Bach der wilden Gera aufwärts, fort, so kömmt man nach *Dörrberg*, welches bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in einer einzelnen Schneidemühle bestand, die jezt auf herrschaftliche Rechnung verwaltet wird; der bis dahin in Gräfenrode wohnende herzogliche Förster baute sich um jene Zeit daselbst an, und nach und nach erweiterte sich der Ort auf acht Wohnhäuser. Unterhalb desselben nach Gräfenrode hin, liegt das schwarzburgsondershäusische Forsthaus und eine seit 1802 für die Kinder der nach Gräfenrode eingepfarrten Orte, die vorher die entfernte Schule jenes Dorfes besuchen mussten, erbauete anmuthig gelegene Schulwohnung, so wie oberhalb nach dem Gebirge zu, ein herrschaftlicher Eisenhammer, nebst einigen Wohngebäuden.

Dieser dörrberger Grund zieht sich südlich ins Gebirge hinein: westlich läuft ein Nebenthal in denselben aus, in welchem acht, den Namen *Lütsche* führende Wohnhäuser liegen, alle, ausser einer darunter befindlichen Mühle, von armen Holzhauern und Taglöhnern bewohnt: ihre Lage ist sehr mahlerisch, und der Namen von dem Bache entlehnt, welcher den Grund durchströmt und bey Dörrberg in die wilde Gera fällt. Im Hauptthal wird der Grund immer wilder und romantischer:, zuerst kömmt man ein kleines westlich sich hereinziehendes Nebenthal vorüber, in welchem von Sieglizkopf her der *Siegelbach* nach der Gera herabrollt, und sich in dieselbe ergiesst. Nicht weit von dieser Vereinigung zeigen sich auf der östlichen Seite des Thales, oben auf einer entblösten Porphyrklippe, an dem Berge, die *Altenburg* genannt, die Ruinen eines vormals hier gelegenen festen Schlosses: man findet, innerhalb der noch übrigen Reste von Mauern, verschiedne verbrochene Schächte, die nach den vermeintlichen

Schätzen des Kellers, wo der Wein in versteinerten Fässern aufbewahrt seyn soll, niedergetrieben worden sind. Dann kömmt man an mehrern kleinen Nebengründen, die zum Theil sehr felsig und romantisch sind, und den aus ihnen in die wilde Gera sich ergiessenden Bächen vorüber, bis man schon ziemlich hoch im Gebirge, in der Gegend von Gehlberg, welches östlich liegen bleibt, zu der Quelle gelangt, die unmittelbar vom Schneetiegel, am Fuss des Schneekopfs herabströmt: höher hinauf trifft man noch drey andre Quellen, deren Thäler bey Oberhof, am Fusse des Beerbergs, und an einem entferntern westlichen Puncte des Schneekopfs ihren Ursprung nehmen, und alle in wilde, in tiefe Waldung versteckte, sumpfige Gegenden, von denen in der Folge noch einiges vorkommen wird, sich verlieren.

Bey Dörrberg und Lütsche findet man auf dem bis jezt beschriebenem Wege das Urgebirge und zwar den, die Hauptmasse dieses ganzen Strichs ausmachenden grau-

lich und röthlich weissen Porphyr wieder, welcher tiefer im Gebirge mit dem porösen zu den Crawinkler Mühlsteinen benuzten Porphyr abwechselt, und nach Oberhof hin sich um den rothbraunen Porphyr des Eckardtskopfs anlegt. Er zieht sich an der ganzen östlichen Seite des Thals hinauf bis da, wo der *Schuderbach* bey dem *gebrannten Stein* in das Hauptthal fällt, zwischen dem *Kehlthal* und dem *Langenbach*, sich am *grossen Buch* eine Masse Todliegendes hereinlegt, unter welchem jedoch weiter nach dem Schneekopf hin, der Porphyr wieder hervortritt. Eben so ist es auf der westlichen Seite, wo der Zug des Porphyrs bis nach Gehlberg hin fortdauert: jedoch findet sich hier an der östlichen und nordöstlichen Seite, am *Dörrberg*, an der *Altenburg*, an der *Zolltafel*, theils Todliegendes, in welchem viele Trümmer eines grünen Uebergangsgesteins vorkommen, das hier vormals ein ausgedehntes Lager gebildet und bis nach dem Schneekopf hinauf sich erstreckt haben mag, theils rauher Kalk, der an das Tod-

liegende zu grenzen und dasselbe, wo er sich findet, zu decken scheint.

Wie wir schon erwähnt haben, führt die eine gegen Gehlberg hin sich zeigende Quelle, gerade in dem *Schneetiegel* hinauf, aus welchem sie nach dem Thale herabrieselt; dieser Schneetiegel ist eine enge, an dem nordöstlichen Fusse des Schneekopfs sich findende Schlucht, bey deren Ursprung sich ein fürchterlich steiler Abhang tief von dem Schneekopf herabzieht, der mit einer ganzen Reihe zum Theil beträchtlich grosser Felsen besezt ist. Sehr spät im Sommer schmilzt hier erst der Schnee hinweg und die Gegend ist daher hiervon und von dem in ihr sich sammelnden Wasser beständig sumpfig. Wer sich indessen nicht scheut, diese unwegsame Höhe zu erklimmen, gelangt unmittelbar zu dem

Schneekopf, *)

allein freylich nicht auf dem bequemsten Wege. Um ihn zu besuchen ist die Strase

*) Karte: 38.

von Oberhof her, die vorzüglichste: hat man diesen Punct erreicht, so führt der schon oben *) angegebene Fahrweg nach Suhl, auf der Höhe des Gebirges, ohne Anstoss bis zur *Ausspanne* fort, von wo an dann der Weg nach dem Schneekopf die Richtung der Hauptlandstrase verlässt und an dem südlichen Abhange des *grossen Beerbergs* (Karte: 37) gemächlich ansteigend, hinführt, bis man den *Schmückergraben* (Karte: 40) **) vorübergekommen

*) S. 476.

**) Es sind hier ein paar Irrthümer zu berichtigen, welche sich auf der Karte, durch eine Verwechselung der mannichfaltig hier zusammenlaufenden Nebenthäler, eingeschlichen haben, und zu spät entdeckt worden sind, um sie noch auf ihr selbst abzuändern. Die Zahl 40 ist nemlich in der Erklärung als der Schneetiegel angegeben; es sollte jedoch heisen der *Schmückergraben:* die Zahl 42 hingegen, bey welcher der Schmückergraben angemerkt steht, fällt in die Gegend des *Sperberbachs*, der weiter unten mit der, bey dem *Mordfleck* (Karte: 44) entspringenden Ilm, sich vereinigt. *Schneetiegel* heist der Grund zwischen dem Schneekopf (Karte: 38) und der Stelle, wo die Zahl 39 sich fin-

ist, wo dann ein Seitenweg nach dem Schneekopf zuläuft, der aber durch dichte Waldung geht, so dass nicht zu rathen ist, ihn ohne Führer einzuschlagen. Verfolgt man die Hauptstrase, so hat man wenig über eine halbe Viertelstunde bis zur *Schmücke*, wo man einen Wegweiser bis zur Höhe des Schneekopfs selbst erhält. Bis zur Schmücke kann man auch den Weg, ohne allen Anstoss, mit Chaisen machen, so dass, von dieser Seite her, die Reise auch für Personen, die des Fussgehens nicht gewohnt sind, zwar weiter, aber viel angenehmer und minder beschwerlich ist, als nach dem Inselsberg. Denn von der Schmücke aus hat man höchstens eine kleine halbe Stunde bis auf den Gip-

det, in welchem ein kleiner Bach nach dem von 40 herabkommenden Hauptthal sich hinunter zieht. Die Zahl 39 selbst aber sollte oberhalb des Schneetiegels, auf der ihm angrenzenden südlichen Höhe, eingezeichnet seyn, in der Mitte zwischen 38 und 41. wenn man von der erstern Zahl auf die lezte eine grade Linie zieht: hier ist die wahre Lage der Teufelskreise.

fel des Berges, und man gelangt dahin so allmählig, dass man es kaum ahndet, dass man hier den höchsten Gipfel des Thüringer Walds besteige.

Die von uns schon öftrer genannte *Schmücke*, welche dem Schneekopf grade gegen Mittag liegt, ist ein einzelnes, im Gothaischen, dicht an der Grenze des königlich sächsischen Hennebergs, erbautes Haus mit einigen Ställen, welches ursprünglich nur bestimmt ist, Vieh, das im Sommer aus den umliegenden Gegenden hieher gebracht wird, darinne zu halten, und ihm die hier befindliche vortrefliche Gebirgs-Weide geniessen zu lassen. Es heisst daher auch eigentlich das *Viehhaus auf der Schmücke*; leztres ist nemlich die Benennung des ganzen Berggehänges, welches sich von dem auf der königlich sächsischen Seite gelegenem *Geyersberg* herüber in das Gothaische zieht. Auf diesem Hause, an welchem der Weg von Suhl nach Gehlberg und Arnstadt vorübergeht, wohnt ein herrschaftlicher Pachter, der

zugleich eine kleine Gasstwirthschaft treibt. Man findet hier wenigstens frische Milch, Butter, Geräuchertes, Kaffee, und ein nicht unannehmliches Nachtlager. Auch ist die Schmücke von Suhl, Zelle, und Gehlberg her, von welchen Seiten der Weg ziemlich steil und nur für Fussgänger oder Holz- und andre stärkere Lastwagen, gangbar hieher führt, der Ruhepunct Aller, die nach dem Schneekopf reisen.

Der Gipfel des Schneekopfs zeichnet sich nicht sehr aus, weil er auf einem sehr hohen breiten Gebirgsrücken aufsizt und von andern hohen Bergen umgeben ist. Ueber seine Erhebung über der Meeresfläche sind die Angaben eben so verschieden, als über die des Inselsbergs. Drey dieser Bestimmungen haben wir schon oben angeführt *): eine vierte gibt ihn auf 503 Toisen oder 3018 Schuhe an **). Ver-

*) S. 10.

**) *Allgem. geogr. Ephem.* 1798. S. 329.

gleicht man diese verschiedene Messungen mit denen des Inselsbergs, so findet man einen Unterschied von 160 bis 220 Fuss, um welchen der Schneekopf für höher als der Inselsberg geschäzt wird. Beträchtlicher scheint also seine Erhebung über die Meeresfläche in jedem Falle zu seyn, als die des leztern: aber ungewiss ist ihr Maas, so wie auch das seiner Höhe an sich!

Seine Masse ist ein Hornstein-Porphyr, von lichtröthlich grauer Farbe mit sehr kleinen Quarz und Feldspathkrystallen: An seinen Seiten hinunter nach dem Schneetiegel hin und in demselben, im Schmückergraben, und nach dem Langenrain zu, welcher leztre Berg als die Fortsetzung des Schneekopfs nach Norden zu betrachtet werden muss, nimmt dieser Porphyr eine braunrothe Farbe an, und stimmt mit dem am Eckardskopfe bey Oberhof überein: an ihn schmiegt sich, wie dort, rundumher andres Gestein an: nördlich der weissliche Porphyr des Hauptlagers, öst-

lich ein graulich rother Porphyr mit vielem weissen und grauen Feldspath von Gehlberg herauf, südlich von Goldlauter her ein braunrother Thonporphyr und westlich am Beerberg hinunter rother Hornsteinporphyr.

Die Gebirgsmasse des Gipfels ist fast gar nicht entblöst: denn der ganze Berg ist nicht nur mit Moos, Gras, Heidekraut, und Preissel- oder Mehlbeeren, sondern sogar mit Fichten oder Tannenholz fast bis oben dicht bewachsen, so, dass nur die höchste Fläche offen ist und freye Aussicht verstattet. In einer kleinen Entfernung von dem höchsten Puncte des Berggipfels ist ein steinernes Haus errichtet, welches dem Wanderer, in dieser den Stürmen und Nebeln sehr ausgesezten Gegend, ein sicheres Obdach gewährt.

Der volle Genuss der Aussicht ist hier eben so misslich, wie auf dem Inselsberg: oft und fast noch öftrer, als dort, werden die sichersten Erwartungen durch un-

vermuthet aufsteigende Wolken und Nebel gestört, die die Gegend umher verschleyern: allein eben so belohnend wie auf jenem Berge, ist es auch dann hier, den Punct zu treffen, wenn die Decke sich weghebt und den Blick in die Nähe und Ferne gestattet. Ganz so weitumfassend, wie die Aussicht vom Inselsberg, ist jedoch die vom Schneekopf nicht: sie hat dagegen manches Andre, was sie auszeichnet, und insbesondre gehört dahin der Blick auf die rund um den Schneekopf her an ihn gedrängten, fast gleiche Höhe mit ihm erreichende Berge, und die zwischen ihnen zum Theil in schauerliche Tiefen sich hinabziehende enge Schlünde. Ueber sie hinweg erblickt man in Südwesten den Dolmar und die Geba, die Gleichen bey Römhild, mehrere alte Bergfesten, unter welchen sich besonders das Heldburger Schloss, der Straufhain, und die Veste Coburg deutlich unterscheiden; hinter ihnen ziehen sich die fränkischen Gebirgshöhen hin und bey heiterm Wetter erreicht das Auge selbst den Fichtelberg.

Mehr nach Morgen hin hebt sich der Singer aus der Ebene hervor, so wie in dem Halbzirkel von da nach Norden die Stadt Ilm, Erfurt mit seinen Thürmen und Festungen, die Höhen zwischen Auerstedt und Naumburg, und, über sie hin, die fruchtbaren Flächen von Sachsen sich darstellen: im nördlichen Horizont selbst liegen zunächst die Gleichen, hinter ihnen die Ebenen Thüringens bis zu den schwarzburgischen Gebirgen hin ausgebreitet; diese schliessen sich an den Harz, welchen der Brocken kenntlich macht: von da beschäftigen nach Nordost zu den Blick die hessischen Berge, die zwischen dem Harz und dem Inselsberg sichtbar werden: bey diesem leztern schliesst sich jedoch die entferntere Aussicht ganz, von den nach Westen zu vor liegenden nahen und höhern Gebirgen verdeckt. So schön übrigens auch hier das Schauspiel ist, welches der Aufgang der Sonne gewährt, so ist doch, weil nach Morgen hin, die weiteste Aussicht sich öfnet, die Beleuchtung dieser Tageszeit nicht vortheilhaft für die

sichtbaren Gegenstände: ungleich deutlicher und bestimmter heben sie sich im Lichte der Abendsonne hervor!

Um den Schneekopf und sein Berggehänge her ziehen sich auf der West- Nord- und Ostseite tiefe Schluchten nach den ins flache Land ausstreichenden Hauptthälern hinunter. Der an der östlichen Seite sich findenden, der Schneetiegel genannt, haben wir schon erwähnt: an der westlichen Seite geht ein ähnlicher noch wilderer Grund herab, der der *Schmückergraben* heisst, (Karte: 40 *). Er schneidet den Schneekopf von langem Hauptrücken des Gebirgs und vom Beerberg, an welchen er ausserdem unmittelbar stossen würde, ab. Diese Schlucht ist fürchterlich tief und dunkel und wird selten von eines Menschen Fuss betreten. Die Fichten, welche hier zu ungeheuern Stämmen in undurchdringlichen Dickungen wachsen, sterben ungenuzt in diesen Gründen, aus welchen

*) S. oben S. 500. Note **)

man sie nicht hinwegschaffen kann, und glaubwürdige Augenzeugen haben uns versichert, dass die grössten Stämme dort schon auf den Wurzeln faulen und oft so morsch sind, dass ein einziger Mensch sie mit einem Stosse umstürzen kann. Schnee und Wind thuen diess unaufhörlich und machen natürliche Verhaue, durch welche die Gegend immer unzugänglicher wird. Im Schmückergraben trifft man an mehrern Stellen Todliegendes, das von grossem Buch sich hereinzuziehen scheint, zwischen welchem jedoch der Porphyr sich hier und da gleichfalls emporhebt. Dieses Todliegende enthält Trümmern eines zu einem wahrscheinlich vormals mächtigern Lager von Uebergangsstein gehörigem grünen Porphyr. Nachdem der Schmückergraben, fast unmittelbar nach seinem Ursprung, mit dem *Steinbrücksgraben*, der auch von Süden herstreicht, (der Bach der aus den Quellen des Steinbrück- und Schmückergraben sich bildet, heisst der *Langenbach*), so wie ferner mit dem ebenfalls nach Süden von dem nördlichen Ab-

hange des Beerbergs sich herunterziehenden Grunde des *Sattelbachs*, und mit dem *Schnabelbach*, der aus einem andern Grunde, südlich von Oberhof, entspringt, und nach Osten zuläuft, sich vereinigt hat, nimmt er ebenfalls die Richtung nach Osten und zieht sich um den Kopf des Langen-Abrains herum, an dessen nordöstlichen Abhang er dann mit dem Schneetiegel zusammentrifft. Zwischen der Höhe über dem Ursprung des Schneetiegels und dem Schneekopf liegen die *Teufelskreise* auf einer, am südwestlichen Fuss des Schneekopfs, sich nach dem Viehhaus auf der Schmücke hinziehenden, ebenen Strecke. Es sind sumpfige Stellen, auf einem grossen Lager von Torf, das sich hier ausgebreitet hat: hier und da sammelt sich, innerhalb der in diesen Teufelskreisen befindlichen Vertiefungen, stehendes Wasser; von diesen Löchern ist das sogenannte *Teufelsbad* das grösseste und tiefste: man behauptet, dass es unergründlich sey und von mancherley Mährchen, mit welchen sich die Bewohner dieser Gegend unterhal-

ten, erwähnen wir nur der Sage, dass leichte Körper in dieses Loch geworfen, auf einem Brunnen in Arnstadt wieder zum Vorschein kämen. Auch hielt man in vorigen Zeiten diese Gegend für einen Aufenthaltsort tückischer Geister, welche die Reisenden verführten und in die Sümpfe und Abgründe lockten; nach einer alten Nachricht wurde in der Nähe der Teufelskreise ein Bergwerk angelegt, welches aber „*wegen Gespenster*" nicht fortgebauet werden konnte. Vergleicht man die Beschreibungen, die von den Teufelskreisen aus ältern Zeiten übrig sind, mit ihrer jetzigen Beschaffenheit, so scheint die Tiefe und mit ihr der Umfang dieser Sümpfe sehr abgenommen zu haben.

Wir werfen, ehe wir den Schneekopf und seine Umgebungen ganz verlassen, noch einen Blick auf einige botanische Merkwürdigkeiten, die sich an den Abhängen dieses Bergs und vorzüglich in den Gegenden des Teufelskreises finden: diese sind: *Circaea intermedia*, *Eriophoron vagi-*

natum, *Leersia oryzoides*, *Drosera longifolia*, *Vaccinium uliginosum*, *oxycoccos*, *Ledum palustre*, *Pyrola umbellata*, *uniflora*, *var. flore viridi*, *Lunaria rediviva*, *Ophrys cordata*, *Empetrum nigrum*: — *Dicranum undulatum*, *longifolium*, *Bartramia halleriana*. Einige dieser Pflanzen kommen auch schon in der Gegend von Dörrberg vor.

Nach Südosten hin liegt die *goldne Brücke*, eine Bergwand, die durch den Schlund des Schneetiegels und durch die Verflächung, in welcher die Teufelskreise liegen, von dem Schneekopf getrennt ist. Sie besteht aus Todliegendem, das hier an den Kugelporphyr gränzte, *) so wie dieser an den weisslichem Porphyr, der das Hauptlager dieser Gebirgsgegend bildet: auch kommen Schichten von glimmerichem schieferartigem Gestein darinne vor. In dieser Gegend

*) S. 104.

war die Niederlage der vormals eben so häufigen, als berühmten Porphyrkugeln, welche hier unter den Namen Schneekopfskugeln bekannt sind, und sich in vielen Sammlungen finden. Sie lagen ohngefehr einen halben bis ganzen Schuh unter der Oberfläche. Sie enthielten zuweilen schöne amethystfarbige Quarzkrystalle, die selbst der Bearbeitung durch Künstler werth waren. Jezt scheint die vormals reiche Vorrathskammer derselben, an der angezeigten Stelle, durch die häufigen Nachforschungen nach diesen, im Gehalt ihrer Krystallen von vielen Unkundigen weit über die Gebühr geschäzten Kugeln, erschöpft zu seyn: man findet nur sehr selten noch eine unbeschädigte, häufig aber einzelne Trümmern zerschlagener Kugeln.

Ueber diese goldne Brücke geht von der Schmücke aus der Weg nach *Gehlberg*, einem zum Fürstenthum Gotha gehörigem Dorfe (26 H. 201 Ew.). Einige Holzhauer ausgenommen, ernähren sich sämmtliche

Einwohner von den *Glashütten*, deren sich zwey hier befinden, und welche auch die erste Veranlassung zu der Entstehung des Orts selbst gaben. Sie wurden im J. 1645 angelegt. Jede Glashütte enthält Sechs Stühle, nach welchen sich die Antheile der verschiedenen zu diesen Hütten gehörigen Eigenthümer bestimmen: die Zeit, wo in selbigen gearbeitet wird, ist ohngefehr sechs und zwanzig bis dreysig Wochen und man rechnet, dass auf jedem Stuhle wöchentlich für 50 Thaler Glas geblasen werde, so dass die Summe des im ganzen Arbeitsjahre verfertigten Glases von jeder Hütte auf 9000 Thaler und von beyden Hütten auf 18000 Thaler sich belaufen dürfte. Rechnet man zu den, wenn sämmtliche Stühle im Gange sind, — dieses ist jedoch nicht immer der Fall — erforderlichen sechzig Arbeitern, noch diejenigen Personen, welche mit Herbeyschaffung der Materialien, und Verführung der Glaswaaren, beschäftigt werden, so ergiebt sich von selbst, wie wichtig das Daseyn der Glashütten für die Erhaltung einer

Menge Familien ist. Einige Einwohner beschäftigen sich noch insbesondre mit Glasmahlen und Glasschleifen: beyde Künste sind jedoch hier zu keiner grossen Vollkommenheit getrieben; auch bestehn die Producte der Glasfabrikation selbt grö- stentheils in ordinären Trinkgläsern, Weingläsern und Bechern, obgleich auch alle andre Arten von weissen Glaswaaren gefertigt werden können. Die um Gehlberg gelegene Wiesen sind ganz vorzüglich gut und tragbar und der Viehstand ist daher, nach Verhältniss der Grösse des Orts und der Einwohnerzahl ziemlich stark. Seit 1749 hat der sonst nach Gera eingepfarrte Ort eine eigne Kirche, und einen Pfarrer, der zugleich die Stelle des Schullehrers mit versieht.

Oestlich vom Wege, der von der Schmücke nach Gehlberg geht, gleich unter der goldnen Brücke, fängt sich das *Thal der eigentlichen Gera* an, welche drey Quellen hat, wovon eine zwischen dem *Ampelsberg* und der *Seyferthsburg*, die an-

dre weiter östlich am *Gehrweg*, und die dritte etwas entfernter von der Höhe, am *Gehlberg*, entspringt und sich in einer von Süden nach Norden gehenden Richtung mit dem Hauptbache vereinigt. Die Schluchten sind da, wo sie sich an den Höhen herabziehen, eben so eng, wild und sumpfig, wie die kurz vorher von uns beschriebenen, welche das westlichere Thal der wilden Gera bilden, und erst allmählig erweitern sie sich etwas mehr zu einem freundlichern und mit fruchtbaren Wiesen beseztem Thale. Steigt man das der Schmücke am nächsten gelegene Thal herab, so hat man einen Weg von zwey bis drittehalb Stunden nach *Arlesberg*, und kömmt ganz oben im Gebirge zuerst an einen Flossteich, der zum Behuf der im Frühjahre statt findenden Geraflösse angelegt ist, dann in der Nähe von Arlesberg an einer Pechhütte und an einer Schneidemühle vorüber, wovon jene Privateigenthum ist, diese auf herrschaftliche Rechnung verwaltet wird.

Gleich vom Ampelsberg an, an welchem die eine Quelle der Gera entspringt, tritt man in die Region eines graulichrothen Porphyrlagers, das sich jenseits Gehlberg, da wo der Weg von Dörrberg herüberläuft, in der ganzen obern Gegend dieses Thals bis auf die Höhe des Gebirgs und östlich bis nach dem Rumpelsberg und Schwalbenstein (zwey zwischen Arlesberg und Ilmenau liegenden Bergen) fortzieht. Es fällt dieser Porphyr theils in das ziegelrothe, theils ins dunkelrothe: er hält in Ansehung der Härte das Mittel zwischen Thon- und Hornsteinporphyr und hat milch- und graulichweissen, zum Theil krystallisirten Feldspath und kleine Quarzkörner reichlich eingemengt. An dieses Porphyrlager schliesst sich in der untern Gegend dieses Grunds der weissliche Porphyr wieder an, welcher das Hauptlager dieser ganzen Gegend ausmacht.

Bey Arlesberg tritt man aus dem Urgebirge in das Todliegende, welches sich von der Altenburg bey Dörrberg herüber

und bis nach Elgersburg und Ilmenau fortzieht. Dieses *Arlesberg* ist ein kleines gothaisches Dörfchen (24 H. 122 Ew.), der Sitz eines Försters, dessen Wohnung wahrscheinlich die Veranlassung zur Anbauung der übrigen Häuser gab, deren Bewohner sich von Harzscharren, Holzhauen und Viehzucht nähren. Sie sind nach Gera eingepfarrt. Die Lage dieses Orts, unmittelbar am Ausgange des Wiesengrunds und in der Nähe imposanter Felsenmassen, ist sehr romantisch.

Von hier geht der Weg durch liebliche Wiesenflächen, immer zur Seite des krystallhellen Baches, nach *Gera*, einem gothaischen Dorfe (159 H. 620 Ew. mit Einschluss der eingepfarrten Müsselmühle), welches durch seinen beträchtlichen Umfang, durch das von Wohlhabenheit zeugende Ansehn seiner meisten Häuser, und durch die anmuthige Abwechselung seiner Umgebungen, einen ungemein interessanten Anblick gewährt. Ausser dem Wasser des schönen Waldbachs, der den Ort selbst in seiner ganzen Länge durchströmt, und hier

reich an vorzüglich guten Forellen ist, befinden sich noch sieben Springbrunnen hier. Die hauptsächlichste Nahrung der Einwohner beruht auf der, durch die nahgelegene Wiesen und durch die fetten Waldweiden begünstigten Viehzucht, auf der Arbeit in den herrschaftlichen und in den nicht unbeträchtlichen Gemeindeholzungen, auf Pechsieden, Kienrussbrennen und Potaschensieden; auch ist eine Papiermühle hier. Zwey und neunzig Häuser besitzen überdieses die Gerechtigkeit, ihr benöthigtes Holz unentgeldlich aus dem herrschaftlichen Walde zu erhalten, und auch die Fischerey in den der Gemeinde gehörigen verschiedenen Teichen gewährt einem Theil der Einwohner einige Zuflüsse. Vormals war der Ort Eigenthum der Herrn von Wizleben auf Elgersburg; mit diesem leztern Rittersitze wurde es im J. 1800 an die herzogliche Cammer zu Gotha verkauft, so dass dieser Ort nunmehr landesherrlichen Gerichten unterworfen ist.

In der gleich anmuthigen Fortsetzung des Wiesengrundes der Gera führt der Weg, längs dieses Flüsschens, weiter nach dem schwarzburg-rudolstädtischen Dorfe *Angelroda* (65 H. 223 Ew.), welches der Familie von Wizleben noch jezt gehört, die daselbst einen Rittersitz hat. Die Nahrung der Einwohner ist der von Gera ähnlich. Man kömmt auf diesem Wege den sogenannten Felsenkammern vorüber: dieses sind Spaltungen in den hohen Felsenmassen, von verschiedener Geräumigkeit, zum Theil so schmal, dass man oben, wo sie auf der Höhe des Felsen auslaufen, sie überspringen kann: an ihren Seiten sind hohe Tannen emporgewachsen, deren Spitzen aus ihnen hervorragen. Die Bildung dieser Felsenklüfte hat ein höchst groteskes Ansehn und der kleine Umweg, den man machen muss, um sie zu besuchen, wird den Wanderer nicht gereuen. Ueberhaupt gewährt der Weg von Arlesberg bis hieher, der ohngefehr ein und eine halbe Stunde lang ist, durch die mannichfaltige Abwechselung der Aussichten,

die er nach mehrern Puncten hin darbietet, eine reiche Unterhaltung und verdient von Reisenden ganz vorzüglich gewählt zu werden, wenn sie diesen Theil des Thüringer Walds besuchen. Von Angelrode weiter nach Plauen *) führt der Weg, theils durch Kornfelder, theils durch Wiesen, wiederum ohngefehr eine Stunde lang fort, und auf demselben kömmt man, oberhalb der Stelle, wo sich die vorhin beschriebene wilde Gera mit der Gera selbst vereinigt, auch an dem Puncte vorüber, auf welchem der östliche Hauptbach der Gera in diese fällt. Wir steigen von hier nochmals in das Gebirge zurück, um mit der Kenntniss dieses Grundes die Reise durch dieses Thal zu vollenden.

Die entferntere Quelle dieses östlichen Bachs entspringt in dem weimarischen Amte Ilmenau, am Fuss der *Sturmheyde*, bey dem Dorfe *Roda* (62 H. 307 Ew.), dessen Nahrung vorzüglich auf Ver-

*) S. oben S. 490.

fertigung eiserner Nägel aller Art (im J. 1789 waren über 30 Nagelschmidtmeister hier), auf Harzscharren und Holzarbeit beruht. Von hieraus nimmt das Wasser seinen Lauf, (fast immer in derselben Richtung, wie der von dem Ilmenauer Bergwerke auf der Sturmheyde ausführende Hauptstollen, welcher bey *Martinrode* sein Mundloch hat), bis zu diesem leztern Orte. Auf diesem Wege fallen ihm mehrere kleine Bäche zu, wovon einer der vorzüglichsten der ist, welcher von *Elgersburg* herabkömmt, und sich ohnweit Martinrode mit dem Hauptbache vereinigt, jedoch bey heisser Witterung nicht selten ganz vertrocknet.

Elgersburg, ein gothaisches Dorf (71 H. 410 Ew.), gehörte vormals den Herrn von Wizleben, seit 1800 der herzoglichen Cammer zu Gotha, die es durch Kauf an sich gebracht, die zu den Güthern gehörige Oekonomie aber vereinzelt und den Einwohnern dieses und der nahgelegenen Orte in Erbpacht überlassen hat. Das hier

befindliche Schloss, der vormalige Sitz der Herrn von Wizleben, hat eine ungemein schöne Lage auf einer Anhöhe und beherrscht eine vortrefliche Aussicht auf die sich von Gebirge gegen das flache Land ziehende Thäler und Wiesengründe, so wie es auch von mehrern Puncten der lezern selbst eine sehr mahlerische Ansicht gewährt. Die Nahrung der Einwohner beruht ausser der geringen Feldwirthschaft und der etwas einträglichern Viehzucht, auf dem Kienrussbrennen und dem Handel mit diesem Producte. Es werden hier sieben Kienrusshütten, zum Theil jedoch nur schwach, betrieben, und die grossen Fässer, die zu dessen Versendung gebraucht werden, verfertigt man ebenfalls hier, dagegen zu *Manebach*, eine Stunde von hier, die kleinern Kienrussbüttchen gemacht werden: von diesen beyden Arten Gefässe allein, rechnet man den jährlichen Absatz der zwey Orte, Elgersburg und Manebach, auf 1200 Thaler. Der erstre Ort hat übrigens einen eignen Pfarrer,

welcher die Filialkirche zu Manebach zugleich mit versieht.

Martinrode (381 Ew.) liegt im weimarischen Amte Ilmenau; und gehört den Herrn von Wizleben: der Feldbau ist auch hier durch die gebirgige Lage des Orts sehr beschränkt, und die Einwohner nähren sich daher theils von Kienrussbrennen, theils vom Fuhrwesen.

Von diesem Orte zieht sich der Bach in einem nach Neuses zu laufendem Grunde fort. Bis Elgersburg findet man sich noch immer in dem von Westen herüber gelagertem Porphyrgebirge: bey diesem Orte legt sich das Todliegende an das Grundgebirge an und von Martinroda aus tritt man wiederum in den Flözkalk über, der bis Neuses der Begleiter des Bachs bleibt. *Neuses* ist ein kleines weimarisches, ins Amt Ilmenau gehöriges Dörfchen (36 H. 152 Ew.), mit einem fürstlichen Cammerguthe. Ausser der nicht beträchtlichen Feldwirthschaft beschäftigen

sich die Einwohner vorzüglich mit dem Handel und dem Strasenfuhrwesen, und es war vormals ein Handelshaus hier, welches auch zu Hamburg Haus und Waarenlager hatte. Nicht weit unterhalb Neuses, nachdem der Bach ins Schwarzburgische getreten ist, vereinigt sich derselbe mit der Gera und sezt mit ihr den Weg durch die schon beschriebenen Gegenden über Plaue fort.

B.

Thäler des südlichen Abhangs des Thüringer Walds.

13) — 18.) *Sechs Nebenthäler der Werra zwischen Philipsthal und Barchfeld.*

Wir fassen diese Thäler zusammen, theils weil sie in ihrer Ausdehnung nur sehr unbedeutend sind, theils, weil sie nur wenige merkwürdige Puncte berühren, und den Reisenden um so minder zu sich einladen, je mehr Anziehendes die nächstfolgenden östlicher gelegenen Thäler für ihn haben. Die meisten dieser merkwür-

digern Puncte liegen sogar ausserhalb der Grenzen des Thüringer Walds, so dass wir nur durch eine kleine Ausschweifung von unserm Zwecke zu ihnen gelangen.

Der äusserste Ort dieses Bezirks ist *Philipsthal*, in einer anmuthigen Gegend des Werrathals, nahe an dem Flusse: es ist der Wohnsitz einer abgetheilten Linie des Hauses Hessen-Cassel. In einer kleinen Entfernung davon nach Osten kommen aus dem südlichen Abhange des Gebirgs, wo das Grundgebirge schon eine ziemliche Strecke her aufgehört hat und bloss aufgehäufte Sandhügel, längs dem Ufer der Werra sich hinziehen, zwey kleine Bäche, die nach einem sehr kurzen Laufe der Werra zufallen, ohne einen Ort zu berühren.

Noch östlicher kömmt ein dritter Bach aus demselben Sandgebirge herab: er entspringt aus dem *Frauensee*, zwischen den hessischen Orten *Dönges* *) und *Frauensee*,

*) Des *Hautsee*, welcher bey *Dönges* liegt, haben wir S. 64 schon gedacht.

nimmt seinen Lauf auf *Kieselbach*, ein eisenachisches Dorf von 100 Häusern, und ergiesst sich dann in die Werra, unterhalb des *Crayenbergs*, auf dessen Gipfel die Ruinen eines alten, zulezt den Grafen von Beichlingen gehörig gewesenen und im sechzehnten Jahrhunderte nebst den dazu gehörigen Besitzungen heimgefallenen Schlosses stehen, das denselben Namen führte. Dieser Berg, welcher eine ganz kegelförmige Gestalt hat und aus Sandstein besteht, liefert an seinem östlichem Fusse Steine, die zwar sehr weich sind, jedoch im Feuer stehen, daher auch die Steine, die man vormals bey den Schmelzwerken in Kupfersuhl und auf den Atchenbacher Oefen *) brauchte, dort gebrochen wurden.

Von der Spitze dieses Crayenbergs hat man eine vortrefliche Aussicht. Gegen Osten übersieht man einen grossen Theil des Thüringer Walds, gegen Süden das Fuldaische und das Röhngebirge: gegen

*) S. S. 298.

Westen blickt man weit ins Hessische hinein. Unter seinen Füssen hat man, gegen Süden, die fruchtbaren Wiesen und Akker, durch welche die Werra strömt, und sich in einer ziemlichen Weitung, welche sich hier gebildet hat, nach Philipsthal hinab ergiesst.

Eine kleine halbe Stunde oberhalb des Crayenbergs, nach Osten hin, liegt *Tiefenort*, ein eisenachisches Dorf (140 H.), das der Sitz eines Amtes ist, und eine eigne Kirche und Pfarrer hat. Es arbeiten hier verschiedne Raschmacher für die Kaufleute zu Eisenach. Bey diesem Ort ergiesst sich ein vierter kleiner Bach, der sich von *Wüstendiez*, einem kleinen hessischen Orte herabzieht, in die Werra.

Ein fünfter noch kleinerer Bach findet sich in dem hier östlich an das Eisenachische grenzenden meiningischen Bezirke, bey den Höfen *Ober*- und *Unterrohn*, die in das Amt Salzungen gehören, und Filiale von Tiefenort sind: bey dem leztern Or-

te fällt der unbedeutende Bach in die Werra.

Wichtiger in Ansehung seines Ursprungs im höhern Gebirge und der Ausdehnung seines Laufes ist der sechste Bach — die *Fischa.* Seine Hauptquelle hat er oberhalb Waldfischa, etwas westlich von dem *Streifleskopfchen*, (Karte: 4) in der Nähe des Punctes, wo sich nach Westen hin die ersten primitiven Gebirgslager des Thüringer Walds zeigen. Sie bestehen, nach dem Rücken des Gebirgs zu, aus kleinkörnigen Granit, der neben dem mehr nach Osten hin sich ziehenden Glimmerschieferlagern anlegt: nach dem niedern Lande zu zeigt sich Gneiss und granitartiges mit diesem gelagertes Gestein. Bey Waldfischa tritt man aber schon in das Todliegende und weiter hin, in die dasselbe bedeckende verschiedene Lager des Alpenkalks über, die sich von hieraus in östlicher Richtung um das Gebirge herum ziehen.

Waldfischa, das der Bach durchströmt, ist ein kleines, zum Amt Altenstein im

Meiningischen gehöriges Dorf, (35 Häuser 146 Einw.) welches, ohnerachtet seiner gebirgigen Lage, dennoch einen gedeihlichen Waizenbau treibt. Es ist das Filial von *Gumpelstadt*, auf welches Dorf die Fischa von dorther ihrem Weg fortsezt. In diesem Orte, der 128 H. und 456 Ew. zählt, wohnte der vor kurzem verstorbene Adjunctus *Heim*, Pfarrer des Ortes, welcher sich durch seine Kabinete von Gebirgsarten und Herbarien bekannt gemacht hat, und in dessen Hause jeder Reisende eine zuvorkommende und freundschaftliche Aufnahme, so wie über die naturhistorischen Eigenthümlichkeiten der Gegend reiche Belehrung fand. Unterhalb Gumpelstadt vereinigt sich mit der *Fischa* die *Moor*, welche von *Möhra* herab kömmt, einem meiningischen zum Amte Salzungen gehörigem Orte, (75 H. 329 Ew.) dessen grösste Merkwürdigkeit ist, dass man ihn als den Stammort Luthers ansehen kann: die Eltern des grossen Mannes wohnten daselbst und waren, wegen des Verfalls der Bergwerke, nach Eisleben gereist, um sich

ihren künftigen Aufenthalt dort vorzubereiten, und hier wurde, am 10. November 1483, seine schwanger dahin kommende Mutter von ihm entbunden. Noch leben hier Verwandte von ihm und psychologisch wichtig ist es, dass sie, wie man versichert, sich alle durch eine heftige, entschlossen durchgreifende Gemüthsart auszeichnen. In der Gegend von Möhra und vorzüglich auf dem *Kalter*, wurde vormals auf dem dort streichenden bituminösen Mergelschieferflöz Bergbau auf Kupfer und Kobalt getrieben, der aber neuerlich ganz liegen geblieben ist.

Nicht weit von der Vereinigung der Fischa mit der Moor liegt *Witzelrode* (37 H. 181 Ew.), zum Amte Salzungen gehörig: seine Einwohner treiben Ackerbau und Fuhrwesen. Ohngefehr eine halbe Stunde lang sezt sodann der Bach seinen Weg durch die Wiesen- und Ackerflächen fort, welche die Werra an beyden Seiten begleiten, ehe er mit derselben zusammentrifft, und sich in sie ergiesst.

Ohngefehr in der Mitte zwischen dem Einfluss beyder zuleztgenannten Bäche, der Rohn und Fischa, in die Werra, liegt die Stadt *Salzungen*, zwar am jenseitigen Ufer dieses den Thüringer Wald begrenzenden Flusses, jedoch allzunah, um nicht einige flüchtige Blicke auf sie zu werfen, zumal die vorzüglichste Merkwürdigkeit von Salzungen, das Salzwerk, zum Theil noch auf dem disseitigen Ufer sich findet.

Salzungen ist, nach Meiningen, die gröste Stadt des Fürstenthums. Sie zählt 420 Wohnhäuser, mit 2138 Einwohnern, deren Nahrung, ausser dem Feldbau und der Viehzucht, wovon diese durch die um sie herliegende schöne Wiesen begünstigt wird, vorzüglich auf dem Salzwerke beruhet, welches theils den Theilhabern nicht unansehnliche Einkünfte gewährt, theils die Gewerbe der Böttcher, der Fuhrleute, der für die ersten Bedürfnisse arbeitenden Handwerker unterstüzt, theils endlich unmittelbar eine Menge Hände beschäftigt und belohnt.

Man unterscheidet bey dem Salzwerke das *alte* und das *neue Werk*. Jenes war schon im vierzehnten Jahrhunderte vorhanden und wird von zwey Quellen, die innerhalb der Stadt sich befinden, so reichlich unterhalten, dass es die Pfannen Sommer und Winter mit Sohle versehen kann. Beym Quellen ist die Soole ohngefehr fünflöthig (d. i. in 36 Lothen Wasser sind 5 Loth Salz enthalten) durch Gradieren, welches auf sechzehn Gradierhäusern geschieht, wovon je vier und vier eine vollständige Gradierung bewirken, wird sie bis zu 30 und 31 Loth getrieben. Diese Gradierhäuser, von welchen jedes zwey Wände hat, und vier Menschen, als Arbeiter beschäftigt, sind jedoch in Ansehung ihrer gegenseitigen Lage sehr unzweckmässig gebaut, indem mehrere durch ihre Stellung den vollen Zug der Luft auf die übrigen hindern und daher auf die Reichhaltigkeit der Soole nachtheilig wirken. Im Winter bedient man sich auch der Eisgradierung. Ehe die Soole auf die Gradierhäuser kömmt, wird sie auf dem Brun-

nenhause, in dessen obern Theil sie durch Pumpen, die die Kraft des Wassers in Bewegung sezt, geleitet wird, durch eine daselbst angebrachte Vorrichtung so eingetheilt, dass $\frac{1}{9}$tel (nemlich $\frac{1}{12}$tel für die Herren- oder Probsteynappe und $\frac{1}{36}$tel, als eine, den Namen des Wildviertels, führende besondre Verwilligung) für die Landesherrschaft auf das derselben ausschliesslich gehörige Gradierwerk geleitet wird. Die hier vervollkommte Soole wird auch auf einer eignen herrschaftlichen Kothe versotten. Ausserdem hat die Herrschaft noch ein Viertheil von einer Nappe, deren mit der obgedachten Probsteynappe überhaupt zwölf sind. Jede der Privatnappen ist wiederum in 96 Theile oder Körbe getheilt, von welchen einer neuerlich mit 600 bis 700 Gulden, frnk., (335 bis 390 Thl. sächs.) verkauft worden ist. Nur ein salzunger Bürger kann einen solchen Theil oder Korb besitzen. — Die zur erforderlichen Stärke gebrachte Soole wird in sechs Siedehäusern oder Kothen mit Einschluss der herrschaftlichen, versotten; ei-

ne derselben ist mit einem nach Langsdorfischer Angabe gebauten Ofen versehen, und in einer andern wurde bis ins J. 1797 klares Salz, welches man durch gänzliches Einkochen der Soole gewann, verfertigt: seit dieser Zeit hat jedoch diese Siedart aufgehört und die Kothe ist nach der Einrichtung der übrigen gebaut worden. Die Feuerung geschieht mit Holz: die Versuche, mit Steinkohlen zu feuern, sind nicht geglückt. Alle 5 Tage ohngefehr ist ein Werk vollendet, bey welchem aus jeder Pfanne 70 bis 80 Körbe Salz ausgewirkt werden, deren Einer, beynahe eine Butte oder ein halbes Malter hält.

Das *neue Werk* ist im J. 1746 von dem königlich dänischen Geheimenrath Graf von Beust zu Eisenach, welcher mit der grösten Uneigennützigkeit sich der Verbesserung des ganzen Salzwerks überhaupt unterzog, errichtet, und wurde anfänglich allein von der Herrschaft besessen, jezt aber wird es mit der hinzugetretenen Pfännerschaft des alten Werks gemeinschaftlich benuzt.

Es liegt von Salzungen aus über der Werra oder an ihrem nördlichen Ufer und wird von zwey Brunnen unterhalten, deren Soole beym Hervorquellen 4 und 5 löthig ist. Die Abtheilung der Soole für die Antheile der Herrschaft findet hier nicht statt, sondern diese wird auf den zwey regelmässigen Gradierhäusern, deren jedes vier Fälle hat, gemeinschaftlich bis zu 30 Loth und drüber verbessert. Sie wird dann auf sechs Siedehäusern, eben so wie auf dem alten Werke, versotten. Die Aufsicht über das ganze Werk, führen, von Seiten der Pfännerschaft, die aus dem Mittel derselben gewählte zwey Salzgrafen, von Seiten der Landesherrschaft eigne Beamte.

Sobald soviel Geld in der Casse sich gesammelt hat, dass aus jedem Korb eine Dividende von 2 Gulden frnk. gegeben werden kann, und noch einiger Vorrath in der Casse bleibt, geschieht eine Austheilung. Es hat Jahre gegeben, wo derselben 30, 35 und mehr (wie im J. 1796. — 37) statt fanden. Man kann den jähr-

lichen Salzgewinn auf 32000 Malter Salz und die Summe, die dadurch im Umlauf erhalten wird, auf 90 bis 100,000 Thaler anschlagen.

Die Stadt Salzungen ist übrigens der Sitz eines fürstlichen Amtes und einer Superintendentur, so wie einer Schule. Die Oerter Langenfeld und Wildprechtrode sind Filiale der Stadtkirche, und mehrere andre Dörfer sind dahin eingepfarrt. Auch befindet sich hier ein fürstliches Schloss, die *Schnepfenburg* genannt, welches, so wie der übrige grössere Theil der Stadt, der im J. 1786 durch eine Feuersbrunst zerstört wurde, seitdem schöner wieder aufgebaut worden ist. Die Lage und Umgebungen der Stadt sind sehr anmuthig. Gegen Süden liegt der Salzunger See, den wir schon oben *) beschrieben haben.

19) *Thal der Schweina.*

Wenn man von Salzungen, die Werra aufwärts, ohngefehr eine Stunde lang

*) S. 64.

fortgeht, gelangt man an einer der offensten Stellen des schönen Wiesengrunds, der sich längs der Werra hinzieht, zu dem hessischen Dorfe *Barchfeld*, welches von allen andern hessischen Besitzungen getrennt, mitten im Fürstenthume Meiningen und von diesem ganz umschlossen liegt. Es wird von einer Linie des Hauses Hessen-Philipsthal, und von der Familie von Stein besessen und beyde üben hier gemeinschaftlich die Gerichtsbarkeit aus. Die Nahrung seiner Einwohner beruht theils auf dem Ackerbau, theils auf der Viehzucht und dem Viehhandel, welcher leztre vorzüglich von den hier und in der ganzen Gegend, sich zahlreich aufhaltenden Juden zwischen Franken und Sachsen getrieben wird.

Bey Barchfeld ergiesst sich die aus dem Gebirge des Thüringer Walds herabkommende *Schweina* in die Werra: diesen Bach aufwärts liegt zunächst *Wenigen-Schweina*, ein nicht sehr erhebliches Guth, das der Familie von Fischern gehört, und

bey welchem 3 Häuser 12 Einwohner sich befinden; diesem ganz nahe ist der Flecken *Schweina*, (175 H. 748 Ew.). Die Hauptnahrung dieses Orts, welcher Stadtgerechtigkeiten hat und vier Jahrmärkte hält, beruhte vormals auf den in dieser Gegend befindlichen Bergwerken, und auf dem Blaufarbenwerke *Glücksbrunn*. Seitdem die erstern nicht mehr und das leztre nur schwach betrieben wurde, leben die Einwohner von Schweina, die sich noch keine andre auslangende Nahrungsquellen zu verschaffen gewusst haben, in drückender Armuth. Bey Schweina befinden sich zwey Papiermühlen.

Gleich hinter diesem Orte erhebt sich das höhere Thüringer Waldgebirge und beginnt mit steilen, grotesken Felsen und Bergen. Unmittelbar bey Schweina, am Abhange eines solchen Berges, liegt das vorhergenannte Blaufarbenwerk *Glücksbrunn*, (17 H. 88 Ew.), eine Chatoul-Besitzung des regierenden Herzogs von Sachsen Gotha. Der Kobalt für diese Fabrik wurde

von den benachbarten Bergwerken geliefert. Hier wo das Flözgebirge sich an das Urgebirge anlegt, wird ersteres von vielen Gängen oder sogenannten Rücken durchschnitten. Die Flöze selbst kommen in derselben Ordnung vor, wie, nach Voigts Beschreibung, bey Ilmenau, nur dass hier das Gypsflöz grösstentheils fehlt. Sie folgen sich nemlich am Heidelberge, in welchem die Gruben sind, vom Tag aus nieder, in folgender Ordnung: 1) Stinckstein; 2) Zechstein (Alpenkalk); 3) bituminöser Mergelschiefer; 4) Todliegendes. Der sonst zwischen dem Stinkstein und dem Zechstein vorkommende Gyps fehlt als ordentliches Lager oder Flöz, ganz, und findet sich nur in einzelnen Nestern. Die Gänge streichen (eben so, wie es bey Ilmenau und im Mansfeldischen der Fall ist), von Osten nach Westen; ihr Fallen kömmt immer der seigern Richtung sehr nahe. Sie setzen tief bis in das Todliegende hinein, in welchem sie sich dann auskeilen. Ueber dem bituminösen Mergelschiefer sind diese Gän-

ge stets taub: erst da, wo sie diesen durchsetzen, fängt ihr Erzgehalt an, der bis in die Tiefe, wo sie im Todliegenden stehen, fortzudauern pflegt. Jedesmal findet sich, bey diesen Gängen eine deutliche Verschiebung der Flözschichten im Hangenden und Liegenden, die gewöhnlich mehrere Fusse, oft sogar mehrere Lachter beträgt: daher, rührt der für diese Gänge im Flözgebirge gewöhnliche Namen: Rücken oder Wechsel: gewöhnlich sind sie ein bis zwey Fuss mächtig. Sie führen meistens Trümmer und Bruchstücke der neben und über ihnen vorkommenden Flözschichten, durch weisslichen Kalkspath zu einer Masse von buntem geflecktem Ansehn verbunden, — Schwerspath und Kobalt von aller Art. Der krystallisirte Glanzkobalt ist hier von der grössten Schönheit angetroffen worden. Auf Drusenhölen fand sich auch der grünliche, in dreyseitigen Pyramiden krystallisirte Kalkspath, der dem Braunspath nahe kömmt: er ist jezt sehr selten. Der bituminöse Mergelschiefer, den die Gänge ebenfalls durch-

setzen, ist in diesen Bergen vorzüglich reich und bauwürdig; dennoch ist er nie benuzt worden. Er enthält, wie überall, Abdrücke von Fischen, und zuweilen von Körpern, die den Seepflanzen ähnlich sind: auch findet man Nester von Steinkohlen darinne. Das Todliegende ist unmittelbar unter dem Schiefer sehr kupferhaltig und führt in der Nähe dieser Gänge auch Kobalt: die Bergleute nennen diese anderwärts sogenannte Sanderze: das Flöz, auch das graue Todliegende, und den bituminösen Mergelschiefer: die Schiefer: in einiger Tiefe verliert sich dieser Erzgehalt und man trifft dann auf das sogenannte rothe Todliegende.

Der ganze Kobaltbergbau auf den beschriebenen Rücken hat jezt aufgehört und der einzige Berg, auf welchem er noch vor einigen Jahren getrieben wurde, scheint fast gänzlich ausgebauet zu seyn, soviel man, aus den verschiedenen neuerlich gemachten Versuchen und ohne alle nähere Nachrichten und Risse von den darinne

betriebenen Arbeiten der vorigen Zeiten, urtheilen kann. Man half sich daher schon seit mehrern Jahren grösstentheils mit Benutzung der vorhandenen Halden, und der zur Ausfüllung der Stollen verstürzten Bergarten, in welchen sich, bey dem Reichthum der vormaligen Ausbeute, noch manche damals nicht geachtete, aber jezt noch nuzbare Stufe fand.

Vordem wurde in dem zu Glücksbrunn gehörigen Bergwerken auf Kupfer gebaut, das auch etwas Silber gehalten haben soll: im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts verkaufte aber der regierende Herzog von Sachsen Meiningen, Ernst Ludwig, das ganze Werk mit allen dazu gehörigen Gruben an den kursächsischen Hofrath Trier und dieser legte das Blaufarbenwerk an, um die sich findenden vielen und reichen Kobalte zu benutzen. Die Menge und der Gehalt dieser Erze war so gross, dass in manchen Jahren 40000 Thaler reine Ausbeute gewonnen wurde und der Besitzer nicht nur ein grosses prächtiges

Wohngebäude, ein weitläuftiges Officiantenhaus und viele Wohnungen für die Bergleute bauen, sondern auch einen fürstlichen Aufwand machen und seinen Töchtern ansehnliche Rittergüther kaufen konnte. Als jedoch die starken Kobaltanbrüche sich verminderten, das Holz und die Pottasche sich vertheuerten und die Blaufarbenwerke sich überhaupt vermehrten, sank das Werk merklich, und wurde hierauf an einen andern Besitzer veräussert, der dabey in Verfall seines Vermögens gerieth, und aus dessen Concursmasse kam es im Jahre 1790 an den Ernst Herzog von Sachsen Gotha, von welchem es auf seinen jeztregierenden Nachfolger vererbte. Die Fabrikgebäude sind sehr weitläuftig und zweckmässig eingerichtet und man verfertigte daselbst vorzüglich die feinern Blaufarbenarten, die ihren Hauptabsaz nach Holland hatten. Die Störung des Handels dahin hat auch den jetzigen Stillstand der Fabrik früher zur Folge gehabt, als ohne diese einwirkende Ursache der Fall gewesen seyn dürfte.

Dicht hinter dem Hauptgebäude von Glücksbrunn erhebt sich ein kahler Berg mit grotesken Felsenmassen. Er besteht ganz aus Kalkstein, welcher von einigen rauher Kalk genannt wird, und entweder zum Jurakalk oder zum Alpenkalkstein gehört. Aus seinem Fusse strömt ein Bach von solcher Stärke hervor, dass er wenige Schritte von seinem Ursprunge schon eine Mühle treibt. Dieses ist der Berg, in welchem im J. 1798, beym Bau einer Chaussee von Liebenstein nach Altenstein, eine grosse Höle von bewunderswürdiger Schönheit entdeckt wurde, welche der verstorbene Herzog von Sachsen Meiningen vom Schutte reinigen und mit einem bequemen Eingange versehen liess, so dass sie jezt von den Brunnengästen zu Liebenstein, mit Hülfe einer, während der Brunnenzeit, für jeden Sonntag angeordneten geschmackvollen Erleuchtung, wie ein Lustort, benuzt wird. Sie gewährt wirklich ein überraschend schönes Schauspiel und ist überdieses in naturhistorischer Rücksicht merkwürdig. Man vermisst zwar

darin eine der grösten Zierden mancher ähnlichen Hölen, die Tropfsteine, die auf Antiparos, in der Baumanns- und Bielshöle die Bewunderung der Reisenden erregen. Aber die weiten hohen Gewölbe, die hervortretenden Felsenmassen, und vor allen der durch einen Theil der Höle rauschende beträchtliche Bach, machen theils imposante, theils liebliche Eindrücke. Der Bach, derselbe, der bey Glücksbrunn sein unterirrdisches Bette verlässt, brausst durch die hintersten Wendungen der Höle und bildet darinne einen kleinen Teich, den man mit einem Kahn befahren kann. In dieser Höle hat man, beym Aufräumen, wie in vielen ähnlichen, eine Menge Knochen gefunden, die einem Thiere aus dem Bärengeschlechte von ungewöhnlicher Grösse anzugehören scheinen. Sie fanden sich im Schlamm und Schmutz eingehüllt, sind nicht versteinert, aber durchgehends fast schwarzbraun gefärbt, ausgenommen die Zähne, die ihr weisses Email behalten haben, jedoch sehr mürbe und brüchig sind. *)

*) Den Grundriss dieser Höle und eine Ab-

Im Norden, etwas westlich vom glücksbrunner Berge, erhebt sich ein andrer Berg, welcher das meiningische Schloss *Altenstein* trägt — einer der interessantesten Puncte des Thüringer Walds. Dieser Berg besteht aus dem Conglomerat oder todten Liegenden, hinter welchem der Granit emporsteigt. Das Schloss hat mehrere Theile: einer derselben ist Ruine und zeigt die Ueberbleibsel des alten Schlosses der Familie Hund von Wenkheim, nach deren Aussterben diese Besitzung an das herzogliche Haus fiel. Ein andrer Theil ist das herzogliche Amthaus mit den neuerlich beträchtlich erweiterten Wirthschaftsgebäuden und ein dritter ein artiges Lustschloss. Das Ganze ist mit einem herrlichen Parke umgeben, der in Ansehung seiner Lage, seines Umfanges, der Benutzung seiner schönen und mahlerischen Aussichten, in Deutschland vielleicht nur an dem

bildung eines Theils derselben findet man im Meininger gemeinnützigem Taschenbuche für 1802.

Park der Wilhelmshöhe bey Kassel einen Nebenbuhler findet, ob er gleich nicht so voll von grossen Gebäuden ist, wie dieser und der Park zu Wörliz. Die Aussichten, welche seine hohe und offene Puncte auf das weite Werrathal, auf die Oerter Salzungen, Barchfeld, Schweina, Gumpelstadt, Möhra, Glücksbrunn, auf den Plessberg, Bayer, bis zum Ochsen- und Dietrichsberg bey Vach, darbieten, sind erhaben entzückend. Das mahlerische seiner imposanten Felsengipfel verträgt keine Beschreibung mit Worten. Er fängt im dichten Buchenwalde des Gebirges an, umfasst drey Berge und endigt in den anmuthigsten Wiesen des Thales: eine Heerstrase führt durch ihn hindurch und selbst der Berg hinter Glücksbrunn ist in denselben hineingezogen.

Wir können die mannichfaltigen Scenen, die dieser Bezirk enthält, nicht Schritt vor Schritt beschreiben: man findet auch schon genaue und ausführliche Beschreibungen und Abbildungen davon in

dem beliebten Meiningischen Taschenbuche von den Jahren 1802. 1803. und 1804. Nur die schönsten merkwürdigsten Puncte deuten wir dem Reisenden an, um sie desto gewisser nicht vorüber zu gehen. Sie sind: die gothische Kapelle, der hole Stein, das Denkmal der Herzogin Charlotte Amalie, der Blumenkorb, die Teufelsbrücke, die Sennhütte und der Wasserfall.

Nahe bey dem Schlosse Altenstein zeigt man eine alte Buche: hier wurde Luther, als er von Augsburg nach Wittenberg reisen wollte, aufgehoben, um ihn nach Wartburg und seinen Feinden aus den Augen zu bringen. Der Baum wird noch von diesem Ereigniss *Luthersbuche* genannt.

Hinter Altenstein erhebt sich das höhere Gebirg, welches aus Granit besteht, mit Buchenwaldung bedeckt ist und über welches die Landstrase nach dem gothaischen Dorfe Schwarzhausen führt. *)

*) S. 359.

Den Bach der Schweina, den wir bisher aus den Augen verloren haben, sehen wir, nachdem er das Wasser aus dem Glücksbrunn aufgenommen hat, oberhalb Schweina, nicht weit von Altenstein mit einem aus dem Silbergrunde westlich herabkommenden Bache sich verbinden, und höher hinauf, am westlichen Fusse des Winsberg, den von Osten her ihm zufallenden Steinrutschenbrunnen aufnehmen. Diese leztern beyden Quellen entspringen nahe am Rükken des Gebirges und der Steinrutschenbrunn insbesondre ohnfern der von Schwarzhausen kommenden Landstrase, nicht weit von dem Gerberstein. (Karte: 6)

20) *Thal der Grimbach.*

Die *Grimbach* entspringt ebenfalls nicht sehr weit unterhalb des Rückens des Gebirgs und erreicht bald nach ihrem Ursprunge das nördliche Ende von *Steinbach.*

Dieses ansehnliche ins meiningische Amt Altenstein gehörige Dorf (236 Häuser 1055 Ew.) zieht sich in einer grossen Aus-

dehnung von dem höhern Theile des Thales, nach seinem Ausgange herab und wird in seiner ganzen Länge von dem obgedachten Bache durchströmt, der hier mehrere Mahlmühlen, Schleifwerke u. d. treibt. Die gutgebaute Kirche des Orts liegt an einer der höchsten Stellen und man übersieht von ihr den grösten Theil des freundlichen und von dem Treiben und Regen seiner arbeitsamen Bewohner belebten Thales: auch finden sich unter den Wohnhäusern mehrere ansehnliche Gebäude.

Von der obenangegebenen Anzahl von Einwohnern sind der grössre Theil Messerschmidte, Schlosser, andre Eisenarbeiter und Bergleute. Die leztern suchen die in dieser ganzen Gegend, auf der Grenze des Grundgebirges und rauhen Kalks sich findende Eisensteinlager auf, und fördern ihre Erze für die Schmelzereyen von Steinbach. Sie können jedoch hierzu nur die leichtflüssigen Eisensteinarten wie z. B. die späthigen und Brauneisensteine benuz-

zen, da in Steinbach, aus Anhänglichkeit für alte Gebräuche, bloss in *Rennfeuern* geschmolzen wird. Diese Schmelzweise ist eben so einfach, als unökonomisch. Eisensteine und Kohlen werden auf einem offenen kleinen Heerde von etwa $1\frac{1}{2}$ Schuh Tiefe und 3 Schuh Durchmesser aufgeschüttet, und mit Blasebälgen die Glühhitze der Kohlen unterhalten: das Eisen ballt sich auf solche Weise auf dem Boden des Heerdes zusammen und die darüber sich sammelnden Schlacken werden von Zeit zu Zeit abgestochen. Ist nun der Klumpen geschmolzenes Eisen gross genug, um dem Zwecke des Hammerschmidts zu entsprechen, so hebt er ihn heraus und schmiedet daraus sein Stabeisen. Die Verschwendung des Feurungsmaterials sowohl, als des Eisens, wovon sehr viel in den Schlacken bleiben muss, ist bey dieser Art zu schmelzen sehr gross: allein bis jezt hat sich die Cammer zu Meiningen umsonst bemüht, Blauöfen an der Stelle dieser Rennfeuer einzuführen. Was Vernunft und Ueberredung nicht vermögen, wird viel-

leicht in kurzem, beym Mangel von leichtflüssigen Eisensteinen und Kohlen, die Noth thun. Dann wird man die reichen strengflüssigen Eisenarten — die schwarzen und braunen Glasköpfe, die sich hier häufig finden, besser schätzen lernen, und sie nicht an fremde Schmelzereyen verkaufen oder gar ungenuzt auf den Halden zurücklassen, wie jezt der Fall ist, wo man sie daher auf den Feldern um Steinbach in grosser Anzahl antrifft.

Im Kleinen wird das Eisen vorzüglich von Messerschmidten und Schlossern verarbeitet. Jener zählte man im J. 1798: 120 Meister, und mit den bey ihnen arbeitenden Gesellen und Lehrjungen gegen 450 Personen. Sie verfertigen bloss Einleg- und Taschenmesser, theils mit hörnernen, theils knöchernen, theils hölzernen Belegungen, die von eignen Schalenschneidern zugerichtet werden. Das Schleifen der Klingen geschieht auf mehrern Schleifkothen, wovon fünf oberhalb des Orts liegen, die ihre Steine aus den auf

dem Seeberge bey Gotha befindlichen Steinbrüchen erhalten. Wenn die Messer bis zum Verkaufe fertig sind, müssen sie zuförderst den Beschauern vorgelegt werden, welche untersuchen, ob sie nach den vorhandenen gesetzlichen Vorschriften, aus gutem Stahle und unter keinem andern, als dem von dem Meister einmal gewählten Zeichen verfertigt worden sind, worauf sie erst in die Hände der Kaufleute zum weitern Vertrieb kommen.

Schlosser waren im J. 1798 gegen 90 Meister hier: die Waaren, welche sie verfertigen, bestehen fast allein in Vorlegschlössern: doch arbeiten einige auch verschiedene Arten der unter dem Namen: Schmalkalder Waare, bekannten mancherley Eisengeräthschaften.

Auffallend ist es, dass, ohnerachtet der grossen Quantität Drath, welche jährlich hier verbraucht wird, dennoch kein Drathhammer in dem Orte selbst oder in seiner Nähe vorhanden ist: wahrscheinlich

gleichfalls Folge der geringen Fortschritte, die man in der Vervollkomnung des Eisens gemacht hat, welches in der Art, wie es zu Steinbach fabricirt wird, freylich zum Drathziehen nicht anwendbar ist. Auch in der Veredlung desselben zu Stahl ist man noch weit zurück und der Stahl, den man hier verarbeitet, muss daher von Schmalkalden herbey geholt werden.

Die Einmohner von Steinbach sind gröstentheils wohlgebildete Menschen und ihren nahen Nachbarn den Bewohnern von Ruhla in Sitten und Sprachen sehr ähnlich. Nur haben sie nicht, wie diese, den höhern Grad der Industrie, der durch Auffindung neuer Erwerbzweige sich bezeichnet, und dass sie vielmehr grosse Anhänger des Alten und Gewohnten sind, beweist schon das, was wir von ihrem unvollkommenen Verfahren in der Eisenbearbeitung gesagt haben. Auch rührt vielleicht daher ihre Hinneigung zum Pietismus, die vor einigen Jahren verschiedene strenge Maasregeln von Seiten des leztre-

gierenden Herzogs veranlasste und sich in mehrern Eigenthümlichkeiten ihres öffentlichen Gottesdienstes an den Tag legt.

So merkwürdig die Gegend von Steinbach dem Technologen, dem Freund der schönen Natur, dem Psychologen, in den von uns schon angegebenen Rücksichten, seyn muss, eben so interessant macht sie sich dem Mineralogen. Von der Höhe des Gebirges herab zieht sich der grobkörnige Granit mit vielem Feldspath, welcher das Hauptlager dieser Gegend ausmacht, und an welchen sich näher bey Steinbach und über dasselbe herab das bey Waldfischa erwähnte kleinkörnige, vielleicht zum Granulit gehörende, nebst dem ebendaselbst vorkommenden gneussartigen Gestein anschliesst. Die beyden leztern Steinarten sieht man an der Sommerleite, einer ziemlich steilen mit hervorspringenden Felsen besezten Bergwand, in beträchtlichen Massen, bald scharf abgeschnitten, bald ineinander sich verlaufend, unter sich abwechseln. Auch kommen überhanpt in dieser

Gegend mehrere merkwürdige Abänderungen von Granit und den ihm verwandten Steinarten vor: dahin gehört insbesondre das aus Quarz und Feldspath gemischte Gestein, welchem, statt des Glimmers, schwarzer Schörl, theils derb, theils in schönen stänglichen Bündeln, inliegt. Eine andre interessante Erscheinung ist der Flussspathgang am *Flussberg* bey Steinbach (Karte: 45). Schon unten von dem Thale aus sieht man vor der Holzung, welche die Höhe des Berges bedeckt, weissliche Felsen aus dem Boden hervorstehen, die aus Flussspath und Quarz bestehen: der ansehnlichste derselben, welcher am *Weissenberg* liegt, heisst der *Weissenstein.* Folgt man der unverkennbaren Linie, die ihre regelmäsige Richtung nach der Holzung hinnimmt, so findet man im Innern desselben die bewundernswürdige Gruppe von zwanzig bis vierzig Schuh hohen Felsen, die zu Tage ausstehen und die Gestalt von verfallenen Mauern, Thürmen, Säulen, und andern untereinandergeworfenen Theilen von Gebäuden,

haben. Unter den grössern Felsenmassen *), die man in diesem Dickicht findet, geht eine Kluft, das *Flossloch* genannt, in eine noch unergründete Tiefe nieder, und von derselben ziehen sich nach allen Seiten kleinere Spalten und Klüfte aus. Das Ganze gewährt einen höchst imposanten Anblick. — Dieser sehr merkwürdige Gang, der sich östlich eine ziemliche Strekke über das zunächstgelegene Thüringerthal (Karte: 46) hinzieht, besteht, seiner Hauptmasse nach, aus graulich grünem und blaulich weissem Flussspath, der mit zellichtem Quarze gemischt ist, und Saalbänder von Quarz hat. Er streicht von Westen nach Osten in dem gneussartigen Gestein, dessen wir oben gedacht haben, und da sich in seinen quarzigen Saalbändern Nester von Eisensteinarten, insbesondre Brauneisenstein und Glaskopf finden, so begleitet den Gang ein ununterbrochener

*) Sie sind abgebildet in Heim geolog. Besch. des Thüringer Waldgebirgs, Th. 2. Abth. 5. Kupfert. 5 und 6.

Zug von alten verfallenen Schächten, durch welche man vormals jene Erze aufgesucht und gefördert hat. Zwischen ihnen hat man öfters Drusen mit getropftem Karneol und Kalzedon gefunden, denen von Naila in Bayreuth ähnlich, nur kleiner.

Nach dem Lande zu wird das bis an den Ausgang des Thals fortdauernde Granitlager von dem rauhen Kalk bedeckt, welcher in der ungeheuern Masse, die er von Altenstein an bildet, sich auch hier herüberzieht, und, von der Oefnung des Thals nach dem niedern Lande hin unterbrochen, auf der Aussenseite des Gebirgs noch eine Strecke nach Osten fortstreichet.

Der Strich, welcher vor diesem Ausgange des Thales nach dem Werragrund hin liegt, ist ein hügelicher, durch eine stete Abwechselung fruchtbarer Aecker mit fetten Wiesen und üppigen Buschhölzern, sich dem Auge sehr anmuthig darstellender Bezirk, in welchem die Grimbach sich

herab nach den Orten Liebenstein und Grumbach ergiesst, und zwischen beyden hindurch ihren Weg nimmt.

Liebenstein, (66 H. 278 Ew.) liegt unmittelbar an dem Fusse des höhern Lagers von rauhem Kalk, von welchem wir eben gesprochen haben, und zum Theil auf diesem Gestein und in die Schluchten der sich nach dem flächern Grunde herabziehenden Felsenmassen erbaut. Sein Gesundbrunnen hat es früh berühmt gemacht und das Dorf ist unter dem Namen: *Sauerbrunn*, in der ganzen Gegend bekannter, als unter seiner obenangeführte Benennung, welche ursprünglich dem dabey liegenden alten Schlosse zukam.

Die hier befindliche Quelle wurde schon im J. 1601, auf Befehl des Herzogs Johann Casimir, gefasst, und hiess eine Zeitlang der *casimirische Brunnen:* auch wurde sie stets von den Aerzten geschäzt und da, wo der Gebrauch des Pyrmonter Wassers, entweder durch äussere Verhält-

nisse unmöglich gemacht war, oder ein Brunnen von minderer Stärke rathsamer schien, den Kranken häufig empfohlen. Eine neuere Untersuchung von Göttling giebt den Gehalt der alten Quelle folgendergestalt an: In drey Pfund Wasser

96 Cubiczoll kohlensaures Gas,
6 Gran kohlensaurer Eisenkalk,
8 Gran kohlensaure Kalkerde.
16 Gran kohlensaures, salzsaures und schwefelsaures Natron.

Die neue Quelle hat im Ganzen dieselben Bestandtheile, nur ist sie reicher an Kohlensäure. Da indessen in beyden Quellen das kohlensaure Gas nicht sehr gebunden ist, sondern in Berührung mit der äussern Luft, leicht entweicht, so verliert das Wasser, so wirksam es an der Quelle selbst ist, beym Versenden leicht seine Kraft.

Bis in das Jahr 1790 war Liebenstein in den Händen der Familie von Fischern

die hier ein Ritterguth besass; einige zum allgemeinern und bequemern Gebrauch des heilsamen Brunnens abzweckende Anstalten waren zwar gemacht worden, indessen waren sie weder ganz vollendet, noch in den leztern Jahren so erhalten, dass sie die Befriedigung der herbeykommenden Kranken hätten bewirken können. In jenem Jahre trat der verstorbene Herzog von Sachsen Meiningen, Georg, ins Mittel und kaufte das Ritterguth, mit seinen Zugehörungen, und von diesem Augenblicke an wurde der Ort so umgeschaffen, dass er jezt dem, der die Erinnerung einer frühern Ansicht mit dahin bringt, kaum noch kenntlich seyn wird. Im Innern des Orts ist das Schloss, oder das vormalige Ritterguthsgebäude, durch zwey Flügel vergrössert und zu Wohnungen für Fremde eingerichtet worden: hinter demselben findet sich ein grosser Speisesaal: vor dem Schlosse ein anmuthiger von Kastanien und Linden beschatteter Platz. Unmittelbar unter der Anhöhe, auf welcher das Schlossgebäude steht, und von welcher zwey Auffahrten,

die in ihrem Zwischenraume Blumenbeete einschliessen, nach der unten gelegenen Ebene herabführen, liegt die, von einem kleinem Gebäude, in Form eines achteckigten Tempels, bedeckte Quelle, die gegenwärtig allein zum Trinken benuzt wird, und diesem Brunnenhaus gegenüber das Schauspielhaus, in dessen hintern Abtheilung die öffentlichen Bäder, im vordern Theile noch einige wohnbare Zimmer angebracht sind. Einige wenige Schritte weiter nach Westen steht das, in einem höchst einfachen Styl errichtete sehr geschmackvolle Wohngebäude der verwittweten Herzogin, welche die Badezeit hindurch ihren Aufenthalt zwischen Altenstein und Liebenstein zu wechseln pflegt, um die von ihrem Gemahl neugeschaffene Anstalt, in demselben Geiste der Humanität, mit welchem er das Ganze belebte, durch ihre Gegenwart aufrecht zu erhalten und zu erfreuen. Von dem Brunnenhause aus, läuft vor den eben beschriebenen Gebäuden vorbey, eine Chaussee, an deren andern Seite, jenen Häusern gegenüber, das sogenannte Stallge-

bäude liegt, welches gleichfalls Wohnzimmer für Fremde enthält. Die Chaussee selbst führt zur Rechten nach Altenstein und der Glücksbrunner Höle, und zur Linken geht sie in eine Allee über, die nach dem Dorfe Grumbach ihre Richtung hat, und den Brunnengästen, während des Gebrauchs des Brunnens, zum Morgenspaziergang dient. An ihr hin liegen einzelne kleine Gebäude, die durch ihr nettes Aeussere das Auge ergötzen, und theils Einwohnern des Orts, die in solchen auch Zimmer für Fremde weggeben, theils Auswärtigen gehören, die sich, für ihren Aufenthalt in der Badezeit, hier angebauet haben.

Alles diess konnte der Kunstfleiss allein schaffen: doch dankt Liebenstein auch der Natur schon an sich unendlich mehr, obgleich man gestehen muss, dass die Hand der Kunst mit weiser Bedachtsamkeit ihr nachzuhelfen und die ursprünglichen Schönheiten der grössern Meisterin noch genussreicher oder wenigstens zu-

gänglicher zu machen wusste. Unmittelbar hinter dem Schlossgebäude ist ein grosser Erdfall, von zwey Seiten mit Wald und Felsen eingeschlossen, auf der Seite nach dem Dorfe zu offen und sein innrer geräumiger und geebneter Platz mit den ehrwürdigsten Bäumen überschattet. Hier hält sich stets eine grosse Zahl von Gästen auf und an schönen Tagen wird hier das Mittagsmahl gehalten. Der grosse Platz fasst mehrere hundert Gedecke: die umgebenden Felsen schützen gegen beschwerlichen Wind und die Tafelmusik hallt von einer hohen Tribune in die Lüfte, ohne, den Ohren der Gäste zu nahe, sie, wie in den engern Sälen, oft mehr zu quälen, als zu erfreuen. Unmittelbar über diesem Erdfalle hat man eine Höle in den Felsen (die alle aus dem mehrgenannten rauhen oder Hölen-Kalke bestehen) entdeckt, von der man jedoch früher mehr Aehnlichkeit mit der glücksbrunner erwartete, als sich beym weitern Aufräumen gefunden hat. Von dieser Parthie aus führt ein bequemer Weg nach dem *alten Liebenstein*, dem

Rittersitz der ehemaligen Eigenthümer von Liebenstein, jezt — schönen vorzüglich wohlerhaltenen Ruinen, zu deren vorhin unzugänglichem Innern Herzog Georg einen gefahrlosen Weg hat öfnen lassen. Diese Ruinen stehen auf der Kuppe eines Kalkfelsen, und von da herab geniesst man eine vortreffliche Aussicht. Das Werrathal liegt nahe vor den Augen des Schauenden: unmittelbar unter seinen Füssen Liebenstein und Grumbach, weiter hin die östlichern Felsen der Umgebungen von Altenstein, und die Orte Barchfeld, Möhra, und Salzungen. Der Horizont ist von entferntern Bergen umschlossen, unter welchen man den Ochsenberg, den Beyer u. s. w. unterscheidet. — Von dieser Höhe hinab führt westlich ein Rasenweg zu einem dichten Buchenwalde, in dessen schauerlichem Dunkel man, auf den im Felsen eingehauenen Stufen, zu dem *Felsentheater* oder der sogenannten *holen Scheune* hinabsteigt — einem von Felsen und alten Buchen umgebenen ebenem Platze, der bey Sommerhizze eine wohlthätige Erfrischung gewährt.

Auf der jenem Eingange entgegengesezten Seite geleitet ein ähnlicher Weg durch Stufen zu dem freundlichen Thale hinab, in welchem höher hinauf Steinbach liegt. — Ausser diesen seltnern und imposanten Naturscenen gewähren auch mehrere um Liebenstein ausgebreitete Wiesengründe, die zwischen ihnen sich hereinziehende Laubholzungen, der östlich nach Broterode zu führende Weg, und verschiedene andere Gegenden, unterhaltende, aber bey den nahen in höherm Grad anziehenden Parthieen, wenig geachtete Spaziergänge.

Für die Unterhaltung der Brunnengäste ist also durch die Anlagen der Kunst sowohl, als durch die Geschenke der Natur reichlich gesorgt und sie gewinnt noch an Ausdehnung und Mannichfaltigkeit durch die Nähe des Schlosses Altenstein, seines Parks, der Glücksbrunner Höle, durch Schauspiel und Ball, und durch die ab- und zuwallende Besuche aus den nahegelegenen Städten und Orten, von welchen

Eisenach sechs —, Gotha und Meiningen acht Stunden entfernt sind. Die Gesundheitssorge übernimmt der Hofmedicus *D. Panzerbieter* aus Meiningen, der als ein eben so geschickter als thätiger Arzt bekannt und geschäzt ist. Auch für die Bequemlichkeit der Curgäste ist alles gethan, was billige Wünsche befriedigen kann: das Innre ihrer Zimmer, ihre Betten, die Badewannen für den Gebrauch in den Zimmern sowohl als die öffentlichen Bäder, die Wäsche dazu, und was sonst das Bedürfniss der Curgäste fordert, sind reinlich und zweckmässig. Oft zwar hört man über die Preisse klagen, die hier gesezt sind: allein auch diese Klagen sind, wenn man alle Verhältnisse gegen einander abwägt, wirklich fast durchaus sehr übertrieben: vielleicht ist der Wein der *einzige* Artikel, bey welchem eine Verminderung der gesezten Taxe möglich wäre.

Dass diese Badeanstalten einen grossen Einfluss auf die Nahrung der Einwohner von Liebenstein haben, bedarf wohl

keiner besondern Auseinandersetzung. Indessen nimmt doch nur die kleinre Zahl an den Zuflüssen, die jene gewähren, nähern Antheil: die meisten nähren sich als Messerschmiedte und Schlosser und setzen ihre Waare nach Broterode, Schmalkalden und Steinbach an die dortigen Kaufleute oder sogenannten Verleger ab, die sie dann weiter nach Frankfurt am Mayn und andern Handelsorten versenden. Der Feldbau ist nur beschränkt, jedoch sind die dazu gewidmeten Ländereyen durch ihre vor den rauhen Nord- und Ostwinden geschüzte Lage sehr fruchtbar, so dass die darauf erbauten Getraidearten fast durchgehends ein üppiges Ansehn haben und reichen Ertrag gewähren. Die Viehzucht wird durch die schönen Wiesen, und durch die fetten Waldweiden begünstigt.

Westlich von Liebenstein liegt in einer geringen Entfernung davon die *obere Grumbach*, ein kleines Dorf (22 H. 103 Ew.), das mit jenem Orte Ein Kirchspiel ausmacht: die Kirche liegt zwischen bey-

den Orten und die kirchlichen Verrichtungen versieht der Pfarrer zu Schweina. Die Nahrung der Einwohner zu Grumbach ist ganz dieselbe, wie der zu Liebenstein.

Das Thal der Grimbach zieht sich mit diesem Bache zwischen niedern Hügeln, die zum Theil von Buschhölzern gekrönt sind, und schönen, mit Ackerfeld abwechselnden Wiesen, nach der Werra hinab, auf welchem Wege sie noch folgende zum meiningischen Amte Frauenbreitungen gehörige Orte berührt: *Sorge*, einen Hof (3 H.), welcher der Familie von Mansbach gehört: *Meimers*, kleines Dorf (17 H.), und *untere Grumbach*, einen Hof (3 H.). Bey diesem leztern vereinigt sie sich mit der Werra.

21) *Thal der Farrenbach.*

Klein und unbedeutend: südöstlich von Liebenstein entspringt in dem niedern Vorgebirge der kleine Bach, geht herab auf *Beyrode*, einen im Meiningischen liegenden Hof (5 H.), *Farrenbach*, gleichfalls meiningisch (4 H.), *Guckshof* und *Altenbreitungen*, wo die Farrenbach in die Wer-

ra fällt. Dieses leztre ist ein in das Amt Frauenbreitungen gehöriger Flecken (118 H. 780 Ew.). Es hat eine ungemein schöne Ansicht: denn das ohnfern davon gelegene hessische Herrenbreitungen, und das ihm gegenüberliegende meiningische Frauenbreitungen scheinen, aus einigen Puncten betrachtet, nur einen sehr grossen, längs der Werra sich ausdehnenden Ort auszumachen. Die ganze Gegend um diese drey Orte bildet eine anmuthige fruchtbare Ebene, und die Nahrung ihrer Einwohner beruht daher auf dem Ackerbau und der Viehzucht, vorzüglich auch auf dem Anbau von Taback, welcher hier stark getrieben wird. Altenbreitungen hat, ohnerachtet seiner Grösse, keine eigne Kirche, sondern ist nach Frauenbreitungen eingepfarrt.

22) *Thal der Druse.*

Bey Herrenbreitungen, dessen wir eben erwähnt haben, ergiesst sich die Druse — welche aus der Vereinigung des Inselsbergsgrabens bey Broterode mit dem Lautenbach im Thüringer Thal entsteht — in

die Werra und das ganze Thal welches sie durchfliesst gehört in den hessischen Antheil der Grafschaft Henneberg. Die Grenze zwischen dem hessischen und meiningischen Gebiete zieht sich zwischen diesem Thale und dem des Farrenbachs auf einem Gebirgsarme nördlich hinauf bis an den hohen Rücken zwischen Steinbach und Broterode, wo die hessischen, gothaischen und meiningischen Grenzen beym Dreyherrenstein am Wasserberg zusammenstossen. *Herrenbreitungen* ist ein ansehnliches Dorf, in welchem das hessische Amt gleiches Namens seinen Sitz hat: das daselbst befindliche Schloss wird *Burgbreitungen* genannt: die Nahrung der Einwohner, welche, wie ein grosser Theil der Bewohner der Herrschaft Schmalkalden, sich zur reformirten Kirche bekennen, ist dieselbe, wie zu Altenbreitungen. Ehe die Druse sich mit der Werra vereinigt, macht sie um den sich nach Herrenbreitungen herabziehenden, aus Flötzsandstein bestehenden Berg, einen grossen Umweg durch einen längs der Werra sich ausbreitenden schö-

nen Wiesengrund: die nächsten und gewöhnlich gangbaren Wege zu den Orten, welche noch in diesem Thale liegen, führen von Herrenbreitungen aus, alle über jenen Berg: anmuthiger ist der Fusssteig, der mit einigem Umwege, dem Laufe des Bachs entgegen, beständig auf den lachendsten Wiesen, zum Gebirge hinauf läuft. Auf ihm trifft man da, wo sich die Druse, um den Abfall des Sandflötzes herum, nördlich hinzieht, eine Oel-, in einiger Entfernung davon eine Mahl- und noch etwas weiter hinauf eine Papiermühle an: dann kömmt man zu dem kleinen Orte *Wahles* und von da nach *Drusen.* Beyde Orte, eben so, wie der nächstfolgende *Herges*, ein Dorf mittelmässiger Grösse, haben ein ärmliches, nicht einladendes Ansehn. Herges liegt an der westlichen Seite des Baches: auf dem östlichen Ufer, unmittelbar jenem Dorfe gegenüber, und so, dass es damit Einen Ort auszumachen scheint, ist *Aue Wallenburg* gelegen. Dieses hat seinen Beynahmen von dem eine Viertelstunde entfernten Bergschloss *Wal-*

lenburg, von welchem nur noch die Ruinen übrig sind, unter denen eine hohe Warte, aus lauter Quadersteinen, mit fünf bis sechs Fuss dicken Mauern, sich auszeichnet: sie hat unten keinen Eingang: etwa funfzig Fuss über der Erde sieht man aber eine Oefnung, durch welche sie wahrscheinlich mit der daran stossenden Burg in Verbindung gestanden hat. Nach Westen von Herges hin bricht in einem kleinen Thale, welches sich nach Beyerode zu zieht, Gyps, nördlich aber von demselben Orte liegt das berühmte Eisenbergwerk, die *Mommel*, welches an Reichhaltigkeit und Alter den nächsten Rang nach dem Stahlberge behauptet. Das Eisensteinlager, auf welchem hier gebauet wird, ist dem des Stahlbergs ähnlich, von welchem wir weiter unten Nachricht geben werden, und findet sich ebenfalls auf der Grenze des Urgebirges und des Flötzkalkes: die Förderung geschieht durch Schächte, die Wasser werden durch einen oberhalb Herges ausgehenden Hauptstollen gelöst, der auch mit einigen Schächten in

Verbindung stehet und den Wetterwechsel befördert. Brauneisenstein und späthiger Eisenstein, sind die hauptsächlichsten Erzarten, welche hier brechen, und die Quantität, welche aus dem ganzen Reviere der Mommel jährlich gefördert und verkauft werden darf, ist auf 7200 Tonnen oder 1200 Fuder bestimmt. Ausser den zu diesem Reviere sich zählenden Hauptgruben, finden sich in dieser Gegend noch mehrere Nebengruben; jede derselben darf jährlich 520 Tonnen Eisenstein fördern. In der Bearbeitung dieser Gruben besteht der Hauptnahrungszweig der Einwohner der Oerter Herges und Aue Wallenburg.

In der Gegend von Herges liegen auch westlich der Hof *Elmenthal* uud nördlich das Dörfchen *Lautenbach* (in der Sprache der dortigen Gegend *Ludemich*): bey dem leztern fällt dem Hauptbach ein kleiner unbedeutender Seitenbach zu. Höher hinauf nach dem Gebirge vereiniget sich ein grösserer westlich von dem Rücken des Gebirgs herkommender Bach mit dem öst-

licher herabfliessenden Wasser und das Thal zerfällt zugleich in zwey Aeste: der westliche heist das *Thüringer Thal* (Karte: 46), der östliche der *Inselsbergsgraben:* dieser leztre bildet eine ziemliche Weitung im Gebirge, in welcher Broterode liegt.

Broterode ist der ansehnlichste Ort dieses Thales: er besteht aus 305 Häusern und hat gegen 1500 Einwohner, welche theils lutherisch, theils reformirt sind. In und bey demselben befinden sich 5 Mahlmühlen, 1 Oelmühle, 1 Zainhammer, 1 Schleifkothe. Da das Thal, in welchem Broterode liegt, sehr weit und offen ist; so wird seinen Bewohnern möglich, einigen Feldbau zu treiben, und die Früchte sind, im Verhältniss zu dem steinigen Boden, dagegen begünstigt von der geschüzten Lage des Orts, selbst mehr als mittelmässig. Diejenigen Einwohner, welche keinen Feldbau haben, nähren sich vom Verarbeiten des Holzes und Eisens, und nächstdem besonders vom Handel mit Getraide, Wein und Taback, welcher leztre

größtentheils an den Ufern der Werra gebaut und von da, vorzüglich von Wasungen, hieher gebracht und hier weiter zubereitet wird: doch ist dieser leztre Handlungszweig neuerlich fast ganz in Verfall gekommen. — Der lutherische Pfarrer des Orts besorgt zugleich den Gottesdienst der lutherischen Gemeinde zu Kleinschmalkalden, so wie hingegen der reformirte Pfarrer des leztern Orts sich der Reformirten zu Broterode anzunehmen hat. Auch ist hier der Sitz eines hessischen Amtes.

Die ganze Gegend von Herges bis zum Rücken des Gebirges herauf und in der Weitung von Broterode sowohl, als in dem thüringer Thal ist geognostisch interessant, wegen der unendlichen Mannichfaltigkeit, die sich hier, ausser dem die Hauptmasse ausmachenden Granit, in den glimmerschiefer- gneuss- und grünsteinartigen Massen finden, welche, nebst dem Porphyr, in mächtigen Lagern auf dem Granite ruhen, mit Gängen von Quarz, Eisenstein und Amethyst durchschnitten. Der

leztre findet sich bisweilen in sehr schönen Drusen. Im thüringer Thale haben nächst dem grobkörnigtem glimmerreichen Granit, Hornblendegesteine die Oberhand, die von sehr vielfachen Abänderungen vorkommen. Im broteröder Thale hingegen tritt diesen Gebirgsarten auch der Porphyr zur Seite, der sich vom Inselsberg hier herab zieht und mit jenen auf eine noch nicht genau aufgeklärte Art abzuwechseln scheint. Wer die eigenthümlichen Erscheinungen der uranfänglichen Gebirgslager dieser Gegenden näher kennen lernen will, findet in Heim *) eine mit anscheinender Vorliebe für diesen Bezirk abgefasste umständliche Schilderung derselben, die wir, wenn uns auch hier weitläuftiger zu seyn vergönnt wäre, doch nur würden wiederholen können.

Von Broterode steigt das Thal ziemlich schnell nach dem Inselsberg hinauf,

*) Geolog. Beschreibung des thüringer Waldgebirgs. Thl. 2. Abthl. 1. S. 79 bis 174.

und in der Nähe dieser Höhe und des Gebirgsrückens vereinigen sich mehrere kleine Nebengründe mit dem Hauptthale und gewähren zum Theil einigen Zufluss zu dem dieses durchströmenden Wasser. Eine Fahrstrase führt hier nahe am Gipfel des Inselsbergs vorüber, nach Cabarz und von der fränkischen Seite ist gewiss Broterode der Punct, von welchem jene Berghöhe am bequemsten besucht werden kann.

23) *Thal der Fambach.*

Auch dieses Thal, welches sich aus dem niedrigern Flötzgebirge nach der Werra hinabzieht, ist so unbedeutend, dass nur die Vollständigkeit es berechtigen kann, in dieser Beschreibung, in der Reihe der übrigen Thäler zu stehen. Die *Fambach*, welche dieses Thal durchströmt, entspringt bey dem Hofe *Nüsels* oder *Neusels*, geht von da auf *Hessels* oder *Häsels* herab, und, bey dem *Kienhof* vorbey, nach *Fambach*, einem ansehnlichen Dorfe, zum Amte Herrenbreitungen gehörig, das in einer ziemlich ebenen und zum Frucht-

bau geschickten Gegend liegt. Bey diesem Orte, der eine lutherische Kirche und Gemeinde hat, fliesst die Fambach, die daselbst unter andern eine Papiermühle treibt, durch die Wiesengründe, welche die Werra hier auf beyden Ufern begleiten, in diesen Fluss.

24) *Thal der Schmalkalde.*

Die Schmalkalde ist der Hauptfluss in der Herrschaft Schmalkalden, oder dem hessischen Antheil an Henneberg, welcher aus den vier Aemtern Schmalkalden, Broterode, Hallenberg und Herrenbreitungen besteht, $4\frac{5}{8}$ Quadratmeilen und 20000 Einwohner enthält. Sie durchströmt diesen District von den höchsten bis zu den niedrigsten Puncten, und die beträchtlichsten Thäler fallen von beyden Seiten dem Hauptthale zu, in welchem die Stadt *Schmalkalden* liegt. Ein grosser Theil der Landstrase von Gotha nach Meiningen geht durch dieses Thal, und da diese ein Stück von einer der bedeutendsten und lebhaftesten Handelsstrasen Deutschlands, nehmlich der von Braunschweig nach Nürn-

berg, ausmacht; so wird das schmalkaldische Thal einer Menge von Reisenden bekannt, und viele werden sich gewiss mit Vergnügen der anmuthigen Gegenden, die es einschliesst, erinnern, wenn ihnen gleich die beschwerlichen Gebirgswege auch noch im Andenken geblieben seyn sollten. Uebrigens ist die Landstrase von der Stadt Schmalkalden an, bis über den höchsten Rücken des Gebirgs zu Chaussee gemacht und sehr gut unterhalten; nur von der Stadt herabwärts, nach dem Werrathal zu, stösst der Reisende auf Stellen, die nicht blos beschwerlich, sondern hie und da auch dem Fuhrwerke gefährlich sind.

Die Vereinigung des kleineren Thals mit dem Werragrunde unweit *Niederschmalkalden*, einem meiningischen Dorfe mit einem Ritterguthe *Todtenwart*, einem auf hessischen Gebiete liegenden adlichem Schlosse, bey welchem ein einzelnes Wirthshaus, gemeiniglich die *Zwick* genannt, und ein Eisenhammer liegen, bietet keine ausgezeichnet schöne Gegend dar; ein grosser Wiesengrund mit Wäldern ein-

gefasst, in welchem die Werra kaum bemerkt dahin fliesst, hat für das Auge etwas todtes und einförmiges. Bey Todtenwart verengt sich das grosse Thal, um sich bald darauf gegen Norden wieder zu öffnen; man blickt durch diese Oeffnung, ohne zu ahnden, dass jenseits derselben die mannichfaltigen Schönheiten erst anfangen, die dort das reizende Werrathal auszeichnen. Zwischen dem Eingange des Thales und der Stadt liegen, ausser den schongenannten Ortschaften, noch die hessischen Dörfer *Mittelschmalkalden* mit zwey Schleifkothen, *Hayndorf*, und *Aue*, eine Viertelstunde von der Stadt. Alle drey sind in Ansehung der Religion vermischt und in die Stadt eingepfarrt.

Die Stadt *Schmalkalden*, am Zusammenfluss der Schmalkalde und der Still, von Bergen umgeben, ist schon im neunten Jahrhunderte ein ansehnlicher Ort gewesen, und jezt die grösste und volkreichste Stadt im Thüringer Walde, ja sogar nächst Kassel in den ganzen kurhessischen

Landen. Sie ist mit einer doppelten Mauer umgeben, hat drey Thore und vor jedem derselben eine beträchtliche Vorstadt. Unter den leztern zeichnet sich die, welche nach der Seite von Flohe und Kleinschmalkalden zu, vor dem Weideborner Thore liegt, durch ihr äusseres Ansehen aus. Sie besteht aus einer breiten langen, in der Mitte von dem hellen Bache durchströmten Strase, zu beyden Seiten mit hölzernen ziemlich hohen Häusern eingefasst, welche alle fast von einerley Ansehen sind, und wovon jedes in seinem Erdgeschoss eine Schmiede hat, die sich durch einen kleinen gewöhnlich neben oder über der Thüre horizontal ausgehenden Rauchfang kenntlich macht. Betritt man an Werktagen diese Strase, so ertönt aus allen Häusern ein unaufhörliches Hämmern; durchwandert man sie an Sonn- oder Feyertagen, so wird man sie mit einem Schwarm von muntern Kindern angefüllt, und die Hausthüren mit den reinlich gekleideten Eltern besezt finden, an denen man keine Spur des Kohlenstaubes mehr

wahrnimmt, mit welchem sie sich die Woche hindurch bedeckt haben. Die Schmalkalder lieben so sehr die Reinlichkeit, dass sie an den Feyertagen gewöhnlich den untersten Theil ihrer Häuser, welcher der Schmiede am nächsten ist, ja sogar die Stufen vor den Thüren und die Bänke zum Sitzen mit weissem Kalk zu überziehen pflegen. Die Stadt hat gegen 1200 meistens hölzerne Häuser, und 6 bis 7000 Einwohner. Auf einer Anhöhe, der Questenberg genannt, dicht bey der Stadt, liegt ein fürstliches Schloss, die *Wilhelmsburg;* noch ein altes Schloss, der *Hessenhof*, liegt in der Ringmauer: leztres rührt noch aus der Zeit der Grafen von Henneberg her. Die ansehnliche alte Hauptkirche verdient gesehen zu werden, und dem Freunde der Geschichte wird man die beyden merkwürdigen Gebäude zeigen, in deren einem die deutschen evangelischen Fürsten den 29. Februar 1531 den bekannten Schmalkaldischen Bund schlossen, und in deren anderem sich dieselben Fürsten im Jahre 1537 wieder versammelten, um die

von Luther aufgesezten, nachher sogenannten Schmalkaldischen Artikel zu prüfen. Die Stadt ist der Sitz eines Oberamts, eines Forst- und eines Bergamts, einer Renterey, und einer Commerciendeputation. Ein Fünftheil der Einwohner ohngefehr bekennt sich zur reformirten die übrigen zur lutherischen Kirche. Beyde Religionspartheyen bedienen sich der Stadtkirche gemeinschaftlich; die Stadt hat zwey lateinische Schulen, für jede Confession eine.

Dass die Verarbeitung des Eisens und die Verfertigung von Stahl die vorzüglichste Nahrungsquelle der Einwohner von Schmalkalden ausmacht, ist schon oben *) angeführt worden. Der Stahlberg giebt vortreffliches und reichliches Material zur Bereitung des Eisens und Stahls, und beydes wird auch hier von vorzüglicher Güte geliefert, und verarbeitet nach Holland, Frankreich, Spanien, Italien, Polen und Russland verführt. Die Stadt Schmalkal-

*) S. 258.

den und die nächsten Orte um dieselbe enthielt 1797 7 Eisenschmelzhütten, 27 Eisen- Stahl- und Zainhämmer, 7 Drathhämmer, 113 Ahlen- und Zweckenschmiede, 3 Schneidemessermacher, 40 Feilenhauer, 53 Lothschlosser, 6 Scheerenschmiede, 56 Bohrer- und Zangenschmiede, 9 Striegelmacher, 35 Messerschmiede, 3 Spicknadelmacher, 25 Ring- und Kettenschmiede, über 100 Huf- und Nagelschmiede, einige Lichtscheerenmacher und 25 Schleifkothen. *) Zu dieser Fabrikation bietet jedoch die Herrschaft nicht Holz genug dar, und dieses muss zum grossen Theil, hauptsächlich als Kohlen, aus den gothaischen Forsten gezogen werden. Daher können auch die Schmalkalder nicht allen Eisenstein, wel-

*) Wir haben nicht mit Gewissheit erörtern können, welche Ortschaften diese Angabe umfasst. Dass sie nicht von der ganzen Herrschaft gelten kann, ist wohl sicher, denn diese enthält z. B. zusammen 35 Hämmer, ohne die Drathhämmer, der Ort Steinbach allein über 100 Nagelschmiede u. s. w.

chen ihnen der ergiebige Stahlberg und die vielen kleinern Eisengruben dieser Gegend liefern, verarbeiten, sondern sie überlassen wieder einen Theil dieses Eisensteins an die gothaischen Fabriken, welche die im Gothaischen gewonnenen strengflüssigen und sprödes Eisen gebenden Erze nicht wohl ohne den Zusatz der schmalkaldischen Eisensteine verarbeiten können.

Die Eisenfabriken in der Stadt und Herrschaft Schmalkalden ziehen ihren Eisenstein vornehmlich aus den beyden Bergwerken: der Stahlberg und die Mommel genannt, unter welchen der erstre bey weitem beträchtlicher und ergiebiger ist, als die leztere. Die Eisensteine bedürfen ehe sie geschmolzen werden, keiner weitern Zubereitung, als dass sie in kleine Stücken, ohngefehr von der Grösse einer Wallnuss, gepocht werden müssen. Das Schmelzen des Eisens geschieht auf zweyerley Art, theils in kleinen Blauöfen oder Stücköfen, theils in hohen Blauöfen. In den ersten werden täglich 3 Güsse von 4

bis 6 Centner: also wöchentlich höchstens 70 Centner Eisen verfertigt. Die leztern, bey welchen alle $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden gestochen wird, liefern wöchentlich 250 bis 260 Centner und gehen 20 Wochen bis ein halbes Jahr lang. Das Roheisen, welches die Oefen liefern, wird alsdann in sogenannten Löschfeuern, die ältere Methode, oder in Kaltfrischfeuern, welche mit den hohen Blauöfen seit ungefehr 50 Jahren dort eingeführt sind, weiter bearbeitet. Von erstern sind noch drei, von leztern acht in der Herrschaft, welche zusammen jährlich 10 bis 14000 Centner geschmiedetes oder Stabeisen liefern. Dieses wird von den Hammergewerken in ein Magazin in der Stadt wöchentlich abgeliefert, und aus diesem nehmen die Handwerker ihr Bedürfniss, und verarbeiten es, wenn es vorher gezaint worden ist. Es giebt 12 Zainhämmer in der Herrschaft. Das Stahlschmelzen ist vom Eisenschmelzen nicht sehr verschieden; die dazu bestimmten Oefen sind den Blauöfen sehr ähnlich, nur lässt man sie mehr heiss als frisch ge-

hen, und bedient sich zum Stahlschmelzen fast blos des Spatheisensteins aus dem Stahlberg, mit sehr wenigem Zusatz von andern Eisensteinen. Das Ablassen des Rohstahls geschieht alle $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden in eine runde Grube von Sand und Kohlenstaub, und der Stahlkuchen wird in Wasser abgekühlt. Ein Ofen giebt in 24 Stunden ungefähr 30 Centner Rohstahl und geht 26 Wochen. Auf diese Weise wird das Stahlschmelzen von zwey Gewerkschaften, der ältern und der neuern oder sogenannten Steitzischen betrieben; die erstere besizt 10, die zweyte 2 Stahlhämmer; nicht alle aber sind Eigenthum, sondern einige sind von der Landesherrschaft in Erbpacht gegeben. Stabeisen darf aus der Herrschaft Schmalkalden gar nicht ausgeführt werden, aber von dem Stangenstahl geht fast die Hälfte ins Ausland. Im Jahre 1794 betrug die Ausfuhre desselben über 3200 Centner, welchen man ungefähr 5 Thaler werth annehmen kann. Der Stahl wird in Kernstahl und gemeinen Stahl eingetheilt. Ersterer ist der bessere.

Blumenstahl nennt man den, welcher auf dem Bruche einen grauen runden Fleck in der Mitte hat, und dieser wird von vielen für den allerbesten gehalten.

Ausser mehreren von den genannten Fabriken befindet sich in und bey der Stadt Schmalkalden noch die ansehnliche Pistorsche Gewehrfabrik, deren Waare in verdientem Rufe steht, und welche gegen 50 Personen beschäftigt; ferner: drey Zinnknopffabriken, deren jede täglich 144 Dutzend Knöpfe liefert, eine Tamis-, eine Plüsch-, eine Barchent-Manufactur und eine Farbenfabrik.

Unter der Stadt liegt das Salzwerk, welches in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts entdeckt, aber bald wieder vernachlässigt wurde. Im Jahr 1682 wurde es zuerst wiederhergestellt, aber erst seit dem Jahre 1711 ist es durch verbesserte Gradirung völlig in Gang gekommen. Die Soole ist nur 2¾ löthig und wird auf 12 Gradierhäusern bis zu 18 — 20 löthig gra-

dirt. Die Saline liefert jährlich 250 Werke, jedes zu 25 Malter reines Salz, oder wöchentlich 120 — 130 Malter, zu 168 Pfund. Das Salz ist weiss, wird aber nicht für so gut gehalten als das von der Saline zu Salzungen. Die Heitzung der neun Pfannen geschieht mit Braunkohlen welche zu Kaltennordheim gewonnen werden, und das Maschinenwerk wird durch zwey Räder deren das grösste 30 Fuss im Durchmesser hat, und zu welchen die Schmalkalde das Aufschlagwasser hergiebt, getrieben. Eigenthümer des Salzwerks ist der Landesherr.

Ueber der Stadt giebt es eine merkwürdige Quelle, oder vielmehr eine Sammlung mehrerer Quellen, das Gespring genannt. Es quillt so stark, dass es gleich beym Ausfluss Räder treibt: die Stadt erhält von hieher Wasser durch Röhren zugeführt. Diese Quelle friert nie zu. Von Zeit zu Zeit wird sie gereinigt, und dann bemerkt man, dass die darin befindlichen Forellen sich in die unterirdischen Canäle zurückziehen.

Die ganze Gegend um die Stadt besteht aus dem jüngern oder bunten Flötzsandstein, welcher hier meist von gelblicher und röthlicher Farbe ist. Von der Stadt aufwärts führt die Chaussee bis auf die Höhe des Gebirgs, der Rosengarten genannt, an die gothaische Grenze. Auf diesem Wege trifft man zuerst gleich vor der Stadt auf ein einzeln liegendes Hospital, hernach auf das vermischte Dörfchen *Weideborn*, dann 1 Stunde von der Stadt auf das grosse lutherische Dorf *Flohe*, in welchem sich 3 Stahlhämmer, 1 Papiermühle, 1 Schneidemühle und 3 Mahlmühlen befinden. Ein grosser Theil der Einwohner dieses Dorfes besteht aus Bergleuten, die im Stahlberge arbeiten, der übrige aus Eisenarbeitern und Holzhauern. Hier tritt die Landstrase in das höhere Gebirge, und führt, durch ein ziemlich enges aber nicht unfreundliches Thal mit schönen Waldungen und Wiesen, zuerst nach dem sehr nahen Dorfe *Schnellbach:* (ebenfalls lutherisch beyde Dörfer haben Filialkirchen von der Stadt) über welchem

man einer freyern Aussicht in ein anderes benachbartes Thal geniesst, worin, von Wiesen umgeben, das kleine Dorf *Struth* liegt. Ein kleiner Wasserfall der sich unweit einer einzelnen Mühle herabstürzt, giebt dieser wilden Gegend Reiz und Leben. Noch eine halbe Stunde höher liegt *Nesselhof*, ein hessisches Forsthaus mit einigen kleinen Hütten umgeben, und von hier an führt die Landstrase einen steilen Berg hinauf, bis auf den Rücken des Gebirgs. Die geognostische Beschaffenheit dieser Gegend giebt einem genauen Beobachter mannichfaltigen Stoff zur Aufmerksamkeit. Der höchste Punct der Strase ist die Stelle, wo sich das alte Conglomerat über den Rücken des Gebirgs weg zieht und gegen Südwesten den Sperrhügel bildet: *) in Westen und Nordwesten hingegen stehen grosse Massen von Hornblendegesteinen und Syenit zugleich mit dem Porphyr an.

*) S. 113.

Wir haben uns, dieser Strase folgend, von dem Thale der Schmalkalde entfernt, und suchen es wieder auf bey Flohe, wo der Schnellbach, welcher mit der Strase aus dem Gebirge kömmt, sich mit jenem Bache vereinigt. Folgt man dem leztern gegen Norden, so kömmt man zu dem ansehnlichen vermischten Dorfe *Seligenthal*, ursprünglich wohl *Silgenthal*, von dem Bache Silge, welcher von den Hühnbergen herabkömmt und hier in die Schmalkalde fällt. Seligenthal wird ebenfalls von einigen Eisenarbeitern, grösstentheils aber von Bergleuten bewohnt, denn gleich hinter diesem Orte liegt

der Stahlberg.

Dieses reiche, nach alten Traditionen zufolge, im J. 385 unserer Zeitrechnung entdeckte, Eisenbergwerk, befindet sich auf der Grenze des Ur- und Flötzgebirgs (Karte: 50). Sein ganzes Verhalten hat für Naturforscher und Bergwerksverständige lange Zeit hindurch etwas räthselhaftes gehabt; besonders haben sich die-

se nicht darüber vereinigen können, ob die grosse Eisensteinniederlage, welche sich hier findet, zu den Gängen, oder Flötzen, Lagern, Stockwerken, gerechnet, oder auf welche Weise ihr Vorkommen sonst bezeichnet werden müsse? Nach den neuesten und genauesten Beobachtungen, nach dem, was Heim *) und Joh. Ludw. Jordan **) darüber bekannt gemacht haben, so wie nach dem, was wir selbst bey einem Besuche in diesem Werke wahrnehmen konnten, scheint es keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, das die ganze grosse Eisenablagerung, im Stahlberg sowohl als in der Mommel, und in dem ganzen Striche von Liebenstein über Bayrode, Herges und Seligenthal bis Asbach, zwischen dem ältern Flötz- oder Alpenkalkstein und dem Urgebirge liegt.

*) Geolog. Beschreib. des Thüringer Walds. 2. Thl. 5. Abthl. S. 145.

**) Dessen mineralogische, berg- und hüttenmännische Reisebemerkungen, vorzügl. in Hessen, Thüringen u. s. w. Götting. 1803.

Merkwürdig ist es, dass dieser Kalkstein auf dem ganzen nurbemerkten Strich sich sehr zerstört und zerrissen zeigt, so dass man geneigt gemacht wird, zu glauben: die Absetzung der Eisensteinmasse müsse einen Einfluss auf diesen Kalk gehabt haben, ungefehr so wie die Bildung der Gänge an vielen Orten auf das Nebengestein gewirkt hat. Dieser Umstand, und verschiedene andere Eigenheiten der Eisenmasse, z. B. der Schwerspath in derselben, der Zusammenhang des Eisens in dieser grossen Ablagerung mit dem, welches in wirklichen hier unter dem Kalkstein ins Urgebirg streichenden Gängen vorkömmt, haben den um die Untersuchung der geognostischen Verhältnisse des Thüringer Waldes so verdienten Heim *) zu der Vermuthung veranlasst, dass hier das Eisen als eine Gangmasse zu betrachten seyn möchte, welche sich auf der Scheidung der Flötzlager mit den Urgebirgsarten auf eben die Weise wie auf Gängen erzeugt

*) a. a. O. S. 146. und 152.

habe. Nun passt zwar diese Vorstellung zu dem angenommenen Begriff von Gängen insofern nicht, als man für einen wesentlichen Charakter der Gänge hält: dass sie die Gebirgslager in einem abweichenden Streichen oder Fallen durchsetzen; indessen scheint doch wirklich die Eisensteinmasse auch nicht durchaus mit der gewöhnlichen Bildung der Flötze übereinzustimmen, und man wird wohl thun, wenn man, statt ihr Vorkommen ängstlich in eine der einmal angenommenen Klassen von Erzlagerstätten zwängen zu wollen, sich lieber eine allgemeine Vorstellung von demselben macht. Heim sagt, ehe er sich über die streitige Frage von Flötz oder Gang verbreitet: alle die in dem erwähnten Strich vorkommenden Parthieen von Eisenstein machen Theile eines Ganzen aus, *einer Eisensteinrinde die sich auf der Scheidung des Kalksteins mit den primitiven Gebirgsarten umherzieht.* So findet sich wirklich das Lager des Stahlbergs; über ihm liegt der angeführte Kalkstein und dieser wird von dem bunten Sandstein be-

deckt, gegen Nordwest legt sich die Eisenmasse unmittelbar an das Urgebirg und zwar an den sich in dem ganzen Thale zwischen Kleinschmalkalden und Seligenthal herabziehenden Glimmerschiefer an. Die Flötzgebirgsarten liegen an einigen Stellen 20 bis 30, an andern nur 6 Lachter hoch über dem Eisenstein, dessen eigene Mächtigkeit nicht wohl zu bestimmen ist, und äusserst verschieden (von 15 bis zu 70 Lachter) angegeben wird, welches wohl daher kommen mag, dass man noch gar nicht hinlänglich bestimmt hat, welches eigentlich das Liegende des Erzlagers ist und welchem Streichen und Fallen die Ablösung zwischen beyden folgt; denn das Lager ist noch mit keinem Schachte durchsunken, und der tiefste Schacht steht nur 14 Lachter im Eisenstein. Das Streichen desselben im Hangenden giebt man Stunde $9\frac{3}{8}$, und sein Fallen zwischen 30 und 40 Grad gegen Abend an. Von aussen zeigt der Berg einen grossen abgerundeten Hauptkörper, über welchem in Nordwesten, wo er an der Gebirgskette anhängt, noch zwey

kleinere Kuppen, die Cammerkuppe, und der Kopf über den sogenannten Dachslöchern, etwas hervorragen. Unter der Mulde, welche die beyden erstgenannten Gipfel trennt, scheint ein Bruch die Erzmasse getheilt und ein wenig verschoben zu haben. An einer einzigen Stelle am Fusse der obern Kuppe, nicht weit von der Gegend wo sie auf dem Glimmerschiefer ruht, bey den Eisensteingruben, welche die Dachslöcher genannt werden, geht die Eisensteinmasse zu Tage aus.

Die Erzmasse selbst besteht in den obern Theilen aus zerfressenen mit Eisen ganz durchdrungenen Kalkstein, welcher *Zuchtwand* genannt wird, und tiefer herab aus *dichtem Brauneisenstein*, *Brauneisenrahm*, *Brauneisenocher*, *späthigem Eisenstein*, *Braunstein* und *Schwerspath*, welche alle als Bestandtheile eines allgemeinen Gemenges angesehen werden können. Das Ganze ist mit Adern und Drusenhölen durchzogen, die vornehmlich aus schaligem derben *Schwerspath* bestehen, unter welchem

bisweilen *Kalkspath* und *Braunspath* vorkömmt. In diesen Hölungen findet sich auch *fasriger Brauneisenstein*, — oder brauner Glaskopf, der bisweilen von ausnehmender Schönheit der getropften Gestalten, und mit Ueberzug von stahlgrauen Braunstein Dendriten vorkam, aber jezt selten ist; auch der Spatheisenstein zeigt sich hier in schönen Drusen, desgleichen *strahliges grau Braunsteinerz*, und bisweilen *Braunsteinocher*. Der Schwerspath führt hier den Provinzialnamen *Neschper* oder Nesperig, der Glaskopf wird *Knoprissel* und der Spatheisenstein *Stahlstein* genannt. Alle hier vorkommende Eisenerze stören die Magnetnadel nicht; man bedient sich daher des Compasses beym Markscheiden. Von andern Metallen hat sich nur etwas Kupfer als Fahlerz gefunden. In dem Sand- und Kalkstein streicht noch ein Gang, der Schwerspath und weissen Spatheisenstein führt, und ohngefehr 3 Zoll mächtig ist.

Der ganze Berg wird in drey Reviere getheilt: 1. das Simonsberger, 2. das Neu-

berger, 3. das Brüderschächter, deren jedes einer besonderen Gewerkschaft zusteht. Uebrigens ist der Bergbau eben so unregelmässig als weitläuftig, und in ältern Zeiten war so wenig Ordnung und Aufsicht dabey, dass die einzelnen Gewerken sich nach ihrem jedesmaligen Bedürfniss, und wo sie wollten, aus dem Stahlberge Erz gewinnen und fördern liessen. Man hat den Berg mit zwey Stollen aufgeschlossen, und von diesen aus den Eisenstein in grossen Weitungen ausgehauen, so dass nur Bergfesten zu Erhaltung des Daches stehen blieben. Nur der vordere Theil der Stollen ist verzimmert, im Innern trifft man wenige Zimmerung an. Da aber die Bergfesten, sonst nicht stark genug gehalten wurden; so sind die älteren Weitungen fast alle zusammengestürzt, und man stösst hie und da auf ungeheure Ruinen. So ist eine grosse Weitung, in welcher der Landgraf Friedrich II im Jahre 1781 mit seinem Gefolge und in Gegenwart von einer Menge Zuschauern speiste, und welche gegen tausend Menschen gefasst haben soll,

gröstentheils zusammengebrochen und der Friedrichsschacht ist dadurch unbrauchbar geworden. Jezt sucht man durch etwas regelmässigern Bau, durch mehrere Zimmerung und durch stärkere Bergfesten solchen Unfällen vorzubeugen.

Die Gewinnung des Eisensteins geschieht, da wo er weich ist, mit Schlägel und Eisen; an härtern Stellen des Gesteins wird er durch Schiessen gewonnen. Er wird mit Karren an die Füllörter gelaufen, und, je nach dem die Lage derselben sich gegen die der Stollen verhält, entweder erst in Kübeln durch die dazu eingerichteten Gesenke auf andere Strecken mit Haspeln gefördert, oder sogleich in den Hund gebracht. Zwey Hunde sind beständig in Bewegung, jeder fasst zwey Tonnen zu $4\frac{1}{2}$ Centner; zwey Mann sind zum Laufen mit dem Hunde hinreichend. Der Schwerspath wird schon in der Grube abgesondert und unbenuzt weggeworfen. Das Wasser ist dem Werke nicht beschwerlich, es wird ohne alle Kunst durch einige Stollen

gewältigt, und fällt in die Klüfte. Auch ist durchaus ein guter Wetterzug, indem einige Schächte, die Stollen und die grossen Weitungen die Luft überall durchstreichen lassen. Das Werk ist mit achtzig Mann belegt, die alle in einer Schicht von 4 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags arbeiten, und von Schicht zu Schicht mit dem Hauen, Abstufen, Fördern und Ausstürzen unter sich abwechseln. Jährlich müssen 12400 Tonnen Eisenstein gefördert werden: da aber die Gewerken in den lezten Zeiten noch Rückstände zu fordern hatten, so wurde seit einigen Jahren noch mehr als jene gesezte Menge gefördert. In der Regel bekommen die Stahlgewerke, 6000 Tonnen, jeder Eisenhammer 300, und das Uebrige das Ausland. Die Oberaufsicht über das Werk führt das Bergamt in der Stadt Schmalkalden. Die Geschwornen, Schichtmeister und Steiger wohnen zu Flohe und Seligenthal. Ausserdem ist noch eine besondre landesherrschaftliche Eisenadministration vorhanden, welche den Eisenstein den Gewerken auf der Grube für

landesherrliche Rechnung abkauft, und dann das Roheisen wieder an die Hammergewerken überlässt. Nur in Ansehung der Stahlhammergewerken besteht eine Ausnahme, denn diese haben das Vorrecht, das Eisen zu ihrem Stahl in den Hütten selbst schmelzen zu lassen, wofür sie einen gewissen Hüttenzins entrichten. Der Landesherr besizt indessen selbst fast die Hälfte der Stahlhämmer.

Ueber Seligenthal liegt in dem engen wilden Grunde, von Glimmerschiefer-Bergen eingeschlossen, das hessische Dorf *Holleborn*, mit 1 Eisenhammer, 1 Drathhammer, 1 Papier- und 1 Mahlmühle, und höher hinauf 2 Stunden von der Stadt das Dorf *Kleinschmalkalden* in welchem der über Felsenstücke hinrauschende Bach die Grenze zwischen dem Hessischen und Gothaischen Gebiete macht, und das Dorf selbst in zwey Theile theilt. Der hessische enthält 135 Häuser, die Einwohnerzahl ist nicht bekannt, der gothaische 91 Häuser und 546 Einwohner. Von diesen

leztern besteht der grösste Theil aus Eisenarbeitern, worunter sich 21 Lothschlosser, 3 Schlosser, 2 Stahlzweckenmacher u. s. w. befinden; ausserdem nähren sich die gröstentheils dürftigen Einwohner vom Kohlenbrennen, Korbmachen, Blasebalgmachen u. dergl. Unter 16 hier wohnenden Handelsleuten haben 5 bis 6 umfassenden Absatz und handeln im Grossen mit Eisenwaaren, die übrigen handeln en detail und hausiren. Die Lage des Dorfs zwischen den steilen Berg- und Felsenwänden, die von Kohlenstaub geschwärzten Häuser, zwischen welchen einige wenige sehr ansehnliche und wohlgebaute durchblicken, die kleinen Gärten, die hie und da an Felsenabhängen fast über den Häusern schweben, geben diesem Orte ein wunderbares Ansehen. Nicht weit davon liegt die Wohnung des gothaischen Forstbedienten, einsam und romantisch, hoch an der Bergwand. Die Berge bestehen auf dem östlichen Ufer des Bachs aus Porphyr, an welchem sich hier das Conglomerat anlegt, und die ganzen Berge auf dem west-

lichen Ufer bildet. Gleich unter Schmalkalden auf dem erstern zieht sich ein kleines Thal das *Alte Thal* genannt, ins Gebirg, und in diesem hat sich das Conglomerat, mit seinen Begleitern den Steinkohlen, hoch oben an einen Mandelsteinartigen grünen und bunten Porphyr angelegt; es ist hier geraume Zeit hindurch ein Steinkohlen Bergbau getrieben, aber in neuerer Zeit wieder verlassen worden. In dem Thale führt der Weg aufwärts über einen überaus steilen Berg, welcher nicht mit Unrecht die *Kniebreche* *) genannt wird, (Karte: 23) nach Friedrichrode; dieser Weg ist zum Fahren nur für Karren und zweyrädrige Fuhrwerke brauchbar; aber er wird von Reutern und Fussgängern zwischen den Städten Gotha und Schmalkalden der Heerstrase über Tambach, als der kürzere, vorgezogen. Dieser Berg besteht auf der Südwestseite ganz aus dem ofterwähnten Conglomerat, welches hier als feinkörniger Sandstein erscheint. Auf der oberen

*) S. S. 422.

Fläche des Berges aber ist Porphyr die herrschende Gebirgsart, und zwar der oben *) beschriebene Kugelporphyr. Man findet daselbst an der Landstrase die ausgewitterten Porphyrkugeln in der Dammerde in Menge liegen, und sie kommen dort von ausserordentlicher Grösse vor. Folgt man dem Rennsteige von der Kniebreche gegen Süd-Süd-Ost, so kömmt man immer auf derselben Gebirgsart zu den sogenannten *Pirschhäusern*, **) (Karte: 25) und noch weiter in die Gegend des sogenannten Gesprings oder *Spitterfalls* (Karte: 26) und der *Hühnberge*, (Karte: 51). In dieser leztern Gegend sind die Hornblendegesteine die herrschende Gebirgsart; die Hühn- oder Höhnberge bilden drey hohe Kuppen von kleinkörnigen Syenit, von deren oberen und grössten, der *vorderste Hühnberg* genannt, man einer vortreflichen Aussicht in das darun-

*) S. 104.

**) S. 430.

ter liegende äusserst felsige Thal der Silge, und über solches hinaus in das Werrathal und nach Franken bis zum Gebaberge geniesst. Hier macht der Gebirgsrücken eine Beugung nach Osten und fällt stark nach der Stelle ab, wo die Strase von Tambach nach Schmalkalden über denselben führt. Man gelangt auf dem Rennsteig in einer halben Stunde von den Hühnbergen bis an jene Stelle. Der Rükken ist hier am niedrigsten, flach ausgebreitet, und ganz von dem Conglomerat bedeckt; diese Gebirgsart bildet weiter hin die Vertiefung des Rosengartens und die Erhöhungen des Nesselbergs und Gabelkopfs, an dem sich von der Strase an gerade nach Süden ziehenden Gebirgsrücken, und dann den weit höhern runden *Sperrhügel*. (Karte: 28) Am südlichen Fusse dieses grossen Berges wendet sich der Hauptrücken wieder mehr östlich, und wir verlassen ihn, um uns noch mit den Seitenästen des Schmalkalde-Thals bekannt zu machen.

Von der Höhe zwischen dem Sperr-

hügel und dem Rosskopf und Hubenstein herab, auf welcher der Porphyr wieder herrschend zu werden anfängt, ziehen sich zwey Schluchten in die Tiefe, an deren südlichsten der hessische Ort *Neuhof* nahe an der Grenze liegt. Die Gewässer aus beyden vereinigen sich und bilden den beträchtlichen Lauterbach, welcher in einem engen Thale herabläuft, das sich unter dem Dörfchen *Helmers*. unweit Struth öffnet und gegen Südost ein weiteres Seitenthal, den Ebartsgrund aufnimmt. Dieser leztere ist ein sehr hoch liegender Wiesengrund ohne Wasser, der sich zwischen dem Heftenberg und der Birkleite bey einem verfallenen Hofe, dem *Heftenhof*, endigt, und nichts merkwürdiges darbietet; das Conglomerat scheint hier an den Porphyr zu grenzen. Gleich beym Eingange in diesen Grund verengt sich das Hauptthal wieder beträchtlich zwischen dem steilen *Helmerserberg* und dem *Kuhberg*. Beyde bestehen am Fuss aus Porphyr und auf den Gipfeln aus Conglomerat, ersterer ist hier von schiefriger Textur (aber kein

Porphyrschiefer) *) und zeigt auf den Ablösungen artige schwarze Dendriten. An dem Kuhberge befindet sich ein Bergwerk, welches anfangs auf bituminösen Mergelschiefer und nachher auf Kobalt gebaut worden ist. Es bedecken nehmlich oben auf dem Kuhberge das Conglomerat als graues Liegendes, der bituminöse Mergelschiefer und der Zechstein den Porphyr, und in dem grauen Liegenden setzen Gänge auf, welche gute Anbrüche von Kobalt gegeben haben. Diese streichen in der 9 bis 11. Stunde. Man fand daselbst Glanzkobalt und grauen Speiskobalt, und, wie in den meisten Werken dieser Art, Pharmakolit. Ein Schacht und drey Stollen, wovon zwey durch den Porphyr getrieben sind, führen zu diesem Werk, welches oft zum Erliegen kam, und immer wieder

*) So nennt ihn *Jordan* a. a. O. S. 93, aus der Beschreibung die er davon giebt sieht man jedoch, dass er selbst nicht *Klingstein Porphyr*, sondern schiefrigen Porphyr damit gemeint hat.

von neuem angegriffen wird. Der Porphyr verändert sich in der Nähe eines darin Stunde 9 streichenden Eisenstein und Kalkspath Ganges in den bunten meistens grünen Porphyr mit mandelsteinartigen Flekken, wie er im Alten Thale bey Kleinschmalkalden vorkömmt. Dem Kuhberge gegenüber liegen der Kohlberg und Mühlberg, beyde mit grössern und kleinern Felsenmassen an ihren Abhängen besezt. Am untern Ende des Kuhbergs selbst steht ein ungeheurer Fels vom Thale herauf, der *Hachenstein*. Er strebt senkrecht empor und zu seinen Füssen ist das Thal mit seinen Trümmern bedeckt; die gegenüberstehenden kleineren Felsen scheinen nur eine Fortsetzung von ihm zu seyn und vor Jahrtausenden, ehe das Wasser sich einen Weg zwischen ihnen hindurchbahnte, mit ihm zusammengehangen zu haben. Seine Masse ist schiefriger braunrother Thonporphyr mit Feldspath und Quarzkrystallen; häufig findet man auch den Quarz in Adern und Drusen darin. Nirgends am Thüringer Walde zeigt der Porphyr sich

so deutlich schiefrig als hier. Die Schieferblätter sind von abwechselnder Dicke, von weniger als einer Linie, bis zu einem Zoll und darüber, häufiger krumm- und wellenförmig- als geradschiefrig. Bisweilen werden sie durch dünne Quarzschichten getrennt. Nicht weit von Hachenstein findet man die Eisensteingrube *Pimpinelle*. Der daselbst vorkommende Eisenstein scheint der Formation des Stahlbergs, der Mommel u. s. w. anzugehören. Es sollen Muschelversteinerungen darin vorkommen.

Unter dem Hachenstein liegt das grosse Dorf *Asbach*, ein lutherisches Filial von der Stadt Schmalkalden, in welchem sich 2 Stahlhämmer, 1 Stahlschmelzhütte und 3 Schleifkothen befinden. Bey dem Dorfe öffnet sich das Thal, und ein anmuthiger zwischen Obstpflanzungen, Wiesen und einigen Getraidefeldern hinlaufender Weg, führt längs dem Lauterbach, vor der Pistorschen Gewehrfabrik vorbey, nach der eine halbe Stunde entfernten Stadt. Der nur genannte Bach fällt in diesem schönen

offnen Grunde in die Still, und einen Büchsenschuss über dem Zusammenfluss liegt an lezterer das Dörfchen *Näherstillen*, eine Viertelstunde höher hinauf das noch kleinere *Mittelstillen*, etwas weiter südlich in einem kleinen Seitenthale *Breitenbach*, und im höchsten Theil des Thals, zwey Stunden von der Stadt, das lutherische Pfarrdorf *Springstillen*, oder *Stillspringe*, das seinen Namen von dem Ursprung des Bachs erhalten hat.

Das Gebirge zu beyden Seiten der Still ist Flötzgebirg, dessen untere Schichten sich mit dem Alpenkalkstein auf das Conglomerat des Heftenbergs auflegen, die Felsengipfel des Stillersteins und Katzensteins bilden, und sich im Thale der Still unter den jenseits bis ins Werrathal fortlaufenden bunten Sandstein verlieren.

25) — 28) *Vier kleine Nebenthäler der Werra, von Schwallungen bis Meinungen, nebst der Beschreibung des Dolmar Bergs.*

So wie schon oben einige weniger bedeutende Thäler zusammen in einem

Abschnitt beschrieben worden sind *); so glauben wir auch hier ein ähnliches Verfahren bey einer Gegend beobachten zu können, welche gewisser Maasen Ein Ganzes bildet, da sie die kleinen Thäler in sich fasst, welche sämmtlich von der Ost- und Südseite des Dolmars der Werra zufallen. Diese Gegend kann in der That auch nur als ein Anhang des Thüringer Waldes betrachtet werden, zu welchem sie die Sprache des gemeinen Leben nicht rechnet, und zu welchem sie nur in sofern gehören; als der Dolmar, der mit seinem ausgebreiteten Fusse fast ein kleines Gebirg für sich bildet, in Norden durch einen schmalen Hals mit dem von uns beschriebenen Hauptgebirg zusammenhängt.

Die Landstrase von Schmalkalden nach Meinungen führt, gleich nach ihrem Eintritt in das Werrathal und über die Grenze des hessischen mit dem meinungischen Henneberg, nach *Schwallungen*, einem

*) S. 525.

Pfarrdorfe (120 H. 608) dessen Einwohner einen bedeutenden Tabacksbau treiben, und jährlich über 1000 Centner Taback bereiten. Nahe bey dem Orte quillt ein incrustirendes Wasser: der Schmalbrunn genannt. Die Filial- und eingepfarrten Oerter *Mökkers* und *Mönchhof* liegen von der Strase abwärts nach der Hessischen Gränze zu, beyde dicht an derselben. Von Schwallungen aus begleitet die Landstrase die Werra, die sich durch Wiesen windet, welche gegen Westen durch einen Zug niedriger mit Wald bewachsener Berge begrenzt werden. Der Boden ist hier äusserst sandig, und die Gegend nicht sehr abwechselnd, bis sich die Strase an einen steilen Berg hinaufzieht, dessen Fuss der Fluss bespühlt, und an dessen Abhang das Städtchen *Wasungen* liegt. Dieser kleinen meinungischen Stadt (350 H. 1500 Ew.) welche Ackerbau und Viehzucht hat, und in welcher mehrere Leineweber und einige Messerschmiede wohnen, gewährt ebenfalls der Tabacksbau einen Hauptnahrungszweig. Die Cultur dieser Pflanze ist im Jahr 1659

durch einen wasungischen Bürger Wilhelm Heumann in dieser Stadt zuerst versucht worden, und hat sich allmählig so sehr ausgebreitet, dass sie jezt in mehrern Ortschaften, als: Niederschmalkalden, Wernshausen, Frauenbreitungen, Broterode, Wallдorf u. s. w. eine Hauptbeschäftigung der Einwohner ausmacht. Hier benuzt man dazu die Brachländerey, welche aber frisch gedüngt werden muss. Der Saame wird theils hier gezogen, theils aus Holland verschrieben; man baut auch türkischen Taback, und hat neuerlich Versuche mit virginischem und pensylvanischem gemacht. Die Pflanzen werden zuerst in besondern, meistens in Kästen über der Erde erhöhet angelegten, Beeten gezogen; dann vom Ende des Mai an auf die Aecker gepflanzt, im Anfange Augusts, ihrer untersten Blätter (Sandblätter) und, wenn sie keinen Saamen tragen sollen, der Blüthen und Knospen beraubt; endlich im September völlig abgeblattet. Die eingesammelten Blätter werden alsdann an lange Schnüre an einander gereihet, und in der freyen

Luft, gewöhnlich an den Wänden der Häuser aufgehangen. Die Orte, in welchen man sich mit dem Tabacksbau beschäftigt, haben daher nach vollendeter Erndte ein ganz eigenes Ansehen. Man sieht die Wände der Häuser ganze Strasen entlang mit Tabacksblättern in grossen Büscheln und Festons vom Dache bis zum Grunde behangen, so dass nur der Raum für die Fenster frey gelassen worden ist.

Bey der weitern Zubereitung werden die dürren Blätter, nachdem sie durch Bespritzen mit Wasser wieder geschmeidig gemacht worden sind, in Rollen oder Scheiben aufgewickelt, diese mit Fäden zusammengebunden, und in einem Backofen braun gebacken. Der Kraustaback aber wird geschnitten, auf warmen Platten oder Backsteinen getrocknet, und in Säcken verschickt. Der Centner Taback ist bisweilen nur mit 4 fränkischen Gulden bezahlt worden, doch hat er auch zu manchen Zeiten 8 bis 10 Gulden gekostet. Am theuersten war er während des amerikani-

schen Krieges. In den Jahren 1798 bis 1800 wurden hier jährlich 2000 Centner gedörrter Blätter gewonnen. Der grösste Theil des hier fabricirten Tabacks wird in Leipzig abgesezt, und geht theils in die Lausitzen, theils nach Niedersachsen. Auf dem hohen Berge über der Stadt lag ehedem ein Schloss, jezt befindet sich an dessen Stelle ein herzogliches Cammerguth, die *Mayenluft* genannt. In der Stadt hat das verbundene Amt Wasungen und Sand seinen Sitz, auch besteht hier noch ein altes sonst kaiserliches Freigericht, eine Superintendentur, eine lateinische Schule und ein im Jahr 1596 von Bernhard Marschal von Ostheim errichtetes adeliches Damenstift. Das von dem verewigten Herzog Georg 1801 gestiftete Institut zur Beförderung sittlicher und bürgerlicher Vervollkommnung, sollte die Einwohner, besonders die Jugend beyder Geschlechter, zum tugendhaften Wandel, und zur Arbeitsamkeit aufmuntern, auch zum Theil durch Prämien dazu anfeuern.

Die Gegend von Wasungen bis Meinungen ist sehr heiter und anmuthig; der Fuss des Dolmars zwar besteht aus kahlen Bergen, aber das grüne Thal der Werra und die bald näher hervortretenden, bald sich weiter zurückziehenden, angebaueten und zum Theil mit Waldung gekrönten Berge auf ihrem linken Ufer gewähren einige reitzende Ansichten. Die Landstrase führt über die Dörfer *Wallbach* (37 H. 170 Ew.) unter welchem sich der von *Metzels* (68 H. 300 Ew.) herabkommende Bach, ebenfalls Wallbach genannt, in die Werra ergiesst *), und *Welkershausen* (19 H. 160 Ew.) durch eine schöne Pappelallee nach der Stadt. Bey dem leztern Dorfe verdient eine Naturmerkwürdigkeit: die sogenannten *Arm-*

*) Durch ein Versehn sind auf der Karte zwey kleine Bäche ausgelassen worden. Der eine entspringt zwischen Metzels und Wasungen, und fliesst gleich über dem leztern Orte in die Werra; der zweyte entspringt bey Metzels und fliesst durch Wallbach in diesen Fluss.

löcher gesehen zu werden. So heissen zwey Oeffnungen am Fusse des *Scherfchens*, eines Berges, aus welchen im Frühjahre, oder nach anhaltendem Regen, das Wasser in Menge und mit solcher Gewalt hervordringt, dass es nach und nach grosse Kessel ausgehöhlet hat; und wobey es eine Menge kleiner abgerundeter Steine auswirft.

Meinungen oder *Meiningen* *) ist die Hauptstadt der Lande einer Linie des Herzoglich-Sächsischen Hauses, welche den Nahmen davon führt. Sie gehörte ursprünglich zur gefürsteten Grafschaft Henneberg, und liegt am rechten Ufer der Werra, in einem von Flötzkalkbergen um-

*) Die leztere Schreibart ist vielleicht gewöhnlicher, aber die erstere unstreitig richtiger; denn jene scheint blos Folge eines Provinzialdialects zu seyn, nach welchem in der dortigen Gegend die Nahmen *Salzungen*, *Breitungen*, *Wasungen*, ebenfalls *Salzingen*, *Breitingen*, *Wasingen* ausgesprochen werden, ungeachtet niemand diese Nahmen auf die lezte Weise schreibt.

schlossenen anmuthigen Wiesenthale, in Gestalt einer Harfe erbaut. Im Norden und Süden der Stadt führen zwey steinerne Brücken über den Fluss. Sie hat keine Vorstädte und enthielt im Jahr 1803, 523 Privat- und 36 öffentliche Gebäude, mit 4125 Einwohnern, unter welchen, ausser dem Ackerbau und der Viehzucht, die Fabrication des schwarzen Barchents einen Hauptnahrungszweig ausmacht. Dieser wurde im Jahr 1802 von 104 Meistern auf 200 Stühlen betrieben. Ein Arm der Werra ist in einem bedeckten Canal durch die Stadt geleitet. Sie hat einen mit der bürgerlichen Gerichtsbarkeit berechtigten Stadtrath und ist der Sitz eines Amtes, eines Schullehrer Seminarium, eines Lyceum, neben welchem eine Bürgerschule besteht, der herzoglichen oberen Landes-Collegien, und eines den sämmtlichen Besitzern der Grafschaft Henneberg gemeinschaftlich zugehörenden Archivs. Das Herzogliche Residenzschloss liegt an der Nordwestseite der Stadt, und ist ein ansehnliches zum Theil auf einem Rost errichtetes Gebäude.

Herzog Bernhard, Stifter der meinungischen Linie, fieng 1681 an, es zu bauen, und nannte es seiner Gemahlin zu Ehren: *Elisabethenburg.* Es hat mehrere schöne Zimmer, und enthält ausser den zum Wohnen und zur Oekonomie des Hofes bestimmten Theilen: eine *Bibliothek*, die gegen 24000 Bände, und unter diesen viele merkwürdige Werke, besonders eine kostbare Atlanten-Sammlung in sich fast; eine *Kupferstich-Sammlung*, mit vortrefflichen Suiten aus allen Schulen: eine *Gemälde-Sammlung*, die sich durch eine nicht geringe Anzahl von Stücken älterer Meister auszeichnet; ein *Münz-Cabinet*, das eine zahlreiche Sammlung römischer Kaisermünzen begreift: das schonerwähnte *Henne-bergische Archiv*, und eine *Schlosskirche* an welcher zwey Geistliche angestellt sind. Die Landescollegia halten ihre Sitzungen und haben ihre Archive in einem Theile dieses Schlosses. Unmittelbar an dasselbe stösst ein grosser Garten, der theils zum Gemüsebau, theils zum Vergnügen im englischen Geschmack angelegt ist, und

von der durchströmenden Werra verschönert wird. In diesem Garten ist in einem besonderen Gebäude das *Naturalien-Cabinet* aufgestellt, das überhaupt, und besonders wegen der darin befindlichen grossen Sammlung von geschliffenen Steinen und Conchylien, gesehen zu werden verdient. Vor dem Schlosse, nach der Stadt zu, geht man über einen schönen zu Spatziergängen eingerichteten Platz, an dessen Nordseite das neue wohlgebaute Reithaus nebst dem Marstalle steht, welcher mit einer andern Esplanade vor dem untern Thore in Verbindung gesezt ist.

Vor der Stadt, an der Landstrase nach Schmalkalden, liegt der englische Garten, welcher im Jahre 1781 angelegt wurde. Er enthält, unter vielen lieblichen Anlagen, auf einer Insel in einem kleinen See die Denkmäler des Herzogs Karl, und der beyden Hohenlohe-Langenburgischen Prinzen Gustav und Christian. Vorzüglich sehenswerth ist darin die Orangerie. Sie steht an einem Abhange zwischen künstlich an-

gelegten Felsen, in welchem Heizungscanäle angebracht sind; denn sie bleibt den Winter über auf derselben Stelle stehen, und wird alsdann mit einem Hause überbaut, welches im Sommer ganz abgenommen wird.

Durch grosse und prächtige Gebäude zeichnet sich die Stadt nicht aus; die ansehnlichsten nach dem Schlosse sind: das Landschaftshaus, die Hauptkirche und das Rathhaus, auf welchem sich eine gute aus einigen Privatsammlungen erwachsene Bibliothek von 4500 Bänden befindet. Ein gutes Gasthaus findet der Reisende im Sächsischen Hof, vor dem untern Thor. Was indessen Meinungen vor mehreren Städten vortheilhaft auszeichnet, sind mancherley gute Einrichtungen, von welchen ein grosser Theil, z. B. die Polizey- und Armenanstalten, so wie die vielen bedeutenden Verschönerungen, von dem viel zu früh verstorbenen Herzog *Georg*, einem der würdigsten Fürsten seiner Zeit, herrühren. Er schlummert unter seinen Bürgern, die

ihn innig liebten, auf dem öffentlichen Kirchhofe; der Reisende versäume nicht, dort, nahe am englischen Garten, sein Denkmal aufzusuchen und sein Andenken zu feyern! Jezt, wo ein unmündiges Kind, erst der Regentenwürde entgegenreift, führt die edle Wittwe des Verewigten, von würdigen Männern unterstüzt, das Ruder mit weiser Hand, und sucht die vollendeten Einrichtungen ihres fürstlichen Gatten sorgsam zu erhalten, die angefangenen aber, in seinem klugen und humanen Sinne, zu vollenden.

Endlich ist Meinungen nicht arm an geselligen Freuden, und an interessanten Menschen. Von leztern nennen wir unsern Lesern den als Staatsmann und philosophischen Publicisten bekannten Geheimen Rath *von Hendrich*, den Geheimen Rath und Consistorial-Praesidenten *Heim*, dessen in dieser Schrift schon oft gedacht worden, und dessen geognostische Mineralien Sammlung vom Thüringer Wald, wegen ihres Reichthums sowohl, als wegen

ihrer instructiven Anordnung einzig in ihrer Art seyn dürfte; den Naturforscher und Forstmann *Bechstein*, der zwar in Dreyssigacker 1 Stunde von der Stadt wohnt, aber derselben doch um so mehr angehört, als er Mitglied der herzoglichen Cammer, und Director der bekannten Societät für Forst- und Jagdkunde ist, die ihre Sitzungen in der Stadt hält; den Hofprediger Georg *Emmerich*, Herausgeber des Meinungischen Taschenbuchs, den als Dichter und Sprachforscher bekannten Bibliothekar, Hofrath *Reinwald*, den beliebten Romandichter *Wagner*, Cabinets Secretair der regierenden Herzogin und mehrere andere, deren Umgang jedem Fremden theuere Erinnerungen an den Aufenthalt in dieser kleinen, aber glücklichen und interessanten Stadt zurücklassen muss.

Zum Beschlusse der Beschreibung dieser Gegend, haben wir noch einiges von dem höchsten Puncte derselben, dem Dolmar, zu sagen.

Der Dolmar

erhebt sich zwischen niedrigen Flötzgebirgen zu einer bedeutenden Höhe, welche auf 1370 pariser Fuss über den Spiegel der Werra angegeben wird. *) Sein Fuss und der grösste Theil seines Körpers besteht aus Flötzkalk, sein oberer Gipfel aber aus Basalt. Dieser Gipfel bildet eine grosse kahle Fläche, mit niedrigem trocknen Grase bewachsen, auch an einigen Stellen zum Feldbau benuzt. Der Boden ist überall so mit Dammerde bedeckt, dass man von der Structur des Basaltes nichts wahrnehmen kann, *nach Anschütz* **) soll er schief auf den Berg aufgesezt seyn; so dass er auf der Seite von Kühndorf, wo er auf dem Kalkstein ruht, weit tiefer an den Abhang herabreicht, als an der entgegengesezten Seite, wo er auf Sandstein zu ruhen scheint; auf dem Berge findet

*) Meinungisches Taschenbuch für 1802. S. 68.

**) Ueber Gebirgs- und Steinarten des chursächs. Hennebergs S. 53. und Zusätze §. 49.

man ihn in eckigen Stücken und häufig in Kugeln von vollkommen concentrisch schaligem Gefüge. Diese Kugeln kommen hier sehr schön und zum Theil sehr gross vor; wir haben dergleichen von 1 Fuss im Durchmesser gefunden. An dem obern Abhange des Dolmars stand ehedem der Ueberrest eines Schlosses; wahrscheinlich des Rittersitzes der ehemaligen Herren von Kühndorf. Herzog Moritz von Sachsen Zeitz (der Gipfel des Bergs liegt im Gebiete des königlich sächsischen Hennebergs) liess 1688 ein Jagdhaus an dessen Stelle erbauen, welches aber 1726 durch einen Blitzstrahl zerstört wurde, und nur noch in seinen Trümmern sichtbar ist. Die Aussicht von diesem hohen Gipfel ist nach Norden und Nordost durch die Kette des Thüringer Waldes beschränkt, nach Abend, Mittag, und Südost aber erstreckt sie sich über einen grossen Theil des schönen Werrathals, in welchem man die Stadt Meinungen fast zu den Füssen liegen sieht, und jenseits dieses Thales über das anmuthige Frankenland. Dort erheben sich ge-

gen Abend die hohen Gipfel des Bless, des Oechsenbergs, des Bayer, der Geba, der Gleichberge, und hinter allen ragt der hohe Kreuzberg auf der Rhön hervor. Gegen Mittag sieht man die Schlösser Heldburg und Straufhayn im Hildburghäusischen, die Festung Coburg, und endlich gegen Morgen in blauer Ferne, die Gipfel des Fichtelbergs. Die Abhänge des Dolmars sind zum Theil mit Buchenwaldung besezt. An der ganz offenen Südostseite, ziemlich hoch an dem Berge liegt

Kühndorf, ein königlich sächsisches Dorf von 98 H. und 567 Ew. mit einem Amte, zu dessen Bezirk noch die Dörfer Rora, Dillstädt, Wichtshausen, Dietzhausen, Christes und Mäbendorf gehören. Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert gehörte dieser Ort zum Theil dem Johanniterorden, im dreissigjährigen Kriege ward er von den Oesterreichern fast zur Hälfte eingeäschert. Nicht weit davon gegen Westen liegt das meinungische Dorf *Utendorf* (41 H. 161 Ew.) mit der Wüstung

Dolmarsdorf, welche leztere, so wie mehrere noch in der Gegend übrig gebliebene Namen von Dörfern die nicht mehr vorhanden sind, beweisen, dass dieser District in ältern Zeiten entweder mehr angebaut und bevölkert war, als man ihn jezt findet, oder dass die sonst mehr zerstreuten Wohnungen, jezt in wenigere grössere Dörfer zusammengedrängt liegen.

29) *Thal der Schwarza.*

Dieses grosse und sowohl wegen seiner malerischen Gesichtspuncte, als wegen mehrerer interessanten Orte, die es enthält, vorzüglich bemerkenswerthe Thal macht, wie wir oben *) angeführt haben, ein Nebenthal des grossen Haselgrundes aus. Der leztere nimmt seinen Anfang eine Stunde oberhalb Meinungen zwischen den Dörfern Obermasfeld und Einhausen, wo sich die Hasel in die Werra ergiesst. Ueber den meinungischen Orten Grimmen-

*) S. 87.

thal (Hospital und Gasthaus) und Ellinghausen (Dorf) fangen sich die niedrigen Vorberge an, von welchem die auf dem westlichen Ufer gelegenen, noch zum Fusse des Dolmar gehören. Hier gleich an der meinungischen Grenze liegt das königlich sächsische Dorf *Rora* (104 H. 542 E.) Es ist merkwürdig, weil die dasige Kirche eine der ältesten in dieser Gegend war, (sie wurde 974 erbaut) und weil die wenigen bey dem Orte noch sichtbaren Ruinen Ueberbleibsel eines alten Schlosses der deutschen Könige sind, welches späterhin der Familie von Bibra gehörte. Die Einwohner treiben Ackerbau und Viehzucht, haben auch eine ansehnliche Schäferey. Gegenüber auf dem östlichen Ufer der Hasel liegt das ehemalige Benedictiner Nonnenkloster *Rora*, das älteste hennebergische Kloster, jezt ein königliches Cammerguth. Eine kleine Viertelstünde über diesem Orte vereinigt sich mit der Hasel die Schwarza. Wir gehen ihrem Laufe entgegen um ihre Ufer näher kennen zu lernen.

In der ersten Stunde Weges in diesem Thale trifft man nur auf ein einzelnes Wirthshaus, der *Köhler* genannt; es liegt auf dem rechten Ufer des Baches, aber eine halbe Stunde höher hinauf in einer grösseren Weitung, doch von hohen waldigen Bergen umgeben, kömmt man zu dem ansehnlichen Mart-Flecken Schwarza, in welchem der Bach gleiches Namens die von Osten herabkommende Lichtenau aufnimmt. *Schwarza* (159 H. 934 Ew.) gehört seit 1549 den Grafen von Stolberg. Er war wirzburgisches Söhn- und Töchterlehn und wurde von Graf Albrecht von Henneberg-Römhild, welcher ohne Kinder starb, seiner Gemahlin Catharine, gebornen Gräfin von Stolberg, vermacht. Die Grafen haben daselbst ein Schloss, welches einen Theil des alten Henneberg-Römhildischen Archivs enthält, und worin ihr Beamter wohnt. Die Landeshoheit und peinliche Gerichtbarkeit steht jedoch dem königlich sächsischen Hause zu, und wird von dem Amte Kühndorf ausgeübt; das bürgerliche Obergericht ist die Regierung

zu Wernigerode. Die waldige gebirgige Gegend gestattet den Einwohnern nicht ihr Bedürfniss an Getraide selbst zu bauen, nur wenige beschäftigt der Ackerbau; dagegen ist Barchent- und Leinenweberey einer ihrer vorzüglichsten Nahrungszweige, der etlichen und vierzig Familien Erwerb verschaft; sechzehn Judenfamilien nähren sich vom Handel. Ein kleines Seitenthal, das sich eine halbe Stunde über Schwarza auf der Westseite öffnet, führt nach dem Dorfe *Christes* (37 H. 230 Ew.) Nicht weit davon befindet sich eine Quelle die der Brunnen Christi heisst, und welche, da man ihr heilende Kräfte zuschrieb, in ältern Zeiten viel von Wallfahrern besucht wurde; der Bach, der aus ihr entsteht, geht durch das Dorf und fällt in die Schwarze, so wie ein anderer, der *Landwehrbach* genannt, welcher auf der östlichen Seite im hessichen Gebiete über dem Dörfchen *Bernbach* quillt und weiter oben im Thale sich mit dem Hauptbache vereinigt. Oberhalb dieser Vereinigung liegt das grosse sächsische Dorf *Virnau* (128 H. 710 Ew.), des-

sen Einwohner ihren vorzüglichsten Erwerb in der Köhlerey finden. Es ist hier ein königliches Cammergut, welches sonst der Familie von Reckrodt gehörte. Ueber diesem Dorfe zieht sich die Gränze des hessischen Hennebergs mit dem königlich sächsischen von Westen nach Osten vorüber, und der erste hessische Ort, welchen man im Schwarzathal erreicht, ist das Dorf *Herges*, zum Unterschied von dem oben bey Herrenbreitungen erwähnten Dorfe gleiches Namens *) auch *Herges-Hallenberg* genannt. Es ist, so wie Bernbach, Filial von Springstillen, und hat 1 Eisenhammer und 3 Mühlen.

Der ganze bis hieher beschriebene Theil des Thals, und noch eine kleine Strecke höher hinauf bis Steinbach, gehört zum Flötzgebirg. Von den Ufern der Werra an über Rora bis zum Köhler bedeckt der Flötzkalkstein die Oberfläche der Berge und des Thals; er ist von grauer gelb-

*) S. 560.

licher Farbe, bricht häufig dickschiefrig oder in Platten, und ist, besonders in der Gegend von Rora sehr reich an Versteinerungen: als Pectiniten, Telliniten, Chamiten, Trochiten; am Dolmar findet man auch Ammoniten von 1 bis 8 Zoll im Durchmesser. Diese Kalksteine werden zum Bauen angewendet und zu Kalk gebrannt. Die in dieser Gegend vorkommenden, von Gläser *) mit dem Namen Eisensteinflösse belegten Steine sind, nach *Anschütz* **) Kalkspathe welche sehr eisenhaltig sind; sie sollen sich am Wege von Kühndorf nach Meinungen finden. Gläser glaubt, dass in diesem Kalkgebirge Gänge streichen. Ueber dem Köhler kömmt man zu der Grenze zwischen dem Kalkstein und dem bunten Sandstein, welche sich in der Richtung von Nordwest nach Südost, also ziemlich in der Richtung des ganzen

*) Versuche einer mineralog. Beschr. d. Grafschaft Henneberg. S. 32.

**) a. a. O. S. 22.

Gebirges fortzieht, und so den grossen Dolmar selbst in zwey wiewohl nicht ganz gleiche Theile theilt. Der Sandstein ist balb von gröberem, bald von feinerem Korne, bald mit bald ohne inliegende Thonnieren; häufig voll Glimmerblättchen. Er bricht in Bänken von verschiedener Stärke, und von ungleichem Fallen, welches auch bey den Kalksteinschichten sehr ungleich ist. Diese Bänke sind häufig durch Schichten von Thon getrennt, so wie auch eine Thonschicht das Kalksteinflötz von dem Sandsteinflötz scheidet. Der Sandstein dient zum Bauen, und am Tellerberge bey Schwarze findet man einen beträchtlichen Steinbruch darin, welcher vorzüglich gutes Material liefert.

Merkwürdig ist die Unterbrechung des Sandsteins, durch einen langen Strich von Kalkstein, welcher sich an der Hessischen Grenze zwischen dem Stillgrunde, und den Orten Christes, Ebertshausen und Benshausen auf einer, und Breitenbach und Virnau auf der andern Seite, über

den kleinen Dolmar und das Thal der Schwarza hinzieht, und an dessen beyden Seiten der Sandstein liegt. Gläser *) führt ihn als eine besondere Merkwürdigkeit auf, scheint ihn aber für einerley Gebirgsart mit dem Flötzkalk des grossen Dolmar zu halten. Heim hingegen **) rechnet ihn zur Formation des Alpenkalksteins; ein Gedanke durch welchen sein Vorkommen erklärt wird. Er ist mergelartig, und am kleinen Dolmar ***) hat man ehedem einen Versuchbau auf Kupfer darin eingerichtet, welcher jedoch wieder liegen geblieben ist. Nordöstlich von diesem Kalkstriche erstreckt sich der Sandstein bis unter Steinbach.

*) a. a. O. S. 24 und 79.

**) Geolog. Beschr. 2 Thl. 5. Abth. S. 81.

***) Der auf der Karte nicht benannte *kleine Dolmar* ist leicht zu erkennen, wenn man eine Linie mitten durch den Ort Benshausen nach Christes zieht. Es ist der Berg, welchen diese Linie zwischen der Schwarze und dem von Christes herabkommenden Bache durchschneidet. Dieser Bach trennt ihn vom grossen Dolmar.

Steinbach Hallenberg, ein schöner grosser Marktflecken von fast 400 Häusern am Fusse des höhern Gebirgs und am Ausgange eines engen wilden Thales, aus welchem die Schwarze hervorströmt, die oberhalb dieses Orts noch den Namen Schönbach führt, und sich im Flecken selbst mit einem ihr von Norden zuströmenden Seitenbach vereinigt. Nahe bey dieser Vereinigung liegen, auf einer am östlichen Ufer weit vortretenden Felsenspitze, die mahlerischen Trümmer der alten Burg Hallenberg von welcher das hessische Amt, das hier seinen Sitz hat, den Namen entlehnt. Es gehören zu diesem Amte die Dörfer Herges, Bernbach, und Theile von Ober- und Unterschönau, Springstillen und Näherstillen. Steinbach bestand noch im siebenzehnten Jahrhundert aus zwey Dörfern, welche allmählig durch Anbauen vereinigt worden sind. Der Flecken hat eine Kirche, an welcher ein lutherischer und ein reformirter Prediger den Gottesdienst versehen, da die Gemeinde gemischt ist. Da nur ein kleiner Theil der Gegend umher

zum Ackerbau geschickt ist, so nähren sich die Einwohner gröstentheils von der Eisenfabrication. Man findet hier 5 Eisenhämmer, 4 Zainhämmer, und eine grosse Innung von Huf- und besonders Nagelschmieden, zu welcher in Steinbach und den nächsten Orten über zweyhundert Meister gehören. Ausserdem giebt es hier viele Schlosser und Verfertiger kleiner Eisenwaaren, besonders Lichtscheeren, 7 Mahlmühlen, 1 Oel- und 1 Schneidemühle. Wir dürfen den Freunden der schönen Natur diesen freundlichen anmuthigen Ort vor vielen andern empfehlen. Sie finden in der herrlichen wilden Gegend, in ihren trefflichen Wiesenthälern wie auf ihren schroffen Felsengipfeln reichen Genuss für jede Stimmung der Seele, und auch demjenigen, welcher die Natur mehr zu studieren als zu geniessen strebt, wird es hier nicht an Stoff mangeln, seine Wissbegierde zu befriedigen und seine Sammlungen zu bereichern. Ein ziemlich guter Gasthof gestattet auch hier einen Aufenthalt von mehreren Tagen. Gegen Nord-

west und West liegen ½ Stunde von Steinbach die Dörfer *Rotteroda* und *Altersbach.*

Zwischen dem Flötzgebirge und dem sich bey Steinbach erhebenden Urgebirge, liegt das Conglomerat, weniger mächtig auf dem linken, mächtiger auf dem rechten Ufer des Bachs, wo es in dem ganzen Thal hinauf an den Füssen aller Porphyrberge in mannichfaltiger Gestalt vorkömmt. Es charakterisirt sich hier durch seine schiefrige Bildung und durch den Mangel an eingemengten fremden Steinarten, daher es *bald* dem feinkörnigsten Sandstein, bald dem Thonstein gleicht. Oft hat die Masse eine solche Festigkeit und Härte, dass sie den reinen Grundmassen vieler Porphyre sehr ähnlich wird; an der Möhs findet man einen grossen Steinbruch darin, wo Waldplatten gewonnen werden. Aus dieser Gebirgsart ragen ungeheure Porphyrberge in die Höhe. Da wo beyde Gebirgsarten sich zu berühren scheinen und besonders in einem mit Felsentrümmern übersäeten Thale, zwischen dem grossen

Hermannsberg (Karte: 54) und dem Arendsberg, auch auf dem lezteren selbst finden sich grosse Massen und Blöcke von einem körnigen weissen und gelblichen Quarz, welcher voller schwarzen Dendriten ist. *) Die metallische färbende Masse, von welcher diese Dendriten herrühren, zeigt sich hier am häufigsten in dieser Gestalt, doch bisweilen kömmt sie auch nicht dendritisch sondern in runden Flecken von der Grösse einer Erbse und darüber vor, welche den Quarz ganz durchdringen. In diesen Flekken ist sie nicht so schwarz wie in den Dendriten sondern mehr stahlgrau und metallisch glänzend; jeder Fleck ist gewöhnlich mit einem rostfarbenen Ring umgeben; ob diese Einsprengungen für Eisenerz oder für Braunstein anzusehen seyen, verdient noch eine nähere Untersuchung.

*) Unser verdienter würdiger *Voigt* hat sie beschrieben und abgebildet, in seinen mineral. und Bergmänn. Abhandl. Th. 2. S. 105.

Unterschönau und *Oberschönau* zwey hessische Dörfer liegen hoch im engen Thale, von Tannen- und Fichtenwäldern umgeben. Ihre grösteutheils sehr armen Einwohner leben vom Holzhauen, von Eisenarbeiten, und von der Köhlerey. Die leztere treiben die ärmsten von ihnen, auf eine verbotene Weise, in dem nahen gothaischen Gebiete. Dort irren sie, oft von den gothaischen Forstbedienten verfolgt, auf den höchsten Bergrücken umher, sammeln eilig einiges Holz, erbauen sich davon kleine Meiler, mit deren Verkohlung sie in einem Tag fertig werden können, und tragen ihr heimlich erworbenes Gut durch die kurzen Bergschluchten auf dem Rücken nach Hause. Man nennt diese Leute *Mutzeköhler*, und man würde sie weniger verfolgen, wenn sie sich damit begnügen wollten, die Menge des weggeworfenen Holzes, welches in diesen abgelegenen und schwer zugänglichen Gegenden verfaulen muss, zu benutzen, und wenn sie nicht zugleich gutes dereinst

schlagbares Holz vor der Zeit verbrauchten und verwüsteten

Bey Oberschönau verliert sich das Conglomerat und die ganze Gegend besteht aus Porphyr, der sich in grossen Massen und zu beträchtlichen Höhen erhebt. Man sieht davon häufige Felsen auf dem nördlichen Ufer des Baches im Schwarzgraben, am Zimmerkopf, im Köhlersgraben und am Heimberge. Hoch oben an dem leztern soll der Eingang einer Höhle seyn, welche das *Silberloch* heisst, und von welcher die Schönauer glauben, dass sie weit durch die Berge fortsetze und nicht weit von Schmalkalden einen Ausgang habe. Diese Sage hat zu wenig Wahrscheinlichkeit für sich, als dass man einigen Werth darauf legen könnte. Von den andern in dieser Gegend liegenden Porphyrbergen sind die höchsten und ausgezeichnetesten: auf dem rechten Ufer des Baches der *Donershaug*, die *Möhs*, der *Schützenberg*, der *gebrannte Stein*, der *Finkelstein;* auf dem linken der *Steinhaug*, der grosse und kleine *Hermanns-*

berg; das Thal zwischen diesen Bergen heisst der *Kesselgrund.* Der grosse Hermannsberg zeichnet sich durch seinen Umfang und durch seine Höhe, besonders aber durch den ungeheuern Felsenkamm aus, welcher sich über seinen ganzen Rücken von Nordwest nach Südost hinüber ziehet. Wer einen mühsamen Weg nicht scheuet, um mit einem Blicke eine der wildesten Gegenden des ganzen Gebirgs zu übersehen, dem rathen wir diesen Berg zu erklimmen. Er ist von allen Seiten steil, und mit Steintrümmern bedeckt, aber zugleich so dicht mit Tannen und Fichten bewachsen, dass man sich mit Hülfe ihrer Stämme leichter hinaufhelfen kann, und zugleich durch ihre Gipfel gegen die brennenden Sonnenstrahlen, und durch ihr Dickicht gegen die Aussicht in Abgründe geschüzt wird, welche ohne diesen *Schirm* Schwindel erregen würden. Der Berg scheint wenig von Menschen bestiegen zu werden, daher man bey seinem Besteigen meistens auch das Vergnügen haben wird, Rothwild in seinen Gebüschen anzutreffen,

welches hier einen ruhigen Zufluchtsort zu finden glaubt. Der Rücken des Berges ist offner, aber um die Aussicht zu geniessen muss man auch noch die Felsenreihe die ihn krönt zu erklettern suchen, welches von der Nordseite ziemlich leicht ist, von den andern Seiten aber sind die Felsen senkrecht abgeschnitten. Dem Anscheine nach scheint der grosse Hermannsberg zwar niedriger zu seyn als der Sperrhügel, aber höher als der Rupberg, welchem einige eine so grosse Höhe beygelegt haben. Der Porphyr ist sehr ausgezeichnet; seine Grundmasse ist von dunkel- seltner hell-grauen theils ins röthliche theils ins olivengrüne fallenden Farben, hauptsächlich thonartig, doch bisweilen von der Härte des Hornsteins. Er ist voller grössern und kleinern rothen Feldspath- und rauchgrauen Quarzkrystallen; eine Abänderung ist grün gefleckt, und enthält neben den rothen auch lichtgrün gefärbten Feldspath, der vielleicht eine nähere Untersuchung verdiente.

Der Weg von Steinbach nach Mehlis und Zella führt am *südwestlichen* Fusse des eben genannten Rupbergs vorüber. Der *Rupberg* (Karte: 57) (ursprünglich vielleicht Rupertsberg) liegt an der Gränze der hessischen, königlich sächsischen und gothaischen Gebiete, doch gehört sein Gipfel ganz in das hessische. Er besteht am südlichen und südwestlichen Fusse aus Granit, der in dieser Gegend zuerst wieder hervor kömmt, und sich dann weiter nach Südosten hin erstreckt, höher herauf legt sich das Conglomerat um dem Berg; die obere Kuppe, so wie der nordöstliche Rücken, mittelst dessen er mit dem Hauptgebirgsrücken zusammenhängt, besteht aus braunrothem Hornstein-Porphyr mit kleinen Feldspath- und Quarzkrystallen. Die Form dieser obern Kuppe ist ausgezeichnet kegelförmig und oben durch einen von Nordwesten nach Südosten streichenden nur ungefehr 12 Fuss tiefen Einschnitt in zwey Spitzen getheilt, von welchen die südwestliche etwas höher ist als die nordöstliche. Diese Gestalt macht den Berg, den man

von allen hohen oder offenen Puncten der dortigen Gegend aus hervorragen sieht, überaus kenntlich. Er ist bis nahe an der Spitze mit Fichten bedeckt, doch hat man von der Spitze selbst die vortrefflichste Aussicht nach Frankenland. Anschütz hat zuerst einer geognostischen Merkwürdigkeit an diesem Berge erwähnt: *) einer Gruppe von Porphyrsäulen, die sich am nordwestlichen Abhange der südwestlichen Spitze befindet. Er fand im Jahr 1787 zehn bis zwölf Stück ungleichseitig vier und fünfeckige an einander stehende und gegen einander geneigte Porphyrsäulen, von denen die mittelsten längsten gegen 12 Fuss Länge hatten, die übrigen aber kürzer waren. Im Durchmesser hielten sie 6 bis 12 Zoll. Auch an einigen andern Stellen dieses Bergs ist der Porphyr prismatisch geformt. Neuerlich soll die Säulengruppe gelitten haben, **) und zwar viel-

*) a. a. O. S. 114.

**) Anschütz Berichtigungen und Zusätze zu der Schrifft, über die Gebirgs- und Steinart etc. S. 73.

leicht durch Menschenhände; denn der Rupberg, auf welchem, *nach einigen* Nachrichten, in alten Zeiten ein Schloss gestanden haben soll, ist ein Gegenstand mancher abentheuerlichen Traditionen im Volke der umliegenden Gegend. Abergläubische und gewinnsüchtige Menschen haben den Gedanken, dass dort Schätze zu finden seyn möchten, und dass die nur erwähnte Säulen-Gruppe der Eingang zu einem alten Keller sey, erhalten, ausgeschmückt, und vielleicht Versuche zur Entdeckung der vermeinten Schätze gemacht, welche den einzigen, der da vorhanden war, eine artige Naturerscheinung, zerstört haben. Die Höhe des Rupbergs ist noch nicht bestimmt, dass sie — wie man wohl behauptet hat — die des Schneekopfs übertreffe, ist sicher ungegründet, auch schon von dem sehr aufmerksamen Anschütz bestritten worden, welcher sie 100 bis 200 Fuss geringer, als die des leztern Berges schäzt.

Von dem Rupberg bis an den Hauptgebirgsrücken, eine halbe Stunde über Oberhof, zieht sich fast zwey Stunden lang eine zusammenhangende Bergreihe hin, die den zulezt beschriebenen Arm des Hauptthales von einem andern sogleich näher zu schildernden Seitenarme trennt. Die einzelnen Berge, aus welchem sie besteht, sind: der Reifweg, Heinrichstein, Einsiedel und Sternberg: lezterer stösst an den Schützenberg und Brand, die höchsten Puncte dieser Gegend, und hängt durch sie mit der Suhlaer Leube *) zusammen. Von dieser sondert sich ein anderer Arm südwestlich ab, auf welchem sich der spizzige Berg (Karte: 36) auszeichnet. Alle diese Berge bestehen oben aus Porphyr, in ihrer mittleren Region legt sich das Conglomerat an, das hier gewöhnlich von graugrüner Farbe erscheint, und bald gröbere, bald feinere Gemengtheile enthält, und tief unten im Thale kömmt porphyrartiger, ziemlich grobkörniger Granit her-

*) S. 473.

vor; dieser enthält grosse und sehr grosse Feldspath Krystallen in seinem Gemenge und zuweilen zeigen sich Spuren von Gängen, wenigstens Spalten darin, deren Wände mit milchigen Bergkrystallen besezt zu seyn pflegen. An einigen Stellen finden sich Lager von andern granitartigen Gemengen mit Hornblende und etwas Granaten über diesem Granit. Ein dichter Fichten- und Tannenwald bedeckt die Gipfel der meisten der nurerwähnten Berge; doch trifft man in den tiefern Gegenden auch wieder einige nicht unbedeutende Buchenwälder an. Das Thal welches die genannten Berge einschliessen, und worin der Lubenbach und Sommerbach, berühmt wegen ihrer guten Forellen, sich vereinigen, bildet, zwey Stunden von dem höchsten Puncte, eine beträchtliche Weitung, wo, durch einen kleinen Berg getrennt, und eine kleine halbe Stunde von einander entfernt, die beyden gothaischen Orte: Zella und Mehlis liegen.

Zella oder *Blasienzell* eine kleine offene Stadt (254 H. 1302 E., 1806), liegt auf einem unebenen Boden, am Fusse mehrerer Berge, äusserst romantisch. Ein Theil des Städtchens nimmt den tiefsten Theil des Thales ein, mehrere Häusser sind an den Abhängen und auf den Gipfeln kleiner Hügel erbaut, und einige Gassen ziehen sich in die engen waldigen Thäler hinein. Auf einem hohen Hügel liegt das Amthaus; und die Fenster dieses Hauses sind der schönste Standpunct, um die mahlerische Gegend zu überschauen, deren Horizont von einem Kranz von Bergen umgeben ist, aus welchen der Hochwald, der spitzige Berg, und der felsige Kopf des Schützenbergs hervorragen. Wunderbarer ist der Anblick bey Nacht, wenn von den Schmelzöfen und Hämmern grosse Feuermassen in Form glühender Garben hoch in die Luft wirbeln. Zella dankt seinen Ursprung einer im Jahr 1228 von dem Grafen Gebhard von Nordeck erbaueten, und dem heiligen Blasius geweiheten Capelle und Zelle, welche

mit einigen Mönchen aus dem Kloster Reinhardsbrunn besezt und diesem affiliirt wurde. Von dem Kloster erwarben sie im folgenden Jahrhundert die Landgrafen von Thüringen, durch Tausch gegen Waldung, und seit jener Zeit ist der Ort Eigenthum der thüringischen Regenten geblieben. Herzog Ernst der Fromme zu Sachsen Gotha ertheilte ihm das Recht drey Jahrmärkte zu halten. Er ist der Sitz des gothaischen Amtes Schwarzwald, hat aber auch eine eigene städtische Obrigkeit, die aus zwey Bürgermeistern und einigen Rathsgliedern besteht, denen zwar die Verwaltung der wirthschaftlichen und Policey-Angelegenheiten obliegt, wobey sie aber unter dem herzoglichen Amte stehen, welches die alleinige Jurisdiction hat. Am 24 M. 1762 legte eine Feuersbrunst die ganze Stadt in die Asche, nur das Amthaus, und einige an der Anhöhe um dasselbe liegende Gebäude blieben von der Wuth der Flamme verschont; es ist indessen keine Spur dieser Zerttörung geblieben, Zella ist besser wieder aufgebaut worden und hat nach dem Brande eine

neue, durch ihre Einfachheit schöne Kirche erhalten.

Die nächste Gegend um Zella besteht aus Wiesen und nur sehr wenig Getraidefeld; aber hier finden wir einen neuen merkwürdigen Erwerbszweig der Einwohner, welchen die Orte Zella, Mehlis, Suhl und mehrere benachbarte mit einander gemein haben, und der einer ausführlichen Erwähnung verdient: die *Gewehrfabrication.* Die beyden erstgenannten Orte arbeiten sich hierbey in die Hände, und die Fabrik hat lange Zeit des Rufs einer der vorzüglichsten genossen, auch war ihr Vertrieb so lange von der grössten Wichtigkeit, bis die grössern militairischen Staaten ihre eigenen Gewehrfabriken anlegten, wodurch die hiesige Fabrik sehr verlohren hat. Sie verfertigt daher jezt vorzüglich Jagd- und sogenanntes Galanterie-Gewehr; aber von sehr feiner Arbeit und zum Theil zu hohen Preissen. Militairgewehr ist in den lezten Kriegsjahren hier wenig in Bestellung gewesen. Ein

jedes Gewehr geht bis zu seiner Vollendung durch acht und funfzig Hände, woraus man sieht, wie viele Menschen aus dieser Fabrication ihren Unterhalt ziehen können; auch ist die Veredlung der wohlfeilsten Materialien hier vorzüglich weit getrieben. Dass fast alle der Fabrik nothwendigen Stoffe aus dem Lande, und sogar göstentheils aus den nächsten Umgebungen des Orts genommen werden können, ist natürlich der grösste Vortheil derselben. Das Nussbaumholz zu den Schäften der besseren Gewehre ist der einzige ausländische Artikel; dieses wird aus Franken gezogen, aber ebenfalls hier nach einem hohen Verhältniss veredelt. Folgende sind die Arbeiter welche bey Verfertigung eines Gewehrs Hand anlegen müssen. Die *Rohrschmiede* verfertigen aus dem Stabeisen die Röhre; theils auf Rohrhämmern, wo ein grosser Hammer vom Wasser in Bewegung gesezt wird, theils auf Rohrschmieden durch blosse Handarbeit; die erste Art ist nur dann vortheilhafter, wenn die Fabrik ununterbrochen beschäftigt ist.

Die *Rohrverschrauber* versehen die Röhre mit Schwanzschrauben, dem Korn und den Heften und bohren sie inwendig glatt. Die *Schleifer* sind zweyerley Art: die einen schleifen die Röhre aus dem Groben, so wie sie aus den Händen der Rohrschmidte kommen, auf grossen vom Wasser umgetriebenen Granitsteinen; das Schleifen selbst geschieht trocken; die andern poliren die Röhre und übrigen Stahlarbeiten. Die *Schlossmacher* verfertigen die Schlösser. Die *Garniturmacher* sind entweder Giesser, oder Plattenmacher, erstere arbeiten in Messing und Tomback, leztere in Eisen. Die *Garnitur-Auffeiler* arbeiten die gegossenen Garnituren weiter aus. Die *Graveurs* und *Stecher* verfertigen die feinen Zierrathen, und die eingelegte Arbeit daran. *Smirgler* geben allen Metallarbeiten die lezte feinste Politur mit Smirgel und Zinnasche. Die Beschäftigungen der *Ladestockmacher* und *Bajonets-Schmidte* ergeben sich aus den Benennungen, erstere verfertigen nur eiserne Ladestöcke. Die *Schäfter* endlich machen nicht nur

den hölzernen Schaft und die hölzernen Ladestöcke, sondern sie setzen auch das ganze Gewehr zusammen, und richten es zum Gebrauche zu. Ist dieses geschehen, so geht das Gewehr doch noch einmal durch die Hände der *Reparirer*, welche alles daran durchsehen und den Fehlern abhelfen müssen. Ein jedes fertige Gewehr wird den *Beschiess*- und *Beschaumeistern*, die jährlich aus den drey zünftigen Handwerkern, den Rohrschmidten, Schlossern und Schäftern gewählt werden, vorgelegt, und diese müssen solches probiren. Die Fabrikanten arbeiten durchaus für eigne Rechnung, werden aber durch Holz aus den herrschaftlichen Waldungen, welches ihnen um einen geringern, sogenannten Fabrikpreis, überlassen wird, unterstüzt. In den Jahren 1791 bis 1794 wurden in Zella 14138 Flintenröhre beschossen. Von den zur Gewehrfabrik gehörenden Arbeitern befanden sich im Jahr 1807 zu Zella: 2 Rohrhämmer und 4 Rohrschmidte, 1 Rohrschleifer, 79 Büchsen-

machermeister *) mit 9 Gesellen und 3 Lehrburschen, 2 Graveurs, 6 Stecher, 25 Büchsenschäfter mit 2 Gesellen und 5 Lehrburschen, 2 Bajonetsschmiede, 10 Gewehrhändler.

Es werden hier alle Arten von Feuergewehren, auch Windbüchsen verfertigt, aber dennoch ist diese Fabrikation nicht hinreichend die Einwohner zu ernähren, daher sie noch vielerley andere Eisenarbeiten, oder sogenannte Schmalkalder Waaren liefern. Dahin gehören Pulverproben, Lademaase, Jagdhämmer, Flintenkrätzer, Kugelzieher, Fuchseisen, Marder- und Mäusefallen, Federhaken, Zuckerhämmer, Zuckerschneider, Kaffee- und Gewürzmühlen, Feuerzeuge von verschiedener Art, z. B. mit Gewehrschlössern, Federwagen, Zieh- und Schnellwagen, Nagelzangen, Gliederzangen, Tabackschneider, Messer,

*) Unter dieser Benennung sind alle oben mit besondern Nahmen aufgeführten Arbeiter begriffen.

Schlösser, eiserne und messingene Leuchter, Lichtscheeren, eiserne Schnallen, Stockknöpfe, Bügeleisen, Brenneisen, Degen- und Hirschfängergefässe, Beschläge an Meubles und Fenster, geschlagen, gegossen und gravirt, kleine Glocken, Petschafte, Knöpfe, allerley Arten von eisernem und stählernem Handwerkszeug, auch chirurgische Instrumente.

Die Zellaer Waaren haben den Ruf der Güte und Schönheit vor sich, und man findet darunter Stahlarbeit mit gravirten oder von Tomback eingelegten Verzierungen von grosser Eleganz und Nettigkeit. Die meisten dieser Waaren werden durch Schmalkaldische Kaufleute ins Ausland gebracht.

Das Erz zu dem von den hiesigen Fabriken zu verarbeitenden Eisen wird theils aus dem Stahlberg und der Mommel, theils aus den Saalfelder und einigen näher liegenden Eisengruben gezogen. In Zella ist 1 Blauofen, mit einem Eisenham-

mer, 1 Zainhammer, und 1 Drathhammer. Ausser diesen Gewerken befinden sich daselbst noch einige Schmidte und Schlosser, 1 Feilenfabrikant, und in einem Thale eine Viertelstunde über dem Orte ist eine Pulvermühle im Gange. Die Köhlerey beschäftigt 11 Mann. Wir verweilen nicht bey einer nähern Charakterschilderung der hiesigen Einwohner, denn das, was wir oben über die Eigenthümlichkeiten der Fabrikarbeiter im Thüringer Walde gesagt haben, passt so sehr auf diese Art Menschen, in dem so eben beschriebenen und den ihm benachbarten Orten, dass es keines weitern Zusatzes bedarf.

Mehlis ist ein grosses Dorf (281 H. 1295 Ew. 1806) durch welches in älteren Zeiten die Grenze zwischen Thüringen und Henneberg mitten hindurch gieng; daher es auch noch, bis zur Auflösung der deutschen Reichsverfassung, halb zum fränkischen und halb zum obersächsischen Kreis gerechnet wurde. Es gehört zum gothaischen Amte Schwarzwald, liegt eine kleine

halbe Stunde von Zella, auf ebenerem Boden als dieses *Städtchen*, *hat* eine schöne im Jahr 1735 neuerbauete Kirche, und überhaupt ein gutes Ansehen. Da auch hier die Gewehrfabrikation und nächst dieser die Verfertigung von andern Eisenwaaren die Hauptnahrung der Einwohner ausmacht, die Gewehrfabriken auch mit denen zu Zella in der engsten Verbindung stehen, so gilt alles, was wir hierüber bey Zella bemerkt haben, ebenfalls von Mehlis. Im Jahre 1807 befanden sich in Mehlis 1 Blauofen mit 1 Eisenhammer und einem Löschfeuer, welches 10 Hammerschmidte beschäftigt, einige Rohrschmidten, 106 Büchsenmachermeister mit 4 Gesellen, 5 Smirgler, 2 Büchsenschäfter, 1 Graveur, und 2 Gewehrhändler; ferner 1 Zainer, 14 Kettenschmidte, 11 Nagelschmidte mit 2 Gesellen, 4 Hufschmidte und 1 Feilenhauer. Von andern Gewerben führen wir nur noch an: 8 Korbmacher, 8 Köhler, 10 Strasenfuhrleute, und 5 Branntweinbrenner. Die Arbeit in Holz giebt einigen Zimmerleuten, Tischlern,

Böttchern und Wagnern Beschäftigung, auch sind 5 Mahlmühlen und 2 Oelmühlen in und bey dem Dorfe. Wir dürfen diese Gegend nicht verlassen, ohne des berühmtesten der hiesigen Fabrikanten zu erwähnen; dieses ist der Schultheiss und Büchsenmacher *Fischer*, dessen Gewehre wegen ihrer ganz vorzüglichen Güte und Schönheit, sehr gesucht und theuer bezahlt werden. Von Mehlis führt der Weg südwestwärts durch ein langes Thal, dessen Seitenwände gröstentheils aus dem feinkörnigen schiefrigen Conglomerat bestehen, nach

Benshausen, einem königlich sächsischen wohlgebaueten Marktflecken. (196 H. 1130 Ew.) Er war ehedem der Sitz eines kaiserlichen Centgerichts, welches jezt mit dem Amte Kühndorf verbunden ist. Dieser Ort zeichnet sich durch seinen ausgebreiteten Weinhandel aus, in welchem von mehreren Häusern sehr bedeutende Geschäfte gemacht werden. Die Weinhandlungen von *Anschütz*, *Boh-*

lig und *Kräger* sind weit und breit bekannt. Ausserdem ist auch die Eisenarbeit ein Haupterwerbszweig der Einwohner, und der Flecken hat 1 Eisenhammer, 2 Zainhämmer, und mehrere Schmidten. Jährlich werden drey Märkte hier gehalten. Der beyden Mineralquellen, welche bey Benshausen entspringen, ist oben schon kürzlich gedacht worden. *) Die eine entspringt 1¼ Stunde von dem Orte im sogenannten Gröhlesgrunde, am Fusse und an der Nordseite eines mit Nadelholz bewachsenen Berges: der Steinkärners Weg genannt. Ihr Abfluss fällt in den kleinen Bach, der von dem *Aschenhof* (einem Rittergute zwischen Benshausen und Albrechts) herab nach Benshausen fliesst, und das Gröhleser Wasser genannt wird. Die zweyte quillt nahe bey dem Orte selbst, im rothen Graben, gleichfalls nach der Seite hin, wo die erstere entspringt. Eisen ist der vornehmste Mineralgehalt dieser Quellen, von welchen die erstere bisweilen

*) S. 67.

zum Baden benuzt wird. Die Gebirgsart der nächsten Gegend um Benshausen ist oberhalb des Ortes Alpenkalkstein, und unterhalb der bunte Sandstein.

Eine halbe Stunde unter Benshausen liegt *Ebertshausen* ein Filialdorf von ersterem Orte, (25 H. 192 Ew.) und unter diesem vereinigt sich das Thal, welches wir jezt beschrieben haben, mit dem der Schwarza, gleich bey dem Flecken dieses Namens. Wir haben nunmehr die Schilderung der nördlichen grossen Hauptabtheilung der Thäler welche zum Gebiete der Hasel gehören und sich in dem Thale der Schwarza vereinigen, beendigt, und kommen zu der südlichen Abtheilung oder dem eigentlichen Haselthale, welches ganz zum königlich sächsischen Henneberg gehört.

30) *Thal der Hasel.*

Von dem Eingange dieses Thals im Flötzkalk Gebirge aufwärts, eine kleine Stunde von Rora, liegt das Dorf *Dillstädt.* (66 H. 290 Ew.) Ueber demselben bildet

der Flötzkalkstein an der einen Wand des Thals eine Reihe von steilen Felsen, die Aehnlichkeit mit Thürmen und Mauern haben, und längs diesen Felsen hin führt der Weg zu dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe *Wichtshausen* (58 H. 300 Ew.) in welchem 1 Zainhammer, 1 Drathhammer, 1 Schneidemühle und mehrere Nagelschmidte sind. Das ganze Thal von hier an, bis nach Suhl hinauf ist lachend, gut angebaut und durch die Nähe der darin liegenden grossen Dörfer, immer von Menschen belebt, welche ihre Geschäfte ab und zu führen. Wichtshausen liegt in der Region des bunten Sandsteins; eben so eine halbe Stunde höher im Thale *Dietzhausen*, Filialdorf von Albrechts (50 H. 290 Ew.) mit einer Papiermühle; und *Mäbendorf* dreyviertelstunden von *Suhl*, ebenfalls Filialdorf von Albrechts (30 H. 192 Ew.) Der lezte Ort hat einen Eisenhammer, 2 Zainhämmer und einen Stahlhammer, wo ehedem vorzüglich guter cementirter Stahl verfertigt wurde. Die vier so ebengenannten Orte gehören unter das

Amt Kühndorf. Bey Mäbendorf vereinigt sich auf der Mittagsseite ein kleines Nebenthal mit dem Hauptthale, durch welches der Weg nach dem einzelnen Hofe *Treissbach*, und dem seitwärts auf dem sogenannten Schneeberge ebenfalls einzeln liegenden Hofe *Langebahn* führt. Ersterer gehört zu dem Amte Schleusingen, lezterer zu der dortigen Johanniterordens-Commende.

Folgen wir im Hauptthale dem Weg nach Suhl, so führt uns dieser eine Viertelstunde über Mäbendorf durch den ansehnlichen Marktflecken *Heinrichs* (170 H. 910 Ew.) Ungeachtet das Thal um Heinrichs beträchtlich erweitert ist, so sind die Getraidefelder, die den Ort umgeben, doch bey weitem nicht hinreichend für das Bedürfniss der Einwohner, die daher theils aus der Eisenfabrikation ihre Nahrung ziehen, — es befinden sich hier 1 Eisen- auch Schwarzblechhammer, 2 Stahlschmelzhütten, und 2 Stahlhämmer, aus denen jährlich gegen 2800 Centner Eisen und

Stahl exportirt werden, viele Schmidte und Eisenhändler, — *theils der Barchentwebe-rey*, deren wir bey Suhl ausführlich Meldung thun werden, und welche hier eine Menge Professionisten beschäftigt; auch sind einige Weinhändler hier. Der Flecken hat drey Jahrmärkte und einen Viehmarkt. In Ansehung der Jurisdiction ist er zwar dem Amte Suhl unterworfen, doch hat er noch eine besondere Unterobrigkeit und Lehngerichte, die aus einem Gerichts Schultheissen und zwölf Rathspersonen oder Schöppen besteht, und sowohl gewisse kleine Rechtssachen zu entscheiden, als auch die Bestätigung von Contracten u. s. w. zu besorgen hat. In einem nördlichen Seitenthale ½ Stunde von Heinrichs, und 1 Stunde von Suhl liegt *Albrechts*, gewöhnlich *Malmers* genannt (133 H. 738 Ew.) ein Dorf dessen Einwohner gleichen Erwerb mit denen des vorhergenannten haben, und wo sich unter andern 41 Nagelschmidte und 52 Barchentweber befinden. Unweit des Dorfs wird eine Eisensteingrube, der *Glücksstern*, betrieben. Der Brauneiseno-

cher und Braunstein, welcher hier gewonnen wird, kömmt in Hölungen und Klüften des Alpenkalksteins vor, wird in Blauöfen, zu Erzeugung eines weissen Roheisens mit verschmolzen und zu vortrefflichen sehr geschmeidigen Schmidteeisen, zu Gewehren und Schwarzblech verarbeitet. Das weissstrahlige braunsteinhaltige Roheisen wird in den Stahlfeuern von Ripperger und Consort. zu gutem Schmelzstahl benuzt, wovon ein ansehnliches Lager zu Heinrichs liegt, welches den ganzen Bergbau der königlich sächsischen Lande contractmässig damit versieht. Von hier eine Viertelstunde östlich, auf der Höhe über einem andern Nebenthale, liegt ein einzelner in seinen rechtlichen Verhältnissen ganz der Stadt Suhl einverleibter Hof, der *Linsenhof* genannt. Nordöstlich von diesen beyden Orten herab zieht sich die Grenze zwischen Ur- und Flötzgebirg. Sie wird durch Lagen des Conglomerats und durch eine beträchtliche Eisensteinniederlage bezeichnet, auf welcher man häufige Spuren von Bergbau, theils alte Pingen, theils

Gruben, die noch jezt gebauet werden, findet. Auf der *Südseite* von Heinrichs öffnet sich das Thal, woraus die Hasel, die sich unter diesem Flecken mit der von Suhl herabfliessenden Lauter vereinigt, und dem ganzen Bache den Namen giebt, hervorkömmt. Am Ende dieses Seitenthals liegt das Dorf *Neundorf* (77 H. 392 Ew.) es gehört zwar in das Amt Schleusingen, aber zum Unterschied eines nicht weit von dieser Stadt gelegenen Dorfes gleiches Namens, wird es doch *Suhler Neundorf* genannt. Nur in geistlichen Sachen steht es unter dem geistlichen Untergericht zu Suhl, und die Einwohner, deren Hauptbeschäftigung die Verfertigung von hölzernen Weissbüttner-Waaren ist, sind auch in diese Stadt eingepfarrt; in der Kirche, die sich im Dorfe selbst befindet, wird regelmässig nur einmal im Jahre gepredigt. In einem daselbst befindlichen Waisenhause werden 20 Kinder unterhalten und unterrichtet. Der Sandstein um Neundorf ist vorzüglich gut, daher hier Steinbrüche in demselben angelegt sind. Zwischen die-

sem Dorfe und Treissbach liegt die *Steinsburg* *) ein Sandsteinberg mit einer Basaltkuppe. Der Basalt kömmt dort auf eine merkwürdige Weise vor, welche fast auf eine mächtige Gangausfüllung schliessen lässt. **) Er enthält häufig Olivin und Hornblende, und auch Parthieen von unverändertem Sandstein, Gemengtheile, die ihn von dem Basalte des Dolmars, welcher sehr wenig fremdartiges in sich hält, unterscheiden.

Wir werfen, ehe wir zur Beschreibung der Stadt Suhl kommen, einen Blick auf die geognostische Beschaffenheit der umliegenden Gegend. Die Stadt liegt auf der Grenze der Ur- und Flözgebirge; welche sich hier, an einem kleinen Bergab-

*) Denselben Namen führt auch einer der beyden Gleichberge bey Römhild, welcher mit diesem nicht zu verwechseln ist.

**) Wir wissen, dass man mit näherer Untersuchung dieses Vorkommens beschäftigt ist, deren Resultate das Publicum unstreitig dereinst erfahren wird.

hang (die *Hofleite* genannt), nach Neundorf zu, deutlich *wahrnehmen lässt.* Von der Nord- und Ostseite her reicht das Urgebirg bis in die Stadt herein. Auf dem höchsten Gebirgsrücken besteht es aus Porphyr, dessen Grundmasse theils thonartig, theils hornsteinartig, und die leztere häufig von grüner Farbe ist. Der grüne Hornsteinporphyr findet sich besonders an der Stelle des Weges von Oberhof nach Suhl, welche die Ausspanne heisst *). Dieses überaus schöne Gestein würde zu mancherley Kunstwerken verarbeitet werden können, aber bis jezt hat man es nicht benuzt. In der mittlern Höhe der Berge, nach Heydersbach und Goldlauter zu, legt sich der alte Sandstein oder das Conglomerat von graugrüner Farbe an, welches bald grob- bald feinkörnig in mächtigen Schichten ansteht, und dessen Bänke den fürchterlichen Weg, von der Ausspanne bis beynahe zu dem fröhlichen Mann herunter, zu einer von der Natur

*) S. S. 475.

gebildeten steilen Treppe machen, auf der die Wagen in unsanften Sprüngen hernieder tanzen. Es werden hier, wie an mehreren Orten des Thüringer Waldes die sogenannten Waldplatten — die hier *Leubenplatten* heissen — aus diesem Gestein gebrochen. In der Tiefe zeigt sich der Granit, der aber nirgends auf weite Strecken entblösst ist. Er kömmt an einer einzigen Stelle auch auf der Höhe zum Vorschein, nemlich auf dem Rücken, welcher sich vom Domberge nach dem Gebirg hinzieht, und wo man grosse Granitblöcke antrifft. Bey der Stadt findet man ihn schon mit manchen andern Steinarten bedeckt, und die Gebirgslager um Suhl herum sind so mannichfaltig und merkwürdig, dass sie wohl eine recht sorgfältige Untersuchung verdienten. Porphyr, Syenit und das Conglomerat sind herrschend, aber sie kommen in vielfachen Abänderungen und oft in täuschenden Gestalten vor. Gleich am nördlichen Ende der Stadt, an der sogenannten Kettenhöle, findet man Lager von Syenit, und alle niedrigen vordern Berg-

kuppen an der Lauter, die den Fuss des Ringberges bilden, *bestehen* aus dieser Gebirgsart. Der Porphyr ist am weitesten verbreitet und bildet die grössesten Berge. Der Domberg, der Dellberg und der Ringberg bestehen wohl gröstentheils aus Thonporphyr. Der erstere (Karte: 58) erhebt sich steil und hoch über die Stadt, welche sich dicht an seinem Fusse hinzieht; um den Fuss herum ist das Conglomerat gelagert, das hier oft in eine schiefrige harte Masse von bräunlichen, grün- und graulichen Farben, so wie überhaupt in die zur alten Steinkohlenformation gehörenden Gebirgsarten, übergeht und Parthieen, zum Theil von sehr dunkler Farbe, enthält, die dem Kieselschiefer nahe kommen, wie man sie z. B. am sogenannten Bocke findet. An der Mittagsseite des Dombergs ragt ein grosser Porphyrfels: der *Ottilienstein* hervor, welcher in alten Zeiten eine Capelle trug, und jezt ein Lieblingsziel der Einwohner bey ihren Spaziergängen ist. Der Porphyr ist meistens durch senkrechte Klüfte, auf welchen bisweilen Den-

driten vorkommen, (z. B. am gegenüber-liegenden rothen Stein) zerspalten, und enthält auch hie und da Gänge, von denen man einen mit Feldspath ausgefüllten am Fusse des Ottiliensteins beobachten kann. Auf der Höhe des Dombergs geht der Thonporphyr in ein trappartiges Gestein oder einen Grünsteinporphyr über; auf der Höhe des Dellbergs ist das Conglomerat auf ihn aufgesezt, welches auch den Fuss dieses Berges umgiebt, und fast überall die Scheidung zwischen dem Granit und dem Porphyr bedeckt. Am Dellberg und Ringberg kommen grosse Quarzmassen, wahrscheinlich Bruchstücke aus Gängen, vor. Der am Thüringer Walde schon in andern Gegenden von uns bemerkte Uebergang des Porphyrs in Mandelstein zeigt sich hier wieder auf der Kuppe eines dem Dürrenberge bey Albrechts gegenüber nach Benshausen zu liegenden Berge.

Am Fusse des Dellbergs, des Ringbergs und des Dombergs, auf der Grenze

der Ur- und *Flötzgebirgsarten*, liegen mehrere *Eisensteingruben*, *die Eisenglanz*, Rotheisenstein, Brauneisenstein und Spatheisenstein mit Kalkspath, Feldspath, Schwerspath, Quarz und Hornstein liefern, und unter welchen das fröhliche Geheide, die weisse Nachtviole, der braune Johannes genannt zu werden verdienen. *) Der Gang auf welchem die weisse Nachtviole baut, ist 10 bis 12 Lachter mächtig, und ein merkwürdiges Vorkommen mehrerer Ganglagen, die von verschiedener Formation zu seyn scheinen. Die beyden äussersten bestehen aus Eisen- and Braunsteinocher; in welchen, nach der Seite des liegenden zu, Rotheisen- Rahm- und Ocher mit einbricht. Der Stollen ist in Stunde 9 — 10 auf diesem Gange 325 Lachter weit getrieben; und man hat damit den alten sonst sehr berühmten Bau getroffen, mit dessen Untersuchung man jezt be-

*) Näher beschrieben hat sie *Wilh. Gottl. Spangenberg* in *Voigts* kleinen mineralog. Schriften. Bd. 2, S. 106.

schäftigt ist. Von andern in dieser Gegend vorkommenden Steinarten erwähnen wir nur den Jaspis vom Dellberge, und das weisse dem Meerschaum ähnelnde Gestein aus dem Schmiedefelder Walde bey Suhl, welches Anschütz anfangs Topfsstein, nachher Steintrippel genannt hat und das nichts anders als ein durch Verwitterung ausgebleichter Thonstein zu seyn scheint, der parthieenweise in dem Thonporphyr vorkömmt. Auch Spuren von Kupfererzen haben sich hie und da gefunden. Unter Suhl fängt die Region des bunten Sandsteins an, welcher gute Bausteine liefert, die in den Brüchen am Friedberg, am Mittelrain u. s. w. gewonnen werden.

Suhl ist nächst Schmalkalden die ansehnlichste Stadt in Henneberg, und im ganzen Thüringer Walde. Ihre Lage in dem Thal der Lauter ist höchst romantisch. Nach dem Gebirge zu verlieren sich ihre äussersten Gassen in einige enge Schluchten, in welchen die kleinen Hütten recht mühsam an jähe Abstürze aufge-

hangen *zu seyn scheinen. Gegen* Norden *erhebt sich der mit Wald bedeckte* Domberg *zu einer* majestätischen Höhe empor, *und die* überhangenden Wände des Ottiliensteins scheinen von dem steilen Abhange herab den kleinen Hütten, die zu seinem Fusse erbaut sind, den Untergang zu drohen. Aber er ist den frohen Suhlern kein Gegenstand der Besorgnis, sondern sie versammeln sich oft auf seiner breiten Rasenfläche, und geniessen bey Musik und kleinen Feuerwerken erst der herrlichen Aussicht über das Thal, dann der erfrischenden Kühle schöner Sommerabende, welche heissen mühevollen Tagen folgen, und Ruhe über die lebendige arbeitsame Stadt verbreiten. Ausser diesem Puncte hat Suhl eine Menge, wegen ihrer Lage und Aussicht nicht minder schöne, Ruhestätten für den Freund der blühenden Natur; der Fuss des Dombergs ist mit Gärten umgeben, unter welchen sich der Spangenbergische durch seine Grösse, und durch seine wohlgewählten Anlagen auszeichnet. Wir können nicht jeden schönen

Punct einzeln beschreiben, aber wir dürfen dem rüstigen Wanderer anrathen, den Gipfel des Dombergs selbst zu ersteigen, und dort die weite Aussicht ins Frankenland nicht nur zu geniessen, sondern zu studieren. Sucht er mit Freunden an seiner Seite eine einsame freundliche Stelle, so wandere er über den Linsenhof nach der Kerbwiese, wo ihn ein kleiner insularischer Platz, von Fichten beschattet, mitten in üppigen Wiesen, aufnehmen wird, und wo ein Theil des herrlichen Thales auf einer Seite sich seinen Blicken öffnet, indess auf der andern ein stiller einsamer Wald ihn umgiebt, und von jedem Geräusche sondert. Am Fusse des Dombergs erweitert sich das Thal, und mit ihm die Stadt, die in dieser Gegend durch mehrere wohlgebaute Strassen, einen offenen heitern Marktplatz und viele ansehnliche Gebäude geziert ist. Der klärste Waldbach durchströmt sie, und treibt mehrere Hämmer und Mühlen in und ausserhalb der Stadt, deren unteres Ende, von trefflichen mit Bäumen eingefassten Wiesen

umgeben ist. Der Name von Suhl schreibt sich *ohne Zweifel von den ehemaligen* Salzquellen dieser Gegend her, welche jezt nicht mehr benuzt werden. Im sechszehnten Jahrhundert fing man zwar an, eine unter dem Domberge wieder aufgefundene Salzquelle zu benutzen, allein der Versuch gelang nicht. Diese Quelle soll auch Bergöl in ziemlicher Menge enthalten haben, welches besonders gewonnen und sogar ausgeführt wurde.

Die erste Quelle des Flors dieser Stadt ist in dem Bergbau und in den auf den Ertrag desselben gegründeten Fabriken zu suchen. Die dortigen Bergwerke sollen sehr alt, und schon im vierzehnten Jahrhundert entdeckt worden seyn. Späterhin kamen sie zwar in Verfall, und besonders wurden sie im dreissigjährigen Kriege ganz ruinirt, man brachte sie dennoch wieder einigermaassen empor, aber durch die grosse Theurung der Jahre 1771 und 1772. sind sie von neuem heruntergekommen, so dass jezt nur wenige Gruben eine etwas

bedeutende Ausbeute geben. Als der Ort sich zuerst etwas gehoben hatte, ertheilte ihm Graf Wilhelm VII. von Henneberg 1517 einige städtische Vorrechte, und im Jahr 1527 erhob er ihn völlig zur Stadt. Im Jahr 1634, wo überhaupt ganz Henneberg von Isolanis Croaten viel leiden musste, wurde auch Suhl von diesen Barbaren verwüstet, und konnte sich nur langsam von der Zerstörung erholen: 1654 und 1739 erhielt die Stadt neue Kirchen, von welchen die schöne Kreuzkirche noch vorhanden ist; aber im Jahr 1753 wurde sie fast ganz der Raub einer fürchterlichen Feuersbrunst. Seitdem ist sie schöner wieder aufgebaut, nur das grosse alte Rathhaus liegt noch in Trümmern. — Nach der neuesten uns bekannt gewordenen authentischen Angabe besteht die Stadt aus 1004 Häusern, (eingeschlossen die 13 H. des Linsenhofs) und hat, nach einer im J. 1806 vorgenommenen Zählung, 6060 Einwohner; sie geniesst der Rechte einer königlich sächsischen Bergstadt, hat sechs Jahrmärkte, und ist der Sitz eines Justiz-Amtes, zu welchem sie

selbst in gewisser Hinsicht, und die Orte Heinrichs, Albrechts, Goldlauter und Heydersbach gehören, eines Bergamts und einer Superintendentur; dabey hat sie ihren eigenen Magistrat, der aus 1 Syndicus, 12 Rathsherren, und 10 Gemeindevormündern, nehmlich 1 Gemeindebürgermeister, 4 Gemeindevorstehern und 5 Viertelsmeistern besteht; aus den erstern wird jährlich ein Oberbürgermeister, und aus der Bürgerschaft ein Unterbürgermeister nebst 2 Gemeindevorstehern erwählt. Diesem Magistrate liegt die Verwaltung der städtischen Einkünfte und der Polizey ob, auch gehören geringe Civilsachen unter seine Gerichtbarkeit, übrigens hat das Amt die ganze Jurisdiction, welcher der Magistrat auch selbst unterworfen ist. Nächstdem ist hier noch ein königliches Rentamt, und eine seit 1802 errichtete Eisenhütten- und Fabrik-Inspection.

Die wichtigsten Nahrungszweige der Einwohner sind die Eisen- und besonders die Gewehrfabrication, und die Barchent-

weberei. Die erstere hat sich, ungeachtet des öftern Verfalls der Bergwerke, in ihrem Flor erhalten, weil ihr sowohl die benachbarten Hessischen Eisengruben, als auch die königlich Sächsischen Bergwerke zu Grosskamsdorf, und der Communbergbau im Lande bey Ahlstädt immerfort gutes Material liefern. Die Gewehrfabrik ist sehr alt, denn 1563 gab Graf Ernst Georg von Henneberg den Schlossern, Sporern, Windenmachern und Büchsenschmidten die erste Innung, und sie war noch im siebenzehnten Jahrhundert die einzige in Deutschland. Was wir von dieser Fabrication bey Zella und Mehlis schon angeführt haben, gilt auch im Allgemeinen von Suhl, nur dass hier der ganze Vertrieb beträchtlicher ist. Jezt sind 5 Rohrhämmer, 6 Rohrschmieden und 22 Bohr- und Schleifmühlen im Gange. Die Anzahl der Arbeiter war zu Ende des J. 1806 14 Rohrschmidtsmeister, 12 Rohrschweiser, 33 Schmidteknechte, 12 Bohrer, 12 Schleifer, 26 Bohrjungen, 113 Büchsenmachermeister, 70 Gesellen, 9 Graveurs,

13 Smirgler und Polirer, 49 Schäftermeister, 13 Gesellen, und mehrere Gehülfen und Eisenarbeiter. Sonst nahm der Churfürstliche Hof der Fabrik jährlich 6000 Stück Gewehre für die Armee ab; ob diese Einrichtung noch besteht, ist uns nicht bekannt. Auch hier werden ausser den Gewehren auch alle die andern Eisenwaaren, deren wir bey Zella gedacht haben, verfertigt; und es befinden sich hier mehrere Eisenhämmer mit Blauöfen, Zainhämmer, Blechhämmer, Giessereyen, eine neueingerichtete englische Feilenfabrik, eine Fabrik, welche Sanitäts-Kochgeschirr von vorzüglicher Haltbarkeit liefert, und dergleichen mehr; besonders aber verdient die Kummersche Klingenfabrik am Wege nach Goldlauter erwähnt zu werden. Diese ist erst in neuerer Zeit durch Unterstützung des Hofes angelegt worden, und sie schmiddet, polirt und ätzt täglich 25 Stück Klingen. Das hiesige Eisen und der Stahl sind von bekannter Güte, und es werden davon jährlich über 7000 Centner verarbeitet. Die hiesigen Gewehre empfehlen sich durch

Güte und billige Preise. Alle hier verfertigten Gewehre werden durch verpflichtete Personen mit zwey Schüssen öffentlich probirt, und mit ihrem Vertrieb beschäftigen sich neun Gewehrhandlungen, die das Gewehr um gewisse festgesezte Preise von den Fabricanten ankaufen und ins Ausland liefern.

Der zweyte Nahrungszweig, die Barchentweberey, ist noch beträchtlicher als der erste; er wurde im siebenzehnten Jahrhundert zuerst durch Niederländer nach Meinungen, und von da hieher gebracht. Im Jahre 1794 fand man hier 533 Weberstühle, welche wöchentlich 12 bis 1400 Stücke Barchent, das Stück zu 27½ Leipziger Ellen lieferten. Dabey arbeiteten 47 Verlagsmeister (so nennt man diejenigen, welche zugleich die andern Meistern abgenommene Waare ins Ausland absetzen) 28 Meister die sich selbst verlegten, 264 Lohnmeister (welche nur für die Verlagsmeister arbeiten) 35 Meisterswittwen, 319 Gesellen, 43 Lehrbursche, und mehrere

Wollenkämmer, Spinnerinnen und Barchentabreiber. Am Schlusse des J. 1806 bestand die Barchentmanufaktur in 380 Webermeistern, und über 300 Gesellen. Es werden von der Stadt und den benachbarten Dorfschaften jährlich 64000 Stück geliefert, und, obgleich hierzu ausländisches Material gebraucht wird, so kann man doch den jährlichen Gewinn an blossem Arbeitslohn auf 69000 Thaler anschlagen. Mehrere hiesige Kaufleute treiben mit diesem Fabricat einen Handel im Grossen, und besuchen die Frankfurter, Leipziger, Naumburger und Braunschweiger Messen. Der Vorwurf welchen einst ein Schriftsteller der Fabrik machte: dass sie nur Holzmündener Afterbaumwolle, d. i. aus Werg oder Hede verfertigte, verarbeite, ist völlig ungegründet befunden worden *).

Ausser den schon erwähnten Gewerken sind hier auch 7 Mahlmühlen, 1 Oel-,

*) S. Neue allg. d. Bibl. Bd. 14 St. 1. S. 34.

1 Walk-, 1 Loh-, 2 Schneidemühlen, und eine 1804 neuetablirte Buchdruckerey; endlich giebt es auch hier mehrere Kaufleute, welche mit Leder handeln. Ohnerachtet dieser mannichfaltigen Erwerbszweige der Einwohner von Suhl, hatte doch in den lezten Jahren daselbst Armuth und Betteln überhand genommen. Doch ist im Jahre 1806 eine, nach den bewährtesten Grundsätzen eingerichtete Arbeits- und Armenversorgungs-Anstalt gestiftet worden, von welcher man sich viel Gutes verspricht.

Die hier wohnenden Geschäftsleute, Kaufleute und Künstler machen Suhl auch in Hinsicht auf das gesellige Leben zu einem sehr angenehmen Aufenthalt, da man einen nicht kleineu Kreis von gebildeten Menschen hier findet, die den Fremden mit Artigkeit und freundlicher Aufmerksamkeit aufnehmen. Der Bergamtsassessor und Stadt-Syndicus *Spangenberg* wird nicht nur in dieser Beziehung, sondern auch als Naturkundiger und Besitzer

einer instructiven *Mineralien*-Sammlung, jedem Fremden *eine interessante* Bekanntschaft seyn. Den Hofgraveur *Döll*, darf kein Reisender, welcher schöne Künste schäzt, vörübergehen. Seine vortrefflichen Arbeiten in Stein und Stahl haben ihm schon längst den Rang unter den ersten Künstlern angewiesen. Dieser seltene Mann, der bey überhäufter Arbeit in seiner Kunst, noch die Stelle eines Organisten an der Kreuzkirche bekleidet, und sehr eingezogen lebt, nimmt dennoch Fremde, die sich einen Begriff von seiner Kunst zu machen wünschen, freundlich auf, und lässt sie gern Zeugen seiner interessanten Beschäftigung seyn, versagt auch nicht die Erläuterungen darüber zu geben, die häufig genug von ihm verlangt werden.

Ueber Suhl an der Strasse nach Oberhof zu, liegt der *fröhliche Mann*, ein einzelnes Wirthshaus; weiter gegen Osten 1½ Stunde von der Stadt: *Heydersbach* auch das neue Dorf genannt; ein ansehnliches

Dorf, (40 H. 281. Ew) nach Goldlauter eingepfarrt, welches erst im J. 1708 angelegt wurde. In diesem Jahre liess der Kurfürst einige Bleicher von Friederichrode kommen, und sich dort ansiedeln, um eine Bleiche für die Suhler Weberey zu erhalten. Die Unternehmung hatte so guten Fortgang, dass jezt hier jährlich mehrere tausend Stücke Garn gebleicht werden. Ueberdieses giebt es 11 Weberstühle in dem Orte, und einige Einwohner, welche sich vom Holzhauen und der Köhlerey nähren.

In demselben anmuthigen und durch mehrere Hämmer und Eisenwerke belebten Thale, durch welches der Weg nach dem ebengenannten Orte führt, geht man auch von Suhl aus beynahe eine Stunde lang fort, um nach Goldlauter zu kommen; dem lezten Ort, welcher uns in diesen Thälern noch zu erwähnen bleibt. Das Lauter-Thal — gewiss eines der lachendsten unter den engern Thälern, im höhern Gebirge — theilt sich eine Stunde

von der Stadt in 3 kleinere Thäler; das nördlichste zieht *sich nach Heydersbach* hinauf, durch das südlichste führt ein steiler felsiger Fahrweg über Schmiedefeld auf den Rücken des Gebirgs, und in dem mittleren liegt von Westen nach Osten lang ausgedehnt das Dorf *Goldlauter*, (184 *H.* 952 Ew.) zwischen hohen mit Fichtenwald bedeckten Bergen. An keinem Theile des ganzen Thüringer Waldes findet man eine hohe Bergschlucht mit einem solchen ansehnlichen Orte angebaut. Ehedem wurde hier viel Bergbau getrieben, zu welchem das Flötzgebirg, das noch in einzelnen Ueberresten in dieser Schlucht anzutreffen ist, Gelegenheit gegeben hat. Schon im sechszehnten Jahrhundert ist hier auf silberhaltige Fahlerze gebau tworden; der goldene Rosenstolln, der St. Jacob und die Hirschzunge sind 3 Gruben, von welchen ersterer in neuerer Zeit (1780 — 1790) nochmals angegriffen, aber auch wieder verlassen worden ist. Die Gebirgsarten, in welchen dieser Bergbau getrieben worden ist, scheinen alle zu der

alten Steinkohlenformation, und den sie begleitenden Trümmergesteinen zu gehören. Thonige, schieferige Massen kommen dort in mannichfaltiger Gestalt vor, und enthalten fast sämmtlich Spuren der zertrümmerten organischen Schöpfung. Bald findet man Schiefer mit Kräuterabdrücken, bald mit Fischen bald mit Muscheln, und überall zeigt sich Metallgehalt; besonders kommen in einem schwärzlichen Schieferthon grosse Nieren von Fahlerz vor. Man ist daher oft verleitet worden, das bituminöse Mergelschiefer Flötz an diesem hohen Puncte zu suchen, allein sicher gehört keine der dort vorkommenden Schieferarten zu der Formation des Alpenkalksteins. Indessen verdient diese Gegend wohl eine recht genaue Untersuchung*). Aus der beschriebenen Lage dieses Orts lässt sich schon schliessen, dass es seinen zahlreichen Bewohnern nicht leicht werden kann, ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Diese gutmüthigen und frohsinnigen

*) S. ein Schreiben des Bergamts-Asses. *Spangenberg*, in *Voigt's* Versuch einer Geschichte der Stein- u. Braunkohlen etc. 2 Th. S. 195.

Leute sind daher auch meistens sehr arm; 10 *Weberstühle* beschäftigen einen sehr geringen Theil derselben; viele sind Holzhauer, einige Köhler, und die mehresten wandern jährlich ins Voigtland und in das Bayreuthische, um dort für Tagelohn zu arbeiten.

Von Goldlauter führt ein Weg auf die Höhe des Gebirgs, nach dem Viehhaus auf der Schmücke, nach Gehlberg und dem Schneekopf. Wir haben unsere Leser an der Nordseite des Thüringer Waldes bis auf diesen Punct geleitet, und rufen ihnen denselben, da wir ihm jezt an der Südseite wieder begegnen, noch einmal ins Gedächtniss zurück. Gewährt ihnen der Rückblick von hier auf die Hälfte des Gebirges, die sie mit Hülfe unsers Werkchens durchwandert haben, einiges Vergnügen; haben ihnen unsere ausführlichen Schilderungen nicht Langeweile gemacht; so werden wir uns mit Freuden anschicken, ihnen recht bald auch in der östlichen Hälfte unsers Thüringer Waldes als treue Wegweiser zu dienen.


DER
THÜRINGER WALD
NORDWESTLICHE HAELFTE
Nach den besten Hülfsmitteln entworfen
von K. E. A. v. Hoff.
1807.
Erklærung der Farben.
Sachs. Weimar.
Kur Hessen.
S. Meiningen.
S. Gotha.
Kur Sachsen.
S. Koburg.
S. Hildburg-hausen.
Schwarzburg-Sondershausen.
Schwarzburg-Rudolstadt.
Preussen.
Nachweisung der vornehmsten mit Ziffern bezeichneten Berge, Felsen, Thäler u. s. w.
1. Landgrafenloch.
2. Wachstein.
3. Ringberg.
4. Streifleskopfchen.
5. Silbergrund.
6. Gerberstein.
7. Hohlestein.
8. Meissenstein.
9. Breitenberg.
10. Hohe-Heide.
11. Tröhberg.
12. Scharfenberg.
13. Inselsberger Loch.
14. Sehmbach.
15. Inselsberg.
16. Tenneberg.
17. Bärenbruch.
18. Uebelberg.
19. Ungeheure Grund.
20. Kesselsgraben.
21. Wolfsstieg.
22. Schauenburg.
23. Kniebreche.
24. Hirtenstein.
25. Pirschhäuser.
26. Spitterfall.
27. Hünenloch.
28. Sperrhügel.
29. Gr. Buchenberg.
30. Hubenstein.
31. Falkenstein.
32. Saukopf.
33. Kienberg.
34. Rumpelsberg.
35. Luppach.
36. Spitzige Berg.
37. Beerberg.
38. Schneekopf.
39. Sperberbach.
40. Schneetiegel.
41. goldene Brücke.
42. Schmückegraben.
43. Sachsenstein.
44. Mordfleck.
45. Flussberg.
46. Thüringer Thal.
47. Hohewart.
48. Kaltes Wasser.
49. das alte Thal.
50. Stahlberg.
51. Hühnberge.
52. Nesselberg.
53. Hachenstein.
54. Hermannsberg.
55. Donnershaug.
56. Schützenberg.
57. Rupberg.
58. Domberg.
59. Dellberg.
60. Küchelhayer.
GOTHA
EISENACH
ARNSTADT
ILMENAU
OHRDRUF
SCHLEUSINGEN
MEININGEN
SALZUNGEN
HILDBURGHAUSEN
Rheinländ. Ruthen
Geograph. Meilen
Länge von Ferro
Breite
gestochen von Ernst Knittel in Gotha.